DE:BUG 1150907

DEUTSCHLAND & ÖSTERREICH 3,80€
SCHWEIZ 7,50 SFR
BELGIEN & LUXEMBURG 4€

MAGAZIN FÜR ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE. MUSIK, MEDIEN, KULTUR, SELBSTBEHERRSCHUNG.

JUBILÄUMSBETRIEB
Eine Dekade De:Bug: Musik, Design, WWW, Rave, Mode & Arbeit 2.0

NETZBETRIEB
Neuer Umgang mit Musik: Beatport, Fluokids & Decks-Records

MUSIKBETRIEB
Beat-Botschafter BRD: Modeselektor, Paul von Dyk, Supermayer & Wahoo

Happy Birthday!

26 Stories zu 10 Jahren De:Bug

PHOTO: BIRGIT KAULFUSS

DE:BUG 1150907

DE:BUG 1150907

db115_cover01.indd 1 20.08.2007 10:59:01 Uhr

Impressum

DEBUG Magazin für Elektronische Lebensaspekte
Schwedter Straße 9a, 10119 Berlin
Email Redaktion: debug@de-bug.de
Tel: 030.28384458, Fax: 030.28384459

Redaktion: Thaddeus Herrmann (thaddi@de-bug.de), Jan Joswig (janj@de-bug.de), Sascha Kösch (bleed@de-bug.de), Sven von Thülen (sven@de-bug.de), Anton Waldt (waldt@lebensaspekte.de)

Redaktions-Praktikant: Benjamin Dannemann (benjamin.dannemann@de-bug.de)

Review-Schlusslektorat: Timo Feldhaus (timo@de-bug.de)

Bildredaktion: Fee Magdanz (fee@de-bug.de)

Redaktion Games:
Florian Brauer (budjonny@de-bug.de)
Nils Dittbrenner (nils@pingipung.de)

Texte: Anton Waldt, Sascha Kösch, Hendrik Kröz, Sandra Sydow, Jens Balzer, Finn Johannsen, Jan Joswig, Thaddeus Herrmann, Constantin Köhncke, Sven von Thülen, Alexis Waltz, Benjamin Dannemann, Christoph Cadenbach, Julia Reinecke, Jo Preussler, Jan Rikus Hillmann, Gunnar Krüger, Mercedes Bunz, Timo Feldhaus, Florian Sievers, Hendrik Lakeberg, Nikolaj Belzer, Jörg Sundermeier, Stefan Heidenreich, Philip Sherburne, Alexandra Droener, Nils Dittbrenner, Janko Roettgers, Daniel Coenen, Benjamin Weiss, Christophe Stoll

Fotos: Nadine Elfenbein, Steffen Roth, Andreas Chudowski, Jo de Kadt, Anton Waldt, Birgit Kaulfuß

Illustrationen: Stefan Marx, Alexander Seeberg Elverfeldt

Reviews: Sascha Kösch as bleed, Thaddeus Herrmann as thaddi, Jan Joswig as jeep, Sven von Thülen as sven.vt, Finn Johannsen as finn, Andreas Brüning as asb, Nils Dittbrenner as bob, Florian Brauer as budjonny, Christoph Jacke as cj, Tobi Kirsch as tobi, Hendrik Lakeberg as hl, Felix Krone as felix.k, Constantin Köhncke as dotcon, Rene Josquin as m.path.iq, Simone Jung as jung

Artdirektion: Jan Rikus Hillmann (hillmann@de-bug.de)

Ultra Beauty Operator:
Lars Hammerschmidt (katzunteddy@de-bug.de), Jan Madera (mad-era@de-bug.de) René Pawlowitz (der_rene@de-bug.de)

Vertrieb: ASV Vertriebs GmbH, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Tel: 040.34724042, Fax: 040.34723549

Druck: Neef & Stumme GmbH & Co. KG, 29378 Wittingen

Eigenvertrieb (Plattenläden): Tel: 030.28388891

Marketing, Anzeigenleitung: Mari Lippok, marketing@de-bug.de, Tel: 030.28384457
Andreas Ernst, andreas.ernst@de-bug.de, Tel: 030.28388892
Es gilt die in den Mediadaten 2007 ausgewiesene Anzeigenpreisliste.

Aboservice: Sven von Thülen: Tel.: 030.28384458
email: abo@de-bug.de

de-bug online: www.de-bug.de

Herausgeber:
Debug Verlags GmbH
Schwedter Str. 9a, 10119 Berlin
Tel. 030.28388891
Fax. 030.28384459

Geschäftsführer:
Fee Magdanz (fee.magdanz@de-bug.de)
Jan-Rikus Hillmann (hillmann@de-bug.de)

Debug Verlags Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HRB 65041 B, AG Charlottenburg, Berlin
Gerichtsstand Berlin
UStID Nr.: DE190887749

V.i.S.d.P.: die Redaktion

Dank an die Typefoundry Lineto für die Fonts Akkurat und Gravur, zu beziehen unter www.lineto.com

Gewonnen haben:

Shure SE 210: Claudia Rehlinger, Stuttgart
Shure SE 530: Raphael Klein, Offenbach
Zoom H4: Willy Lange, Frankfurt/Main
Magma Laptop-Stand & Switchbox: Bernd Söhner, Heretsried
Toy-Giants-Buch: Tobias Schulz, Gelsenkirchen

16

Vier sind zehn

De:Bug wird zehn. Über die letzte Dekade hält man einen Plausch mit Freunden. Unser Roundtable mit Sonig, Karaoke Kalk und Autopilot geht den Fragen nach, wie produktiv die Zersplitterung nach der ersten Techno-Welle genutzt wurde, wie man mit der Professionalisierung umgeht, ob man DJs lieber als Rockstars oder Dienstleister sieht, wem das digitale Archiv nützt und wann De:Bug auf Chinesisch zu erwarten ist.

24

MP3-Blogs pro & contra

Das Internet ist randvoll mit Musik, die jederzeit verfügbar ist. Verpasse ich etwas oder werde ich einfach nur erdrückt? Hype Machine, das Woolworth der MP3-Kultur, setzt als Eldorado der Turbo-Downloader aufs Erdrücken. Auf der anderen Seite stehen Blogs wie Discobelle und Fluokids, die den Hipstern einreden, sie würden was verpassen.

26

Von Glitch zu Blog House

Philip Sherburne ordnet zehn Jahre elektronische Musik. Der profilierte Musikjournalist (The Wire, New York Times) erinnert sich an Dinge, die wir längst vergessen hatten, ordnet diffuse Genres, verknüpft Trends, Hypes und die wahren Errungenschaften, sagt den Blogs den Kampf an, preist das Internet und ernennt die DJs zu den wahren EasyJet-Ravern. Lang lebe die Musik.

Inhalt 115

START UP

03 Impressum
03 Inhalt
03 Gewinner
04 Photo-Typologie // Musiker und ihre Attribute
06 A Better Tomorrow // Körpergeschwindigkeiten, ZDF-Langsamkeiten, weiße Soße in Putenporen
06 Coverlover // Vergleich: 1997 vs. 2007

MUSIK

07 Mike Huckaby // House-Legende ohne Output
08 Deep Chord // Detroit-Helden am Puls ihrer Stadt
09 Wahoo // Dixon und Georg Levin machen jetzt Pop
10 Modeselektor // Tanzen mit ihrem Album auf allen Hochzeiten
12 Giardino Di Mirò // Pop-Psychedeliker prügeln sich um Lenin
13 The Go! Team // Indie-Rocker öffnen ein Fass Buntes
14 Supermayer // Kompakt arbeiten an ihrem Heldenepos
15 Paul von Dyk // Erzählt vom Leben als Massen-DJ
16 Roundtable Sonig, Karaoke Kalk, Autopilot und De:Bug // Ein Blick zurück in die Zukunft
18 Decks Records // Das Mailorder-Imperium in der Mecklenburgischen Provinz
21 LastFM // Das Radio sagt du
22 Die Beatport-Story // Vom boomenden MP3-Geschäft im Internet
24 Hype Machine // Musikportal für Ignoranten
25 MP3 Hipsterblogs // Bloggen für Checker
26 Von Glitch zu Dubstep // Philip Sherburne auf der Suche nach der verlorenen Avantgarde
29 Rave Around Tickerlady // Rave-Literatur zwischen Stilisierung und Realismus
30 Rave-Mutter // ... spricht über ihre Tochter
31 Rave-Tochter // ... spricht über ihre Mutter
32 EasyJet-Raver // Wohl und Wehe der Club-Touristen

MODE

33 Cleptomanicx // Die Hamburger Designer über 10 Jahre Streetwear in Deutschland
36 Fotostrecke // School of 97: Sick Girl, Clé, Dickies
40 Brillen 97 // Das Jahr von Titanflex und Oakley

MEDIEN

42 Internet // Die kleinen und großen Erschütterungen der Internet-Revolution
44 Internet Politik // Vom Schattendasein des Internets in der Deutschen Politik
46 Arbeit 2.0 // Brotlos in der großen Mitmach-Welt
47 10 Jahre Weblogs // Von der Homestory zu RSS
48 10 Jahre Magazine // Horst Moser und Mario Lombardo im Gespräch
51 10 Jahre Webdesign // Vom “Everything Goes” zu “Form Follows Function”
54 Bücher // Zehn aus zehn Jahren
56 Best of Fernsehen // Serien, die uns zehn Jahre unseres Lebens gekostet haben
57 10 Jahre Bilderkritiken // Schneller, als Erinnerung passiert

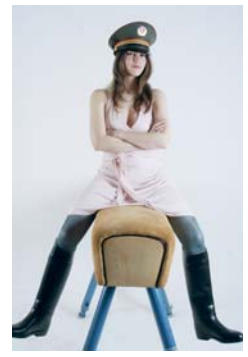
MUSIKTECHNIK

58 AKG Interview // Der Kopfhörer ist zurück, und zwar im ganz großen Stil
60 NI vs Ableton // Roundtable zu zehn Jahren Musik-Software aus Berlin
62 DIY 2007 // Die Rückkehr der Lötkolben

REVIEWS & SERVICES

64 Präsentationen
66 Reviews
77 Abo-CDs
78 Musik hören mit // Swayzak

db115_03_06.indd 3 17.08.2007 15:49:01 Uhr



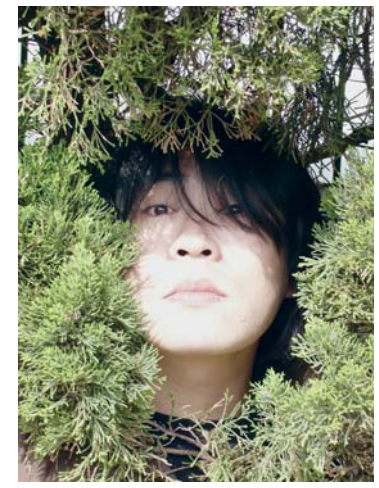
Hallo Zielgruppe,

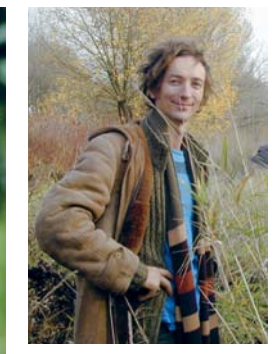
zehn Jahre Zeitung vergehen schneller, als man denkt. Dabei waren die letzten zehn Jahre nun wirklich alles andere als eine Zeit ohne Ereignisse. Der unaufhaltsame Aufstieg des Internet bis zu seiner Neuerfindung als Web2.0, die bis in die letzten Kleinigkeiten des Alltagslebens wahrnehmbaren Effekte der Globalisierung, der Krieg gegen den Terror, wie er so schön heißt, mit all seinem Fallout an Wiederauferstehung des Glaubens. Ein ganzer Haufen von Regierungen sind den Bach runtergegangen, Berge von Musik durch unsere Ohren geflossen, die Welt des musikalischen Geschäfts hat sich grundlegend verändert. Täglich gab es richtungsweisende “Revolutionen” in technologischem Fortschritt, endlose Partys. Nicht wenig Namen, Dinge, Firmen und Sensationen verschwanden innerhalb dieser zehn Jahre so schnell, wie sie einem ins Bewusstsein kamen.

All das ist für uns mehr als ein Grund, in vielen Artikeln dieser Zehn-Jahres-Ausgabe zurück- statt wie sonst gerne nach vorne zu blicken: auf die Hoffnungen und Niederschläge, Erkenntnisse und unveränderlichen Grundzüge der letzten Dekade, auch um herauszufinden, wie wir uns in den nächsten zehn Jahren selber positionieren wollen. Selbst wenn der Glaube an das Lernen aus der Vergangenheit nicht unbedingt in die Grundthesen der elektronischen Lebensaspekte eingemeißelt ist. Zehn Jahre in musikalischen Veränderungen sind nicht nur eine Dekade, sondern oft auch eine komplette Umwälzung der Parameter. Eine neue Generation. Ende der 70er Punk, Ende der 80er House & Techno, Ende der 90er MP3. Vielleicht ist 2007 noch zu früh, um zu bestimmen, was das Zentrum der nächsten zehn Jahre sein wird, aber wenn wir eines aus den zehn letzten Jahren gelernt haben, dann dass wir uns von nun an genau danach umsehen müssen. Und vielleicht wird in diesem Blick auf die Zukunft auch endlich klar, dass wir tatsächlich am Beginn eines neuen Jahrtausends stehen, dass man in dieser Zeit vielleicht bald auch die Nachwehen des letzten vergessen kann und der Beginn des 21. Jahrhunderts doch noch einmal seine eigene Aufbruchstimmung entdeckt.

Also: Kurzer Rückblick zur musikalischen Distribution, das Netz und die Politik, die Welt der Magazine und des Designs, Raves, Arbeit und sonstige Formen der Unterhaltung. Und dann wieder, vielleicht sogar mehr noch als in der Vergangenheit: Blick nach vorn.

db115_04_05_phototypologie.indd 4 20.08.2007 14:42:48 Uhr





In 10 Jahren De:Bug haben wir nicht wenige Fotos von Künstlern gesehen und abgedruckt. Beispielhaft für viele Fragen zu Selbstdarstellungskonzepten und Bildsprache, die sich uns bei der Ansicht dieser Werke stellten, fragen wir uns bis heute – und gern geben wir diese Fragestellung an euch weiter. Warum nur sitzt der Elektronik-Musiker so gern im Busch? Ob es das frische Grün ist? Oder die emotional natürliche Atmosphäre, die den Teint so aprikosig macht? Zudem geben wir euch auf der rechten Seite dieses typologischen Überblicks gerne ein paar Anregungen, wie verdammt stylisch man überhaupt irgendwo auf etwas draufsitzen kann. Für die nächsten 10 Jahre sozusagen.

db115_04_05_phototypologie.indd 5 20.08.2007 14:45:38 Uhr

SELBSTBEHERRSCHUNG

Für ein besseres Morgen

T ANTON WALDT, WALDT@LEBENSASPEKTE.DE
I ALEXANDER SEEBERG-ELVERFELDT

Schleimbatzen schießen beim Husten mit einer Höchstgeschwindigkeit von 900 Stundenkilometern aus dem Rachen. Nervenimpulse vom Rückenmark in die Muskulatur bringen es dagegen nur auf 430 km/h. Was das bedeutet? Oberflächlich betrachtet, stellt sich der Befund wohl so dar: Man kriegt schneller einen gehustet als eine gelangt. Aber wenn man nicht locker lässt, wenn man unbeirrt nachbohrt und nicht auf das Regierungsgewäsch reinfällt, das uns zu Roboter-Sklaven machen soll, dann bedeutet der Befund wohl ganz ohne jeden Zweifel: Das Sommerloch fühlt sich manchmal wie eine Afterhour ohne Aschenbecher an. Zum Beispiel das Ende des Rentnertellers. Natürlich eine Intrige des Establishments, mit dem ZDF als Speerspitze: nie mehr Erbsen & Möhrchen mit weißer Soße und Putenfilet! Und damit die alten Trottel auch kapieren, wo der Hammer hängt, werden die "Lustigen Musikanten" abgesetzt. Heino führt seine Rentnerarmee in die Gebührenschlacht: Ohne die "Lustigen Musikanten" keine Gaudi, ohne Gaudi keine GEZ-Gebühr! Faltige Dekolletes in Wallung, aber auch der Feind ist voll auf Zack: "Derjenige, der Rundfunkgeräte zum Empfang bereit hält und die fällige Rundfunkgebühr ganz oder teilweise nicht leistet, begeht eine Ordnungswidrigkeit." Mein lieber Herr Gesangsverein, das hat gesessen! Heinos Kohorten, geschwächt vom Ende des Rentnertellers, wanken. Möhrchen mit weißer Soße und Putenfilet, das wär's jetzt! Stattdessen gibt's noch einen drauf: "Wer zu einer Ordnungswidrigkeit aufruft, handelt bereits ordnungswidrig." Die Rentnerarmee muss sich setzen und Heino ist ohnehin mit seinem inneren Auge beschäftigt, vor dem bereits die Knast-LP Formen annimmt: Ghost will come and kiss our ass! Der Ignorebutton klemmt, Kühe auf Klimadiät stellen das Furzen ein, und das Nutellabewusstsein der Nation verabschiedet sich durch den Abfluss. Sommerloch eben. Nur im Internet ist die Hölle los. Der Thread "Islam-Boy oder Islamlobby?" quillt schon lange heillos über, aber auch der Küchentischsoziologenknaller "Aus die wird nüscht!" macht fett Welle: "Die Jugend denkt nicht weit genug", sagt der Berliner Datenschützer Alexander Dix. Spaßgesellschaft, aufgepimpter MySpace-Exhibitionismus, Generation Egoshooter, eh schon wissen: Hyper-Bullshit, total verdörrt, weil er schon so lange aus dem Hals hängt. Wahrscheinlich muss man es über jedes Arschgeweih tätowieren, damit es die Generation Rentnerteller endlich kapiert: Die Jugend soll auf keinen Fall weit genug denken und schon gar nicht an die eigene Zukunft. Die Jugend soll kopflos voranstürmen und sich dabei ordentlich die Nase einditschen. Aber das Verhältnis zwischen Äpfeln und Birnen zu wahren, fällt schwer, wenn die Gier nach Erbsen & Möhrchen mit weißer Soße und Putenfilet überhand nimmt. Das Gehirn wird in so einer Ausnahmesituation ja schier mit Stoffwechselmüll überschwemmt. Noch eine Prise Paranoia dazu, und schon sprudelt das "Ich geb' euch Terror und ihr gebt mir das Internet"-Gewäsch aus allen Poren. Da zieht sich die Jugend lieber Brutalobeats rein und denkt nicht im Traum daran, die Säcke aus dem Demenzservicezentrum um ihre Flakhelferpubertät zu beneiden. OK. Unfair. Zu viele Birnen und kaum ein Apfel. Das hat nicht mal Schäuble verdient, und auch die größten Lumpen sollen ein faires Verfahren erhalten. Auftritt Max Mustermann, Womanizer, Medienliebling und spitzfindiger Verteidiger afrikanischer Kleptokraten in Den Haag: "Innenminister sind ja eher wie Socken! Es muss einen geheimen Ort geben, dessen Existenz alles erklärt. So was wie das Sockenland, in dem die Füßlinge ihr Gnadenbrot erhalten, während wir den Kopf in die Waschmaschine stecken und uns wundern. Analog dazu muss es irgendwo einen Planeten der Innenminister geben, dessen Atmosphäre zu 100 Prozent aus Angstschweiß besteht. Oder wenigstens eine geheime, aber global operierende Restaurantkette 'Planet Innenminister'. Deren T-Shirts sollten mal boykottiert werden!" Für ein besseres Morgen: Max Mustermann in den Lachsack treten, Harmonieknutschis für die Lieben, Kulturpessimisten in weißer Soße ertränken und noch mal zehn Jahre Contentwirtschaft ohne Sinn und Verstand.

> *Möhrchen mit weißer Soße und Putenfilet, das wär's jetzt!*

COVERLOVER

1997 vs. 2007

Zehn Jahre Covertypologie sind unmöglich zu fassen. Jede Szene, jede Subszene hat ihre Designer – oder Menschen, die diesen Job in ihrer Freizeit übernehmen. Lieber scharfe Kontraste suchen. Ein Vorzeige-Design-Plattencover von 1997 und - ja, warum eigentlich nicht? - ein Beatport-Cover.

T SASCHA KÖSCH, BLEED@DE-BUG.DE

Man denkt bei Covern immer gleich an die Fragen der Haptik und einer Vorstellung von "natürlicher" Optik: Größe, Kontraste, Farben, Bildidee. Seltener an Interaktion und Haptik (obwohl eins ohne das andere völlig belanglos ist), ganz selten an Optik und Interaktion. Dabei ist Autechres "Chiastic Slide" (auf Warp, Cover von Designers Republic) z.B. ein typisches Beispiel eben dafür. Auf den ersten Blick ein paar kantige Farbkleckse in fünf Tönen zwischen Weiß, Beige, Schwarz und Silber. Ziemlich unmotiviert auf die luxuriösen knapp 1000 Quadratzentimeter verteilt. In die Ecke gequetscht eckige, kaputt reduzierte, stellenweise nicht sonderlich lesbare Schrift. Je nach Licht zeigt sich dann, was Designers Republic aufgefahren haben: Prägedruck (Graphiksoftware-Fadenkreuze), Glanzsonderfarben, mattes metallic Silber und das alles nicht nur außen, sondern auch auf den beiden Sleeves der Doppel-12", Silber sogar noch auf dem Labelaufdruck. Handwerk also, dessen Feinheiten man erst wahrnimmt wenn man mit dem Ding etwas rumspielt. Ein Design, dass einen nicht nur dazu auffordert, angesehen zu werden, sondern gedreht werden will, verschiedenen Lichtqualitäten ausgesetzt werden möchte, und auch die ganz schrägen Perspektiven von einem fordert, damit die eingekerbten Kreuze ihre Wirkung entfalten, oder das Silber ein wenig glitzert. Alles Dinge, die mit der Musik wenig zu tun haben, es sei denn, man denkt sich, durchaus berechtigt in diesem Fall, ja, das spiegelt die Musik gut wieder, nicht nur die spezielle, sondern auch den generellen Rahmen. Musik, die man anfassen muss, mit der man etwas machen soll. Musik, die etwas Kaputtes hat, trotz und wegen all der involvierten Technologie etc. Beatport-Cover sind erst mal ein ziemlich dezenter Haufen Pixel. In ihrer ursprünglichen Plattenladenform versteckt in einem halbwegs geschlossenen Flash-Körper, der sich nur bedingt skalieren lässt. Pixel mögen auf der ideellen Ebene (Bildidee) wirken wie Plattencover, und man kann auch - obwohl Beatport da anders als z.B. Apple noch keinerlei Interesse zeigt - auf Software-Ebene wie z.B. bei Coverflow Ähnlichkeiten mit bestimmten Benutzerszenarien programmieren (in diesem Fall das vielbeschworene "Crate digging"), zur Zeit aber haben Beatport-Cover eher die Funktionsweise eines Icons: schnell Wiedererkennbarkeit stimulieren. Generell, so scheint es, ist die Wiedererkennbarkeit, bei aller postulierten Eigenständigkeit des digitalen DJ-Zeitalters, immer noch auf das Orginal, die Schallplatte, die CD, oder einen größeren Pixelhaufen auf der Label-Webseite bezogen. Ungefähr so, als würden DJs, die sich auf Beatport verlegt haben, immer noch Vergleichswerte aus dem analogen Plattenladen besitzen und als würden immer noch die Gesetze des Plattencovers gelten. Dabei ließe sich aus den 3600 Pixeln durchaus eine Sprache entwickeln. Und selbst jetzt schon (Beispiel: Celldom V2 - Arc auf Cyberset LLC): Macht man sich die Mühe eines Screenshots und bläst das Ganze mal auf (was wir unter digitaler optischer Interaktion verstehen würden), versteckt sich hinter den Covern eine Spannung, die in unserem Beispiel nicht zuletzt durch die Schrift erzeugt wird, die höchstens unter LSD wirklich lesbar ist, und in gewisser Weise die Fortsetzung der Designers-Republic-Idee für Autechres "Chiastic Slide" ist. Etwas zu sein, das erst durch das, was man mit ihm macht, wird und gleichzeitig eingebettet ist in ein technologisch komplexes, voller Fehler und Zufälligkeiten steckendes Produkt (wer nicht glaubt, dass ein Mini-Jpeg komplex ist, dem bieten wir hier ein kurzes Zitat aus dem Code an: "X!^["%#5$;%C&O'Y(`)V*^T+^P,^R-^T.^W/VA}BmCXDIE8F$G^NG?H?I?J?K?L~OM{NjOXPCQ+R^RR?S?T?U?V~XW^?XgYXZ:[^_\^E\?]?^?_~Q`sa[b:c^Xc?d?e?f~VgphRi,") Selbst Details wie die Arbeit der Sonderfarben übernimmt hier z.B. ein eigentümlich schillernder Rotstreifen mitten im grünbeigen Meer. Da Pixel nun mal keine Größe haben (Variable der Bildschirmauflösung), muss man die eben selbst in die Hand nehmen, aber war das nicht sowieso eine der Grundideen elektronischer Musik?

Autechre "Chiastic Slide" (verkleinert)

Beatport Cover (vergrößert)

db115_03_06.indd 6 17.08.2007 15:51:07 Uhr

Der Gott des Reaktors

Mike Huckaby

Detroit hat soziales Engagement bitter nötig. Runter von der Straße, ran an den Rechner und die Musiksoftware. Mike Huckaby bringt den Kids den Techno bei. Wenn dabei die eigenen Produktionen ein bisschen auf der Strecke bleiben, macht das nichts. Home is where the heart is. Und seine Tracks sind sowieso legendär.

T SVEN VON THÜLEN, SVEN@DE-BUG.DE

www.myspace.com/mikehuckaby
www.detroityouth.org

Wenn man mit DJs oder Produzenten aus Detroit spricht, erzählen sie gerne, dass ihre ansonsten eher brachliegende Heimatstadt mit einem schier nie versiegenden Quell an Talenten gesegnet ist. Aber nicht nur das. Jeder, egal ob Mad Mike, Eddie Flashin Fowlkes oder Theo Parrish, kann einem leidenschaftlich Namen und dazu gehörige Biographien von Bekannten oder Bekannten von Bekanten erzählen, von denen außerhalb Detroits noch nie jemand gehört hat, die aber den Sound der Stadt teilweise maßgeblich mitgeprägt haben sollen. Typen, die in ihrer feinmotorischen Virtuosität auf Augenhöhe mit Jeff Mills oder Claude Young jeden Club in Schutt und Asche verwandeln konnten, aber aus unterschiedlichen, teilweise tragischen, teilweise dämlichen Gründen keinen Platz in den House- und Techno-Geschichtsbüchern für sich reservieren konnten. Local heroes haben es eben nicht immer leicht.

> *Sowohl als DJ als auch als Produzent lass ich mir vom Publikum nicht diktieren, was ich spiele oder produziere.*

Mike Huckaby gehört zum Glück nicht zu dieser Kategorie. Auch wenn er von sich selber sagt, dass er, der schon Mitte der Achtziger in Detroit mit dem Auflegen anfing, leicht auch einer dieser No-Name-Helden hätte werden können. *"Früher war ich ein Perfektionist. Das war mein Problem. Ich habe das aber jetzt so gut es geht hinter mir gelassen. So lange man versucht, seinen Sound auf ein neues Level zu hieven, ist alles gut. Besser als nach Perfektion zu streben alle mal. Qualität geht für mich aber trotzdem nach wie vor vor Quantität."* Ein Blick auf seine Diskographie genügt, um sich zu vergewissern, dass ihn diese Maxime und erwähnter Perfektionismus in den letzten zehn Jahren fest im Griff hatte. Lediglich eine Hand voll Maxis gehen auf sein Konto. Seine erste, "Deep Transportation Vol.1" von 1995 auf Rick Wades Label Harmonie Park, wird in Deep-House-Kreisen mittlerweile als Klassiker gehandelt.

Während Leute wie Kenny Dixon Jr. oder Theo Parrish, aus einem ähnlichen musikalischen Referenzsystem von Funk über Soul zu Disco schöpfend zum Inbegriff von Detroit-House wurden, blieb Mike Huckaby ähnlich wie die Beatdown-Posse um Norm Talley und Delano Smith bis heute eher ein Geheimtipp, was nicht zuletzt an seinem minimalen Output lag. *"Sowohl als DJ als auch als Produzent lass ich mir vom Publikum nicht diktieren, was ich spiele oder produziere"*, sagt er und ergänzt kurz darauf: *"In den letzten Monaten war ich aber wieder viel im Studio und habe mich dabei mächtig unter Druck gesetzt. Das ist manchmal hart, aber es stellen sich auch Resultate ein. Es wird bald auf jeden Fall wieder einiges von mir und auch meinem Label Synth zu hören geben."*

Educate!

Ein anderer Grund, warum Mike Huckabys DJ- und Produzentenkarriere sich in den letzten Jahren nicht voll entfaltet hat, ist seinem anderen Job geschuldet, den er seit vier Jahren mit wachsender Leidenschaft nachgeht. Er ist Lehrer an einer Detroiter Stiftung. *"Ich unterrichte Reaktor und andere Native-Instruments-Software in Detroit. Am Anfang war nur eine Reaktor-Demonstration geplant. Aber daraus entwickelte sich die Möglichkeit, ganze Kurse zu veranstalten. Das Projekt heißt Youthville und ist wahrscheinlich das Wichtigste, das in Detroit passiert ist seit dem Detroit Electronic Music Festival. Jugendliche zwischen neun und neunzehn Jahren können dort für 25 Dollar im Jahr alles über Musikproduktion lernen. wir sind technisch bestens ausgestattet! Auf meiner Einführungstour über das Gelände war ich so beeindruckt, dass ich nach der Hälfte gefragt habe, wann ich endlich anfangen könne",* erzählt er begeistert und weiß auch seine Erfahrung und seinen Status als Labelbetreiber und Musikschaffender pädagogisch zu nutzen: *"Viele meiner Studenten wissen, dass ich ein DJ und Produzent bin. Ich versuche das zu nutzen, um ihre Aufmerksamkeit für den Stoff des Kurses zu bündeln. Aber eigentlich lerne ich Reaktor von den Kids, die ich unterrichte. Nicht andersherum. Ich lerne wirklich mehr von ihnen, als ich jemals vorher gelernt habe. Es ist großartig."*

db115_musik_3-15.indd 7 14.08.2007 17:57:08 Uhr

Deepchord Presents Echospace

Detroit ist warm

Deepchord presents Echospace, The Coldest Season (4 x 12”/CD), ist auf Modern Love/ Hausmusik/Kompakt erschienen. www.modern-love.co.uk

Immer noch nicht totzukriegen, die Basic-Channel-Pilgerschaft. Deepchord aus Detroit war lange Zeit mysteriös weit vorne, was die Weiterentwicklung des Berliner Sounds anging. Jetzt hat sich Rod Modell, die eine Hälfte von Deepchord, mit Steve Hitchell aka Soultek aus Chicago zusammengetan und mit der Maxi-Serie “The Coldest Season” auf Modern Love den Berlinern das definitive Denkmal gesetzt, auch wenn er das völlig anders sieht.

T THADDEUS HERRMANN, THADDI@DE-BUG.DE

Der Deepchord-Sound repräsentiert nur einen kleinen Ausschnitt dessen, was Modell seit den 80er Jahren produziert hat. Damals ging es vor allem um Elektro-Akustik, Musique-Concrète-inspirierte Stücke und Field-Recordings. Letztere hat er in die bislang konkreteste Ausformung seines musikalischen Schaffens gerettet. Was seit den 90er Jahren als logische Fortführung des Basic-Channel-Sounds gilt, die Deepchord-Releases, die er zusammen mit Mike Schommer auf dem gleichnamigen Label veröffentlichte, sich durch dubbige Chords und viel, viel Rauschen auszeichnete, basierte auf den Erfahrungen von Modells früherer Arbeit. Das Rauschen ist purer O-Ton, in der Detroiter Nacht mit dem DAT-Rekorder aufgezeichnet und später im Studio weiterverarbeitet. *“Berlin war immer sehr metallisch, Detroit eher warm. Das ist der Unterschied”*, sagt Modell und zitiert einen Journalisten, der es auf den Punkt brachte: Wenn Berlin schwarz und grau sei, dann ist Deepchord eher braun und rot. Steve Hitchell hat eine völlig andere Sozialisation hinter sich. In Chicago spielt er zunächst in Jazzbands, fühlte sich dann im Dancehall, Ska und Reggae zu Hause. In den späten 80ern gab es dann kein Halten mehr und er ging komplett in Chicago House auf. Wenig später fing er an zu produzieren, wagte sich aber erst rund zehn Jahre später mit seiner eigenen Musik an die Öffentlichkeit. Als Partypromoter lud er Berliner und Detroiter nach Chicago ein und James Pennington setzte ihm schließlich die Pistole auf die Brust: *“Du musst deine Tracks veröffentlichen!” “Zuerst habe ich Rod Demos geschickt, schließlich wurde eine Freundschaft daraus.”* Steve remixte einige Deepchord-Tracks und die beiden entschieden sich, zukünftig gemeinsam an Musik zu arbeiten. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits rund 40 Platten veröffentlicht. Jetzt also Modell und Hitchell zusammen. Deepchord Presents Echospace heißt das gemeinsame Projekt, vier Maxis haben sie bislang vorgelegt. Das Basic-Channel-Erbe hat sich lange nicht mehr so schlüssig und so advanct weiterentwickelt angehört.

Ich empfinde “The Coldest Season” gar nicht als kalt, im Gegenteil ...

Steve: *Der Titel ist eine Referenz auf die Zeit, in der wir aufgenommen haben. Es war Winter und einfach bitterkalt. Zwei Jahre lang haben wir Files hin- und hergeschickt und uns zwischendurch immer wieder getroffen und gemeinsam die Ideen ausgearbeitet. Mann, war das kalt! Spaß beiseite ... der Ausgangspunkt der Tracks waren die Field-Recordings von Rod, die wir in langen Nächten seziert und bearbeitet haben. Wir sind dabei bewusst komplett analog vorgegangen, haben zig Tape-Echo-Spuren gelayert und schließlich die Synths draufgelegt. Es war auch eine Art Experiment. Wir hatten immer die 12” als Endprodukt vor Augen und wollten den kompletten Produktionsprozess analog gestalten. Bis zum Tonband und Umschnitt auf Vinyl.*

Eure Heimatstädte Detroit und Chicago sind von der Landkarte der elektronischen Musik nicht wegzudenken, gleichzeitig werden bei Deepchord regelmäßig Basic-Channel-Vergleiche gezogen. Ich sitze in Berlin, von wo Mark Ernestus und Moritz von Oswald ihre Platten releast haben. Es ist also an der Zeit, über das musikalische Erbe unserer Heimat zu sprechen. Warum werden unsere Städte immer wieder als Referenz herangezogen? Was ist das Besondere an Berlin, Detroit und Chicago? Gibt es diesen Trademark-Sound überhaupt, der uns immer unterstellt wird?

> *Ich dachte anfangs, dass Basic Channel aus Chicago oder Detroit kommen müssen. Anders konnte ich mir diesen Sound nicht erklären.*

Rod: *Die Stimmung in Detroit macht’s. Viel mehr als die tatsächliche Musik. Es gibt nichts, was mich mehr motiviert ins Studio zu gehen, als an einem grauen Herbsttag die Jefferson Avenue runterzufahren. Das ist schon etwas Besonderes. Menschen, die die Stadt besuchen, spüren das und assoziieren es dann mit der Musik, die sie kennen. Ich könnte hier nie wegziehen, ich fühle mich nicht wohl, wenn ich nicht zumindest in der Nähe von Detroit bin.*

Steve: *Und das schlägt sich doch in der Musik nieder! Es kamen so viele gute Platten aus Chicago und Detroit, so viele talentierte DJs und Produzenten. Die Leute denken sich das ja nicht aus. Ich war infiziert von Ron Trent und Chez Damier. Als der mir dann die Main-Street-Maxi gab, an der er beteiligt war, war es um mich geschehen. Ich merkte, dass da in Berlin Musiker sind, die genauso deep produzieren wie Trent und Damier. Die Deepness hält unsere drei Städte zusammen.*

Und konkreter zu Basic Channel?

Steve: *Ich glaube, ich habe fünf Kopien all ihrer Releases. Dasselbe gilt für alle Deepchord-Platten. Das ist kein Zufall, das ist Seelenverwandtschaft. Für mich geht sich das alles perfekt aus. Basic Channel sind Helden für mich, ganz klar, und Rods Releases waren ähnlich prägend für mich. Ich habe damals sogar extra bei einem Vertrieb zu arbeiten angefangen, um an die BC-Platten zu kommen. Ich dachte anfangs auch, dass BC aus Chicago oder Detroit kommen müssen. Anders konnte ich mir diesen Sound gar nicht erklären.*

Rod: *“Inversion” ist mein Lieblings-Release, das klingt einfach wie ein einziger Sequenzer. Das mag ich. Gleichzeitig habe ich aufgehört, ihre Platten zu kaufen, als Basic Channel vorbei war. Da habe ich eher die frühen Releases auf Imbalance gehört und Palais Schaumburg entdeckt.*

Ich will nicht nerven, aber die Essenz von Basic Channel war für mich immer die CD mit den eher ambienten Edits. Bei “The Coldest Season” geht es mir ähnlich.

Steve: *Die CD-Version unserer 12”s passt einfach. Es hat viel Zeit gekostet, die Tracks so zu editieren und ineinander zu mixen, dass die Gesamtidee der Tracks auch so stark rüberkommt.*

Vielleicht ist es in Zeiten der MP3s und des komplett Track-orientierten Musikhörens wieder Zeit, sich auf Alben zu konzentrieren ...

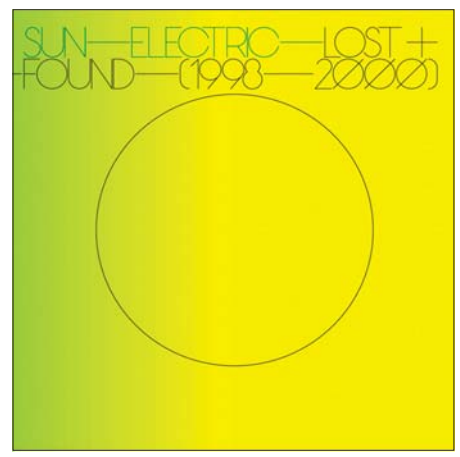
Steve: *Es sind komische Zeiten, auf jeden Fall. Ich kaufe längst nicht mehr so viel Musik wie noch vor ein paar Jahren. Der Digital-Trend in der Musik hat uns das Interesse verlieren lassen, oder?*

Rod: *Absolut.*

Steve: *Musiker, die wir fast schon mit religiösem Fanatismus verfolgt haben, haben plötzlich ihr Laptop aufgemacht und die langweiligsten Tracks aller Zeiten releast. Da gebe ich mein Geld lieber für Ambient, Jazz, Reggae oder Dub aus.*

APPARAT «WALLS»
LIMITED 180g VINYL OUT NOW (STRIKE 84)

MAGNUM 38 «OLD EUROPE STRIKES BACK»
NEW MUSICK ALBUM OUT IN SEPTEMBER (MUSICK 18)



SUN ELECTRIC «LOST & FOUND 1998-2000»
CD ON SHITKATAPULT IN OCTOBER (STRIKE 86)

ZUSAMMEN WERDEN WIR 20. SHITKATAPULT GRÜSST DE:BUG!

SHITKATAPULT-TOUR PART 01:

SEP 01 - MUNICH - DIE REGISTRATUR
SEP 08 - LEIPZIG - DISTILLERY
SEP 15 - BRUSSELS - P3P FESTIVAL
SEP 16 - AMSTERDAM - PARADISO
SEP 19 - BERLIN - M12
SEP 20 - PARIS - NOUVEAU CASINO
SEP 23 - HAMBURG - PUDEL
TO BE CONTINUED ...

SHITKATAPULT IS DISTRIBUTED BY WWW.SHOPKATAPULT.COM, MDM AND FRIENDS. WWW.SHITKATAPULT.COM

shitkatapult

Die Mischung macht's

Wahoo!

Dixon und Georg Levin rüttelten 2004 gleich mit der ersten Veröffentlichung "Make 'em shake it" massiv an den Club-Dächern. Der sonore Bouncer mit Capitol A gab Broken Beats ein gehöriges Jeep-Feeling. House-Kreuzritter Dixon, mit seiner "Innervisions"-12inch-Reihe in aller Munde, und der melodieverliebte Soul-Afficionado Levin haben ihre eklektische Vision jetzt auf Albumlänge ausformuliert – und geben ungeahnte Einblicke in ihr Geschmacksuniversum.

T FINN JOHANNSEN, FINNJO69@AOL.COM

Nach den ersten Singles und Remixen unter dem Namen Wahoo kam es nicht von ungefähr, dass Dixon und Georg Levin sich nicht länger auf das Terrain ihrer sonstigen Erfolgsgeschichten festlegen lassen würden. Deep House und Modern Soul sind mitnichten des Feldes verwiesen, aber es geht um mehr: um Spielraum, Gegenpole, Spaß an Texten und Songs, Zusammenarbeit, Freundschaft und letztlich um Pop. Nach längerer Umsetzungsphase ist daraus ein Album geworden, das sich gelenkig, selbstbewusst und stilsicher durch die musikalischen Verzweigungen bewegt, die ihnen am meisten bedeuten.

Ist das Album für euch so eine Art Querschuss? Es ist ja schon ein Popalbum. Was für ein Statement wollt ihr damit vorlegen?

Georg: *Wir haben vor, mit dieser Platte mehr Leute zu erreichen als sonst, ohne uns zu verbiegen. Ich habe festgestellt, dass viele meiner größten Idole oder Einflüsse wie zum Beispiel Marvin Gaye nicht aus dem Underground kommen, sondern eigentlich aus dem Mainstream, Underground heißt ja nicht immer, dass es was Tolles ist. Der Anteil von absolutem Oberschrott und guten Sachen ist genauso hoch wie im Mainstream. Daher haben wir alles reingebracht, was wir gut finden, und uns vielleicht ein bisschen mehr an unseren Vorbildern orientiert, die Major Label Artists sind. Aber natürlich ist immer noch eine ordentliche Portion von dem drin, was Dixon auflegt. Wenn ich das Album auflege, habe ich nicht das Gefühl, jetzt kommt was Nerdiges, auf das nur ein paar bestimmte Leute stehen. Man muss nicht viel erklären, es läuft einfach und die Leute wissen, worum es geht. Ich habe mich auch vom Songwriting her viel bewusster rangesetzt als bei meinem ersten Album.*

Du singst ja auch selber. War es ein Problem, die ganzen Gastvokalisten in diesen Überlegungen auf eine Linie zu bringen?

Georg: *Das war bei diesem Projekt eine große Freiheit. Ich konnte aussuchen, wer zu welchem Stück besser passt. Wir hatten anfangs ein Problem, weil wir noch nicht so bekannt waren und viele unserer Wunschkandidaten wohl dachten, damit wollen wir nichts zu tun haben. Später habe ich die Texte geschrieben und den Kandidaten vorgesungen, wie es klingen sollte, um es auf eine Linie zu bekommen, etwa bei Miss Platnum, Celina Bostic oder Paul Randolph. Das ist vielleicht auch die Stärke des Albums. Robert Owens ist eher auf uns zugekommen und wir haben den Track um ihn herumgebastelt, damit es zum Rest passt, ihn sozusagen verformt. Mit Capitol A waren wir eh im Studio. Wir hatten überall unsere Hand drauf und daher hat das vielleicht auch ein stärkeres Albumgefühl als Sachen, bei denen Produzenten Sängern Tracks schicken und hinterher denken: An der Stelle hätte ich mir das vielleicht schöner oder anders vorgestellt, aber ich will den Typen auch nicht beleidigen. Ist ja auch eine heikle Sache.*

Wahoo, Take It Personal, ist auf Fine Music erschienen. www.wahoo-music.net

Ihr erwähnt Basement Jaxx als großes Vorbild. Das hätte man euch nicht unbedingt zugeschrieben.

Dixon: *Die haben House-Produktionen gemacht, die State of the Art waren und die ich ganz groß fand, und dann ihr erstes Album, das war was ganz anderes. Das hat mich damals total überrascht. Es war ein befreiender Umgang mit dem Thema House. Es waren fast alles noch Housenummern und es ging um Spaß. Das ist bei uns vielleicht nicht so extrem, aber es gibt eben uns als eigenständige Künstler und es gibt Wahoo. Ich hasse es, wenn sich Leute zehn verschiedene Pseudonyme geben und der Unterschied ist der Effektgrad der HiHat. Wenn wir schon was machen, was uns beide vereint und nicht Dixons Innervisions-Linie oder Georg Levins Songwriter-Soul-Linie ist, dann lass uns doch einfach ein bisschen über die Stränge schlagen.*

> *Wenn wir was machen, was uns beide vereint und nicht Dixons Innervisions-Linie oder Georg Levins Songwriter-Soul-Linie ist, dann lass uns doch einfach ein bisschen über die Stränge schlagen!*

Was ist für euch als Wahoo der Unterschied oder auch Mehrwert zu euren anderen Aktivitäten?

Georg: *Ich kann mich bei Wahoo in viel mehr musikalischen Bereichen austoben und werde nicht so sehr auf meine Person und meine Stimme reduziert. Auch mal andere Leute produzieren, völlig andere Sachen machen, weil ich auch völlig verschiedene Sachen höre. Soul ist schon mein Stronghold, aber man kann das auch mit anderen Sachen kombinieren. Daraus hat sich mir eine ganz andere Perspektive auf Musik eröffnet, eine Nichtmusikerperspektive auf Musik. Dass es gerade bei House und auch bei Soul auf irgendwelche Synthielines ankommt. Mir war das früher egal. Ich dachte, du kannst genauso gut eine andere Synthieline nehmen, und sah das nicht als Detail, das den entscheidenden Unterschied macht. Das musste ich erst mal kapieren.*

Ihr habt euch den Spielraum erweitert, indem ihr die Position von Songwriter und Produzent einnehmt, die mit Gastsängern arbeiten – eine typische Pop-Produzenten-Position.

Dixon: *Wir sagen auch nicht, dass wir auf keinen Fall in die Popfalle treten würden. Aber ich glaube nicht, dass wir etwas veröffentlichen würden, zu dem wir nicht stehen.*

Georg: *So was wie "Get Another Girl" hätte ich vor drei Jahren nicht geschrieben. Da hatte ich jetzt aber Bock drauf. Das wären mir damals zu poppige Harmonien gewesen, auch der Aufbau. Ich habe mich mehr geöffnet, auch um mehr Leute zu erreichen. Als ich festgestellt habe, dass das bei den Leuten gut ankommt, habe ich das natürlich auch persönlich lieb gewonnen und nicht die Sachen, bei denen ich in meinem stillen Kämmerlein dachte, oh wie geil, und dann damit doch nicht so viele Leute erreichen konnte. Es gibt auch so was wie "(I Got) Somebody New", immer noch der erfolgreichste Song, der unter meinem Namen veröffentlicht wurde. Da hatte ich mich damals eigentlich verbogen. Das waren nicht meine typischen Harmonien oder Melodien, das kam nicht so aus dem Bauch. Aber der Song kam gut an. Die Beatles haben auch darauf geachtet, was gerade läuft, und das mit dem vereint, was sie gut finden. Es ist eine ganz komische romantische Vorstellung, dass der Sänger oder Songschreiber sich mit seiner Gitarre hinsetzt und was macht und an nichts anderes denkt und das werden dann die besten Stücke.*

Das Baby lässt's krachen

Modeselektor

Modeselektor nehmen den Mund voll und die Welt in ihre Arme. Ständig sind sie auf Tour, überall finden sie Freunde wie Thom Yorke, Maximo Park, TTC. Mit ihrer Anarcho-Idee von Krachledern haben sie im Alleingang für die 2000er Jahre den Platz erobert, den in den 70ern die Krautrocker um Can und Kraftwerk besetzten. Niemand verbindet deutsch Kauziges so mit internationalem Überblick wie sie. Mit ihrem neuen Album "Happy Birthday" haben sie sich endgültig die universelle Green Card ausgestellt.

T SANDRA SYDOW, SPECTRASONICSOUND@GMX.NET
B BIRGIT KAULFUSS

Als Modeselektor (MDSLKTR) haben Gernot Bronsert und Sebastian Szary den Ruf, einer der derbsten elektronischen Liveacts zu sein, den Deutschland, respektive Berlin je auf die Partycrew losgelassen hat. Ihre musikalische Liaison mit Künstlern wie Paul St. Hilaire, Apparat und den Frankohiphopern TTC hat ausgesprochen rentable Früchte getragen. Man hat sich vom allseits liebenswerten Powerbooknerdduo zum souveränen und weiterhin sehr charmanten IDM-Raverockstarpärchen gemausert. "Hello Mom", ihr erstes Album, vor zwei Jahren bei Bpitch erschienen, ging nach vorne los. 120 Auftritte letztes Jahr und kaum ein Ende abzusehen. Die Mischung aus groovigem, beatigem Techno und der Hang dazu, alles, was einem vor die Nase kommt und gefällt, mal antasten zu müssen, hat sie in eine dankbare Querfeldeinläuferposition und in eine Nische jenseits jeder Genrefizierung gebracht. Hansdampf in allen Gassen zu sein, bringt bei MDSLKTR immer wieder wunderbare Kollaborationen mit Musikern aller Couleur hervor und Szary und Gernot werden nicht müde, ihre Möglichkeiten weiter auszutesten. "Hello Mom" hat sie durch die ganze Welt geschickt und nun wird es Zeit, an den Nachwuchs zu denken. Wortwörtlich. Modeselektor werden Väter und auch ihre zweite Platte ist ein Baby, bei dem der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen ist. "Happy birthday!", das im September erscheinende Album, bringt eine Fülle von Erfahrungen und Eindrücken mit, die zwischen den Zeilen und Beats nur so herauszuplatzen scheinen. Der ganze Spaß und Enthusiasmus des letzten Jahres unterwegs und die Vorfreude auf das, was jetzt kommt, wird hier zusammengefrickelt und bis ins kleinste Detail perfektionistisch herausgearbeitet. MDSLKTR haben sich neben alten Partners in crime unter anderem diesmal Maximo Park, Otto von Schirach, Siriusmo und Thom Yorke mit ins Boot geholt. Sie werden der Welt noch dazu zwei Coverversionpremieren bescheren, die sich hören lassen können und sicher für Furore sorgen werden. Es ist viel passiert, privat und beruflich, und einen kleinen Teil davon erzählt "Happy Birthday!". Es war eine schwere Geburt, aber die Geburtstagsparty wird ihresgleichen suchen müssen.

Wie war das denn, wie seht ihr die Entwicklung von eurer ersten hin zur zweiten Platte?
G: Alle haben gesagt, das zweite Album ... ja-ja ... die haben uns richtig Panik gemacht. Das wäre das Schlimmste.

Und? War es das dann auch?

Gernot: Es war zumindest das Anstrengendste. Das erste Album war so: ach, trallala ... wir hüpfen durch eine Blumenwiese ... Diesmal haben wir drei Monate richtig durchgearbeitet, 7-18h, bei mir zu Hause, wie ein richtiger Bürojob. Meine Freundin hatte keinen Bock, dass wir die ganze Zeit da rumhängen, und deshalb konnten wir nur, wenn sie weg war, arbeiten. Wir haben auch echt lange an allem gesessen, bis es perfekt war.

Szary: Also wenn ein Track fünf verschiedene massive Veränderungen drin hat, ist das ganz normal, massive Veränderungen sind Tempo, Harmonie, was weiß ich, Strukturveränderungen. Das muss man feilen.

Gernot: Ich war dabei zum ersten Mal in meinem Leben dermaßen an der Grenze, ich fand das alles auch nicht gut, ich konnte das nicht hören erst mal. Die ganzen Tracks sind auch in einer total komischen Zeit entstanden, wir haben erfahren, dass wir Vater werden ...

Szary: ... mein Vater ist gegangen ...

Gernot: ... das war alles ganz schräg, meine Hand war gebrochen ...

Szary: Der Einzige, der uns wirklich eine Unterstützung war, war Edgar der Kater, der hat jeden Tag da beruhigend rumgelegen. Wir haben ihm auch einen Song auf der Platte gewidmet. (lacht) Bei dem mit den Puppetmastaz musste ich nur schnippeln, stundenlang, das war schwierig, ne richtige Fleißarbeit.

Gernot: Wir wussten ja, da hängen Erwartungen dran, auch von uns natürlich. Die Platte ist auch am 14.6. erst gemastert wurden.

Szary: Momentan machen wir jetzt fast nur auf Promotion.

Wie war die Arbeit direkt an dem Album, an den einzelnen Tracks? Ihr scheint viel Liveerlebnis mit in die Platte zu packen, wie kam es zu den Kooperationen?

Gernot: Der Keyborder von Maximo Park zum Beispiel ist großer Fan von uns und als die im Lido gespielt haben, haben wir die getroffen. Der hatte so 'ne Melodie, mono aufgenommen, 8-Spur, rauschig, und wir haben da einen Beat draus gebaut und die haben dann zwischen zwei Gigs in Barcelona die Vocals aufgenommen. Thom Yorke hat uns letztes Jahr wegen eines Remixes gefragt, und da saßen wir vier Wochen dran und haben das geschickt und gleich am nächsten Tag kam die Antwort und die fanden das ganz toll.

Szary: Das war ein ... Barockschloss! Ich sag mal: ich krieg Gänsehaut! Die Mp3s, der erste Mix, diese Vocals von ihm, der hat ziemlich viel mit seiner Stimme angestellt und ich dachte nur: krass!

Gernot: Thom Yorke brachte den einen Satz, der uns über die Leidensstrecke wegen diverser Deadlines und so gebracht hat: You have all the time in the world. Ich wollte gerade mal wieder alles hinschmeißen und dachte: ja, klar. Der hat ja Recht! (beide nicken) Dann ha-

db115_musik_1011.indd 10 17.08.2007 16:01:34 Uhr

Modeselektor, Happy Birthday, erscheint auf Bpitch Control/Rough Trade
www.modeselektor.de, www.myspace.com/mdslktr
www.bpitchcontrol.de, www.myspace.com/bpitchcontrol

Fotos: Birgit Kaulfuß, Makeup: Isabell Polak, Schwein:Loriot
Setdesign: Chrsn (Pfadfinderei) + Eike Wendland

ben wir ja die erste Scooter-Coverversion, die es überhaupt gibt, gemacht. Hyper Hyper, abgesegnet sogar! Scooter sind ja so die KLFs Deutschlands. Wir haben das angefragt und Otto von Schirach hat gesungen. Das war auch einer der ersten Songs, den wir auf jeden Fall machen wollten. Ralf Köster vom Golden Pudel wollte unbedingt was von uns haben und ich habe aus Spaß gesagt: Ich mache dir 'ne Scootercoverversion. Und dann haben wir Otto kennen gelernt, mit ihm und mit Richard Devine abgehangen und uns über Software …

Szary:… und Bräute!

Gernot: … genau, nur über Software und Bräute unterhalten, so fünf Tage totale Typen,

> *Scooter sind ja die KLFs Deutschlands. Wir haben das angefragt und Otto von Schirach hat gesungen.*

und da sind wir Kumpels geworden. Und das Ergebnis hört man ja jetzt. Und Ralf Köster hat sich gleich die Option gesichert, den Song auf der nächsten Pudelprodukion zu haben.

Szary: The first rebirth, Jones and Stevenson, ein Ravetrancehit der 90er, ist fast in die Hose gegangen, weil wir die Lizenz nicht bekommen haben. Die dachten, wir wollen die verarschen.

Gernot: Die haben dann sogar angefangen zu recherchieren, ob wir seriös sind, und wir hatten ihnen noch 500 Euro geboten, haben dann aber wohl rausgefunden, dass wir so echte Künstler sind, (beide lachen) die das ernst nehmen, gaben ihr OK.

Szary: Durch die Live-Acts sind ja die ganzen neuen Sachen entstanden, die wir anfangs nebenbei nur als Loop entworfen haben, die wir weiter entwickelt haben und die plötzlich fester Bestandteil waren.

Gernot: Die meisten Songs, alles, was so tragig ist, sind Sachen, die wir aus den Livesets entwickelt haben, in den Hotelzimmern.

Szary: Eine Stunde vorher!

Gernot: Godspeed z.B., den haben wir nach der Abschlussshow der Einstürzenden Neubauten im Palast der Republik gespielt, den habe ich dann in 20 Minuten zusammengebaut.

Szary: Die Reihenfolge von der Promo bis zur fertigen Platte haben wir auch noch mal geändert. Wir haben's jetzt so gemacht wie Kaffee und Zigaretten, Adern auf, Adern zu, Banger und Softer. Immer abwechselnd.

Ihr seid ja bekannt als umwerfender Liveact, bei dem auch mal was in die Brüche geht, was war auf dem Sonar genau los und was war euer eindrücklichster Auftritt dieses Jahr?

Gernot: Umwerfend? (lacht) Beim Sonar gab es technische Probleme, zumindest so was in der Art,… also wir waren als DJs gebucht, sollten nach den Beastie Boys auflegen und die haben einen Tisch ohne jegliche Protection, also komplett ohne Abfederung hingestellt.

Szary: Wir standen vorne an der Bühne, hinter uns die Bassboxen und du konntest nichts machen, die Nadel ist nur gehüpft, sonst hättest du eine Rückkopplung ausgelöst. Gernot hat gemixt und ich musste den Plattenspieler anheben die ganze Zeit, damit nichts springt.

Gernot: Wir sind ja eigentlich gar keine guten DJs, aber ich hatte mir die Hand gebrochen und dann mussten wir uns ein Konzept überlegen, wir haben unsere ganzen Livesets zu DJ-Sets umgemauschelt und Sonar hat das mitbekommen und wollte uns als Würstchen zwischen den Weißbrotscheiben Beastie Boys und Hawtin, Und dann war's wie auflegen auf so einer Grillparty mit ganz viel Bier, wir haben einfach gemacht und es war total großartig!

Szary: Der geilste Gig dieses Jahr war auf der Fusion!

Gernot: Das war so krass! Wir spielen da auf jeden Fall nächstes Jahr wieder! Die Politik, die die betreiben, fanden wir ganz großartig. Keine Headlinergagen. Erst Klickerkram und wir kamen dann mit dem Riesenbass. Wow!

Wie ist die Resonanz von Bpitch und Ellen?

Szary: (lacht)

Gernot: Ellen? Ellen ist so: huuhuuu! (lacht) Also, wir haben noch nie eine Reklamation bekommen. Wir sind halt so bandmäßig, wir müssen keine Maxis machen. Das ist eher so: Feierei! Und wir tanzen auf allen Hochzeiten gleichzeitig, da gibt's nicht viel zu bemängeln.

Szary: Bpitch haben uns ganz schön unterstützt. Die haben uns den Rücken frei gehalten, haben uns den ganzen Papierkram abgenommen.

Gernot: Die haben natürlich auch viel Druck gemacht, was gut war.

Und euch wahrscheinlich auch so gut wie freie Hand gelassen … Entscheidet ihr selbst, wie das Cover werden wird? Das sind ja schon heftige Collagen, soweit ich das einsehen konnte.

Szary: Martin von der Pfadfinderei und Christian Feldhusen (most creative boy) haben unser Cover und unsere Promobilder gemacht.

Gernot: Wenn man nachher die Platte aufklappt, hat man so'n Tryptychon, links ist der Himmel, in der Mitte die Erde, das weltliche Leben und rechts die Hölle. Und dann kommt Christian mit diesem Bild, wo ich Szary als Baby, weißte, Baby! halte. Krass. Nehmen wir!

Wie geht's nach der Veröffentlichung weiter? Familienurlaub oder dergleichen?

Gernot: Wir gehen jetzt im Herbst auf Tour. Die Kinder kommen im November und im Dezember.

Szary: Familienurlaub? Nee, das kriegen wir so hin, alles unter einen Hut.

Gernot: Klar! Außerdem sind wir ja nicht so Raver, die sich so total abschießen! (lacht)

Szary: Auch wenn wir so aussehen. (lacht)

Gernot: Nee, wir haben eine Regelung gefunden. Den letzten Flug hin, den ersten zurück.

Szary: So wie letztes Jahr wird's nicht.

Gernot: Das war zu viel.

Szary: Lange Arme, langes Gesicht, und dann musste auch noch spielen …

Gernot: Manchmal sind mir die Augen zugefallen, weil ich so fertig war.

Szary: Aber dann passieren auch so Wahnsinnssachen. Bei Hello Mom war's voll strange, wir kommen in Melbourne in einen Plattenladen und jemand sagte: Hey, i know your Mom.

Was kommt noch? Wann gibt's das Einschulungs-Album?

Szary: Wir machen auf jeden Fall eine Platte mit TTC.

Gernot: Das ist unser Plan, wir haben eine ganz enge Verbindung zu denen inzwischen und das ist das nächste Projekt auf jeden Fall. Und ein Moderat-Album machen wir.

Szary: Und … Sascha Ring ist sowieso … super Typ! Ey,: Sascha, danke noch mal!

db115_musik_1011.indd 11 17.08.2007 16:03:04 Uhr

Politik muss raus

GiardinidiMiro

T HENDRIK KRÖZ, LISTENTO@MIWON.DE

Sie sind zu fünft, sie unterlegen Wehmut mit großer Lautstärke, und wenn Giardini Di Mirò auf die Bühne gehen, sollte man darauf gefasst sein, dass am nächsten Morgen summende Lianen aus den Ohren wachsen. Die Indieband aus Italien konnte das Vulkanische ihrer Liveshows mit postrockigen Veröffentlichungen über die Jahre gut verstecken: Zurück blieb im Ernstfall ein geplättetes, unverhofft euphorisiertes Konzertpublikum.

Mit "Dividing Opinions", dem neuen Album der Band aus Reggio Emilia, liegen die Karten nun aber auf dem Tisch. Auch stilistisch gibt es eine Kursänderung, die aber in der Entwicklung von Giardini Di Mirò vorprogrammiert war: dichte Gitarrenwände, viel Hall und Lärm ... Shoegaze-Psychedelica nennt man das wohl. *"Wir hatten diesmal mehr Selbstvertrauen im Studio und auch genügend Zeit für die Aufnahmen"*, so Jukka Reverberi, Sänger und Gitarrist der Giardini, im Interview. *"Unser erstes Album kann ich mir heute gar nicht mehr anhören - es klingt viel zu clean. 'Dividing Opinions' ist, anders als bisher, stückchenweise und mit viel Ruhe entstanden: Drums und die Bassline hier, Gitarre da - wir haben bei den Aufnahmen nie als Band zusammengespielt, sondern immer zu zweit an den Songs gearbeitet. Lustigerweise kommt unser Livegefühl so gut rüber wie selten zuvor."*

Kein Tellerrand

In der zwölfjährigen Bandgeschichte ist "Dividing Opinions" das vierte Album, zählt man die beiden Remix-Alben nicht mit. Roter Faden bei Giardini Di Mirò ist nicht nur der unschlagbare Slogan "Punk ... not Diet", sondern auch die stete Vernetzung mit der elektronischen Musik: Über die Jahre hat die Band Contributions und Remixe von u.a. Styrofoam, Opiate, Herrmann & Kleine, Nitrada, Isan und Hood gesammelt. Auf "Dividing Opinions" sind es diesmal Apparat und Cyne, die Giardini Di Mirós Wall of Noise durch ihre Filter schicken. Dazu gibt es Gastvocals von Glen Johnson (Piano Magic) und, once again, Kaye Brewster aus Schottland.

Jukka Reverberi: *Wir kennen unsere eigenen Idee viel zu gut, wir brauchen immer andere Sichtweisen und müssen unsere Welt verlassen, damit neue Ideen wachsen können. Es gibt so viele Seiten an unseren Songs, die wir gar nicht kennen. "Cold Perfection" z.B., das Stück mit Apparat auf unserem neuen Album. Sascha bekam unseren Song und schickte einen Beat zurück. Das hat das Stück komplett verändert und auch dem noisigen Ende einen Sinn gegeben. Wir spielen es live jetzt ganz anders. Kollaborationen mit Musikern aus London, Berlin und New York sind einfach wichtig für eine Band aus einem isoliertem Land - das gibt uns das Gefühl, in der Welt dabei zu sein. Eine schöne und wichtige Erfahrung.*

Die Konzerte in eurer Heimat sind regelmäßig ausverkauft. Und "Dividing Opinions" ist gerade in die italienischen Charts eingestiegen.

Platz 61. In Italien muss man eine Independent-Band sein - es gibt gar keine andere Wahl, wenn man auf Englisch singt und kein stabiles Netzwerk für alternative Musik existiert. Wir sind komplett auf uns selbst angewiesen. Unter der Woche gehen wir unseren normalen Jobs nach, am Wochenende geht es mit dem Bandbus kreuz und quer durch Italien.

Meinungsteilung

Brescello, der Schauplatz der unvergesslichen Filme mit Don Camillo und Peppone, die auf den Romanen von Giovanni Guareschi basieren, liegt nur 30 km entfernt von Cavriago, wo Jukka aufgewachsen ist und heute noch wohnt. Seine Bandkollegen kommen aus Reggio Emilia, der Provinzhauptstadt. Eine ländliche Idylle - sollte man meinen.

Wir haben immer noch unsere Lenin-Statue im Dorf, eine "Piazza Lenin", und wir verteidigen das. Der italienische Kommunismus ist mit anderen Kommunismen nicht zu vergleichen, er war sehr modern. Die beste politische Erfahrung in diesem Land, mit dem Zusammenbruch des Ostblocks ist sie verschwunden. Italien ist ein Land mit zu vielen politischen Akteuren - der Vatikan, die CIA, die Anarchisten, Hunderte von Splitterparteien: Alle wollen sie was zu sagen haben. Gerade steuern wir mal wieder auf eine Regierungskrise zu.

Auf dem Cover von "Dividing Opinions" ist eine blutige Straßenschlacht abgebildet. Was war da los?

Das Foto zeigt eine Demonstration auf der Piazza von Reggio Emilia, am 7. Juli 1960. Die Gewerkschaft demonstrierte gegen die damalige Regierung, einer Koalition aus Christdemokraten und Neofaschisten. Die Polizei eröffnete das Feuer, es floss viel Blut und gab auch mehrere Tote. Uns beschleicht immer ein seltsames Gefühl, wenn wir die Fotos anschauen. Die Demonstranten waren allesamt sehr jung, und sie trugen gestreifte T-Shirts, in Reminiszenz an Häftlingskleidung. Sie sehen nicht viel anders aus als die Leute, die in Ringelshirts zu unseren Konzerten kommen. Aber: Das waren unsere Väter und Großväter. Sie hätten genauso gut angeln, schwimmen oder auf Brautschau gehen können. Doch sie haben ihr junges Leben riskiert - für uns. Damit alles besser wird in unserem Land. Es darf nicht passieren, dass diese Episode in Vergessenheit gerät.

> *Wir haben immer noch unsere Lenin-Statue im Dorf, eine "Piazza Lenin", und wir verteidigen das.*

Gibt es einen Song auf dem Album, der sich explizit damit auseinander setzt?

Wir machen Popmusik, deswegen hat Politik in unserer Musik eigentlich nichts zu suchen. Aber die Band Giardini Di Mirò besteht aus Menschen, die sich sehr für Politik interessieren.

Was ist deine Definition von "romantisch"?

Das Gefühl, in einen Kampf zu gehen und klar zu wissen, dass du nicht gewinnen kannst.

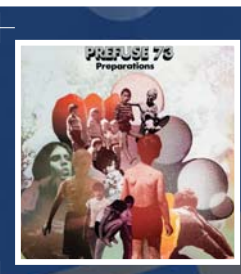
Giardini Di Mirò, Dividing Opinions, ist auf Homesleep/Cargo erschienen.
www.homesleepmusic.com
www.giardinidimiro.com

advanced™
ROUGH TRADE DANCE DISTRIBUTION PRESENTS:

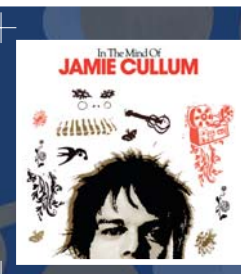
VARIOUS ARTISTS
FABRIC 36/
RICARDO VILLALOBOS
Fabric
CD/VÖ: 07.09.07
Die Mix-CD als neues Album! Ricardo Villalobos liefert auf seiner Fabric-Ausgabe 15 eigene unreleased Tracks ab, die er als DJ-Set konzipiert. Ein Novum seiner Karriere, der der Fabric-Serie, der Clubkultur!

WAHOO
TAKE IT PERSONAL
fine.
CD/VÖ: 07.09.07
DJ Dixon & Georg Levin präsentieren ein Album voller Lieblingstracks zwischen House, Prince, Earth Wind & Fire, Neptunes & Steely Dan, das verdammt nach New York klingt, aber so zur Zeit nur in Berlin entstehen kann. Feat. Basement Jaxx. Grandios!

PHOTEK
FORM
& FUNCTION 2
Sanctuary
CD/4LP/VÖ: 28.09.07
Der langerwartete Nachfolger von Photek's Alltime-Klassiker! Ein fulminantes Drum'n'Bass-Werk feat. DJ Die & Clipse, Hochi, Tech Itch, TeeBee sowie die charismatische Popsängerin Chiara.



PREFUSE 73
PREPARATIONS
Warp
CD/VÖ: 12.10.07
Scott Herren mit seiner vollendetsten Arbeit seit Jahren: zauberhaft-experimentelle Elektronik mit psychedelisch-hypnotischem Flair. Mit der weiblichen NY Wall-of-Psych-Band School of Seven Bells, Battles-Drummer John Stanier & dem schwedischen Producer-Geheimtipp Tobias Lilja.



JAMIE CULLUM
PRES.
IN THE MIND OF...
District6
CD/VÖ: 24.08.07
Die erste MixCompilation des weltbekannten Jazz-Phänomens. Jamie mixt sich quer durch seine Alltime Favourites mit u.a. Nina Simone, Mark Murphy, Elbow u.v.m. Zwei bisher unveröffentlichte Jamie Cullum Songs lassen das Herz eines jeden Fans höher schlagen.

VARIOUS ARTISTS
10 YEARS, WHO CARES?
Sonar Kollektiv
2CD/VÖ: out now!
10 Jahre Sonar Kollektiv auf einer CD plus Bonus-Mix-CD von Jazzanova! Wichtige & rare Tracks inklusive Âme, Fat Freddys Drop, Dixon, Jazzanova, Wahoo, Slope u.v.a. 2CD zum Einfachpreis!

www.roughtrade.de

Feindbild Leuchtstab

The Go!Team

The Go! Team, Proof of Youth, ist auf Memphis Industries/Universal erschienen.
www.memphis-industries.com
www.thegoteam.co.uk

T BENJAMIN DANNEMANN, BENJAMIN.DANNEMANN@DE-BUG.DE
B JOE DE KADT

Die sechsköpfige Brightoner Band The Go! Team macht Indie in einer Mixtur aus Blaxploitation-Film-Themen, HipHop, Chorgesang und Funk. Das erscheint vielen als Rettung – ganz generell.

Man muss sich das als eine fiebrig-fabrizierte Überraschungstüten- und noisige Sample-Collage-Musik vorstellen. Fanfaren klangen noch nie so sehr nach Fanfaren wie beim Go! Team. Die berechenbaren Mauern des New Rave fallen mit einem Wimpernschlag zusammen. Aktuelle Dringlichkeit, Schärfe und Chaos; Swinging-60s-Aufregung, quietschig gerappte Stinkefinger und KLF-mäßige Überkandideltheit verbindet sich zum Non plus Ultra an Pop-Geste, die so clever reflektiert wie stürmisch drauflos ist. Was in diesem eklektizistischen Monster gipfelt, beginnt 2004 mit ein paar Songs in der Hand von Ian Parton und der Aufgabe, innerhalb eines Monats für einen Auftritt bei einem schwedischen Festival eine Band zusammenzustellen. Einige Gigs später kam dann das erste Album "Thunder Lightning Strike". The Go! Team bilden mit ihrer zweiten Platte eine heimelige Massen-Schnittstelle, die die Club-Community davor rettet, vor lauter New-Rave-Backlash reumütig in den Minimal-Hafen zurückzukehren. Tanzbar, aber dabei verschachtelt, mit einem Schuss Attitüde, ohne Moralkeule - quasi ein koffein-geschockter Ideen-Karneval als politisches Ventil, ganz schön Multikulti, wenn dieser Begriff nicht einen so schalen Beigeschmack hätte. Aber zu viel Kaffee stößt ja auch auf. Es gibt also einiges zu bereden im Gespräch mit Ian Parton, dem Band-Leader.

Eure Musik besteht aus so wahnwitzig vielen Elementen, da wären die Samples und das ganze Instrumentarium. Wie setzt ihr diese riesige Vielfalt auf der Bühne um?

Ein paar Sachen müssen wir natürlich auslassen, aber die Samples sind immer noch ein zentraler Bezugspunkt, auch auf der Bühne. Wir leben den Live-Aspekt auf der Ebene der Gitarren und der zwei Drum-Kits, die wir in manchen Songs haben, aus.

Welche Spielereien ergeben sich aus den zwei Drum-Kits?

Ich bin ein riesiger Fan von Drums und eigentlich auch Schlagzeuger, wenn auch kein besonders guter. Das trashige Schlagzeug trägt entscheidend zum Go! Team-Sound bei. Hinzu kommt die Verzerrung, dieses Krchch. Ich liebe raumgreifenden und simpel-klackernden Sound total. Aber ich stehe überhaupt nicht auf dieses 4/4-Zeug, ich find' einfach richtiges Schlagzeug besser. Obwohl ich total auf Elektro stehe, auf Breakbeats und diese Drum-Machines aus den Achtzigern.

Gerade in den Achtzigern gab es analog zu euch den Versuch, die so genannte "Black Music", wie HipHop und R'n'B, mit Indie-Sachen zu verbinden.

Es gibt in beiden Welten tolles Zeug, aber ich habe noch nie eine zufrieden stellende Verbindung zwischen beidem erlebt, jedenfalls aus meiner Sicht. Aber es stimmt schon, in den frühen Achtzigern gab es gelungenere Versuche, wie z. B. in New York. Natürlich war ich da grade mal verdammte fünf Jahre alt, aber es ist total interessant, dass du auf der einen Seite des Flusses die Geburt von HipHop hattest und auf der anderen die Geburt von New Wave und dieser ganzen Art-Rock-Sache. Da liegt dann auch mein Hauptbezugspunkt, einerseits die frühen HipHop-Sachen und andererseits diese noisigen Gitarren in D-Tuning, mit viel Feedback, also, wenn du so willst, eher weißes Zeugs. Du hast den Versuch, die Leute zum Tanzen zu bringen, sich gehen zu lassen, viel Eskapismus und auf der anderen Seite setzt man sich die Sonnenbrille auf, hängt die Gitarre um und versucht cool auszusehen. Zwei völlig verschiedene Welten, die sich eigentlich ausschließen. Und wir versuchen das zusammenzubringen, was bei einem Konzert auch verwirren kann. Du hast dann z.B. Ninja, die das Mikro in die Menge hält, um sie zum Bouncen aufzufordern, und gleichzeitig Sam und mich, die über der Gitarre hängen und mit viel Feedback losschrammeln.

Gibt es noch andere Einflüsse für dich?

Ich mochte schon immer Girl-Groups, z. B. die Supremes aus den Sechzigern. Aber auch Blaxploitation-Sachen. Ich stehe einfach auf diesen super-sassy schwarzen Frauengesang und gleichzeitig hab' ich immer das Bedürfnis ihn wieder kaputtzumachen, indem ich diese kaputten Beats drunterpacke. Diese Rauheit mag ich auch am HipHop, wenn du das Gefühl hast, dem Typen wurde an der Straßenecke ein Mikrofon ins Gesicht gehalten.

Steckt hinter The Go! Team ein politisch korrekter Masterplan?

Mir ist klar, dass sich das Ganze manchmal so anhört oder aussieht, aber ich interessiere mich nur auf der akustischen Ebene dafür - ich

> *Ich bin nicht United Colours of Benetton.*

bin nicht United Colours of Benetton. In gewisser Weise kannst du sagen, ich mag es, wenn Frauen mit in der Band sind. Ich mochte, dass Maureen "Moe" Tucker bei "The Velvet Underground" war oder Kim Gordon bei "Sonic Youth". Diese Klischee-Rock'n'Roll-Band interessiert mich nicht, deshalb wollte ich eine gute Junge-Mädchen-Mischung. Teilweise hat es aber auch einfach pragmatische Gründe. Es gibt einfach wenig coole weiße Rapper und Ninja ist einfach gut.

Ist New-Rave für euch ein Bezugspunkt?

Nein (breites Grinsen). Obwohl wir das Ganze natürlich eigentlich begründet haben. Eigentlich sind The Go! Team die Godfather des New Rave! Nein, im Ernst. Ich denke nicht, dass wir eine Dance-Band sind. Für mich ist das irgendwie ein Feindbild, diese ganze Menge mit Leuchtstäben in der Hand und knallbunten Jumpers. Aber vielleicht steckt da noch mehr dahinter, wenn die Kids sich dahinterklemmen und das Ganze etwas aufmischen.

martijn ten velden and paul harris „toolroom knights vol.1" tool 028 cd
Toolroom Records zählt momentan zu einem der erfolgreichsten Dancelabels der Welt. Die Reihe „Toolroom Knights" gibt einen Einblick in aktuelle und kommende Releases des Labels und setzt damit neue Maßstäbe im Bereich Electrohouse. Absoluter Pflichtsampler für den Sommer.

various „beach couture" collection number one by maria buccellati sdjcd010
Konzept und Trackauswahl dieser Compilation stammen von Maria Buccellati, bekannt als Model, Designer, Internationaler VIP und Jetsetter. Diese CD ist eine Reise von Miami über Ibiza und New York nach Mailand. Wo Soul, Latin, Deep House, Downbeat, Funk und Break'n'Bossa zusammenleben.

the orb „the art of chill 4" platcd160
Alexander Paterson von "The Orb" wurde mit der Aufgabe betraut, die vierte Ausgabe der "The Art Of Chill" Serie zu mixen. Diese Doppel-CD ist eine Reise durch diverse Sphären der Electronica- und Lounge-Music.

dirty south and kurd maverick „cr2 live and direct" cdc2ld001
Zwei Mix-CDs von den aktuell angesagtesten Produzenten/DJ's, plus einer extra CD mit 6 ungemixten Tracks. Mit Produktionen von John Dahlbäck, Axwell, Steve Angello, Tim Deluxe & Danny Freakazoid. Diese Compilation beinhaltet so ziemlich jeden Track, der dieses Jahr auf Ibiza die Clubs rocken wird.

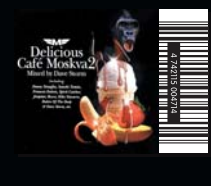
various „bossa napraia" by dasilva sdjcd012
Bossa Na Praia skizziert eine Welt, eine Philosophie, ein Musiktradition mit verschiedensten Wurzeln. Von bekannten zeitlosen Stücken bis hin zu neuerem Bossa Nova spiegelt Bossa Na Praia Emotionen wieder, wie sie im heißen Sommer am Strand zu erleben sind. Ein perfekter Soundtrack aber auch für die ersten Herbsttage.

dj disse „when i am bored i change colour" zzzcd0039
Der 37-jährige DJ und Produzent DJ Disse aus Kopenhagen, ausgestattet mit einem ständigen Hunger nach den neuesten Titeln, präsentiert mal wieder nur das Beste für seine Zuhörer. Audiophiles Erlebnis auf höchstem Niveau…

raphaël marionneau „l'été abstrait" am18
Mit "l'été abstrait vol. 3" veröffentlicht Raphaël Marionneau die neueste Ausgabe seiner erfolgreichen Compilationserie. 13 ausgesuchte Tracks umschmeicheln das Ohr - und nehmen uns mit auf eine imaginäre Reise in den Sommer.

terry lee brown jr. „sounds of instrument vol.3" klcd038
Genau 12 Monate nach „Sounds Of Instruments 2" folgt nun endlich Teil 3. Niemand geringeres als Terry Lee Brown Jr. sorgt auf dieser CD für die richtige Mischung aus Deep-House und warmen Tech-House Sounds. Ein Muss für jeden Terry Lee Brown Jr. Fan und die perfekte CD für chillige Sommerabende.

mauro picotto „meganite ibiza 2007" jvm02-07
Privilege Resident Mauro Picotto bringt pünktlich zur Hauptsaison auf Ibiza sein gemixtes Künstleralbum samt Tour-DVD auf den Markt. 14 Tracks und ca. 60 Minuten Video, plus diverser Bonus-Features. Damit unterstreicht er wieder einmal mehr, warum er einer der weltbesten Techno-DJs ist.



dave storm „delicious cafe moskva 2" cer 02 cd
Die zweite CD aus der Serie, mit Tracks und Remixen von Danny Tenaglia, Satoshi Tomiie, Jimpster & Rulers Of The Deep, Deephouse-Einflüsse mit grovenden Beats machen Dave Storms' Mix-Serien zu einem Hörerlebnis der besonderen Art.

marco v „combi:nations III" iccd016
Nun endlich der lang erwartete dritte Teil der Compilation-Serie „Combi:nations" von Marco V. 2 CDs mit einem Festival-Peaktime-Mix auf der ersten und einem runden elektronischen Mix, der die 130 BPM Marke nicht überschreitet, auf der zweiten CD.

george kyriakou „every day a story - 3" klcd037
Der Labelboss des griechischen Labels „Klik Records" ließ sich immerhin 2 Jahre Zeit, um einen würdigen dritten Teil dieser Serie abzuliefern. "Stylish sounds for real music lovers"…

armin van buuren „a state of trance 2007" arma086
Die neue Mix-CD von einem der besten DJs der Welt. Nachdem die „A State Of Trance 2006" bei den International Dance Music Awards 2007 in Miami den Titel „Best Compilation" gewann, wird auch die 2007er Version dieser in nichts nachstehen…

ping „city beach club vol.4" wns010-2
DJ Ping's erfolgreiche "City Beach Club" - Serie geht in die 4. Runde. Feinste Lounge- / Chill-Out- & Deephouse-Tracks als perfekter Soundtrack für ein paar entspannte Stunden mit ein paar Cocktails im Beach Club - dem Hot Spot des urbanen Sommers.

Ganz dreist ohne Schrägstich

Supermayer

Ist es ein Vogel oder ein Flugzeug? Michael Mayer und Aksel Schaufler stellen dem Minimal-Dogma, an dem sie selbst mitgearbeitet haben, ihr Supermayer-Paralleluniversum gegenüber. Unter ihren Helden-Capes machen sie sich ganz locker.

T CONSTANTN KÖHNCKE, DOTCON@DE-BUG.DE

2007 ist ein Jahr der Jubiläen. Ohne Frage. Es scheint, als hätten sich Ende der 90er Jahre viele Menschen mit der Idee beschäftigt, das Jahrzehnt ihrer Jugend in klare, ausdrucksstarke und nicht zuletzt wirtschaftliche Formen zu gießen. Die De:Bug wird 10, das Melt! Festival hat schon gefeiert, beim Kölner Techno-Label Kompakt ist es Anfang 2008 soweit. "*Naja, eigentlich sind wir schon seit 15 Jahren zusammen aktiv*", sagt Michael Mayer bestimmt. Fakt ist, dass das Label unter der bekannten Namensgebung erst 1998 seine Geburtstunde feierte. Aus Plattenladen wurde Studio, aus Studio Label, aus Label Vertrieb. Nach der Digitalisierung kam Kompakt-MP3. Aber was hat sich musikalisch getan in dieser Zeit? Und vor allem, wie bewerten zwei Kompakt-Urgesteine den Punkt, an dem wir jetzt stehen? "*Diese Frage ist jetzt sehr, sehr kompliziert*", sagt Aksel Schaufler alias Superpitcher. "*Das ist eine Sabine-Christiansen-Frage*", fügt Michael Mayer kritisch dazu. "*Aber vielleicht kann man es so erklären: Die Musik, die sich um die gerade Bassdrum dreht, ist nun schon eine Weile alt. In diesem Metier wurde schon viel erreicht, entwickelt und ausformuliert, ausgeschmückt, wieder umgedreht und neu angezogen.*" So umschreibt ein eloquenter Mensch vielleicht den Zustand der Langeweile. Zeit, was zu ändern. Michael Mayer und Superpitcher waren beide aktiv beteiligt an der stetigen Weiterentwicklung von elektronischer Musik. Sei es als Labelmacher, DJs oder Produzenten. Grund genug, sich gerade jetzt neu zusammenzusetzen. Besonders dann, wenn man befreundet ist. Seit ca. zwei Jahren sind Michael und Aksel auch Studionachbarn, kurz darauf zogen sie zusammen in ein Studio. Man machte drei Remixe und merkte schnell, dass sich jahrelange Freundschaft auch in der Produktionsweise positiv ausdrückt. Beide hatten sie schnell das Bedürfnis aus der Isolation herauszutreten und mehr als nur Remixe gemeinsam zu machen.

Zwei sind mehr als einer

Künstlerpaarungen sind bei Kompakt Usus. Der Schrägstich im Künstlernamen beinahe integraler Bestandteil der Kompakt'schen Corporate Identity: Mayer/Voigt, Superpitcher/Broke, Oxia/Intus, Jürgen Paape/Tom Pooks. "*Moment mal, wir paaren ja nicht*", wirft Michael ein. "*Wir sind Voyeure dieser Paarungen. Wir forcieren das nicht.*" Wie gesagt, es geht um Freundschaften. Und Supermayer? "*Als wir angefangen haben, zusammen zu produzieren, merkten wir ziemlich schnell, dass das gut klingt. Auch ohne Schrägstrich dazwischen, sondern einfach mal ganz dreist ausgeschrieben. Diese Kompakt-typische Künstlerpaarung war für uns die Steilvorlage für 'Save the World'.*" Bei Supermayer ist der Name also mehr als nur Ausdruck von Freundschaft und Zusammenarbeit. Er ermöglicht es erst, sich vom isolierten Produzieren zu verabschieden und etwas ganz Neues zu kreieren, fernab von der Monotonie des derzeitigen Techno-Universums. "*Wir wollten ganz einfach das große, leere, weiße Blatt der Langeweile mit neuen Inhalten füllen*", erklärt Michael. "*Der Name allein hat es uns erleichtert, in das Paralleluniversum von Supermayer einzutauchen. Wir konnten uns so sehr leicht von unserem eigenen Kram verabschieden.*"

Das Anti-Hype-Cape

Andere Superhelden kennen diese Dynamik. Clarke Kent muss sich auch zunächst der Verwandlung unterziehen, bis er in seinem Cape als Superman der Monotonie des amerikanischen Büroalltags entfliehen und Dinge tun kann, die langfristig wertvoll sind. Der Superheld muss sich immer erst von der Welt distanzieren, um die Welt zu retten. "*Der Fakt, dass wir Capes tragen und andere Planeten auschecken können, hat uns sehr geholfen, unser eigenes Ding zu machen*", sagt Aksel. "*Wir haben definitiv versucht, alles, was momentan so passiert und gehypt wird, außen vor zu lassen. Wir haben die Monotonie sozusagen vor der Studiotür ausgeschlossen.*"

"Save the World" ist ein Konzeptalbum. Dreizehn Tracks sind entstanden, die die Abenteuer von Supermayer erzählen. "*Wir haben uns darauf besonnen, was wir lieben und gerne mögen*", meint Aksel. "*Wir haben ohne jeglichen Produktionszwang gearbeitet und ohne den Hintergrund, eine reine DJ-Platte zu produzieren*", ergänzt Michael. "*Es ist schon klar, dass wir beide auch in Zukunft Tracks für den Club produzieren werden. Aber im Rahmen von Supermayer konnten wir angstfrei und mit viel Spaß an die Musik herangehen.*"

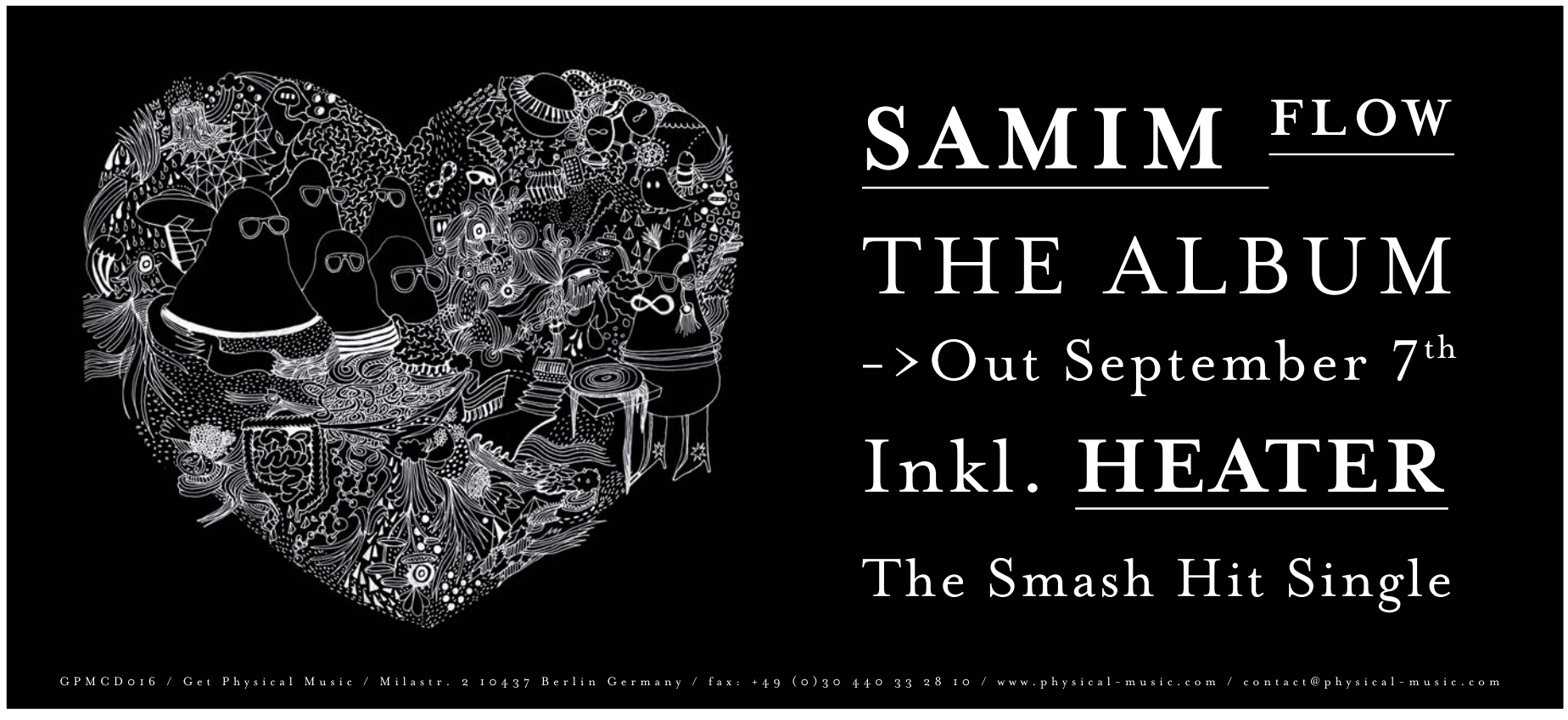
Was dabei herauskommt, klingt sehr oft nach Disco. Wie auf den Tracks "The Art of Letting Go", "Us and Them" oder "Saturndays", die mit sehr funkigen Stückchen Gitarre, Trompete, chinesischer Percussion und nicht zuletzt Vocals bestückt sind. Die Lockerheit findet ihren sprachlichen Höhepunkt in "Us and Them" in der Komplexität reduzierenden Techno-Weisheit: "Rocking People. People rocking."

Die Tracks werden unterbrochen von vier kurzen Interludes, welche die Geschichte der Abenteuer der Supermayer weiterspinnen. Begleitet wird der Release des Albums mit einem aufwendigen Artwork und einem 16-seitigen Comic-Heft, das von FAS-Illustratorin Kat Menschik gezeichnet wurde. Die Reise auf die Planeten, die Befreiung der Einsamen, der relaxende Cocktail am Ende der Reise durchs Universum. Alles ist mit viel Liebe zum Detail illustratorisch ergänzt, Musik und Bild fügen sich perfekt zusammen.

> *Wir wollten ganz einfach das leere Blatt der Langeweile mit neuen Inhalten füllen.*

Eine Ode auf das Vinyl, denn wo sonst kann man diese Zeichnungen in seiner vollen Größe betrachten. Musikalisch vereint der Track "Please Sunrise" wohl am besten die Pro-Kitsch-Mentalität von Kompakt mit dem Ansatz, der bösen Welt der digitalen PlugIns und des Dogma-Minimalismus einen neuen, musikalischeren, wärmeren Sound gegenüberzustellen. Nirgends aber findet sich auf dem Album eine Kampfansage oder Bitterkeit. Denn Superhelden wollen die Welt nicht zwanghaft neu erfinden, sondern sie retten. Mit jeder Menge Klasse und viel Stil.

Supermayer, Save The World, ist auf Kompakt erschienen. www.kompakt-net.de



ZEHN

Entfernte Verwandschaft

PaulvanDyk

Wenn es nach Plattenverkäufen, Publikumsmassen und DJ-Gagen geht, ist Paul van Dyk definitiv der erfolgreichste deutsche DJ. Aber der Berliner will mehr: Respekt und Anerkennung“ der elektronischen Szene” für sich und seine Arbeit.

T SVEN VON THÜLEN, SVEN@DE-BUG.DE, & ANTON WALDT, WALDT@LEBENSASPEKTE.DE

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Paul van Dyk und De:Bug? Ja, sagt der Popstar-DJ, der auch “PieWiDie” gerufen wird, und von sich als “der kleine Paul” spricht. Denn für PvD ist die Welt groß und elektronische Musik immer noch ein Nischenphänomen. Ja, sagt auch ein Teil der De:Bug-Redaktion, van Dyk hat in den 90ern im E-Werk und im Tresor aufgelegt, und diese Clubs gehören auch zur Geschichte dieses Magazins. Der DJ kommt demnach aus der Berliner Techno-Ursuppe, in der sich Mitte der 90er Menschen und Stile gemeinsam tummelten, die heute auf verschiedenen Planeten leben. Etwa vor einer Dekade trennten sich die Wege: Sein Track “For An Angel” landete in den britischen Charts, und van Dyk wurde zum Superstar-DJ, dessen reguläre Gage heute kolportierte 30.000 Euro beträgt. Aber was für eine globale Masse der gefeierte Trance-Gott ist, kommt im De:Bug-Universum nicht oder nur als abfällige Randnotiz vor: Schließlich haben wir es uns ´97 in der subkulturellen Nische gemütlich gemacht, um Techno jenseits der Großraves zu verhandeln. Altersmilde, ein bisschen sentimental und sehr neugierig haben wir uns neulich aber doch gefragt: Wie war dieser Weg vom E-Werk zum 30.000-Euro-Jetset?

Du kommst ja aus der selben Berliner Techno-Ursuppe wie Teile der De:Bug. Aber während wir es uns ´97 mehr oder weniger bewusst in der Nische gemütlich gemacht haben, hast du damals den Weg zum Superstar-DJ, zum Popstar angetreten ...

Die Musik, die ich auflege, ist immer noch ein Nischen-Produkt. 99 Prozent der Sachen, die ich produziere, werden weder im Radio gespielt, noch außerhalb der Clubgrenzen wahrgenommen. Und dass Musik, die auch vor 10.000 Leuten funktioniert, automatisch kommerzieller sein muss, als Musik, die nur vor 200 funktioniert, ist ein Vorurteil.

Die Kommerzfrage mal dahingestellt. Von der Initialzündung in den 90ern ausgehend, ging es offensichtlich auf gänzlich verschiedenen Pfaden weiter. Und vor zehn Jahren hattest du auch mit “For An Angel” deinen ersten großen Charterfolg.

Aber ich habe es nie darauf angelegt, so zu sein. Letztendlich ist meine Herangehensweise nicht anders, als die von vielen Künstlern oder auch von euch, nämlich kompromisslos das zu machen, wo man dahinter steht. Irgendwann stehe ich nämlich vor ein paar tausend Leuten und muss die davon überzeugen, dass das, was sie in dem Moment hören, die beste Musik ist, die sie in diesem Moment hören können. Ich weiß als DJ genau, wo ich musikalisch hin will.

Aber die Interaktion verändert sich ja ab einer gewissen Größe: Wenn du im E-Werk hinter den Decks winkst und durch den Nebel winkt es zurück, ist das doch was anderes, als wenn du vor 10.000 Leuten stehst?

Da gibt es für mich gar keinen Unterschied. Mit Interaktion meine ich nicht, dass ich winke oder mit den Augen zwinkere, sondern dass eine Atmosphäre wahrnehme. Ich bin bis heute ein kleiner begeisterter Raver.

Du und die Veranstaltungen, auf denen du spielst, stehen für Techno als Spektakel, eine Spielart, die sich eher auf dem Rückzug befindet. Gleichzeitig sind die Clubs immer noch voll, aber der Sound hat sich stark verändert. Alles ist minimaler geworden, die Afterhour als Endlosverlängerung der Peaktime hat eine Renaissance erfahren.

Das ist ja eine sehr deutsche Sicht auf die Dinge. Unser Land spielt aber kaum noch eine Rolle spielt, seit sehr langer Zeit ist nichts wirklich Inspirierendes mehr aus Deutschland gekommen. Und der Berliner Klick-Klack-Minimal-Sound ist absolut nichts Neues. Das habe ich schon vor fünfzehn Jahren auf Warp-Platten gehört. Ich weiß nicht, wieso da Schultern geklopft werden. Das klingt wie Trance Anfang der Neunziger. Für viele Kids ist dieser Sound ja auch neu - Die Frage ist nur, wie lange noch? Wo es dagagen gerade wieder total abgeht mit Rumsprudeln ist New York. Barcelona ist der Hammer. London geht gerade wieder richtig ab. Miami ist der Hammer. Seattle sprudelt, Los Angeles ist fett. Singapur ...

1997 hatte es sich in Berlin ein wenig ausgekribbelt. Du kannst natürlich sagen, dass du immer nur deine Idee von deiner Musik verfolgt hast, und ob das nun Pop war oder nicht, war dir eben Wurscht. Aber wenn es jahrelang wirklich gut läuft, schaffen doch die Zuschreibungen von außen Fakten. Das ändert dann doch das Bild von dir?

Ja, aber doch nicht mein eigenes.

Okay, aber wie die Leute auf dich zugehen oder mit dir umgehen. Was sie in dir sehen. Wie du gebucht wirst. Wo du gebucht wirst. Wie du behandelt wirst.

Ich lege ja nicht in irgendwelchen Großraumdizzen auf, sondern in den wichtigsten Clubs dieser Welt. Resident im Twilo in New York war eben nicht einer meiner großen Kollegen, sondern ich. Ich lege nicht in irgendwelchen cheesy Discotheken auf, sondern in den

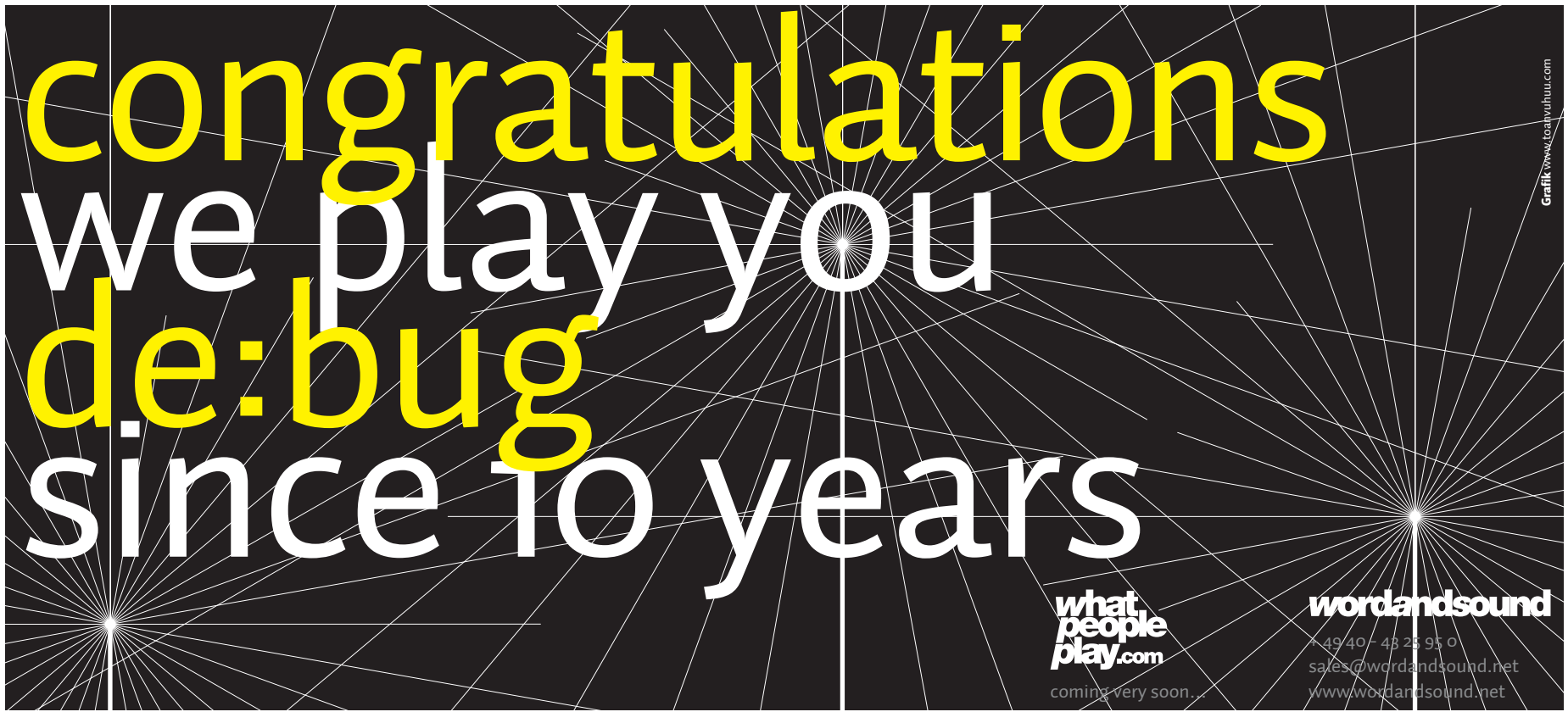
> *Elektronische Musik wird aber nach wie vor meistens als Suppenkasperscheiße wahrgenommen.*

relevanten Clubs, wo sich viele meiner Kollegen die Finger lecken würden, wenn sie nur zur Tür rein dürften. Es geht mir jetzt nicht darum, irgendwen schlecht zu machen, aber elektronische Musik ist ein globales Phänomen. Und da gibt es internationale Tendenzen und lokale. Ich stehe halt eher für die internationalen. Ich wage zu behaupten, dass ich mehr Musik höre, als die meisten Berliner DJs zusammen. Elektronische Musik wird aber nach wie vor meistens als Suppenkasperscheiße wahrgenommen. Und wenn sich Protagonisten der elektronischen Musik dadurch auszeichnen, dass sie total besoffen ins Mikrofon brüllen, und das dann noch ganz lustig finden - dann ist das leider die Wahrnehmung, die da draußen stattfindet.

Aber viel bekannter als du kann man als DJ wohl nicht werden. Trotzdem scheint der Boulevard kein Interesse an dir und deinem Privatleben zu haben. Oder doch? Würdest du sagen, dass du Popstar zu Techno-Bedingungen bist?

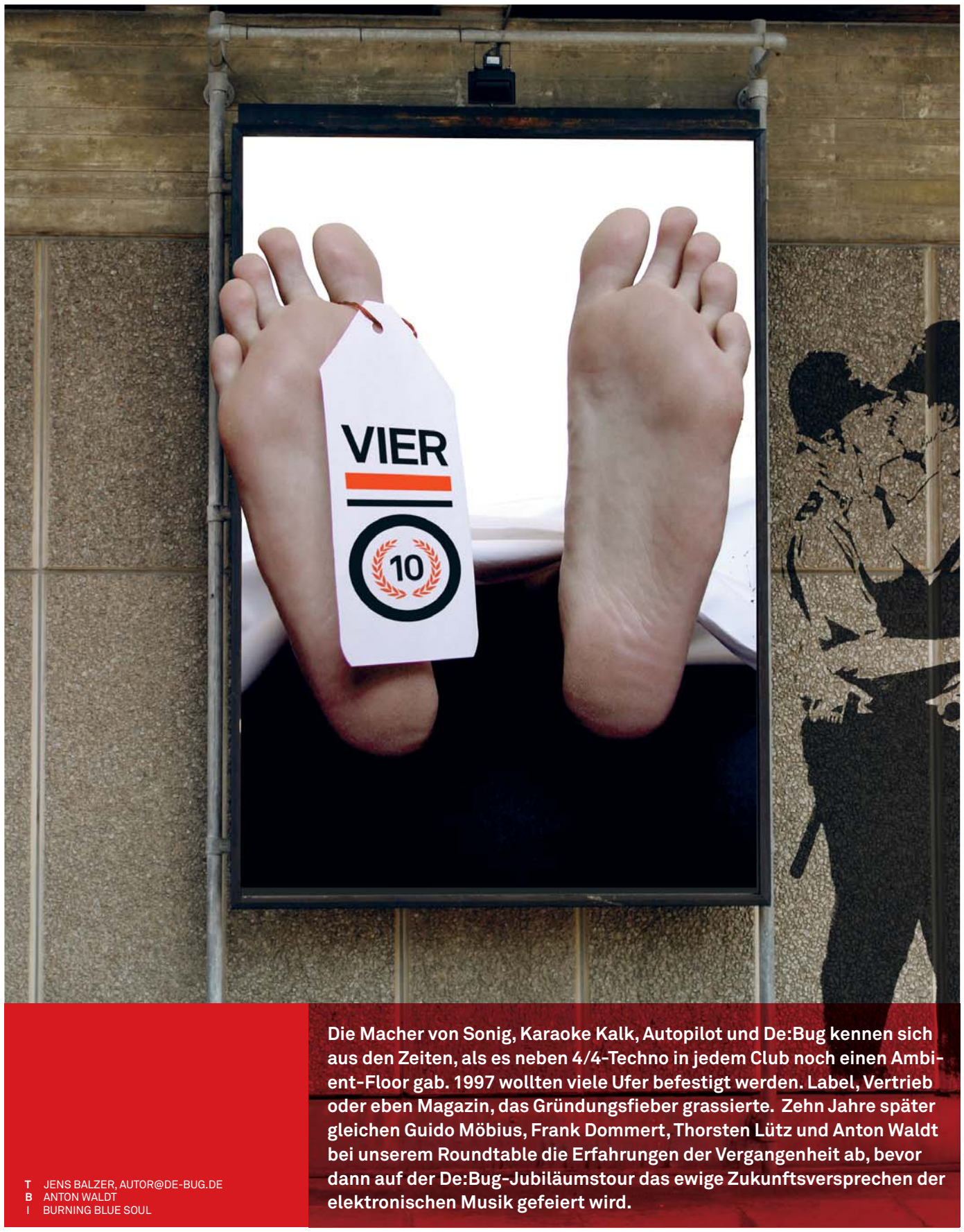
Das hat auf jeden Fall etwas mit unserer Szene zu tun. Da gibt es, was das angeht viel mehr Respekt. Und zum Boulevard: Die Frage ist doch immer, was macht man mit denen? Ich würde mich jetzt nicht für eine Homestory mit meinem Kuscheltier aufs Bett setzen. Aber warum nicht mal der Gala erzählen, dass elektronische Musik ein Kultur-Exportschlager aus Deutschland ist, wie es ihn seit der Klassik vor zweihundert Jahren nicht mehr gegeben hat.

Paul van Dyk, In Between, erscheint auf Universal.



Sonig, Karaoke Kalk, Autopilot und De:Bug

Gründungsfieber ‘97



Die Macher von Sonig, Karaoke Kalk, Autopilot und De:Bug kennen sich aus den Zeiten, als es neben 4/4-Techno in jedem Club noch einen Ambient-Floor gab. 1997 wollten viele Ufer befestigt werden. Label, Vertrieb oder eben Magazin, das Gründungsfieber grassierte. Zehn Jahre später gleichen Guido Möbius, Frank Dommert, Thorsten Lütz und Anton Waldt bei unserem Roundtable die Erfahrungen der Vergangenheit ab, bevor dann auf der De:Bug-Jubiläumstour das ewige Zukunftsversprechen der elektronischen Musik gefeiert wird.

T JENS BALZER, AUTOR@DE-BUG.DE
B ANTON WALDT
I BURNING BLUE SOUL

Jens: Es gibt diese magische “7” in der Pop-Kultur: ‘57 Rock’n’Roll und Soul, ‘67 Pop, ‘77 Punk, ‘87 Rave und Techno. Und was war ‘97? Wenn ich an ‘97 zurückdenke, fällt mir gar nichts ein, weder musikalisch oder ästhetisch.

Waldt: *Das ist gerade der Witz an ‘97, da ist etwas ausgeblieben. Die erste Hälfte der Neunziger hat man sich mit Techno beschäftigt und dann kurzzeitig gedacht, dass die technische und ästhetische Entwicklung mit Drum and Bass weitergeht. Aber ‘97 zündete nichts, der schöne Pop-Dekaden-Rhythmus war vorbei.*

Strobocop: *In Köln war das anders: Vorher hatten wir beispielsweise den “Sound of Cologne”, wo sich verschiedene musikalische Strömungen zusammengetan haben. Da gab es neben dem Techno-Floor noch einen Ambient-Floor mit den Jungs von A-Musik und nebenan haben Bleed und Triple R Bassdrums gewälzt. Da war ‘97 der Höhepunkt überschritten. Es fing an, sich zu splitten, weil sich alle positionieren wollten, eigene Süppchen kochen wollten. In Berlin war das immer so. Hier existierten viele kleine Szenen immer nebeneinander. In Köln lebt man dagegen in einem sehr engen Umfeld und muss miteinander auskommen. Daher ist diese Separation auch so tragisch für Köln.*

Jens: ‘97 kam der Rückzug in die Nische und damit war alles vorbei?

Frank: *Es war nicht vorbei, es war einfach ein Höhepunkt erreicht. Es ging eigentlich nicht mehr zusammen. Eine Zeit lang dachte man ja, das geht jetzt immer so weiter. Wir machen alle alles zusammen und das funktioniert auch. Aber ich habe das damals schon kommen sehen, dass es auseinander geht und dass der Ambient-Raum irgendwann nicht mehr gebraucht wird.*

Strobocop: *Aber die Leute haben sich auch zurückgezogen, vielleicht weil man auch altersbedingt nicht mehr so viel Party machen wollte. Also hat man einfach mal ein Label gegründet, ohne viel drüber nachzudenken.*

Waldt: *Diese Spezialisierung ist vielleicht auch auf fehlenden Innovationsdruck zurückzuführen. Der nächste große Schlag in die Fresse ... der blieb aus.*

Strobocop: *Nee! Da hat noch Innovation stattgefunden, gerade in musikalischer Hinsicht. Für Köln war ‘97 ein wichtiges Jahr! Es gab Harvest, Mike Ink mit Studio 1 und Alec Peet und Tralala, die große Partys veranstaltet haben. Und es gab die internationale Aufmerksamkeit, irgendwelche Schreiberlinge für englische Magazine hüpften durch die Stadt und fanden alles großartig.*

Jens: Wie war denn das ökonomisch. Hat es ‘97 Sinn gemacht, ein Label zu machen?

Strobocop: *Spielte keine Rolle. Man hat ein Label gemacht, weil es Sinn machte und weil es einfach war. Man dachte nicht, dass man damit Geld machen könnte.*

Waldt: *Genau! De:Bug ist ja aus dem Impuls entstanden, dass die Frontpage eingegangen ist. Plötzlich waren da ein paar Leute ohne Job, die das sowieso nie so toll fanden, gleichzeitig aber ‘ne Menge gelernt hatten und das weiterverfolgen und besser machen wollten. Plötzlich hast du eine Zeitung und merkst: Das funktioniert ja sogar!*

Frank: *Das waren keine professionellen Betriebe. Wir haben nicht gesagt, also ich mache jetzt ein Label und das ist sofort mein Auskommen. Man hat ein Label gegründet, um erst mal eine Platte rauszubringen.*

Strobocop: *Zuerst Stücke von Freunden. Meistens Musiker, die keinen Bock mehr auf Bands hatten und sich deshalb Sampler und Cubase widmeten. Es war aber auch einfach, die Sachen abzusetzen, weil mit Vertrieben schon eine Basis vorhanden war: kleine Auflage verkaufen, nächstes Projekt, das war ein Selbstläufer. Obwohl ich anfangs nebenher noch Jobs machen musste. Bis du einen Release hast, auf den sich alle einigen können und das Label auch Geld bringt. Bei Karaoke Kalk war es die “Wunder”. Aber da hast du irgendwann gemerkt: Huch, ich sitze hier den ganzen Tag und mache nur noch Label-Arbeit.*

Frank: *Ich hatte schon ‘87 ein Label, Entenpool, erst mit Kassetten, dann auch ein paar Platten. Eigentlich wird das Zwanzigjährige vom Zehnjährigen überschattet: Manchmal habe ich auch Angst, dass die jungen Leute im Laden einen Schreck kriegen, wenn sie merken, wie alt ich schon bin ... Auf Entenpool kommt immer noch alle Jubeljahre mal was raus. Sonig ist gegründet worden, um zum einen elektronische Sachen zu machen, viel Mouse On Mars oder Seitenprojekte. Zum anderen haben wir dann später mit Bands zusammengearbeitet, die experimentellere Sachen machen, C. Schule und Heiss oder auch die Belgier Scratch Pet Land.*

Jens: Und wie kamst du dann zu Autopilot?

Guido: *Ich hab ’96 die Seite gewechselt, also vom Musikmachen zur Verwertung. Angefangen habe ich beim dienstältesten Funk-Label Deutschlands, Autogramm-Records. Kennt kein Schwein, das Label hat aber einen riesigen Funk-Katalog ... Dort habe ich gearbeitet und gelernt und später zusammen mit dem Inhaber den Verlag gegründet.*

Waldt: *Was macht so ein Musikverlag eigentlich genau?*

Guido: *Ein Musikverlag handelt mit Rech-*

db115_1617.indd 16 17.08.2007 16:41:39 Uhr

Guido Möbius von Autopilot Publishing arbeitet bis 1996 u.a. als Konzert- und Theaterveranstalter und Musiker in Köln-Porz; wechselt als Labelmacher und Promoter 1997-1998 nach Münster; gründet in dieser Zeit den Musikverlag AUTOPILOT gemeinsam mit Willy Schwenken; siedelt 1998 nach Berlin; arbeitet in der Folgezeit als Promoter bei Ninetynine Distribution (Berlin), Beggars Banquet (Hamburg) und City Slang/Labels Germany (Berlin). Ausbau von Autopilot zur PR-Agentur seit 2001; Album-Debut als Solomusiker 2003 ("klisten" auf Klangkrieg), zweites Album 2005 ("dishoek" auf dekorder); seit 1999 Veröffentlichungen auf dem eigenen Label emphase, u.a. die 1-Instrument-7"-Reihe "emphasolo". Als Musiker beteiligt an diversen Bandprojekten und Kooperationen.

Strobocop, Karaoke Kalk. Thorsten Lütz aka Strobocop gründete vor zehn Jahren nicht nur sein Label Karaoke Kalk, sondern begann zeitgleich, zuerst Köln und dann die ganze Welt als DJ zu bespielen. Seit ein paar Jahren lebt er in Berlin. Zu den bekanntesten Acts seines Labels gehören März, Donna Regina, Pluramon, Hauschka und auch Bill Wells.

Frank Dommert von Sonig betreibt seit 1987 in Köln das Label und die Edition Entenpfuhl. Bis in die frühen 90er Jahre ist er auf diversen Baustellen tätig: Tonband-Installationen und Konzerte mit Kontakta, Fotografie, Vorstadtführungen, Covergestaltung, DJing (u.a. Selten Gehörte Musik im Liquid Sky, Köln), Konzertorganisation, Radiofeatures für WDR (Studio Akustische Kunst). Seit 1995 arbeitet er bei A-Musik und betreibt seit 1997 zusammen mit Jan St.Werner von Mouse on Mars ein weiteres Label: sonig.

Anton Waldt, De:Bug, ist Mitherausgeber der De:Bug und kolumniert seit der dritten Ausgabe für ein besseres Morgen. Bis zu seinem Umzug nach Wien war er Mitglied des Techno-Kollektivs Toktok, seitdem hat er als IT-Journalist, Fahrradkurier und im Marketing eines Internet-Providers gearbeitet. Unlängst zog es Waldt wieder nach Berlin, derzeit betreut er die De:Bug-Site und vektoriert den Rave-Comic "Harthorst".

Der Moderator:
Jens Balzer, Redakteur bei der Berliner Zeitung

ten, viel administratives Zeug, mit der GEMA oder anderen Verwertungsgesellschaften, von denen es weltweit etwa 50 gibt. Ansonsten verkauft er eben Lizenzen und Nutzungsrechte für Film und für Werbung usw. Wir arbeiten mit einigen Sonig-Künstlern: Schlammpeitziger, Vert, Randomitz ... also Elektroniker, ein bisschen Post-Rock ...

Jens: Nach welchen Kriterien sucht sich ein Verlag seine Künstler? Der Labelbetreiber sagt ja immer, ich nehme Dinge nach meinem eigenen Geschmack. Sagt der Verleger das auch?

Guido: *Unter Vorbehalt sagt er das auch. Es gibt ein paar Ausreißer und ich kann mir das leisten, solange ich damit nicht so nach außen gehe. Der Verlag steht nicht in der Öffentlichkeit wie die Label. Dann gibt es Sachen, die ich ganz toll finde, unbedingt machen will, von denen ich aber weiß, dass sie sich schlecht verwerten lassen. Inzwischen bin ich aber wählerischer, weil ich den administrativen Rattenschwanz kenne. Zuerst musste aber der Katalog wachsen, damit sich Autopilot als Marke etablieren kann.*

Waldt: *Wie schaffst du es denn, die Begeisterung für einen Sound in diese doch sehr trockene Rechtesache umzusetzen? Das kommt mir wie der Horror vor.*

Guido: *Eine Vert-Platte auf Tagesrotation bei Radio Eins zu bringen, hat schon was Subversives, und das begeistert mich. Und hinsichtlich des Verwaltungskrams muss man einfach Strategien entwickeln, sich nicht zuschütten lassen und sich immer sagen, dass das sinnvoll ist, gerade auch für die Künstler. Das macht Sinn, aber Spaß macht es nicht.*

> *Aber da hast du irgendwann gemerkt: Huch, ich sitze hier den ganzen Tag und mache nur noch Label-Arbeit.*

Jens: War die De:Bug ein Magazin, auf das ihr gewartet habt?

Frank: *Nicht gewartet, aber es hatte schon was mit mir zu tun. Wir waren da direkt drin, das war irgendwie klar. Nicht unbedingt Anzeigen schalten, aber unsere Musik wurde besprochen.*

Strobocop: *Es war auf jeden Fall das erste Magazin, das sich intensiv mit den Sachen auseinander gesetzt hat, die wir veröffentlicht haben. Vorher gab es zwar die Frontpage, aber die war so freakig-ravig.*

Frank: *Und House-Attack war ja eher eine Kunstzeitung, da gab es nicht so viele Reviews.*

Strobocop: *Und die Spex hatte immer nur diese kleine Kolumne von Sascha und Riley, viel zu kurz.*

Frank: *Als die ersten De:Bugs kamen, habe ich sie so gelesen wie Testcard, wie Kunstmusikzeitschriften.*

Jens: Für mich war De:Bug das erste Magazin, bei dem Musik nicht mehr das Leitmedium war. Vorher, bei der Spex und anderen, da wurde immer von der Musik aus geschrieben. Bei der De:Bug war die Musik immer Teil eines technologischen Wandels, der dann in toto beschrieben werden sollte. Stimmt das?

Waldt: *Ja. Erst die Digitalisierung hat es überhaupt möglich gemacht, mit ein paar Rechnern im Wohnzimmer ernsthaft eine Zeitschrift zu produzieren. Und das Prinzip, warum die Technik so toll ist, konnte man an der Musik am besten beschreiben.*

Jens: *Und wieso eine Zeitung und nicht gleich Online?*

Waldt: *Selbst die Internet-Fanatiker hätten das '97 wohl als übertrieben empfunden ...*

Guido: *Also, ich hatte da noch keinen Computer.*

Jens: Mich hat immer die strenge Geschichtsphilosophie irritiert: Im Vergleich zur Spex ging die De:Bug gleich los und sagte: Das ist der Stand der Kunst, und sie sprach auch Verbote aus. Dass es keine Frontalkonzerte mehr geben dürfe, beispielsweise.

Waldt: *Das war '97 schon ein Nachhall. Dass niemand auf der Bühne steht, es keinen Star mehr gibt, kein Gesicht, das waren bereits gut konsolidierte Prinzipien. Stehe ich auch heute noch drauf.*

Guido: *Inzwischen sind DJs Rockstars.*

Waldt: *Ne. Das Rockstarprinzip ist gründlich beerdigt. Der DJ ist Dienstleister. Der kann vielleicht gut aussehen, er kann sogar in der konkreten Vorort-Wahrnehmung ein Role-Model sein, aber er ist kein Rockstar.*

Frank: *Also das hat sich sehr schnell wieder erledigt.*

Strobocop: *Natürlich hat sich das sehr schnell erledigt und Techno hat auch genau die Mechanismen übernommen, die vielleicht Rock'n'Roll oder die klassische Popmusik hatten, von denen man dachte, die wären schon begraben.*

Waldt: *Zombies eben. Aber der neue Idealzustand geht doch anders: Der DJ ist Teil des Abends, aber nicht auf der Bühne, beim Break wird ihm mal zugewunken, aber letztendlich beschäftigt die Tanzfläche sich mit sich selbst.*

Strobocop: *Du hast Recht. Man ist sich selbst als Party genug und beschäftigt sich mit dem, was um einen herum passiert.*

Jens: Kürzlich hattet ihr ein Neo-Folk-Special. Muss so was bei euch kontrovers diskutiert werden, bis es durchgesetzt ist, gegen diesen Futurismus?

Waldt: *Nein. Um noch mal auf den Dekaden-Rhythmus der Popgeschichte zurückzukommen: '97 kam das Archiv. Und das ist eine genauso große Aufgabe, wie eine ganz neue Ästhetik zu erfinden, die die Opas von der Bühne kickt. Das digitale Archiv hat die gesamte Musikgeschichte aufgesogen. So gesehen ist auch Neo-Folk ein digitales Thema. Der Rest ist die Summe von persönlichen Entscheidungen, Vorlieben und Launen ...*

Jens: Und wie finden Label ihre Themen, also Künstler?

Frank: *Meistens sind sie auf einmal da, man trifft sie einfach.*

Jens: Wie viele Veröffentlichungen habt ihr denn so pro Jahr? Und was haben die für eine Auflage?

Strobocop: *Also, ich hab dieses Jahr fünf.*

Guido: *Das ist eine ganze Menge für ein Indie-Label.*

Frank: *Bei uns sind es auch fünf, dieses Jahr. Und Sonig-Platten haben eine Auflage zwischen 300 und 5.000, manchmal noch mehr. Heute werden sie immer kleiner, aber dafür gibt es Downloads und den Backkatalog.*

Jens: Was ist der Hauptabsatzmarkt?

Frank: *Für mich Amerika, aber das nimmt ab, weil der Dollar so schlecht steht, für mich ein Mega-Problem.*

Strobocop: *Für Karaoke Kalk ist Deutschland eigentlich als Markt absolut unrelevant. Und Japan ist sogar noch wichtiger als die USA, was an dem extrem gut funktionierenden Backkatalog liegt: Von einem Release aus dem Backkatalog verkaufe ich manchmal mehr als von den Neuerscheinungen. Die "Wunder" ist fast zehn Jahre alt, da gehen immer noch bis zu 800 CDs im Jahr weg. Was die Japaner damit machen, ob die ihre Wände tapezieren, weiß ich nicht ...*

Jens: Wie ist das Verhältnis insgesamt zwischen Vinyl, CD und MP3?

Strobocop: *Vinyl ist total abgesumpft.*

Frank: *Und dabei ist für mich wieder der Dollar schuld, es ist scheißteuer, Vinyl rüberzuschicken, und du bekommst nichts dafür. Die Import-Platten sind auf einmal teurer als die regulären und das sind die Amis nicht gewohnt, ebenso wenig die Japaner. In Europa waren Importe dagegen schon immer teurer.*

Jens: Und mit Downloads ist kein Geld zu verdienen?

Frank: *Doch klar. Die Downloads retten dir den Arsch. Und in den USA ist iTunes schon sehr wichtig. Ich habe übrigens das Gefühl, dass in Deutschland eher illegal runtergeladen wird als in den USA.*

Guido: *In Amerika weiß ein Teil der Kids doch gar nicht mehr, dass es CDs und Vinyl gibt, die laden einfach nur runter.*

Jens: Wie gestalten sich denn die Promotion-Kanäle auf dem bankrotten deutschen Markt?

Guido: *Die Mechanismen sind eigentlich dieselben geblieben, Interview ja oder nein, Besprechung ja oder nein.*

Jens: Und die Relation zwischen Print- und Onlinebereich? Checkst du eigentlich die Einsätze im Internet für die GEMA?

Guido: *Generell bin ich da eher konservativ, ich soll ja auch die Feuilletons beliefern. Aber Online wird jetzt schon wichtiger. Und die GEMA hat erst mit dem Jahr 2006 begonnen, das überhaupt zu erfassen und abzurechnen. Die Verwertungsgesellschaften sind von dem Phänomen total überfordert, die Verschiebung im Konsumentenverhalten ist bei den Verlags- und der Copyright-Agenturen also noch nicht angekommen. Und momentan gibt es da auch viele Scheingefechte.*

Jens: Was macht ihr in zehn Jahren? Wo steht ihr?

Guido: *Meine Hoffnung ist, dass die ganzen 19- und 21-Jährigen ihre MP3-Player verlieren. Und frag die mal nach einem Back-Up. Die müssen sich alles noch mal kaufen.*

Jens: Wie sieht die De:Bug in zehn Jahren aus?

Waldt: *In fünf Jahren wird es De:Bug noch als Print-Ausgabe geben. Zehn Jahre ist als Horizont zu weit. Vor allem, weil gerade bei der technischen Entwicklung Murphys Gesetz gilt: Es kommt immer anders, als man denkt.*

Strobocop: *Es gibt euch dann in Englisch und Japanisch!*

Waldt: *Und auf Chinesisch.*

VIER SIND ZEHN

10 Jahre DE:BUG, Karaoke Kalk, Sonig, Autopilot

Vier Jubilare toben durch die Lande. Wer zehn wird, muss auch Party sagen. Der Discotrain von Karaoke Kalk, Sonig, Autopilot und De:Bug geht auf Tour, um euch unser Universum aus knorkem Knispeln und markigem Minimal Nacht für Nacht in die Ohren zu buttern.

31.08. MÜNCHEN, ROTE SONNE
Live: Schlammpeitziger, F.S. Blumm
DJs: Strobocop + Bleed

08.09.HAMBURG, ÜBEL & GEFÄHRLICH
Live: Schlammpeitziger, F.S. Blumm, Jason Forrest, DJs: Pascal Schäfer + Bleed

20.09. JENA, KASSABLANCA
Live: A.J. Holmes aka Vanishing Breed, Candie Hank, DJ Strobocop

22.09. BRÜSSEL, RECYCLART
Live: Candie Hank, Jason Forrest, Senking, Guido Möbius, Roman, DJs: Sun ok Papi k.o., Bleed, Strobocop

29.09. ZÜRICH, ZUKUNFT
Live: Guido Möbius, DJ Elephant Power, Candie Hank, DJs: Strobocop + Bleed

04.10. BERLIN, HEBBELTHEATER / HAU 2
Live: Gaston, Vert Band, Hauschka, Candie Hank, DJs: Thaddi, Frank Dommert

db115_1617.indd 17 17.08.2007 16:49:34 Uhr

Vinyl-Mailorder-Gigant Decks Records

Techno-Drehscheibe Parchim

In Parchim wacht der Räuber Vieling über den Erfolg des Platten-Mailorders Decks Records. Dessen “Owner Managern” macht es gelinde Kopfschmerzen, dass ihr Erfolg die Plattenläden gefährdet, die sie selbst so lieben. Eine Reise ins beschauliche Mecklenburg.

T TIMO FELDHAUS, TIMOF@DE-BUG.DE
B ANDREAS CHUDOWSKI

Techno spielt in Berlin. In Frankfurt. Im Berghain und im Cocoon Club. In so mythischen Plattenläden wie Hardwax und Freebase. Aus Köln regiert die Macht Kompakt. Weiter östlich versprüht von Jena aus das Label “Freude am Tanzen“ mit anschließendem Plattenladen Fatplastics den erfrischenden Charme des Originals. Doch etwas ist auf der Landkarte des Techno bis jetzt nicht verzeichnet: Parchim. Parchim ist eine Stunde von Hamburg entfernt und eine von Berlin. Parchim ist eine Kreisstadt in Mecklenburg und hat 19.000 Einwohner, und *“Parchim“*, findet Birger Schmidt, *“ist was Besonderes. Jedenfalls für uns.“* Schmidt leitet zusammen mit seinem Bruder Karsten und Matthias Rupnow Decks Records. Decks Records ist der wahrscheinlich führende Vinylmailorder für elektronische Musik in Deutschland. Von einer gut laufenden Schallplatte verkauft ein Plattenladen in zwei Wochen vielleicht 60. Decks verkaufen 600. In ihrem Lager, gleich um die Ecke des Parchimer Bahnhofs, lösen sich solche Dimensionen auf: Tonnen von Vinyl lagern hier nach einem ausgeklügelten individuellen Ordnungssystem in Räumen, die Jahr für Jahr erweitert werden mussten.

Parchim ist die Art Städtchen, in dem einem in der Bäckerei beim Käsebrot die Butter doppelt auf die Stulle geschmiert wird. So viel, dass es wirklich nicht mehr schmeckt. Die Jugend findet es in Parchim *“langweilig“*, die Frau im Touristenbüro spricht mit glänzenden Augen von einem *“tollen kulturellen Angebot“*. Es hat pittoreske Kirchen und man wandelt auf charmantem Kopfsteinpflaster, das die restaurierten Fachwerkhäuser in der Altstadt verbindet. Gestört wird das Bild durch die verlassenen verfallenen Häuser, die sich dazwischendrängeln. Auch in Parchim wurde nach der Wende abgewandert. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 16 Prozent. Tendenz: bewegungslos. Heute, an einem Sommertag, ist Parchim einfach nur hübsch.

Decks

Birger Schmidt ist einer von drei “Owner Managern“, wie es auf der Website von Decks Records heißt. *“Wir sagen ungern Chefs, eher die, die das entscheiden müssen.“* Zusammen mit seinem Bruder und Matthias Rupnow haben sie Decks erfunden. Sie sind mittlerweile in ihren Dreißigern und werden demnächst den zehnten Geburtstag des Unternehmens feiern. Erst seit zwei Monaten haben sie sich eigene Büroräume geleistet, die Jahre davor haben die drei an kleinen Schreibtischen im eine Etage darunter gelegenen Lager residiert. Die neuen Büroräume sind 170 qm groß, noch uneingerichtet, beinahe möbellos, glänzend durch strahlweiße Raufaser. Es ist aber nicht jener Minimalismus, der in Berliner Altbauwohnungen gepflegt wird - das Spartanische reüssiert aus einem Desinteresse am Repräsentativen und bezeugt gewissermaßen Parchimer Bodenständigkeit. Man kümmert sich nicht ums Aussehen. Wer sollte auch vorbeikommen? Man ist ein Online-Portal, und, man lebt eben in Parchim. Das gut besuchte eigentliche Zuhause von Decks Records ist im Internet. Und ihre Website sieht genauso aus wie ihr Verkaufsprodukt. Auch Techno wird oft nach seiner Funktionalität beurteilt. So sollte man es mit der Seite auch tun. Und das Werk läuft schnell und schnurgerade. In jedem der Büroräume bei Decks steht fast nichts, immer aber zwei Plattenspieler und ein Mixer. Web-Programmierung, Design, Buchhaltung, Plattenbestellen gehören zu den Hauptaufgaben. Ein Sample jedes neuen Tracks muss auf die Seite hochgeladen, die Cover eingescannt werden. *“Aber“*, weiß Mathias Rupnow, *“Plattenhören ist immer noch das Hauptgeschäft. Ich höre seit 10 Jahren täglich 200 neue Technoplatten.“*

Betrachtet man es streng ökonomisch, ist Decks Records ein wirtschaftliches Phänomen. In einem Zweig, der seit Jahren totgeschrieben wird und es faktisch auch fast ist, nämlich der Verkauf physischer Tonträger, haben sie etwas Außergewöhnliches vollbracht. Mit Decks Records hat die Rupnow & Schmidt GbR eine Firma gegründet, die das Handeln mit dem ältesten aller heute verfügbaren physischen Tonträger zur Aufgabe gemacht hat. Und damit schreiben die drei in den letzten zehn Jahren, parallel zum Niedergang der Musikindustrie, genau dort eine Erfolgsgeschichte. Das Ergebnis sind heute 15 feste Angestellte und ein Kundenstamm von geschätzten 50.000. Ohne Werbung zu schalten. Die Mitarbeiter packen an guten Tagen bis zu 500 Plattenpakete. Und die Pakete, die der Mann vom Postdienst hier mit einer Sackkarre in seinen Van schiebt, sind mitunter schweißperlenschwer.

Die drei Manager, die ihre gesamten Tools, von der Website über das Abrechnungsprogramm und eine Maschine zum Bekleben der Schallplatten selbst konzipiert haben, bleiben norddeutsch bescheiden, aber realistisch: *“Natürlich sieht die Lage eher nicht gut aus. Aber die Szene jammert immer. Wir sind jetzt neun Jahre dabei und konnten uns jedes Jahr steigern. Vinyl ging in den letzten Jahren leicht bergauf, im letzten Jahr allerdings von Seiten der deutschen Vertriebe ein bisschen runter. Wir konnten uns bis heute regelmäßig steigern.“*

Einmal in Parchim

Nach Parchim kommt man mit der Ostdeutschen Eisenbahn. Die sieht aus wie ein kleiner, gelber Wal. Der Zugführer hupt die ganze Strecke über nach irgendwo. Er verscheucht die Rehe an der Müritz-Elde-Wasserstraße oder grüßt seine vorbeifahrenden Bekannten. Wo sich im Osten der Wockersee befin-

db115_zehn_16-33.indd 18 14.08.2007 18:21:28 Uhr

Die Decks Macher v.l.n.r:
Birger und Karsten Schmidt,
Matthias Rupnow.
www.decks.de

Plattenhören ist immer noch das Hauptgeschäft. Ich höre seit 10 Jahren täglich 200 neue Technoplatten.

det, steht im Westen Parchims ein Flughafen, der sich im Laufe des Besuchs immer mehr befremdet. Weil ihm eine 3000-Meter-Landebahn anhängt, proben hier Flugschüler der Lufthansa ihre ersten Landungen. Ein Parchimer Rentner erzählt allerdings eine ganz andere Geschichte: *"Der Chinese hat uns gepachtet."* Vor *"dem Chinesen"* befand sich der Flughafen in der Hand *"des Russen"* und *"des Engländers"*. Er spielt an auf die Übernahme des Frachtflughafens durch das chinesische Unternehmen LinkGlobal Logistics Co. Ltd. Die hat im Mai den Flughafen Parchim für rund 100 Millionen Euro vom Landkreis gekauft. Das soll Arbeitsplätze schaffen. Bisher gibt es nur eine Personenlinie des Flughafens und die fliegt irgendwo nach Bulgarien. Die zuständige Frau für Öffentlichkeitsarbeit im Rathaus wird bei solchen Themen ganz verletzlich. "*Alle Geheimnisse über Parchim werde ich ihnen nicht erzählen*", entfährt es Frau Lenz. Man selbst wird immer neugieriger, während sie subtil das Thema wechselt, nun vehement auf den Räuber Vieling verweist. Der triebe sich im Wald herum. Ein alter Mythos in Parchim. Frau Lenz' Stimme wird ganz milde. Ich würde ja für ein Jugendmagazin schreiben und der Räuber Vieling käme bei den Buben und den Mädchen gleichermaßen an. Sie drückt mir einen Aufkleber des Räubers und einige Prospekte für Wanderstrecken in die Hand. Draußen geht der Blick wieder auf die Backsteinkirche, Spätromantik, Altstadt, von überall her kommt Baulärm. Parchim nimmt an der BuGa 08 teil, Sanierungsprogramm eingeschlossen. Das ist laut. Geht man ein Stückchen weiter, zieht lähmende Stille durch verlassene Häuser. Ein ambivalenter Ort. Ein Ort, der Techno atmet. Nur ist das nicht so offensichtlich.

Das schwarze Party-Brett an der "Langen Straße" verkündet "Die Apres Ski Party", "Badewannenregatta-Party", "Beachparty" und "Super Pool Party". In der Großraumdiskothek "Flame" spielt Phil Fuldner und, ja, das ist wirklich so, auch ein Hommage-Konzert der Onkelz wird beworben. Etwas verblichen und nicht ganz so werbewirksam gehängt, an der unteren Seite der Partywand ein schüchterneres Plakat: Housemeister und Daniel Bell spielen in der Alte Radarstation in Dargelütz, Parchim.

"Hier gibt es viele Partys", meint Birger. *"In den Wäldern, in verlassenen russischen Armee-Bunkern. Es geht eine SMS rum, dann findest du hier am Wochenende 300 Leute tanzen."*

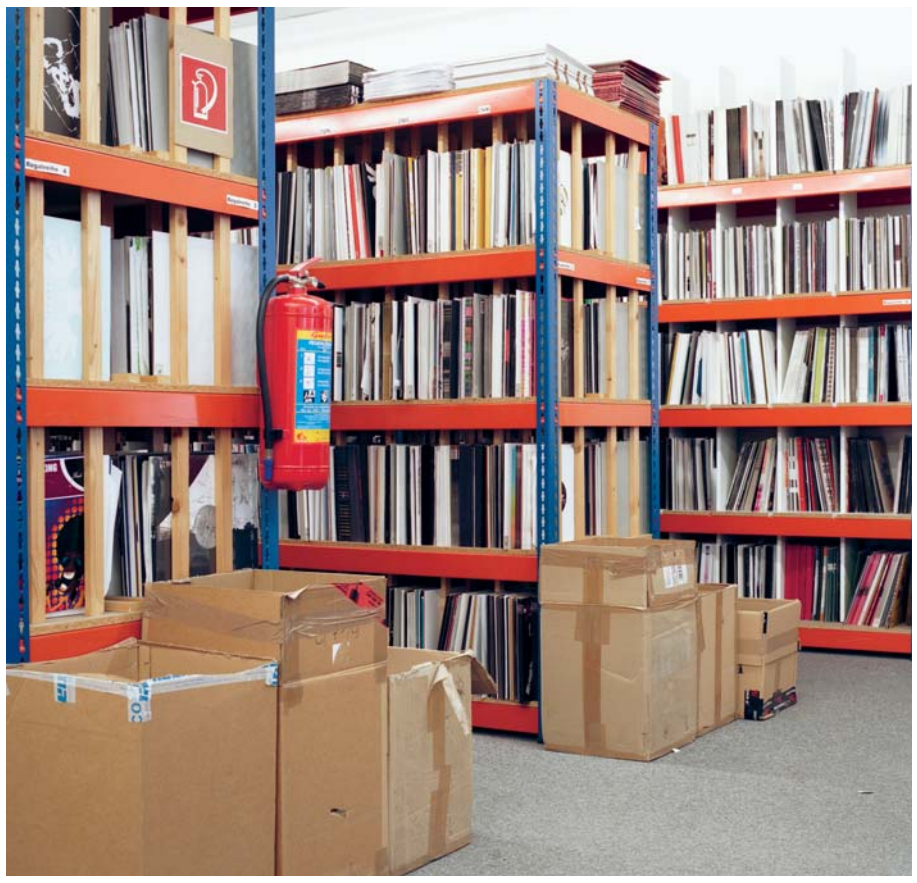
Die Leute von Decks identifizieren sich mit dieser Art der Techno-Kultur. Auch das Fusion-Festival findet nur eine halbe Stunde von Parchim statt. Auf einem stillgelegten Flugzeughangar. Dieses Konzept von LoFi-Draußen-Techno, in dem die Deko selbst gebaut wird, und wenn es nur ein bisschen Bundeswehrplane ist - sie scheint vorwiegend im ostdeutschen Land noch zu funktionieren, entwirft immer noch das Gegenmodell zu dem im urbanen Berlin professionalisierten Entertainment-Minimal-Techno-Geschäft.
Ein System, dass für die drei bis heute Sinn macht. Matthias und Birger legen selbst immer noch auf solchen Partys und in nah gelegenen Clubs auf. Wenn sie das Dorf bespielen, schöpfen sie aus einer privaten Sammlung von 30.000 Platten.

Am Anfang war Acid

In Parchim gibt es keinen Plattenladen mehr. Der Einzige, den es jemals gab, hieß Decks Records. Das weltweit versendende Mailorder, der zweitgrößte Kunde der mecklenburgischen Post, entstand aus einem kleinen Plattenladen um die Ecke des jetzigen Sitzes. *"Angefangen hat das zu Ostzeiten eigentlich mit dem Konzipieren von eigenen Charts. Es gab ja keine Schallplatten. Also haben wir Acid mit dem Kassettenrecorder aus dem Radio mitgeschnitten, unsere Lieblingsstücke dann gelistet und anhand von Postkarten zugeschickt. Wir haben uns schon damals zu fünft ein Punktesystem ausgerechnet und die Ergebnisse der Postsendungen zu einer Top100 zusammengerechnet. 1998 waren wir fast fertig mit dem Studium und haben überlegt: Das ist die letzte Chance, vor dem konventionellen BWL-Job noch etwas anderes zu machen, lass es uns versuchen. 2001 wurde aus dem Laden endgültig ein Online-Mailorder."*

Heute gibt es in der ganzen BRD nur noch halb so viele Plattenläden wie noch vor 20 Jahren. Dies liegt wohl vorrangig an den Mega-Stores und großen Warenhäusern, die die CDs zum Teil zu absoluten Dumping-Preisen anbieten, um Kundschaft in den Laden zu locken. Doch gerade im Bereich Vinyl sind es die Mailorder, die kleineren Plattenläden, besonders in den Kleinstädten, eine unsichtbare, mächtige Konkurrenz machen, die sie nicht selten in die Knie zwingt. In Parchim ist die Miete für Lagerhalle und Büroräume nicht halb so groß wie die, die ein Plattenladen im Szenebezirk einer beliebigen deutschen Großstadt zu zahlen hat. Ein Mailorder kann ganz anders ordern als ein Plattenladen, hat mehr Platz und so ein größere Palette anzubieten. Durch Distribution in die ganze Welt bieten sie eine größere Verfügbarkeit und können mit den Vertrieben anders dealen. Man muss keinen Service bieten, keine Platten zurückräumen, die derjenige zurückgelassen hat, der in den Plattenladen kommt, nur ein bisschen reden will, sich 100 Platten anhört und wieder geht, ohne eine einzige Platte gekauft zu haben. So kostet die Platte beim Mailorder in der Regel 1bis 2 Euro weniger als im Laden und sie ist immer noch jungfräulich. Doch die ganze Argumentation dafür führt logisch nicht nur weg vom Plattenladen, sondern hin zum MP3-File. »

db115_zehn_16-33.indd 19 14.08.2007 18:23:01 Uhr



Wie geht man damit um? Decks Records sind nicht die klassischen Bösen. Sie begreifen sich als Teil der DJ-Culture, mit der sind sie selbst gewachsen, aus der haben sie ein Geschäft gemacht, diese Kultur treiben sie nun mit nach vorn. Und der schaden sie absurderweise mit jeder verkauften Platte. Auch Birger weiß das: *"Es beginnt einfach damit, dass man in den Plattenladen geht. Ich hätte niemals angefangen, bei einem Mailorder zu bestellen. Die Atmosphäre, der Flair, das ist wahnsinnig wichtig für Vinylkultur und ich hoffe natürlich, dass es weiterhin Plattenläden gibt. Aus der Perspektive könnte man unsere Position heuchlerisch finden."*

Plattenladen vs. Mailorder

Decks sind auf eine Art Kamikazeflieger. Jeden Tag, an dem neue 7.000 Platten bei Decks reinkommen und möglichst genauso viele auf Bestellung wieder herausgehen, wird diese Bewegung zu einem schizophrenen Akt. Dem Tod des Vinyls arbeiten sie fleißig entgegen, doch in der gleichen Bewegung liegt immer auch leiser Totschlag. *"Wir brauchen die Plattenläden und mit jedem Verkauf sägen wir ein bisschen an unserem eigenen Ast. Deswegen kann ich nur sagen: Leute, kauft jede zehnte Platte im Plattenladen."*

Der typische Kunde kommt bei Decks aus dem europäischen Ausland und den Ballungszentren in Deutschland, nicht, wo man den klassischen Mailorder-Kunden erwarten würde, auf dem Land, in Brandenburg, der Eifel oder Schwerin. Genau da, wo die Plattenläden wie die Fliegen wegsterben. So kommt es bei der Waren An- und Auslieferung zum Teil zu seltsamen Globalisierungsschrägheiten: *"Wir kaufen Platten aus Holland ein. Transportieren sie hierher und die werden dann meistens von Holländern gekauft. Wir schicken sie also zurück nach Holland und die Leute zahlen immer noch weniger dafür, als würden sie sie bei sich um die Ecke kaufen."*

Der Flair, der Charme, das gewissermaßen Authentische des Plattenladens kann Decks nicht bieten. Die Kommunikation mit dem Dealer, seine Tipps und Schikane, der Nebenmann, den man beim Reinhören belugt, dessen Finger man beobachtet, dessen Platten man danach anhört. All das ist ja wichtig, das macht den Laden, das ganze Werk irgendwie aus. Mit Decks Records gerät diese Art der Kommunikation ins Virtuelle. Dort haben auch sie Einfluss, können Rat geben, den Kunden betreuen. Die Möglichkeit und Wirkungsmacht eines Online-Mailorder, Trends zu setzen, ist ungemein. Auf der Webseite gibt es die Newsliste, dort sind die frischen Neuheiten gelistet. Daneben gibt es, wie im traditionellen Plattenladen, einzelne Rubriken und natürlich Labels. *"Du kannst aus einem Flop keinen Hit machen, aber du kannst natürlich Platten pushen."* Decks geben kleinen Labels und Artists eine Plattform, die kein Plattenladen bieten kann, indem sie sie fünf Tage auf der Startseite prominent präsentieren.

Auwei MP3

Der Mailorder ist so etwas wie der Zwischenbereich, die gemütliche Grauzone, gelegen neben der in Zukunft wohl nur noch in Metropolen sich verdichtenden Nische des Plattenladens und dem kühlen, modernen Kauf von digitalen MP3-Releases. *"In der Evolution sind die Übergangsformen später nicht mehr sichtbar, ne?"*, sagt Karsten Schmidt traurig.

> *Wir sagen momentan noch, MP3 ist uns zu unsexy. Das klingt für mich immer noch nach Klingelton.*

Juno, der größte Online-Mailorder für elektronische Musik aus England, hat gerade angefangen, neben Vinyl und CD auch MP3s anzubieten. Wie lange sich Decks dem noch entziehen kann, wissen sie selbst nicht.

"Wir sagen momentan noch, das ist uns zu unsexy. MP3 klingt für mich immer noch nach Klingelton. Wir versuchen uns dem zu verwehren, ob wir das in einem halben Jahr immer noch können, wissen wir auch nicht."

Auch Karsten Schmidt hat manchmal Angst. Vor einem Szenario, das er selbst mit erschaffen hat. In Europa werden heute jährlich wieder rund 15.000.000 Schallplatten gefertigt. Doch die Obergrenze scheint erreicht. Wenn sich das Hauptgeschäft nun zunehmend auf große Mailorder überträgt, ist das für alle gefährlich. *"Teilweise gehen bis zu 90% der von den Vertrieben hergestellten Platten an die Online-Shops. Wenn der kleine Laden die Platte nicht einmal mehr ordern kann, läuft etwas falsch."* Die Vertriebe verlieren durch den starken Absatz einen Teil ihrer Eigenständigkeit und Macht an die großen Online-Portale, die sich in permanenter Konkurrenz befinden und die Platte immer günstiger verkaufen. *"Wenn du plötzlich nur noch 3 Abnehmer hast und nicht mehr 30 oder sogar 85 und so nicht mehr 10 Platten an alle, sondern 300 an 3 Abnehmer gehen, weil es die Plattenläden einfach nicht mehr gibt, dann entsteht ein großer Druck auf die Vertriebe. Wenn diese Struktur irgendwann mal kippen sollte, ist das ganz schlimm."*

Am Ende des Tages fährt Birger uns zu einer der besprochenen Partylocations in einem verlassenen Waldstück. Frau Lenz würde sich freuen, auch Räuber Vielings Höhle befand sich unter dicken Buchen. Birger sucht derweil eine alte sowjetische MiG, die hier stehen sollte, doch sie ist verschwunden. Was ist los mit Techno und Flugzeugen hier in Parchim? Was ist das wirkliche Interesse des Investors Pang an einer Fluglinie Parchim-China. Soll die heiße Fracht am Ende Vinyl sein? Dieser neue Markt würde alles verändern. Es beginnt zu nieseln. Am Wochenende wird hier erst einmal ein alter Tanz aufgeführt. Die Tracks dazu werden, das hat Birger mir noch einmal versichert, nicht mit Final Scratch gemixt, sondern von einer runden schwarzen Scheibe aus Polyvinylchlorid abgespielt, auf dessen Rillen Töne analog aufgezeichnet sind.

Last.fm

Radio als Filesharing

lastfm.de

Wenn es ein Format gibt, das die Stärken von Radio und Internet konsequent ausschöpft, dann ist es Last.FM. Der Audioscrobbler ist das Killer-Tool, das die endlosen Radio-Streams endlich überzeugend personalisiert. Und jetzt knöpft sich die Firma Videos vor.

T SASCHA KÖSCH, BLEED@DE-BUG.DE

Kaum etwas hat sich in den letzten zehn Jahren so sehr verändert wie die Musiklandschaft im Netz. Zwar ließen sich 1997 schon viele der Dinge erahnen, die jetzt längst mit all ihren rechtlichen Hürden Realität geworden sind, aber manche Dinge überraschen einen im Rückblick doch.

Träumte man zwar damals schon von dem digitalen Musikvertrieb und vielleicht auch, wenn man etwas futuristisch veranlagt war, davon, dass das Vinyl verschwinden könnte zugunsten digitaler Auflegmöglichkeiten, und war einem damals schon klar, dass das Internet zum Radio der Zukunft werden würde, auch Kompressionsarten wie MP3 existierten damals schon, auch wenn erst 1997 mit Winamp wirklich ein verbreiteter Player zur großen Popularität führte, doch dachte man gerne im neuen Medium an das alte. Alles wird anders, aber vor allem eben digital. Radio würde Internetradio werden, der Plattenladen im Netz sein. Aber dann kam Filesharing und veränderte die Welt für immer. Während in den Anfangsjahren im Netz der Gedanke daran, dass jeder ein Server sein kann, noch weit verbreitet war, war das 97 fast schon vergessen, und Filesharing erinnerte einen daran, dass ein Netzwerk nicht nur eine Richtung hat.

Mit Filesharing (und vor allem Napster kurz vor der Jahrtausendwende) veränderten sich nicht nur die Hörgewohnheiten, sondern es kam auch die Idee auf, Musik als eine vielschichtigere Vernetzung zu sehen, die alle Eckpfeiler aus Produzenten, Distribution, Medien und Hörer verändern sollte. Durchs Filesharing wurden die Hörer zur Distribution, und so entwickelte sich schnell ein Verständnis und eine Verfügbarkeit von Musikgeschichte, die bis dahin völlig undenkbar war, außer in den Kammern diverser Sammler und Spezialisten. Musik hören, Sammeln und Verteilen war - bei aller Ähnlichkeit zur früheren Piraterie - plötzlich zum Spiel geworden, an dem jeder teilnehmen konnte. Das im Jahrzehnt davor oft beschworene Geheimwissen war nur noch eine Frage des richtigen Suchbegriffs, und die Jahrzehnte wirbelten so wild durcheinander wie noch nie. Fast schien Internetradio schon zu einer altmodischen Vorstellung zu werden, denn wenn man alles finden kann, was man will, braucht man sich nicht mehr auf ein lineares Programmkorsett zu verlassen. Die Frage, die sich Internetradio zur Jahrtausendwende stellen musste, war: Wie werden wir wie Filesharing?

Als kurz danach das von Richard Jones an der Universität von Southhampton entwickelte Audioscrobbler die Bühne betrat, verschoben sich die Parameter von Musik im Netz noch einmal, wenn auch - bislang - nicht mit einem so massiven Nachhall. Klar, man konnte alles hören, aber warum sollte die Kommunikation über Musik nach wie vor so laufen wie zuvor, durch das Darüberreden auf Webseiten, in Mails, in Chats? Der Grundgedanke war so einfach wie genial. Rechner merken sich eh alles, und da via Filesharing der Rechner zur heimischen Musikzentrale geworden war, warum nicht der Welt automatisch vom Rechner sagen, was man alles hört, ohne dass man mehr dafür tun muss, als ein Plugin in den eigenen MP3-Player zu installieren und damit herausfinden, was andere mit ähnlichem Musikgeschmack sonst noch so hören. Und seitdem strömen Metadaten von Millionen Musikhörern bis aufs letzte MP3-File genau durchs Netz. Felix Miller, Martin Stikse, Michael Breidenbrücker und Thomas Willomitzer erkannten das Potential von Audioscrobbler sofort und verbanden ihre Vorstellung der überfälligen Revolution des Internetradios, die sie - sehr passend - Last.fm nannten, sofort mit Audioscrobbler und gründeten 2002 ihre Firma, die sich langsam den Ruf erspielt hat, vielleicht wirklich zum letzten Radio werden zu können, das man braucht. Einen Endpunkt markiert sie auf jeden Fall, auch wenn mit Last.fm das Radio als solches kaum noch wiederzuerkennen ist.

Von Audioscrobbler zu Last.fm

Ließen sich über Audioscrobbler Daten, vor allem Hörgewohnheiten, ermitteln, die Marktanalytiker zum neidvollen Sabbern brachten, Kids ihre Charts austauschen ließen und Hörer zu kollaborativen Filtern machten, die leider viel akustische Vorstellungskraft erforderte, pfropfte Last.fm dieser Konstruktion wieder Musik auf, und von nun an konnte man nicht nur wissen, wer wann was hört, sondern dass eben auch direkt wieder hören. Aber nicht nur der MP3-Sammlung anderer hinterherlauschen war die Idee von Last.fm, sondern das Potential kollaborativer Filter bis ins Letzte auszuspielen. Und wenn die Welt mehr Sinn machen würde, dann wäre Last.fm das herausragende Vorzeige-Web-2.0-Projekt geworden, nicht Myspace, und das nicht nur, weil sie früher da waren, sondern weil ihr Potential, die Musikwelt zu verändern, so viel größer ist.

Wenn man sich heute als Neuling zum ersten Mal auf die Last.fm-Seite verirrt, ist man fast schon überfordert mit den endlosen Streams. Jeder User, jede Band, jede Sammlung von Bands oder Acts, jedes Genre, jede Sammlung von Freunden, jeder Tag ist eine eigene Radiostation. Wann immer man

> *Wenn die Welt mehr Sinn machen würde, dann wäre Last.fm das herausragende Vorzeige-Web-2.0-Projekt geworden, nicht Myspace.*

auf eine Gruppe von Geschmack trifft, die den eigenen Geschmack trifft, findet man einen Stream dazu. Das ist kein Spartenradio mehr, kein Gedudel von irgendwie ermittelten Pseudoähnlichkeiten, sondern eine Atomisierung der Playlists und Geschmacksnuancen bis ins letzte Detail. Nur auf der Oberfläche ist Last.fm noch viele Millionen lineare Radiosender, denn dahinter verbirgt sich das Radio als Abbildung des Hörens von Musik, nicht das Radio als Vermittler von Geschmack oder Wirtschaftsinteressen. Aus dem ehemals klassischen Medium mit Sendern, Kanälen und Empfängern ist auf einmal ein Kurzschluss geworden, in dem jedes Empfangen ein Senden ist, jeder Kanal eine Vernetzung. Letztendlich ist es gar nicht so schlimm, wenn Musik eine große Datenbank geworden ist, Hauptsache sie wird so intelligent programmiert wie bei Last.fm.

Von Last.fm zu CBS

Klar bekam Last.fm mit der Welle von Web 2.0 einen weiteren Boost, und eigentlich war es fast verblüffend, wie lange es gedauert hat, bis auch sie in die Spekulationswelle der Investitionen gerieten. Anfang dieses Jahres war der Deal dann perfekt und das hierzulande vor allem als US-Fernsehsender bekannte CBS kaufte Last.fm für überraschend billige 140 Millionen. Doch hinter CBS steckt nicht nur das drittgrößte US-Radiokonglomerat, das aus den Daten von Last.fm irgendwann vielleicht den Sprung zu einer Revolution auch des klassischen Radios schafft, sondern auch Sumner Redstone und damit auch der ehemalige Firmen-Partner Viacom und damit der Hauptanteil des weltweiten Musikfernsehens. Und genau hier liegt auch der nächste Fokus von Last.fm. Die Verschmelzung von Musik und Video. Doch eine Revolution wie beim ersten Mal wird ihnen hier wohl kaum gelingen. Braucht aber auch niemand, denn schon jetzt kann Last.fm mehr, als man in seinem Leben ausschöpfen könnte.

Beatport

30 Terabyte Tanzmusik

Donnerstag ist Beatport-Tag. Wenn der weltgrößte Anbieter für Dance-MP3s das Programm auf seinem Server in Denver aktualisiert, erstarrt die Technowelt in Vorerwartung. Die Plattenläden zittern.

T FLORIAN SIEVERS, SIEVERS303@AOL.COM
B KLAUS FRIESE, WWW.FLICKR.COM/HAMBURGERJUNG

Was iTunes für den Mainstream, ist Beatport für elektronische Musik: Die Erfolgsgeschichte des Download-Portals aus Denver, USA, ist beeindruckend. Mit den DJs Richie Hawtin und John Aquaviva hatte das Unternehmen schnell Multiplikatoren an Bord und mit Native Instruments den kompetenten Partner in der DJ-Software. Heute ist Beatport eindeutig Marktführer für Downloads elektronischer Musik weltweit. Angeboten werden hoch kodierte MP3s ohne DRM und völlig unkomprimierte WAV-Files. Das Stöbern auf der Seite ist wie in einem japanischem Plattenladen mit unglaublichen Backcatalogue-Schätzen. Auch Eloy Lopez hat früher mal Vinylschallplatten gesammelt, als er noch Techno- und House-DJ war. Heute ist Lopez - 28 Jahre alt und Gründer der Betreiberfirma Beatport LLC aus Denver - hauptberuflich Chief Operations Officer (COO). Das heißt, er kümmert sich darum, dass das Tagesgeschäft reibungslos läuft und der Geschäftsplan eingehalten wird. Platten kauft er sich seit dem Start der Webseite 2004 keine mehr.

Du hast vor zehn Jahren noch im House- und Techno-Plattenladen eines Freundes von dir gejobbt. Fühlst du dich manchmal schuldig, dass du daran arbeitest, dass es solche Läden irgendwann mal nicht mehr gibt?

Es ist tatsächlich komisch, wenn ich darüber nachdenke, weil eine ganze Menge meiner alten Freunde früher Plattenläden hatte. Einer war sogar auf der anderen Straßenseite von unserem Büro. Der hat jetzt geschlossen. Aber ich glaube, dass das nun mal die Evolution von Tanzmusik ist: Sie entwickelt sich weiter, und auch ihre Formate entwickeln sich weiter. Die Musik ist ja noch da, sie hat jetzt nur eine andere Form. Aber selbst ich vermisse manchmal das alte Gefühl, Vinyl anzufassen.

Würdest du also sagen, dass Beatport eine evolutionäre Weiterentwicklung von traditionellen Plattenläden ist?

Auf jeden Fall, es gibt eine Menge Ähnlichkeiten. Zunächst einmal wollten und wollen wir die bedeutsamste Quelle von elektronischer Tanzmusik in digitaler Form im Internet sein. Und zwar sowohl für professionelle DJs als auch für Leute, die einfach diese Musik lieben. Ohne DRM, also ohne Kopierbeschränkungen, und in hoher Qualität, damit sie auch im Club gut klingen. Aber dabei wollten wir auch traditionelle Plattenläden in einer virtuellen Form nachempfinden.

Das ist leicht gesagt. Aber wo hat eine Webseite, die man nicht mal anfassen kann, Ähnlichkeiten mit einem gemütlichen Plattenladen, in dem es Kaffee gibt und dessen Besitzer man persönlich kennt?

DJs, die in einen solchen Laden kommen, erwarten, dass Platten ihrem Geschmack entsprechend von Kennern vorselektiert auf sie warten, dass ihnen jemand Empfehlungen gibt. Das machen wir mit "MyBeatport" und anderen Funktionen, die dir Sachen empfehlen und dich damit sozusagen beraten.

So etwas gibt es bei anderen Anbietern auch. Warum kaufen die Menschen trotzdem vor allem bei euch?

Wir haben eine starke Marke geschaffen. Und wie bei jeder starken Marke bleiben Kunden ihr treu, weil sie sie cool finden. Darum wollten wir nicht einfach irgendein Anbieter sein, der Tracks von Labels verkauft, sondern wir wollten selber eine Marke sein. Manche Leute kaufen vielleicht ihre eher kommerzielle Musik bei iTunes, aber sie kommen zu uns zurück, wenn sie coole Musik wollen. Wenn sie an Dance Music denken, denken sie an Beatport.

Also so ähnlich wie das Gefühl, seine Vinyl-Platten am richtigen Ort zu kaufen und dann mit der Tüte des Ladens durch die Straßen zu laufen?

Ja, nur dass sich manche Menschen nie getraut haben, einfach in diese Läden zu gehen und dem Typen hinter dem Tresen ein Lied vorzusingen, das sie gerade suchen. Das war ihnen dann zu uncool. Aber es gibt noch mehr Ähnlichkeiten: Bei richtigen Plattenläden weißt du, wann die neuen Platten reinkommen, und wartest schon darauf. Das ist bei uns der Donnerstag, wenn wir die Seite überarbeiten und die neuen Tracks für das Wochenende präsentieren.

Es gibt allerdings natürlich ein paar Unterschiede zwischen euch und traditionellen Plattenläden. Zum einen euer Angebot. Wie groß ist das?

Wir haben zurzeit Verträge mit rund 6.400 Labels, jeden Monat kommen ein paar hundert dazu. Aber wir wählen dabei sehr vorsichtig aus. Insgesamt haben wir 275.000 Tracks im Programm. Jeden davon in vier Formaten: als WAV-, MP3- und MP4-Datei sowie als Lofi-MP3 zum Vorhören. Um die zu speichern, brauchen wir 30 Terabyte Speicherplatz in unserem Datenzentrum hier in Denver. Und wir haben mehr als 300.000 registrierte Benutzer, unser Kundenstamm wächst jeden Monat um 25.000 neue Kunden.

So ein Angebot kann natürlich kein echter Plattenladen parat halten. Das bringt uns zu einem weiteren großen Unterschied zwischen euch und echten Plattenläden in einer Großstadt: Mit eurem Angebot im Netz - elektronische Tanzmusik in hoher Qualität und ohne DRM - habt ihr momentan ein Quasi-Monopol und könnt den Labels damit Konditionen diktieren. Das sorgt auch für Unmut. Hast du das schon mitbekommen?

Wir betrachten uns nicht als Monopolisten ...

... natürlich nicht ...

... obwohl uns schon häufiger mal Menschen gesagt haben, wir seien einer. Aber es gibt schon einige Wettbewerber da draußen, großartige Shops, die sich auf bestimmte Genres spezialisieren. Sie haben es leichter, denn wir bieten die unterschiedlichsten Formen elektronischer Tanzmusik an, von Trance bis Drum and Bass. Aber wir versuchen, direkte, persönliche Beziehungen mit den Labels aufzubauen. Darum haben wir alleine 15 Labelmanager, die nichts anderes machen, als rumzureisen und mit den Labels über deren Wünsche zu sprechen. Und wir wollen nicht einfach nur Geld mit den Labels verdienen, wir bieten ihnen auch Werkzeuge, um ihr Geschäft zu analysieren und zu optimieren.

Zum Beispiel?

Wir liefern ihnen in Echtzeit detaillierte Daten darüber, welcher Track sich in welchem Territorium wie gut verkauft hat. Sie können damit Analysen und Grafiken erstellen, sie können Releases, Release-Zeitpunkte, Genres und Absatzmärkte vergleichen, sie können ihre Umsätze und Verdienste kalkulieren. Außerdem bieten wir ihnen Statistiken darüber an, wie viele Menschen sich für ihr nächstes Release interessieren. So werden Voraussagen über die zu erwartenden Verkäufe möglich.

Wirtschaftlich wäre es sinnvoll, ihr würdet gut verkaufenden großen Labels bessere Konditionen einräumen als schlecht verkaufenden kleinen. Macht ihr das?

Es gibt ein- und denselben Vertrag für jedes Label, mit dem wir Geschäfte machen - egal ob Anfängerlabel, Teilzeit- oder erfolgreiches Profilabel. Wir wollen keines bevorzugen. Jeder kriegt 60 Prozent der Einnahmen, wir bekommen 40 Prozent.

Der Kunde bezahlt für Tracks bei Beatport immer gleich viel - unabhängig von den Produktionskosten, die dem Label damit entstanden sind, beispielsweise, wenn bei der Aufnahme ein 30-köpfiges Orchester beteiligt war. Warum dürfen Labels bei der Preisstruktur nicht mitreden?

Wir haben da einiges an Forschung investiert und mit den Labels darüber geredet, mit welchem Preis sie sich wohl fühlen würden. Dabei kam dann letztlich 1,99 Euro für neue

db115_zehn_16-33.indd 22 14.08.2007 18:25:27 Uhr

MP3-Tracks raus, 1,49 Euro für ältere und 2,49 Euro für Tracks, die es nur bei uns gibt. Damit sind wir nicht der teuerste Download-Anbieter, aber auch nicht der preiswerteste. Diese einheitliche Preisstruktur ist leicht zu verstehen, darum bleiben wir dabei.

In welche Regionen der Welt verkauft ihr die meisten Tracks?

> *Wir wollten traditionelle Plattenläden in einer virtuellen Form nachempfinden.*

Wir verkaufen in fast alle Länder der Erde, aber unser Hauptumsatz kommt zu gleichen Teilen aus den USA und aus Europa. Dort findet zwischen 80 und 90 Prozent unseres Geschäfts statt. Wenn wir ein großes Festival in einem europäischen Land sponsern, können wir genau sehen, dass kurz darauf dort die Verkäufe ansteigen. Genauso sind regional übrigens auch die Labels verteilt, mit denen wir Verträge haben.

In eurer Startzeit habt ihr fast ausschließlich in den USA Geschäfte gemacht, oder?

Ja, wir sind am 7. Januar 2004 zunächst in den USA gestartet, da war unser Geschäft noch sehr lokal begrenzt, und wir hatten gerade mal 79 Labels im Angebot.

Was war damals der Anlass für dich, Beatport zu starten?

Ich habe Bauingenieurwesen studiert und nebenbei als DJ gearbeitet. Irgendwann 2002 kaufte ich eine der ersten Versionen von Final Scratch. Und ich fand es sehr schnell ziemlich nervig, dass ich die Dateien dafür alle selbst digitalisieren musste. Vergiss nicht, dass das vor dem großen Erfolg von iTunes war. Also hatte ich die Idee, solche Dateien online zu verkaufen. Und einer meiner Freunde war Jonas Temple, der heute CEO von Beatport ist. Er war damals ebenfalls DJ und hatte eine mittelgroße, lokale Werbe- und Webdesign-Agentur, Factory Design Labs. Er hatte also Zugang zu Ressourcen, um eine solche Webseite zu bauen.

Wollte er sofort mitmachen?

Er fand die Idee erst zu gewagt. Ich musste ihn ein paar Wochen nerven, um ihn zu überzeugen, es wenigstens mal zu versuchen. Es hatte ja auch keiner von uns Ahnung von dem Geschäft. Aber wir haben dann 14 Monate lang an einem Geschäftsplan geschrieben und die erste Version der Webseite gebaut. Nach ein paar Monaten haben wir als dritten Gründer noch Bradley Roulier ins Boot geholt. Der war damals einer der größten Promoter in Denver und in den gesamten USA. Jonas und ich waren ja nichts weiter als lokale DJs, aber Brad hatte die richtigen Kontakte zu den richtigen Menschen.

Woher kam das Startkapital?

Ein Teil kam von Jonas' Firma Factory Design Labs. Außerdem sind Native Instruments eingestiegen, weil wir fanden, dass sie wegen Final Scratch gut zu uns passen würden. Brad hat uns außerdem Kontakte zu Richie Hawtin, John Acquaviva und Bad Boy Bill vermittelt, einem der bekanntesten DJs in den USA. Die drei haben uns dann weitergeholfen mit den ersten Kontakten zu Labels und sind Teil unserer Gruppe geworden.

Was heißt "Teil unserer Gruppe"?

Das kann ich dir nicht detailliert sagen, aber sie sind beteiligt. Insgesamt arbeiten heute bei uns 63 Menschen. Unser Hauptsitz ist Denver, hier regeln wir die technischen und geschäftlichen Aspekte. Außerdem gibt es noch Mitarbeiter in London und New York sowie 20 in Berlin. Von dort aus steuern wir auch sämtliche Inhalte.

Eloy Lopez, Beatport-Erfinder

Das Download-Geschäft ist der Wilde Westen der Nullerjahre. Tausende von Anbietern buhlen um die Gunst der Labels, um die Portale ist eine völlig neue Service-Wirtschaft entstanden: Die sogenannten Aggregatoren bieten kleinen Labels ein Rundumpaket an. Für einen bestimmten Anteil der erzielten Verkaufserlöse stellen sie den Kontent der Labels in den Portalen ein und übernehmen die Abrechnung für die Labels. Beatport steuert hier seit neuestem dagegen und bietet bestimmten Labels neue Deals an. Ist das Label mit einem bestimmten Umsatz auf Beatport vertreten, können die Plattenfirmen ihren neuen 12"-Kontent dem Unternehmen für vier oder acht Wochen exklusiv zur Verfügung stellen. Die Marge der Labels ist dann in diesem Zeitraum entsprechend höher. Kritiker geben zu bedenken, dass sich Labels genau überlegen sollten, ob dieser finanzielle Mehrwert die entsprechend geringeren Verkäufe auf anderen Portalen aufwiegen kann.

Seit kurzem erweitert Beatport seine Site und bietet Labels auch die Möglichkeit, Dates zu posten, Podcasts und Videos zu verlinken, Blogs zu featuren.

www.beatport.com

Warum Berlin?

Zum einen sind natürlich die Mieten bei euch niedrig. Aber zum anderen kommt zurzeit so viel Musik, die bei uns weltweit gut läuft, aus Deutschland, speziell aus Berlin. Uns wurde klar, dass das der Ort ist, an dem wir sein müssen. Obwohl wir eine US-Firma sind, sind wir uns darüber im Klaren, dass Marketing in den USA nicht dasselbe ist wie Marketing in Europa oder in anderen Teilen der Welt.

Zurzeit arbeitet ihr an einer neuen Webseite, die Beatsource heißen soll. Was hat es damit auf sich?

Das wird das Äquivalent zu Beatport bei HipHop. Und zwar bei unabhängigem HipHop für DJs. Wir haben beispielsweise schon die Bomb-Squad-DJs an Bord, die Beatjunkies und die Labels Big Dada, Stones Throw und Lex. In Berlin wird es einen Labelmanager geben, der sich um europäischen HipHop kümmern wird. Die erste Beta-Version der Seite soll zum Ende des Jahres starten.

Damit erschließt ihr euch jetzt das nächste große Musikgenre. Ist es eine Perspektive, dass ihr irgendwann einmal doch ein Allround-Anbieter für Musik in digitaler Form werdet - und damit dann in direkte Konkurrenz zu iTunes tretet?

Nein. Wir wollen starke Marken für verschiedene Nischen-Genres, aber auf die werden wir uns beschränken. Wir werden nie der One-Stop-Shop für alle Genres dieser Welt von Klassik bis Techno werden. Unsere Kunden sollen sich sicher sein, dass wir uns wirklich auskennen mit der Musik, die sie bei uns finden. Da wollen wir unsere Relevanz nicht aufs Spiel setzen.

Hype Machine und der Untergang des Abendlandes

Meterware Musik

Ob die Musik durch das Internet gewonnen hat oder nicht, wissen wir wohl erst, wenn wir unseren 20. Geburtstag feiern. Bis dahin gilt aber: Blogs wie Hype Machine haben unseren Umgang mit der Musik extrem verändert. Das Problem dabei: Jäger und Sammler, die MP3-Fanatiker, haben keine Zeit mehr, sich mir ihrer Beute auch wirklich zu beschäftigen. Aber warum lädt man Dinge, die man sich nicht anhört? Hendrik Lakeberg ist nicht amüsiert.

T HENDRIK LAKEBERG, HENDRIK@DE-BUG.DE

Wir hatten die eigentümlichen Regeln und Hierarchien des Plattenladens schon lange akzeptiert. Wir waren hypnotisiert vom coolen Wissen, das in den Vinylstapeln darauf wartete, entdeckt zu werden. Der Typ hinter dem Tresen war eine Autorität. Ein anerkennendes Nicken oder eine genuschelte Empfehlung - das hat uns den Tag gerettet. Der Plattenladen war ein magischer Ort, an dem sich Eingeweihte trafen und revolutionäre Musikstile ihren Anfang nahmen. Dort öffnete sich eine Tür zu einer anderen verheißungsvollen Welt voller rätselhafter Chiffren und Codes. Den anderen einen Schritt voraus zu sein, in immer neue Nischen, neue unerschlossene Bereiche vordringen - darum ging es uns. Ein Freund erzählte mir neulich, wie spannend es war, Leute über Jahre beim Plattenkaufen zu beobachten. Wie sich ihre Kleidung änderte, je nachdem, an welchem Regal sie die längste Zeit verbrachten. Der Laden, in den wir regelmäßig gegangen sind, hat vor kurzem Pleite gemacht - wie so viele andere kleine lokale Läden in den letzten Jahren.

Heute hört sich das alles furchtbar altmodisch an. Allein das Wort Plattenladen klingt, als hätte es eine meterdicke Patina angesetzt. Der Plattenladen mit seinen sozialen Gesetzmäßigkeiten, seine Stellung als quasi religiöser Ort der Subkultur liegt in den letzten Zügen. Den Platz eingenommen haben Beatport und iTunes, Blogsuchmaschinen wie Hype Machine und elbo.ws oder Social Networking Tools wie Myspace, Last FM oder Pandora. Mit Exklusivität und Geheimwissen haben die aber etwa so viel zu tun wie Josef Ratzinger mit dem Berghain. Oberstes Ziel ist die Gemeinsamkeit, nicht die Differenz. "Leute, die xy gekauft haben, kauften auch ..." Auf der Suche nach Musik im Internet bewegt man sich durch endlose Netzwerke aus Empfehlungen, in denen man sich wunderbar verlieren kann, bis man irgendwann vergessen hat, nach was man ursprünglich mal suchte, als man den Browser geöffnet hatte. Noch nie wussten wir so viel über Musik, noch nie haben wir mehr Musik gehört. Doch über zehn Jahre nach Filesharing und iTunes-Boom hat Musik ihre exklusive Kostbarkeit verloren, die sie besessen hatte, als es für uns Nischenhörer nur den kleinen Plattenladen gab. Gerade habe ich auf der ARD-Homepage einen Artikel über die Hype Machine gelesen. Hype Machine ist ein Music-Blog-Aggregator, der Blogs ausschließlich nach MP3s durchsucht. Der Schwerpunkt von Hype Machine liegt vage auf Indie-Musik - vom Justice-Remix der Klaxons über M.I.A. bis Arcade Fire. Neben den Tracks befinden sich zusätzlich zum Link auf den jeweiligen Blog, wo man das Stück herunterladen kann, Links auf iTunes und Amazon. Dass sich dieser Hinweis auf der ARD-Homepage befindet, hat vor allem zwei Gründe: Erstens will sich auch der öffentlich-rechtliche Rentnersender ARD wenigstens im Internet einen hippen, jungen Web2.0-Anstrich geben und zweitens: Auf Hype Machine gibt es die coolsten Indie-Tracks für lau - und von der Musikindustrie geduldet. In den meisten Fällen kann ich von Band XY nur den Hit runterladen. Den Facettenreichtum einer Band oder eines Musikstils bekomme ich in den meisten Fällen gar nicht mehr mit. Das eine Stück reicht. Alles andere verpufft und läuft ins Leere. Nu Rave passt wunderbar in die Hype-Machine-Ära. Die Indie-Kultur, die so lange auf musikalische Subtilitäten und ideosynkratischen Stilwillen setzte, wird plötzlich von einer Idee dominiert: Hauptsache es knallt beim ersten Hören. Nu Rave nimmt sich die Peaktime-Elemente aus HipHop, Techno, Electro und Rock und verdichtet sie zum müden postmodernen Cliché, das in Berechenbarkeit und Sicherheitsdenken fast bieder wirkt.

Übrigens finden sich auch auf Geizkragen.de oder Sparportal.de kleine Artikel zur Hype Machine, dem Woolworth der Indie-Kultur. Musik ist vor allem dann kostbar, wenn man sie sich erobern und erschließen muss.

> *Wenn Musik einem aus allen Kanälen entgegenbrüllt, dann ist sie irgendwann keinen Pfennig mehr wert.*

Wenn sie einem aus allen Kanälen entgegenbrüllt, dann ist sie irgendwann keinen Pfennig mehr wert. Natürlich können wir die tausende von Stücken auf unserem iPod nicht alle hören. Vor allem können wir uns der Musik gar nicht mehr richtig zuwenden. Wenn Musik keine Zeit hat, Bedeutung zu entfalten, wenn ihr der lokale Resonanzraum fehlt, dann stehen wir vor einem ernsthaften Problem. Musik verliert ihren Status als Bedeutungsträger und wird zu einer geschmackvollen oder geschmacklosen - je nach Hörer - Klangtapete. Für umme schnell bei Hype Machine den neuen Indie-Hit runterladen, dann schnell zu Last FM und den "Freunden" vom neuen Superhype erzählen, die einem auch schon in den Ohren liegen, man solle doch endlich mal soundso hören. Es gibt gerade viel zu viel - und oft erstaunlich gute - Musik dort draußen, die leider in atemberaubendem Tempo verbrennt. Musik ist eben nicht nur Musik, sondern auch die Plattencover, die Klamotten, die Musiker tragen oder nicht tragen. Und vor allem: Musik braucht einen Ort, einen Club, eine lokale Szene außerhalb des Netzes, um sich richtig zu entfalten. Musik ist zunehmend ein Mittel zum Zweck geworden. Entweder, um auf den Social-Networking-Seiten möglichst viele Gleichgesinnte zu finden. Oder um aus den tausenden MP3s auf dem iPod oder bei Last FM die Stücke auszuwählen, die am besten zu meiner Laune und einem vage artikulierten musikalischen Geschmack passen. Bei Last FM gebe ich zum Beispiel das Tag Elektronika ein und bekomme einen Stream mit Stücken von der Thievery Corporation, Timo Maas, Daft Punk und Broadcast vorgesetzt. Tags ebnen die alten, konstruktive Differenzen ein und ordnen Musik völlig neu.

Egal ob Myspace oder Last FM, die Botschaft ist bei Web2.0 weniger der Inhalt, also die Musik, sondern Kommunikation und Vertriebsstruktur. Das Gute an Seiten wie Myspace oder Last FM ist, dass sie für Labels und Musiker effektive Marketing Tools sind, und auch die Nutzer profitieren davon, dass Labels ihren Content teilweise online stellen. Aber so toll es auch war, dass mit Web2.0 der Inhalt auf einmal in den Händen der Nutzer lag, so bedenklich ist es mittlerweile, dass die scheinbar so revolutionären Social-Networking-Seiten Großkonzernen gehören. Es sollte einem doch quer gehen, dass man nach jeder stundenlangen Myspace-Session eigentlich den ganzen Tag für Rupert Murdoch gearbeitet hat, der in dieser Zeit ohne großen Aufwand Millionen an Werbegeldern akkumuliert hat. Auch Last FM verdient viel Geld mit Werbung. Die Labels aber, ohne deren Musik Last FM überhaupt nicht funktionieren würde, stellen die Musik kostenlos online zur Verfügung in der Hoffnung, dass es sich als Promotion lohnt. Von dem dem Geld, das Last FM verdient, sehen sie keinen Pfennig. Keinen Auftritt bei Last FM, Myspace und ähnlichen Plattformen zu pflegen, kann sich jedenfalls kein Label mehr leisten.

Früher haben wir ungeduldig auf die ersehnte Platte gewartet und sind am Veröffentlichungstag sofort in den Laden gerannt. Heute läuft das heiß ersehnte Album von XY bereits zwei Monate vor Erscheinen auf meinem iPod, weil ich es via Soulseek oder Hype Machine längst runtergeladen habe. Ich muss mich auch nicht mehr in die manchmal seltsamen sozialen Hierarchien einer lokalen Subkultur fügen. Ich kann selbstbestimmt entscheiden und aus einem breiteren Angebot auswählen, welche Platte es mir wirklich wert ist, sie zu kaufen.

Aber dennoch: Irgendwo im digitalen Ätherrauschen ist der Musik ein großes Stück ihrer Aura abhanden gekommen. Ihr fehlt der Resonanzraum - entweder in lokaler und sozialer Form, wie es der Plattenladen mal war, wie es Clubs sind, oder in Form des physischen Tonträgers. Musik ist immer weniger ein Bedeutungsträger und Ausdruck von Differenz. Wir sind Waren- und Objektfetischisten - dazu werden wir unser Leben lang erzogen. Wir wollen Dinge besitzen. Wir begehren, was wir nicht haben, und wenn wir es nachgeworfen bekommen, dann ist es nicht mehr interessant. Mir ist es jedenfalls immer noch lieber, ein Album auf Vinyl zu kaufen statt auf iTunes als MP3. MP3s bekomme ich qualitativ hochwertig und ohne zu bezahlen genauso schnell bei Soulseek. In den letzten Jahren hat die bildende Kunst zunehmend einen Platz in den Popmedien gefunden. Einer der Gründe dafür ist sicher, dass man ihn dort noch hat, den Anspruch auf Originalität, den Anschein von Exklusivität - das macht sie begehrlich. Die Musik muss sich genau das zurückerobern. Dringend. Rein virtuell kann das nicht gelingen. Ein paar Plattenläden gibt es da draußen ja noch.

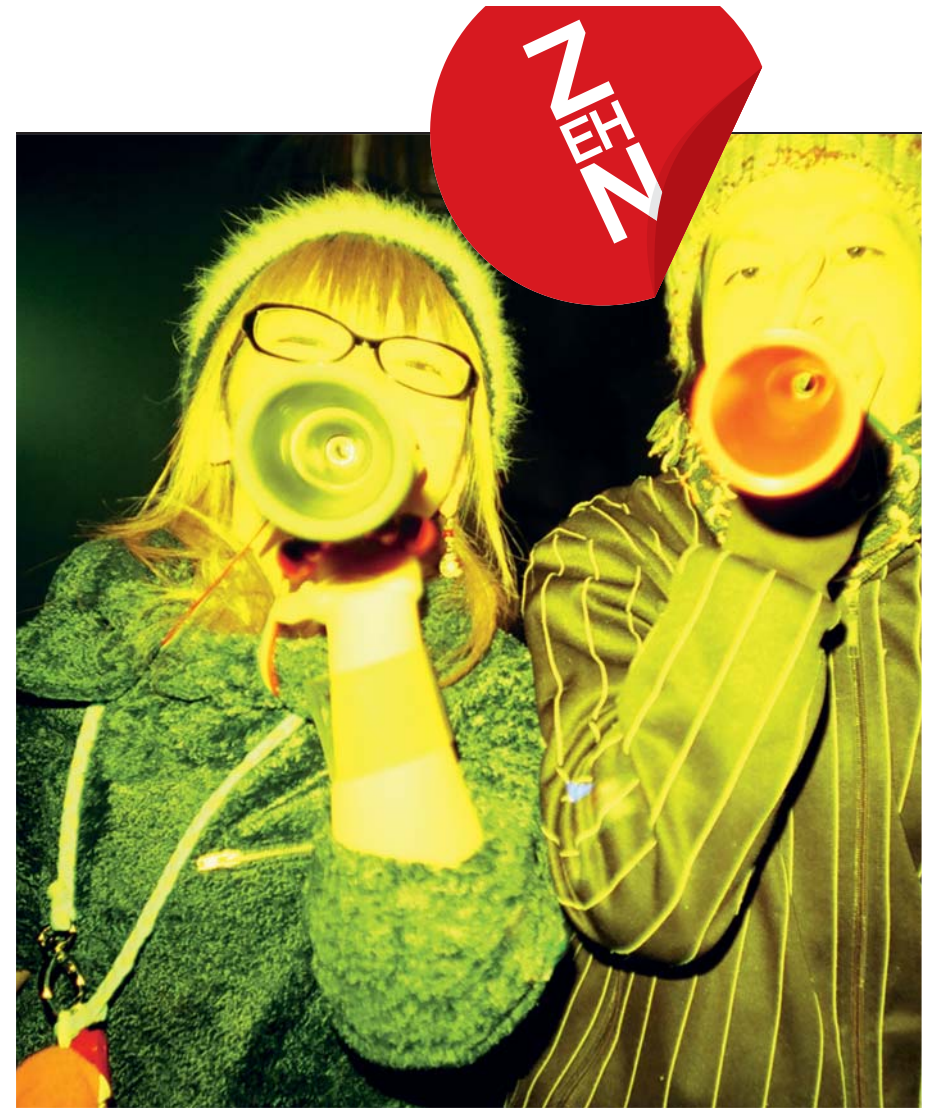
db115_24_hypemachine.indd 24 15.08.2007 16:10:58 Uhr

Hipster Blogs

Drin sein. In sein.

Audioblogs mit Hipster-Profil sind beliebte Scouts in der musikalischen Unübersichtlichkeit im Netz. Blog House ist in aller Munde. Wir zeichnen ihre Geschichte nach und stellen zwei der spannendsten Blogs vor.

T ALEXANDRA DROENER, ADBIZ@SNAFU.DE



Nach nur vier Jahren trägt Daniel Sheldon aka The_Dr. im Jahr 2005 einen der ersten maßgeblichen Hipster-Audioblogs zu Grabe: Boomselection ist tot. Müde und ausgebrannt sei er, meint Sheldon, und das mit 19, was aber nicht weiter wundert, hat er sich doch, während seine Kumpels in Manchester den Girls hinterher pfiffen, mit gerade mal 14 Jahren einer veritablen Blogger-Karriere hingegeben. Das Bloggen an sich ist so alt wie die De:Bug. Ab 1997 schwirren erste Online-Journals im Web herum und werden 2001 dank simplifizierter, massenkompatibler Software zum Selbstdarstellungs-Tool für jedermann. Ganz ohne das nervige Programmieren herkömmlicher Websites und strotzend vor Verheißungen und Möglichkeiten, die jeden undergroundhungrigen Kleinstadtjugendlichen, der sein Taschengeld Ende der 80er in BASF-Kassetten anlegt, um damit aufgeregt John Peel Radioshows aufzunehmen, schier um den Verstand gebracht hätten.

2001 betritt also auch Boomselection die schöne neue Welt und missbraucht sie dankenswerterweise nicht zur Verbreitung der alltäglichen Peinlichkeiten eines Teenager-Lebens, sondern stellt sorgfältig selektierte Tracks zum freien Download zur Verfügung: “Das ist gut - das müsst ihr hören!” Im Gegensatz zum wenig später online gehenden und gemeinhin als Mutter aller MP3-Blogs gehandelten Fluxblog, der von Sleater Kinney über Dizzee Rascal bis Holger Czukay so ziemlich jede Art von Musik präsentiert und kommentiert, die ihren Gründer Matthew Perpetua gerade interessiert, und dessen Beispiel eine unüberschaubare Zahl von Blogs wie Music For Robots, Said The Gramophone oder 20jazzfunkgreats folgen sollten, konzentrieren sich Daniel und seine wenigen Mitstreiter darauf, Tür und Tor für einen aktuellen 2000/1er Hype weiter zu öffnen. Dessen Ursprung ist sowieso digital, wie seine Fan-Site. Boomselection wird zum Tummelplatz für Bastard-Popper und Bootlegger und trägt damit immens zur Verbreitung dieser bis dato zumeist nur als White Labels in Miniauflagen erhältlichen Stücke bei. Selbst die Industrie reibt sich trotz frecher Copyrightverletzungen heimlich die Hände, jede Werbung ist gute Werbung.

Was Boomselection aber vor allen anderen als Hipster-Blog qualifiziert, ist seine Nähe zum Produzenten, sein Hinausreichen über die bloße Funktion als Magazin-/Radio-/Promo-Hybrid zu einem Umschlags- und Initiationsort neuer Inhalte. Eine kreative Audiothek, die Entwicklungsprozesse gleichsam dokumentiert und vorantreibt - mittendrin statt nur dabei.

Daniel Sheldon ertrinkt fast im willkommenen Strom unaufgefordert eingesandter Produktionen, was in der Erstellung legendärer Compilations und - in Ermangelung von ausreichend Bandweite - im manuellen Vertrieb einer überdimensionierten 15-CD-Box kulminiert, die an die 40 Stunden Bootleg-Produktionen und Mixe enthält und schlussendlich zur entkräfteten Aufgabe von Sheldon beiträgt. Nicht ohne dass er vorher noch schnell, natürlich wieder als einer der ersten, M.I.A.-Tracks hochstellt und originären Baile Funk vorstellt. Hätte es yousendit oder zshare schon gegeben, wer weiß, vielleicht wäre es anders gekommen, so aber übernimmt die zweite Generation hipper Genrepusher das virtuelle Heft und fügt ein weiteres Kriterium zum 1x1 der Szeneaudioblogs hinzu: der Blogger als - gerne auch medienverbandelte - Rampensau.

Die englische Grime-Queen und Musikjournalistin Chantelle Fiddy oder der US-amerikanische HipHop-DJ und Fader-Mag-

> *Wir sprechen nicht über Musik, sondern darüber, wie sehr wir weinen, wenn uns ein Mädchen verlässt ...*

Mitarbeiter Nick Catchdubs zum Beispiel rücken - ganz klassische Blogger - ihr persönliches Leben wieder ins Zentrum des Interesses. Und weil es sich wie zufällig fast ausschließlich um Musik dreht, dürfen wir aus erster Hand nachlesen, wie die Barbie-Fanatikerin Fiddy ihr Wochenende mit Lady Sovereign und Boy Better Know verbringt oder wie Obersympath Catchdubs tüchtig mit Diplo und Spankrock die Party killt. Scheinbar unbestechlich posten sie dabei am laufenden Band Tracks, Mixe, Videos, Playlists, Podcasts und sonstiges Footage ihres wachsenden Künstler-Kumpel-Netzwerks und werden damit selbst zu Semi-Popstars, was beide vortrefflich für ihre jeweiligen Karrieren als Autorin oder DJ nutzen können, bis sie, wie im Fall von Chantelle, kaum mehr Zeit zum Bloggen finden. Unterdessen explodiert das Web2.0 in einer gleißenden myspace-Supernova, die jeden Rülpser selbsternannter und professioneller Musiker zugänglicher macht, als uns lieb sein kann, und beinahe erschiene der Audioblog obsolet, bräuchten wir nicht dringender denn je eine leitende Hand im verwirrenden Durcheinander von Spreu und Weizen. Zeit für den Einzug der ultimativen Tastemaker-Blogs. Die Doppelspitze der Hipness wird aktuell von einem schwedischen und einem französischen Blogger-Kollektiv gestellt: Discobelle und Fluokids.

Beide fischen in den gleichen trendigen musikalischen Gewässern zwischen Ed Banger, Crunk, Bmore und New-Rave-Derivaten. Die Schweden geben sich bodenständig und unkorrumpierbar: *“Discobelle.net is a Swedish blog about music. Because we love it, not because we want to cheat anyone out of any money ...”* Und sie leisten gute Arbeit damit. DJs und Produzenten reißen sich darum, ihre Stücke, Mixe und Remixe auf Discobelle unterzubringen, der Verbreitungsgrad ist enorm, die Download-Zahl bewegt sich immer in den Tausendern. Wer nicht dabei sein darf, drückt enttäuscht seine Nase am Bildschirm platt. Auch hier verwischt die Grenze zwischen Konsument und Produzent, kaum ein Laptop- oder CD-DJ von Simian Mobile Disco über Princess Superstar zu Shir Khan, der hier nicht neue Tracks für den nächsten Gig zieht, und sei es auch ein unautorisierter Remix des eigenen letzten Hits. Fast jedes gepostete MP3 findet sich wenig später im neusten eingesandten DJ-Mix wieder - der Inhalt des Blogs generiert immer wieder neuen Inhalt aus sich selbst, ein perfekter Kreislauf der Geschmacksvorgaben, mit der Gefahr, auf einem Auge blind zu werden.

Ihr französisches Äquivalent Fluokids möchte verträumt und lyrisch erscheinen, gibt dem Leser aber außer der ausgezeichneten Track-Selektion, die zumeist wohlkalkuliert auf Absprachen mit Labeln und Künstlern basiert, auch noch eine schicke kleine Portion Werbung, Booking-Infos zu den Fluokids DJs und ein sehr dezidiertes Idealbild junger Frauen mit (Jane Birkin forever ...).

Und während unsere beiden Freunde hoffentlich dem Stillstand durch inzestuöse Selbstbefriedigung entgehen, lauert bestimmt schon irgendwo das nächste hippe Ding, keine Sorge.

Sieben Fragen an Pharrell, den Gründer der Fluokids

Pharrell, wieso tust du, was du tust?

Mir war langweilig in meinem Job. Also habe ich 2005 begonnen, Fluokids zu entwickeln. Heute ist das mein Vollzeitjob, inklusive all der DJ-Gigs, die wir überall auf der Welt spielen.

Worin liegt die Hauptintention eures Blogs? Was unterscheidet euch von anderen Audioblogs?

Bei Fluokids geht es um Liebe. Fluokids ist ein Mädchen, sie ist 17, sie lebt in einem reichen Viertel und sie ist ziemlich emo. Fluokids sehen die Welt mit anderen Augen. Wir sprechen nicht über Musik, sondern darüber, wie sehr wir weinen, wenn uns ein Mädchen verlässt... Wir sind kein klassisches Promo-Medium, es geht uns mehr um Gefühl und Stimmung.

Nach welchen Regeln wird gepostet? Besprecht ihr, was hochgestellt werden darf und was nicht?

Jeder macht, was er möchte. Es gibt nur drei Vorgaben: ein hübsches Foto, ein guter Text und ein cooler Track.

Wie viele Hits habt ihr am Tag in etwa? Wie oft werden die geposteten Tracks im Schnitt heruntergeladen?

Wir haben 4-5000 Besucher am Tag, jedes MP3 wird zwischen 3000 und 25.000 mal runtergeladen, der Sta-Remix von Timbaland hatte 600.000 Downloads.

Hattet ihr schon Ärger mit der Sacem (frz. GEMA) oder Plattenfirmen auf Grund von Copyrightverletzungen o.ä.? Stellt das generell ein Problem für euch dar?

Die Rechte jedes Tracks, den wir posten, sind geklärt - außer vielleicht die der US Rap Banger. Wir arbeiten in der Musikindustrie, also ist es uns sehr wichtig, alles richtig zu machen. Kein Problem also für uns, sondern ein besserer Weg, mit Künstlern und Labels zu arbeiten als über ein klassisches Medium.

Werdet ihr von vielen Direct- und/oder Viral-Marketing-Agenturen kontaktiert? Wie geht ihr mit Werbung um?

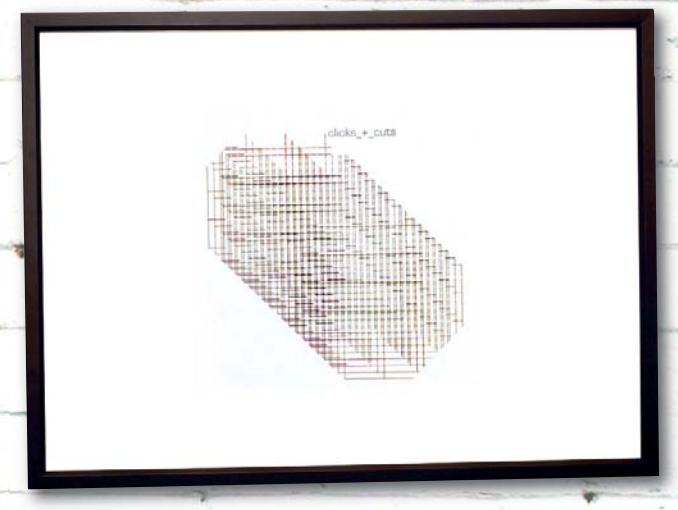
Wir arbeiten mit verschiedenen Partnern wie z.B. Nike, Motorola und vielen Labels natürlich. Wir verkaufen Anzeigenplatz nur an Leute, die wir mögen, und versuchen den Fluokids-Stil einzuhalten: schönes Design, coole Produkte ...

Seid ihr nicht überrascht, wie erfolgreich Fluokids auch international ist, obwohl ihr im Gegensatz zu den meisten anderen Blogs fast ausschließlich auf Französisch postet?

Ich glaube, dass jeder - auch wenn er kein Französisch spricht - unser Konzept versteht und natürlich die Musik liebt, kein Problem also. Und überrascht sind wir jeden Tag - wir haben noch so viele große Projekte vor, das ist erst der Anfang.

boomselection.info
music.for-robots.com
saidthegramophone.com
20jazzfunkgreats.blogspot.com
chantellefiddy.blogspot.com
catchdubs.com
discobelle.net
fluokids.blogspot.com

db115_zehn_25.indd 25 16.08.2007 12:01:23 Uhr



From Glitch To Blog House

Zehn Jahre De:Bug, zehn Jahre Musik. Wir haben Trends, Genres und Akteure kommen und gehen sehen, Debatten geführt, Sensationen verkündet und Verbrechen im Boden verscharrt. Haben wir Dinge vergessen, ignoriert, falsch bewertet? Unser amerkanischer Kollege Philip Sherburne greift uns unter die Arme und lässt zehn Jahre Musik Revue passieren.

T PHILIP SHERBURNE, PSHERBURNE@GMAIL.COM

Digging through the DJ charts, the results aren't terribly surprising. Carl Craig is all over the place, as is Theo Parrish. Daft Punk and the Chemical Brothers represent the more mainstream end of the spectrum, while Justus Koehncke has disco on lockdown. Larry Heard is representing Chicago's deepest. Richie Hawtin, Pan Sonic's Mika Vainio and the Kompakt label are there as well, assuring that minimalism never goes out of style. Oh, maybe I should have clarified one thing, though. These aren't 2007 playlists; they're charts from a decade earlier.

From Carl Craig's remix of Faze Action's "In the Trees" to the Sähkö records on the wall at Hardwax, it does occasionally feel like we're back in 1997 all over again. Minimal techno still rules (except now it's just called "minimal.") Acid and classic deep house are so deeply entrenched, it's like they never went away. Recent remixes of Cybotron's "Clear" remind us that electro is less a genre than a kind of rhythmic time capsule orbiting the earth, beaming back coded data at regular intervals. French house, which in its cellophane gloss might have once seemed the most disposable of genres, has spawned an entire subculture worshipping at the base of Daft Punk's pyramid. Dubstep is a relatively recent development, but as it slouches towards an increasingly standardized form, it often seems to spring from the same place that brought us the "neurofunk" of drum 'n' bass's darkest moments, late in the '90s. So many of the subgenres that sprang up in the last 10 years, meanwhile—glitch, electroclash, UK garage— have disappeared more or less without a trace.

What's going on? Is it simply a case of the old adage, "The more things change, the more they stay the same"? Is electronic music — always thought to be as mercurial as the energy coursing through its circuits — more conservative than we thought? Do old habits simply die hard, or does the current state of things suggest a kind of musical Darwinism, proof of the survival of the fittest? (I'd like to believe that the continuing existence of Tiësto can't be accounted for by a theory of musical evolution, but hey, every ecosystem has survivors we wish had gone the way of the Dodo.)

Time-Capsule Express

Electronic dance music is no spring chicken. Chicago house is over two decades old; Cybotron's "Clear" is 24 this year. The UK's acid house explosion and famed "Second Summer of Love" will celebrate their 20-year anniversary next year. (If you really want to put things into perspective, consider this: Kraftwerk's Autobahn is closer to the end of World War II than to the present day.)

Some of this isn't that surprising: last year's brief buzz around "nu rave" reminded aging partiers that their youthful past is receding as quickly as their hairlines. Even before that, acid's perennial revivals have long been a reminder that electronic music's penchant for the new can just as easily be turned into a retro fixation. (Uwe Schmidt brilliantly skewered this idea with his fake compilation Acid Evolution 1988-2003, which purported to collect examples of acid's development across a 16-year span. Schmidt recorded all the cuts himself, though — and in 2004 at that.)

What's more surprising is how many things that might feel comparatively recent turn out be 10 years old already. Here's a shortlist of pivotal 1997 releases, many of which I'm betting feel much more recent — at least, that is if you're like me, and the timeline of everything that happened more than six months ago is as tangled as a DJ's headphone cord: Daft Punk's Homework, Chemical Brothers' Dig Your Own Hole, Carl Craig's More Songs About Food and Revolutionary Art, Porter Ricks' self-titled first album, Doctor Rockit's Music of Sound, i-F's "Space Invaders Are Smoking Grass," Moodymann's Silentintroduction, Squarepusher's Hard Normal Daddy, Wolfgang Voigt's Studio Eins CD, and the Kompakt 1 compilation on Profan. (Actually, that's even a bit older: it came out in December '96.) Hot on the heels of all those records come a slew of 1998 releases that probably don't feel nine years old, either: Pole's debut album, Thomas Brinkmann's Studio 1 Variationen, Bola's Soup, Autechre's LP5, Miss Kittin & the Hacker's debut EP, Drexciya's The Quest, Sun Electric's Via Nostra, Herbert's "Around the House," Theo Parrish's First Floor, and Plastikman's Consumed.

It's been 130 years since the invention of the phonograph, of course. The gramophone, forefather of the Technics SL-1200MKII, is 120 years old. The market for recorded music has been around for over a century now. Ten years isn't that long, in the grand scheme of things. But enough has happened in electronic-music culture since 1997 that any attempt to gloss the last decade will inevitably feel like an absurd generalization. The paths of electronic music's many subgenres feel as tangled as the subplots of a 19th century novel. And far beyond mere aesthetic form, the technological and cultural underpinnings of the way that people experience and consume music have probably changed more in the past 10 years than they did in the 30 or 40 (or 50) before them.

Nevertheless, a cursory comparison between 1997 and 2007 does reveal certain developments in the genre that might not essentially seem self-evident — in spite of the fact (or maybe because of it) that they stare us in the face every day. But they reflect important shifts in electronic music — and perhaps even suggest the outlines of the shape the music will have taken by 2017.

Futurism Ain't Shit to Me

It's safe to say, at least for the time being, that electronic music's futurist impulse has run its course. From Kraftwerk and Cybotron through Chicago house and Detroit techno, electronic music has always rooted itself firmly in a futurist continuum stretching back to the beginning of the 20th Century. Acid house began with a project called Phuture, after all, and throughout the '90s, electronic music generally mirrored Western culture's technological optimism, secure in the belief that advances in hardware and software were creating a better world one circuit at a time. New subgenres

db115_26_28_glitch.indd 26 16.08.2007 16:17:40 Uhr

were often the result of new pieces of gear or novel developments in software. Electronic music's futurist impulse probably peaked around the turn of the century, though, with the glitch phenomenon epitomized by Mille Plateaux's Clicks + Cuts compilations. Glitch emphasized the sound of the tools themselves: the stutter of a skipping CD, the whir of a sluggish hard drive, the clipping of a sample chopped to a mere sliver. Even glitch music's fetishization of the error, which might at first seem to run counter to a vision of techno-perfectionism, ties directly to the original Futurist movement, emphasizing the beauty of machines running of their own accord, with minimal human intervention.

Since glitch, however, self-conscious futurism's influence has waned, from the design of album covers and flyers to the nomenclature of titles, labels and artist aliases. Software tools increasingly mimic classic hardware synthesizers and drum machines; new hardware synths themselves are likely to be contemporary replications of machines that became obsolete years ago. I'd argue, in fact, that glitch lost its progressive impulse as artists turned away from the project of creating a new musical vocabulary out of digital tools, and began reconfiguring the clicks and pops into the familiar grammar of house and techno. And as the DJ's trade slowly but surely goes digital—that is, as it shifts from a practice based upon playing vinyl records to one utilizing only digital files—the most popular digital DJ applications, like Final Scratch, Serato Scratch, and Traktor Scratch, remain dependent upon the turntable.

Sonically speaking, the current moment looks backwards as well. Ricardo Villalobos talks in interviews about "the club of the future," where pure sound reigns supreme, but the rest of the culture, plugged into iPods playing back files compressed at 128kbps or worse, seems to have lost interest in the compact disc's forgotten promise of "perfect sound forever." If mashups were a result of the democratization of tools that allowed on-the-fly reconfigurations of pop music, today's "blog house" phenomenon embraces simplicity, foregoing traditional notions of audio craftsmanship in favor of DJ mixes incorporating low-fidelity MP3s and unofficial remixes made from low-resolution files grabbed off Myspace.

Think Globally, Act Locally

Perhaps Europe wasn't that different 10 years ago, aside from the recent explosion of discount airlines. I wouldn't know: 10 years ago, even the biggest U.S. cities could wait a long while before international talent, or at least international "underground" talent, passed through town. But that's a thing of the past. The electronic-music scene in Austin, Texas or Buenos Aires may not be what it is in Berlin, but an ongoing consolidation of tastes has shifted the emphasis from local scenes to a global marketplace. London's Crosstown Rebels has a residency in the dreary border town of Juarez, Mexico—and that's just one example off the top of my head, out of thousands of labels and thousands of cities. Look at any DJ's calendar on his or her Myspace page, and it's likely to present a mish-mash of languages and time zones. The Detroit/Berlin techno axis has gone from being a straight line to a flexible wire connecting innumerable points on the map.

House and techno have, in many ways, conquered the world. The subgenres, or at least the names, may differ—earlier in the '90s progressive house seemed like an imperial power, while today the nebulous entity called "minimal" is the colonizer—but dance music's 4/4 formats have undoubtedly been the winners in establishing global disco dominance in the past 10 years. The Internet has certainly been pivotal in the streamlining of global tastes, and not only for the way it spreads information: the growth of P2P networks and now digital retailers like Beatport has finally disconnected dance-music culture from vinyl's physical prison, making the music universally available around the globe. A few years ago, an aspiring DJ in South America would have been hard-pressed to build much of a vinyl collection, between the limited range available in local shops, the prohibitive exchange rate and import duties, and the astronomical cost of mail-order shipping. Today, virtually every new release, and plenty of back catalogue as well, is available at the click of a button.

> *I'd like to believe that the continuing existence of DJ Tiësto can't be accounted for by a theory of musical evolution, but hey, every ecosystem has survivors we wish had gone the way of the Dodo.*

There is, of course, a downside to the phenomenon, as scenes homogenize and what used to be special about individual places disperses to the winds. (In 2007, could you really say that there's a "sound of Cologne"?) That some members of Detroit's techno community grumbled about the predominance of European artists in this year's DEMF lineup is partly due to Detroit's infamously insular attitude, but it also underscores a sensible distrust of what increasingly looks like a global techno monoculture. At the same time, however, techno's globalization has gradually worn down the traditional relationship between the "center" and the "margins." Enabled by technology and telecommunications, artists living in Chile, Argentina and other Latin American countries have recently joined the global techno conversation, touring Europe and finding a level of recognition that would have been unthinkable a decade ago. More recently, electronic-music scenes in Eastern Europe and the Balkans have seen their status rise on the global stage. In a recent interview with England's The Wire magazine, Ricardo Villalobos spoke at length about up-and-coming Romanian artists like Raresh, Rhadoo, and Petre Inspirescu; with extensive Ibiza bookings, European gigs, and releases on established labels like Cadenza, that trio is proving that geography is but a state of mind and a stamp in the passport.

Indeed, scenes and sounds that were once strictly local affairs now have no problem connecting with niche publics anywhere on earth. When I visited São Paulo in 2002, it was virtually impossible to find any recordings of Rio de Janeiro's funk carioca music, despite the fact that the cities are mere hours apart; »

Der US-Amerikaner Philip Sherburne ist einer der profiliertesten Journalisten für elektronische Musik weltweit. Er schreibt regelmäßig für Pitchfork, The New York Times, The Wire und Earplug. Nebenher ist er DJ. Seit zwei Jahren lebt er in Barcelona und hat vor kurzem seine erste Platte veröffentlicht.

returning home to the U.S., web searches and P2Ps proved far more useful in exploring the genre. A few years later — thanks in no small part to musical polyglots like Diplo and M.I.A., who have gone out of their way to promote underground Brazilian dance music to listeners living outside Brazil, funk carioca is a global phenomenon.

> *If mashups were a result of the democratization of tools that allowed on-the-fly reconfigurations of pop music, today's "blog house" phenomenon embraces simplicity, foregoing traditional notions of audio craftsmanship in favor of DJ mixes.*

Grime and dubstep have followed a similar trajectory as they've found a geographically dispersed audience outside their origins in urban London. Both subgenres have presented themselves largely as locally specific scenes. But thanks to an online infrastructure — including forums, streaming radio, and of course Myspace — that UK garage never enjoyed, grime and dubstep have captured local imaginations in a way that two-step never did. Of course, it's hard to quantify this kind of interest: sales for most grime and dubstep records remain pitifully low outside the UK. (Even Burial, whose debut album generated an avalanche of critical approval in the US, only sold 291 albums there, according to the sales metrics aggregator Nielsen SoundScan.)

One Of Our Subgenres Is Missing

Electronic music is often characterized — and just as frequently criticized — for its tendency to splinter into ever narrower styles. But I would suggest that the idea of genre remains stronger than ever in electronic music. Sure, genres continue to mutate, just as dubstep and grime gradually evolved out of UK garage. But think of the proliferation of styles within garage that existed around the turn of the century — 8-bar, 4-beat, breakstep, and many more I can no longer recall. Grime and dubstep, meanwhile, seem to have remained essentially grime and dubstep, and while certain descriptors arise to denote stylistic differences between certain camps — "half-step," for instance, to describe the more sluggish end of dubstep — they remain mere descriptors, not the battle flags that subgenres once were. When was the last time you heard anyone seriously dispute the differences between "microhouse," minimal techno, and minimal? The terms that do arise — like "fidget house," to describe the kinetic style of London producers like Switch — by and large fail to stick. And as techno and house continue to blur, it seems that fewer and fewer people are interested in differentiating even between those two major pillars of electronic music. Today, subgenres are more likely to be objects of identification, more lifestyle brands than true subcultures. Whatever we're to call the movement encompassing Ed Banger, Kitsuné, and rock remixes, it seems less a subgenre than a promiscuous, post-genre approach.

Increasingly, for producers within a given scene, a single idea or two seems to dominate the conversation every season. Two years ago, it was the blippy chaos of minimal techno at its most color-free; today, it's shoomping house chords borrowed from Carl Craig techno, trance, drum'n'bass, dubstep — hew to specific tempos and rhythmic signatures, even as they allow seemingly infinite room for variation within those norms. Murkier subgenres like IDM and downtempo feel almost quaint. (Have you checked Hyperreal's IDM list lately? Once an active, vital place, today it feels like the online equivalent of a ghost town waiting for its last few residents to die off.)

Perhaps it's a sign of the times: given political unrest, economic instability, and a global sense of dread, maybe we simply don't have time to parse the differences between microhouse and minimal techno, or between Schaffel and a swung 6/8 rhythm. Is this only a temporary phenomenon? Who knows – which direction the pendulum swings next depends upon the course of technology, the health of the music industry, and even geopolitics. Perhaps come the year 2017, electronic music — now downloaded directly to flash drives implanted in our skulls — will have regained its futurist impulse, and we'll be back to an era of subgenres that are famous to 15 people. Whatever the case, I'm betting Carl Craig will still be on top of the charts.

Wenn es dir schwergefallen ist Lesen zu lernen...

Sónar nits a Frankfurt 2007

10/10/2007 21:30h
Aktion
Carles Santos + Adam Raga: Ebrofalia Copulativa (live), Fibla (dj), Tucker (live), Àngel Molina (dj) GRAFIK: Inocuo

11/10/2007 21:30h
Küche und Heimwerk
The Vegetable Orchestra (live), Undo (dj), Cabo San Roque: Música a Màquina (live), Matthew Herbert (dj) ILLUSTRATION: Jordi Labanda

12/10/2007 21:30h
Wort
Messa Di Voce + Carles Rebassa (live), Dj2D2 (dj), Guillamino + Pedrals + Reac Table: en/doll (live), Sólo los Solo (live) GRAFIK: No-Domain

13/10/2007 21:30h
Farbe
Árbol + Onionlab (live), Miqui Puig (dj), Señor Coconut & His Orchestra (live), The Pinker Tones (live) ILLUSTRATION: Boris Hoppek

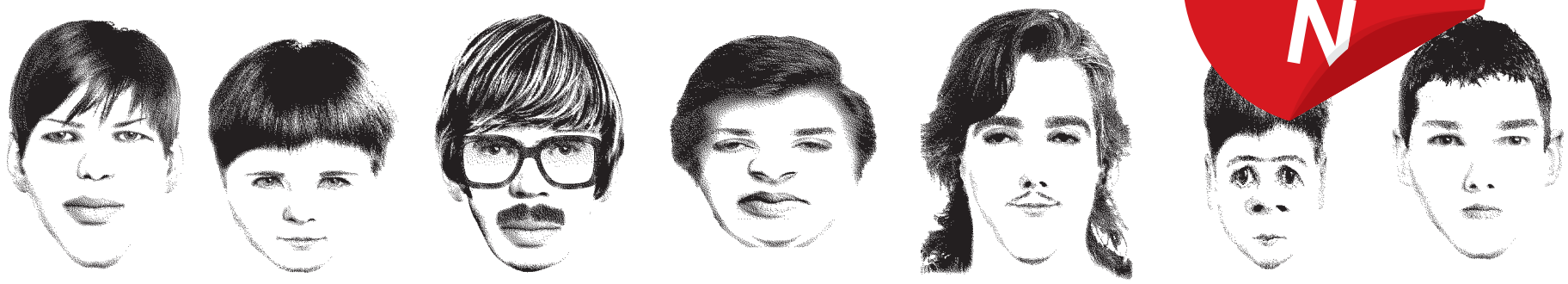
Dauerinstallation:
Reac Table (Musikinstrument)

Städtische Bühnen Frankfurt Am Main GmbH
Bockenheimer Depot - Carlo-Schmid-Platz 1
Bockenheimer Warte D-60325 Frankfurt / Main

Preis: 8 Euros (beinhaltet keine Zustellungebühren)
Ticketvorverkauf durch / Tickets Per Post GmbH
www.mytpp.com Tickethotline: 069 9443660

Verkaufsstellen in Frankfurt:
Frankfurt Messe / Saturn Hansa / Zeil Galerie / Frankfurt Ticket (B Ebene) / Bockenheimer Depot

10-14 October 2007
FRANKFURTER BUCHMESSE
Guest of Honour Catalan Culture



Wie kommt der Techno in die Belletristik?

Rave around Tickerlady

Reflektion kann auch schaden. Zu diesem Schluss kommt Jörg Sundermeier beim Sichten von einer Dekade Rave-Literatur.

T JÖRG SUNDERMEIER, JOERG.SUNDERMEIER@GMAIL.COM

Auf der Suche nach dem Wort “Rave-Literatur” trifft der überraschte Googler auf Irvine Welsh, den die Zeitschrift Cinema aus nicht nachvollziehbaren Gründen zum “König der Rave-Literatur” ernannt hat, auf das unvermeidliche Germanistikseminar und auf die De:Bug selbst (um genau zu sein, dem mittlerweile offline gestellten De:Bug-Wiki), in der zu lesen stand: “Raver vollziehen Rave in der Praxis und sind somit nicht zu verwechseln mit den Lesern von Rave-Literatur. Raver stehen zudem in einer Traditionslinie mit den Mods.” Aha. Weiter hilft das nicht.

Die Literatur zum Rave war zunächst eine Nichtbelletristische. Als 1995 das von Anz/Walder herausgegebene Kompendium “Techno” herauskam, nach unzähligen, größtenteils von Irritation, Unverständnis oder Ablehnung geprägten Artikeln, ein Buch, das aus der Mitte der “Bewegung” zu kommen schien, da begann bei den akademisch geprägten Ravern bereits das Geklage, es hieß, dass das, dessen Geschichte geschrieben werden könne, bereits im Absterben liege, denn die Eule der Minerva, weiß der Hegelianer, beginnt ihren Flug erst bei der Dämmerung.

Zugleich tauchten in den Jahren 1994 bis 1997 einige Texte von Rainald Goetz auf, der für seine Erlebnisse mit Westbam oder Sven Väth allerdings zunächst keine andere Sprache gefunden hatte als jene, die er schon zum Beschreiben seines anderen vitalen Erlebnisses, dem Punk-Hören, benutzt hatte. Erst allmählich schälte sich eine neue, sehr weiche Sprache bei ihm heraus, eine Hippiekunstsprache des Rave, sehr romantisch, sehr effektgeladen, sie erwies sich oft, wenn man ernsthaft versuchte, den Worten (nicht ihrem Sound) zu folgen, als absolut sinnfrei. Was egal war, denn es klang gut.

Und auch heute noch lässt sich diese Wirkung erahnen (die Schrägstriche markieren die Absätze): “Und wie nun also Woody da so saß und rauchte, und weder Katze noch der momentane Spirit, weder die laufende Musik noch die durchgeschauten Platten, weder die Schlafenden, die da auf und um das Bodenbett herum gelagert waren, noch er selber wirklich Gegenstand und Zentrum seiner augenblicklichen Aufmerksamkeit waren, sondern irgendwie eben alles das zusammen auf irgendeine Art, - / Da war es wieder einmal der Moment, in dem dieses spezielle Extrem kurz die Wahrheit war: / dass in jedem alles da ist, / dass jeder alles weiß, / und dass man es manchmal auch spürt und äußerst selten merkt, wie es sich auch noch nach außen äußert, auf eine immer wieder unerwartete Art. Dass Streit allein auch deshalb falsch ist, weil er das vergisst, und dass das Leben der Zerstörung, das wir führen, ein Geschenk und richtig ist, trotz alledem. / Ich konnte nicht sehen, welche Platte Woody jetzt in diesem Moment auswählte und auflegte. / Ich lag da und schlief und hatte das Gefühl, als würde Basic Channels Neunte in mir laufen.“ Dies ist ein Auszug aus Goetz’ Roman “Rave” von 1998, der wie sein im nämlichen Jahr im Internet erschienenes Tagebuch “Abfall für alle” sofort zu einem Hauptwerk der Raveliteratur verklärt wurde.

Doch bei allem Bemühen von Goetz, dem in Gemeinschaft erlebten Rausch eine adäquate Sprache zu geben, bleibt “Rave” letztendlich stecken in dem, was Goetz selbst anderen vorwirft. Einerseits nämlich betreibt er - wenn auch nur via Häme - Medienkritik, obschon Goetz selbst allen anderen vorschreibt, dass sie nicht theoretisieren und auch nicht kritisieren sollen. Andererseits bewegt er sich in den Stereotypen eines Klatschromans, was die mitgeteilten (ob nun wahren oder unwahren) Erlebnisse von Prominenten angeht - und der Roman verliert auf nicht unbeträchtliche Weise an Lustigkeit, wenn man nicht weiß, wer oder was Jürgen Laarmann, Stöpsel Schmidt oder Tim Renner einmal waren. Zudem muss der Roman, damit er als Klatschroman funktionieren kann, die bestehenden Verhältnisse manifestieren, also sind DJs Götter, sind Tracks allgemein vorauszusetzende Werke der Klassik (“Basic Channels Neunte”) und sind Frauen “Mäuse” oder “schokobraune Mädchen”. So ist Goetzens Großwerk “Heute morgen um 4 Uhr 11, als ich von den Wiesen zurückkam, wo ich den Tau aufgelesen habe”, zu dem all seine hier erwähnten Werke gehören und dessen Titel an ein Zitat von Harald Schmidt angelegt ist, vielleicht eine “Chronik der Gegenwart” gewesen, doch der Erkenntniswert ist: nicht bleibend.

Rave nämlich hat keine Klassiker hervorbringen können, das Glück der Körper ist schwer zu literarisieren, Fallhöhe für Helden gibt es ebenso wenig wie komödiantischen Stoff. Man kann nicht das, was zwingend plan ist, unkritisch zu etwas Hochkomplexem erklären. Und für eine weit reichende Kritik ist - siehe: Eule der Minerva - die Zeit offensichtlich noch nicht reif. Goetz allerdings hat den ehrenwertesten Versuch unternommen, den Rave zu hochliterarisieren.

Technodeppen

Lediglich zwei literarische Werke in deutscher Sprache können für sich in Anspruch nehmen, originäre Raveliteratur zu sein, die weder Neunacherzählung Celine’scher Nachtreisen ist noch Rockerzählung, in der sich des Technoclubs lediglich als Spielort bedient wird (siehe: Welsh).

Da ist zum einen die 1998/99 im Partysan Berlin unter dem Titel “Strictly Rhythm” begonnene und seit einigen Jahren unter dem Titel “Auf die Zwölf” auf dem monatlichen Berghain-Flyer fortgesetzte Drogenkarriereengeschichte des “Technodeppen” Tom, der in immerneuen Variationen das Immergleiche tut: Draufkommen und Ficken, Kotzen inklusive. Die kurzen Glossen funktionieren, weil Tom ein Depp ist, der allerdings genau den dumpfen Dauerrausch erlebt, den sich die Leser wünschen. Durch die satirische Anlage gelingt es dem Autoren Anton Waldt (siehe De:Bug-Impressum) von Sex&Drugs&Bass zu erzählen, ohne obszön oder langweilig zu werden - die Übertreibung rettet den Text.

Anders ist es beim wohl durchgeknalltesten Text der Raveliteratur, Nancy von Bunkers autobiographischer Erzählung “Die Tickerlady” (1998), in der sie ihre Erfahrung als Pillenverkäuferin im weltwichtigsten Gabbatempel schildert (und deren Veröffentlichung der Autorin eine Bewährungsstrafe einbrachte). Der Text ist konventionell und naiv geschrieben und vermutlich eher unfreiwillig komisch. Das Buch erzählt Rave vom Ende her, vom Tod des Bunkers, mit dem auch die multitoxische, zuletzt nicht nur verpeilte, sondern schwer paranoide Kleinunternehmerin, die erst 1994 aus Erlangen nach Berlin gezogen war, zu einem neuen Dasein fand (“Partydrogen machen im Alltagsleben keinen Sinn.”). Die Erlebnisse der Autorin sind ohne Bunker nicht denkbar: “Dass es mir tatsächlich gelungen war, noch einmal den berüchtigten Bunker betreten zu dürfen! Ein Glücksgefühl überkam mich, wie bei der Rückkehr in eine lange vermisste Heimat. Mir war klar, dass ich hier und nirgends sonst hingehörte. Der Bunker war der einzige Ort, an dem ich sein wollte. Der Traum vom Glück der Freiheit war gefangen in diesen Mauern. Der Traum entfaltete seine zarte Blüte im Schutze der meterdicken Betonhaut, spendete Trost und Geborgenheit.” Als identitätsstiftender, weil blöder Gegen-Club gilt in dem Buch das E-Werk. Dieses Buch ist, obschon verlogen und zusammengestümpert, schlecht geschrieben und auf einen Markt hin konzipiert, wahrer als Goetz’ romantische Überschreibung des Familien- und Körpergefühls. Denn wo Goetz (und all seine Nachfolger in der intellektuellen Rave-Aufarbeitung) diskret ist, ist diese Nancy “von Bunker”, die sogar ihre Identität mit dem Club verknüpft, schamlos, wenn auch nicht ihrer Freiheit, sondern ihrer Naivität wegen. Bei ihr sind Pillen Pillen, ist Rausch Rausch, ist der Bass Bass. Keine große Verklärung. Keine Romantik. Keine vertrackten Anspielungen. Höchstens schlechte Bilder (“Der Traum vom Glück der Freiheit”). Nichtsdestotrotz: Das ist Realismus. Hochkultur und Rave geht nicht zusammen.

> *Man kann nicht das, was zwingend plan ist, unkritisch zu etwas Hochkomplexem erklären.*

WER IST TOM , WER NANCY?

So könnten sie aussehen ... gemacht mit dem Flashface-Phantombild-Generator. (flashface.ctapt.de)

db115_29_tickerlady.indd 29 15.08.2007 17:00:51 Uhr

Ravemutter!

Techno ist mittlerweile älter als eine Menschengeneration. Gesprächsprotokoll mit umgekehrter Rollenverteilung: Die Mutter ravt, die Tochter hat alles miterlebt - und bleibt lieber daheim.

Die Rave-Mutter: Kerstin ist 38 Jahre alt und seit 16 Jahren Raverin mit allem, was dazugehört. Kerstin wurde bereits mit 20 Mutter, der Vater ihrer Tochter starb nur eineinhalb Jahre nach der Geburt der gemeinsamen Tochter Betty an einer Überdosis Heroin. Seitdem erzieht Kerstin ihre Tochter alleine, dazu hat sie eine Ausbildung als Schneiderin absolviert. Heute arbeitet Kerstin als Stylistin für Werbe- und TV-Produktionen.

T ANTON WALDT, WALDT@LEBENSASPEKTE.DE

Was hat dich zuerst am Raven interessiert: die Musik oder das Ausgehen und Drogen nehmen?

Ausgehen und Drogen nehmen! Also ich war keine Nancy-vom-Bunker oder so was - dass ich mir kiloweise Speed reingeknallt habe und dann fünf Tage unterwegs war. Das habe ich erst in den letzten sechs, sieben Jahren gemacht. Früher war ich um achte oder neune schon wieder zu Hause. Ich war also keine drogenabhängige Jungmutter. Ich habe schon Ecstasys gefressen, aber das hat sich mit den Jahren gesteigert. Ich bin da nicht voll reingegangen und habe den Level 15 Jahre gehalten.

Wie funktioniert das ewige Ausgehen überhaupt als allein erziehende Mutter?

Als Betty ganz klein war, gar nicht. Aber als sie etwa drei war, haben wir in einem besetzten Haus gewohnt, und meine direkte Mitbewohnerin war eine alte Freundin. Eher eine Trinkerin, die ist immer gegen drei, vier nach Hause gegangen. Da konnte ich auch länger wegbleiben. Außerdem stand unsere Tür immer offen, unsere Küche war groß, da waren oft Freunde, die sich um Betty gekümmert haben.

Und wann hast du angefangen bis mittags auszugehen?

Da war Betty vielleicht fünf, sechs. Sie ist um neun aufgestanden und hat mit meiner Mitbewohnerin gefrühstückt oder sich alleine was gemacht. Ich bin mittags nach Hause gekommen, aber wenn du ein Kind hast, gehst du nicht mehr schlafen, sondern spielst mit deinem Kind. Eigentlich habe ich immer durchgemacht.

Fällt dem Kind dann nicht auf, dass du total verstrahlt bist?

Ja. Aber wenn es normal ist, dass du manchmal anders bist, dann ist das halt auch wieder normal. Das wurde ja nie konkret thematisiert, also in der Art: "Oh Gott, die schlimme Mutti kommt wieder fett nach Hause und jetzt habe ich aber ein ganz schlechtes Gewissen, mein armes Kindchen ..." Ich war dann einfach müde, und wollte schlafen. Aber ich habe Betty eben nicht zur Komplizin gemacht. Sie ist mein Kind und nicht meine beste Freundin, mit der ich mich ausquatsche.

Beim Feiern geht es um Entgrenzung, Regellosigkeit, Maßlosigkeit, etc. Dann gehst du heim, bist Mutter und setzt deinem Kind Grenzen ...

Klar, das ist voll schräg! Betty merkt das auch manchmal. Wenn ich montags total mies drauf bin und ihr auch noch was vorschreiben will. Wenn sie dann fragt: "Hast du 'nen Abturn?" Da gehe ich in mein Zimmer und halte die Fresse. Und denke: "Ja, hast ja Recht. Stimmt ja." Aber ich gehe halt gerne feiern, ich muss arbeiten, ich wasche die Wäsche, mache den ganzen Haushalt und muss die Kohle verdienen.

Du sagst also mehr oder weniger: "Ich bin auch noch nicht ganz erwachsen und ich kriege trotzdem viel auf die Reihe, also ..."

Ja genau! Das ist wohl der Konsens.

Wie reagiert deine Tochter, wenn sie merkt, dass es in anderen Familien ganz anders zugeht?

Betty hatte immer einen Exotenbonus, weil sie so eine abgeschossene Mutter hatte. Aber Kinder finden das ja eher geil: "Bei euch kann man das und das machen, super! Deine Alte ist ja lässig." Als sie 16 wurde und ich wusste, dass ihre Freunde anfangen zu kiffen, habe ich sie gefragt: "Hast du schon Kontakt mit Drogen?" Von mir weiß sie das wohl, außerdem kennt sie das Thema, weil ihr Vater an einer Überdosis gestorben ist.

Wann hast du ihr das erklärt?

Sehr früh. Immer wenn sie etwas gefragt hat. Dann erklärst du eben, dass es verschiedene Drogen gibt, was Drogen mit dem Körper machen, dass man abhängig wird, dass einige Drogen gefährlicher sind als andere. Aber auch, dass Drogen zur Freizeitgestaltung in unserer Gesellschaft gehören. Das habe ich immer sehr sachlich erklärt und nie gesagt: "Ich habe heute Nacht wieder was eingepfiffen!"

Und wenn sie konkret fragt, was du von diesem ganzen Partyzeug nimmst? E's, MDMA, Speed?

"Ich nehme alles!", würde ich dann sagen. Aber Betty hatte ja nie den Eindruck, dass sie mit einem desolaten Menschen zusammenlebt, dem sie helfen muss. Jedenfalls hat sie mich nie ausgefragt. Und ich sage zu meinem Kind nicht: "Ich habe Drogenprobleme, wir müssen mal reden." Absurd!

Aber harte Drogen konsumieren, wenn das Kind da ist?

Nee! Das steht für mich außer Frage. Ich kenne auch so durchgedingste Leute, die harte Drogen vor den Augen ihrer Kinder nehmen, das finde ich nicht in Ordnung. Oder Martin, dessen Mutter bei den Spiral Tribes war. Gleiches Alter wie Betty und hat mit sechs schon gesoffen. Die Mutter hat den oft bei mir gelassen. Der war auch gerne da, weil es bei uns Spielsachen gab und er auf einmal wieder ein Kind sein konnte. Sonst hat der sich benommen wie ein Erwachsener. Einmal, als er zum Übernachten da war, hat er gefragt, ob er nicht ein bisschen LSD haben kann, weil er nicht pennen kann. Ich war ziemlich geschockt. Ein anderes Mal habe ich ihn in einer fertigen Besetzerkneipe getroffen, da saß der kleine Martin stinkbesoffen auf einem Barhocker und hat nach Betty geschrieen: "Ey, wo ist denn die Betty, ich will so gerne mit Betty spielen!" Ich habe die Mutter auch oft darauf angesprochen. Aber irgendwann sind die dann wieder aus Berlin weg.

> *Betty ist mit meinem totalen Hedonismus konfrontiert worden. Für Betty war es auch immer ganz normal, dass es Männer gibt, die Männer lieben.*

Deine Tochter hat also schon sehr früh auch krasse Dinge mitbekommen.

Ja. Aber ein Metzgerkind wächst auch damit auf, dass Papa Schlachter ist und Tiere totmacht. Davon kriegt es kein Trauma und wird zum Massenmörder. Und Betty weiß nicht nur, dass ich Raven gehe, ich hatte ja auch noch ein sexuell ausschweifendes Liebesleben! Betty ist mit meinem totalen Hedonismus konfrontiert worden. Für Betty war es auch immer ganz normal, dass es Männer gibt, die Männer lieben. Weil sie das sehr früh mitgekriegt hat, zum Beispiel von einem Nachbarn, der öfter zum Babysitten da war. Sie wächst aber auch in der Großstadt auf, da wirst du eben manchmal mit den krassesten Leuten konfrontiert. Wir leben eben in Berlin und nicht in einer westdeutschen Kleinstadt. Beim Elternabend ist auch mal die Hälfte der Eltern bekifft: Hippies, Ost-Nazi-Rave-Glatzen, deren Sohn Attila heißt, und so was. Aber engagiertes Elternteil war ich nie, am Wochenende Kuchen backen oder die Schule renovieren ... da hatte ich keinen Bock drauf. Klar, manchmal denke ich, das war Scheiße. Aber ob es Betty besser gegangen wäre, wenn ich solche Sachen gemacht hätte?

Eltern versuchen wohl meistens ein gutes Vorbild zu sein?

Ja, aber vielleicht ist es auch gut, dem Kind ein schlechtes Vorbild zu sein. Weil die Kinder dann gar keinen Bock haben, so abzufahren. Wenn Bettys Freunde kiffen, weiß sie genau, wie kacke das ist, weil sie ja ihre breite Mutter kennt. Seitdem sie 15 ist, darf ich mir anhören, dass Kiffen doof macht. Und: Ja! Tut mir leid! Hast ja Recht!

Ist dir das Kind schon über?

Nein, das Kind ist mir gleich. Sie hat das Recht und auch die Erlaubnis, über mich zu urteilen.

Würdest du dich ernsthaft als Rabenmutter bezeichnen?

Klar. Weil ich viele Sachen aus Bequemlichkeit nicht gemacht habe. Aber ich glaube, meine Mutter würde genauso mit sich ins Gericht gehen. Das ist wohl normal, sich da Vorwürfe zu machen.

Als Mutter macht man sich sowieso Vorwürfe, und daher muss man sich auch nicht großartig verbiegen wegen des Kindes?

Genau! Das ist meine Grundthese! Die wird mir eh später sagen, was alles scheiße war. Warum soll ich mich dann verstellen. Da kann ich doch gleich scheiße sein, aber wenigstens ehrlich. Bei unseren Eltern gab es ja wahnsinnig viele Regeln, von denen du ganz schnell gemerkt hast, dass sie unnötig, albern und doof sind.

Ist das nicht die gleiche Portion Doppelmoral: feiern zu gehen und es dem Kind nicht zu sagen, bzw. offen feiern zu gehen und darauf zu hoffen, dass es nicht die gleichen Fehler macht?

Klar. Aber ist nicht immer ein bisschen Doppelmoral dabei?

Kennst du denn andere Rave-Mütter?

Ja, man trifft immer wieder welche. Aber die meisten sind ja Spätgebärende. Wenn ich sehe, wie die sich anstellen: "Wenn das Kind dabei ist, kann ich gar nicht ..." Da hätte ich nie Hemmungen gehabt, ich habe Betty auch auf Open-Airs mitgenommen. Eine Freundin sagt zu ihrem Achtjährigen immer, dass sie arbeiten geht. Manchmal arbeitet sie aber auch wirklich nachts an der Bar.

Drückst du Rave-Bekanntschaften schnell aufs Auge, dass du Mutter bist?

Damit gehst du eher nicht hausieren. Die meisten Rave-Bekanntschaften sind sowieso oberflächlich: Bussi-Bussi, Smalltalk: "Warste auf der Party? Haste den gesehen?" Und auf Wiedersehen! Ich kenne wahnsinnig viele Leute nur vom Feiern, die würde ich nie in meinen Alltag lassen. Auf so verspulte, verdatterte Leute habe ich gar keinen Bock. Mit denen kann ich am Wochenende rumhängen, wenn ich genauso breit bin. Unter der Woche, wenn ich funktioniere, läuft eine ganz andere Geschichte. Die sollen gar nicht zum Chillen vorbeikommen, so was geht mir auf den Wecker. Für mich ist Sonntagabend Schluss. Und es geht Freitagabend wieder weiter. Es gibt Leute, die kapieren es nicht. Die gehen dann noch in den Kitkat und die Afterhour und so weiter ... Das mache ich selten mit, auch weil ich ein Kind habe. Ich bin mir meiner Verantwortung bewusst. Das erdet mich aber auch, wenn ich meine Tochter nicht hätte, würde ich ganz anders abstürzen. Und weil ich sie hatte, bin ich auch halbwegs auf Spur geblieben.

Wenn sie auszieht, ist es vorbei mit dir?

Ja, genau! Wahrscheinlich besucht sie irgendwann ihre 60-jährige, morphiumsüchtige Mutter im Altenheim und bringt ihr wieder mal 'nen Päckchen mit: "Haste was dabei? Komm, gib die Kohle raus, Mutti braucht's doch. Komm Betty, besorg mir was!" Dann wird sie sagen: "Haste nicht schon genug gehabt?"

db115_32_33_mutter.indd 30 16.08.2007 13:33:48 Uhr

Rabenmutter?

Die Rave-Tochter: Betty ist 18 Jahre alt und von klein auf daran gewöhnt, dass ihre Mutter Kerstin exzessiv feiert. Als Betty eineinhalb war, starb ihr Vater an einer Überdosis Heroin. Danach zogen Kerstin und Betty nach Berlin, zunächst in ein besetztes Haus, später in eine ganz reguläre Mietswohnung. In der Schule hatte Betty vor allem Probleme durch ihre chronische Unpünktlichkeit, ansonsten waren ihre Zeugnisse durchschnittlich. Heute macht Betty ein Praktikum in einer Multimedia-Agentur.

Meine Mama ist Raverin! Würdest du das sagen?

Eher: Meine Mutter geht viel auf Partys. Sehr viel auf Partys! So weit ich zurückdenken kann. Als ich richtig klein war - also noch vor der Schule -, war ich sehr anhänglich. Wenn ich nachts gemerkt habe, dass meine Mutter nicht da ist, habe ich schon mal das ganze Haus wachgeschrieen. Aber ich war auch nie ganz allein, es war immer jemand da, zum Beispiel unsere Mitbewohnerin, die hat mich dann beruhigt. Und am nächsten Morgen war meine Mutter wieder da. Auch wenn sie dann den ganzen Tag geschlafen hat!

Hat dich das jugendliche Verhalten deiner Mutter gestört?

Als ich klein war, ging mir das schon ziemlich auf den Sack. War aber kein Riesendrama, und irgendwann wurde es zur Gewohnheit.

Und wann hast du mitgekriegt, in was für Szenerien sich Kerstin rumtreibt?

Ziemlich früh. Richtig dann mit zehn, als sie ihr Handy hatte. Man hört ein bisschen Party und Kerstin schreit, dass sie nicht so gut versteht ... Dann kam so was wie: "Ich bin in einer Stunde zu Hause!" Manchmal war sie drei Stunden später trotzdem noch nicht da. Dann hieß es: "Ja, ich habe mich verquatscht." Das fand ich manchmal blöd. Oder wenn ich sie gar nicht erreicht habe, weil ihr Handy an der Garderobe war. Da habe ich mir schon Sorgen gemacht und bin wach geblieben, bis sie heimkam.

> *Ich weiß auch gar nicht, wofür man Alkohol trinken muss? Um mehr Spaß zu haben? Und am nächsten Tag fühlt man sich schlecht und kann sich vielleicht nicht einmal erinnern. Wozu eigentlich?*

Eine Umkehrung der klassischen Situation?

Schon. Ich bin halt lieber zu Hause mit Freunden oder relativ früh wieder da, wenn ich mal unterwegs bin.

Im Normalfall verbietet die Mutter dem Kind auch mal das Ausgehen?

So was kann ich bei meiner Mutter ja nicht richtig machen. Und sie hätte sich auch nicht daran gehalten. Also habe ich gesagt: "Melde dich einmal am Tag, damit ich weiß, dass alles in Ordnung ist."

Wie hast du realisiert, dass andere Mütter sich nicht so viel auf Partys rumtreiben?

In der ersten Klasse habe ich Freunden erzählt, wo wir wohnen. Danach haben die Eltern denen verboten, mit mir zu reden: "Deren Mutter ist Hausbesetzerin und am Party machen, ganz schlechter Einfluss!" Das war sehr verletzend. Meine beste Freundin war in der ersten Klasse meine beste Freundin und dann in der fünften wieder. Die durfte ich nur selten besuchen. Sie kam immer zu uns und fand es auch toll, dass meine Mutter nicht so wie ihre ist, lockerer. Und sie fand auch toll, dass Kerstin so viel Party macht. Als ich etwa zehn war, galt sie als richtig, richtig cool unter meinen Freunden: "Nicht so spießig wie meine Mutter!" Da war sie das Vorbild, und das ist heute eigentlich immer noch so.

Hat man in dem Alter nicht das Bedürfnis normal zu sein?

Ja, das hatte ich sogar krass. Ich war das richtige Spießerkind: Klauen macht man nicht! Rauchen ist böse! Das und das darf man nicht machen! Wenn du das machst, rede ich nicht mehr mit dir!

Hast du nie gesagt, dass dich das ankotzt, wenn deine Freunde nicht mit dir spielen dürfen? Und dass ihr doch, bitte schön, mal in eine normale Wohnung ziehen sollt und Kerstin aufhört Unsinn zu machen?

Könnte ich mir gut vorstellen, von mir, aber ich erinnere mich nicht. Als ich in der dritten Klasse war, sind wir dann sowieso umgezogen. Außerdem war ich ein liebes, braves, schüchternes Mädchen, das niemandem etwas tun würde. Wenn die Eltern das gesehen haben, war es okay.

War das "liebe, brave, schüchterne Mädchen" eine Reaktion auf deine Mutter?

Schon ein bisschen. Ich habe immer versucht, mehr Regelmäßigkeiten zu haben. In der Schule gehörte ich zuerst trotzdem zu den phantasievolleren Freaks. Später, mit zehn, war ich richtig beliebt. Auf der Oberschule war ich dann zu unscheinbar. Meine Mutter war total freakig und extrem drauf, weshalb ich mich beispielsweise nicht richtig für Musik interessiert habe. Weil meine Mutter so viel mit Partys und Musik zu tun hatte. Genauso Mode und das Partymachen, Alkohol habe ich lange gar nicht getrunken.

War das eine bewusste Reaktion?

Nicht unbedingt. Wenn Kerstin Klamotten total wichtig waren, war mir das zu übertrieben. Als Mode dann bei meinen Freunden ein Thema wurde, habe ich gesagt: Das kenne ich schon von zu Hause, lass mal stecken. Einzelne Sachen kann ich immer noch nicht sehen: Ich hasse Camouflage! Später auf der Realschule war nach dem Namen die zweite Frage, ob man raucht. Fand ich scheiße, weil ich von kleinauf damit Leben musste, dass wirklich alles zugequalmt war. Davon habe ich auch oft Kopfschmerzen bekommen.

Also war deine Mutter ein abschreckendes Beispiel?

Ja, auch im Bezug auf Alkohol: Wenn sie mal wieder besoffen von einer Party nach Hause kam und erst mal gekotzt hat. Manchmal richtig schlimm, kotzen und dann nur noch im Bett liegen. Das fand ich ziemlich scheiße. Ich weiß auch gar nicht, wofür man Alkohol trinken muss? Um mehr Spaß zu haben? Und am nächsten Tag fühlt man sich schlecht und kann sich vielleicht nicht einmal erinnern. Wozu eigentlich?

Aber unter Pubertierenden gilt es doch erst mal als dreckscool zu saufen? Hat dich das zur Außenseiterin gemacht?

Ja. Wir sind etwas anders, wir finden das uncool. Was ihr cool findet, finden wir uncool, so war das. Und dann diese Abhängigkeit: Meine Mutter sagt immer, dass sie unabhängig sein will. Aber dann raucht sie dauernd und trinkt, da ist sie doch abhängig!

Hast du deine Mutter in der Schule als schlechtes Beispiel gebracht?

Nee. Dass man das nur macht, weil man Mitläufer ist, so was. Damit hat man schon die meisten Leute zum Nachdenken gebracht. Und meine engsten Freunde haben nie geraucht oder getrunken.

Inzwischen trinkst du aber ab und an ein bisschen Alkohol?

Ja. Ich hatte sogar schon einen Absturz, da hatte ich Liebeskummer und eine Freundin hatte Wein, den ich eigentlich gar nicht mag. Aber eigentlich macht es keinen Spaß. Jedenfalls muss man nicht so viel trinken, dass man nur noch kotzt ... Solange es im Rahmen bleibt und es keine Abstürze gibt, ist es noch in Ordnung.

Klassicher Mutter-Sager!

Ja, super! Kiffen finde ich auch richtig scheiße. Bei einigen Leuten merkt man kaum was, aber andere werden dumpf und lachen nur noch über alles. Traurig. Wenn es bei meinen Freunden vorkommt, kriegen die erst mal eine Moralpredigt zu hören

Und deine Mutter?

Also den Unterschied zu Zigaretten habe ich schon im Kindergartenalter bemerkt, am Geruch und am Gerede - Erwachsene denken ja immer, die Kinder kriegen so was nicht mit! Ich habe sogar Freunde meiner Mutter angesprochen: "Hey, du bist ja wieder bekifft!" Aber meiner Mutter kann ich keine Moralpredigt halten, das würde auch überhaupt nichts bringen. Obwohl es mir auch jetzt noch richtig auf den Sack geht. Wenn Freunde da sind und das herzförmige Schächtelchen mit Kiffe liegt in der Küche. Manche finden das dann auch noch cool.

Andere Drogen?

Noch schlimmer! Mein Vater hat sich ja eine Überdosis gegeben, das habe ich sehr früh gewusst. Mit 13 wusste ich dann auch, welche Droge es war. Aber das ist eigentlich nicht wichtig. Ich weiß, dass er gestorben ist, ich weiß, dass es eine Droge war, ich weiß, dass das nicht gut war: Das reicht. Sonst hätte ich mir zu viele Sorgen um meine Mutter gemacht: Mein Vater hat Heroin genommen, und sie? Das ist immer noch ein bisschen so. Soll sie machen, was sie will, solange nichts passiert, ist das OK.

Kannst du eigentlich mit elektronischer Musik was anfangen?

Auch wenn ich eher auf E-Gitarren stehe, finde ich die meisten Sachen von meiner Mutter inzwischen ganz gut. Aber im Kindergartenalter hat mich meine Mutter einmal auf die Loveparade mitgenommen: Ich habe es gehasst und nur geweint!

Du bist erst 18. Vielleicht kommst du noch auf den Geschmack?

Die ganze Nacht wach bleiben ist OK. Sich mit Freunden unterhalten oder so, aber in Clubs gehen? Habe ich gar nicht das Bedürfnis. Meine Mutter hat genug Party gemacht, dass es für mich und wahrscheinlich auch noch für meine Kinder reicht - wenn ich welche kriegen sollte. Ich gehe lieber auf Konzerte. Und gerade spiele ich mit Freunden "Warhammer", ein RPG (Role Playing Game). Darüber regt sich dann meine Mutter auf: "Hilfe, mein ist Kind ist ein Trekkie!"

Meinst du, deine Mutter geht mal weniger weg?

Ich wäre mir da nicht so sicher. Die hat bis jetzt durchgehalten, also bis 38, warum nicht weitermachen? Auch wenn sie sich manchmal komisch fühlt, weil sie zu den Älteren im Club gehört. Jedenfalls finde ich "altersgerechtes Verhalten" doof. Wenn es passt und Spaß macht, soll man das einfach machen - solange sie noch reinkommt!

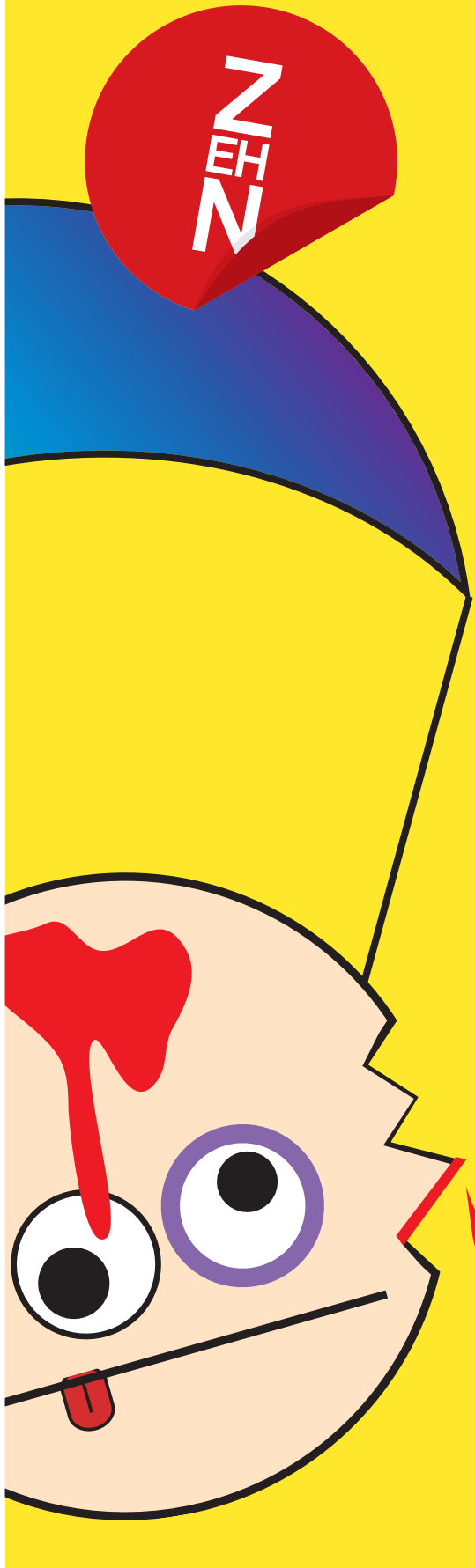
Hast du dir deine Mutter mal ganz durchschnittlich gewünscht?

Teilweise hätte ich mir gewünscht, dass sie mehr zu Hause ist. Aber allgemein finde ich meine Mutter toll, so wie sie ist. Auch ein bisschen durchgeknallt. Ich finde bewundernswert, wie sie das alles schafft: exzessiv Party machen, exzessiv arbeiten, zwischendurch den Haushalt und dann dieses Nur-noch-Bett-Liegen. Das ist alles extrem bei ihr.

Bist du dadurch besonders selbstständig geworden?

Ja. Wenn sie weg ist, beispielsweise zwei Wochen für einen Job, kriege ich den Haushalt ziemlich gut hin, mit dem Geld komme ich auch immer aus. Und bei mir werden auch keine Partys geschmissen!

db115_32_33_mutter.indd 31 16.08.2007 13:34:07 Uhr



Feiern, bis der Flieger geht

EasyJet-Raver

Im Berliner Nachtleben ist die Hölle los. Spanier drängeln sich vor den Clubs, Skandinavier verstopfen die Bars, Franzosen suchen Pillen: "Wär is se Puschäääär?" Das Berliner Partyvolk reagiert zunehmend entnervt und fällt gerne das vernichtende Urteil "Touri-Club".

Eigentlich erstaunlich für eine Szene, die sich gerne betont offen und tolerant gibt, aber wenn Frankreich ein langes Wochenende hat, fühlt man sich ganz schnell belästigt. Keine Frage: Besucher, die für ein Wochenende zum Feiern in die Stadt kommen, kennen sich nicht "richtig" aus. Rave-Touristen finden nicht auf Anhieb den passenden Club, sie schauen sich erst einmal an, was ihnen geboten wird, sie konsumieren zunächst die Atmosphäre. Das alles kann Besuchern natürlich nicht ernsthaft zum Vorwurf gemacht werden, gleichzeitig dürfte klar sein, dass Clubs ein empfindliches Sozialsystem darstellen, in dem Kleinigkeiten über den Gang des Abends entscheiden können. Und auch wenn der Reflex "Touri-Club" erschreckend dumpf ist, kann man nicht von der Hand weisen, dass sich das Nachtleben der Stadt durch die steigende Zahl feierwilliger Wochenendbesucher verändert. Als besonders krasses, abschreckendes Beispiel gilt dafür die Entwicklung in der Oranienburgerstraße: Die Meile zwischen Hackeschen Markt und Tacheles ist zwar schon länger touristisch geprägt, aber stetig wachsenden Besucherzahlen haben in der Wechselwirkung mit immer neuen Kneipen und Restaurants inzwischen eine Monokultur entstehen lassen, die an Sommerwochenenden Ballermann-Qualitäten aufweist. Und einzelnen Wirten ist diese Entwicklung trotz des Umsatz-Booms schon unheimlich geworden: *"Sie fallen über die Läden her wie Heuschrecken,"* erklärte Otto Gluger, Inhaber des "Studio 54" im Tacheles, unlängst der "taz". Wenn Kneipiers über eine Gästeinvasion klagen, ist das natürlich zuerst sehr lächerlich, aber die Sorge vor einer einseitigen Abhängigkeit ist dennoch berechtigt: Denn wenn die Sauftouristen einmal ausbleiben sollten, werden die Einheimischen trotzdem nicht wieder kommen, die Gegend wäre verbranntes Ausgehgelände.

T ANTON WALDT, WALDT@QUINTESSENZ.AT
I ALEXANDER SEEBERG-ELVERFELDT

EasyJet-Raver

Als Ursache für den Ansturm feierwütiger Besucher gilt allgemein das Billigflieger-Phänomen, das die Passagierzahlen explodieren lässt: 1992 starteten und landeten noch beschauliche 86.517 Linienflüge auf den Berliner Flughäfen, 2005 waren es 189.074. Entsprechend meldet der Berliner Tourismus-Verband jedes Jahr neue Besucherrekorde, 2006 waren es 140 Millionen, die durchschnittliche für 2,3 Tage in der Stadt blieben. Dabei wächst das Billigfliegersegment besonders schnell, vor allem auf dem Flughafen Schönefeld: Hier sind 70 Prozent aller Passagiere mit den Billiganbietern unterwegs, und zwischen 2003 und 2005 schnellte die Zahl der Reisenden in Schönefeld von 1,7 auf fünf Millionen. Berlin sei *"der wichtigste Low-Cost-Markt in Kontinentaleuropa"* befand ein Flughafenoffizieller angesichts dieser Zahlen. Und die Fluglinien scheinen zu wissen, was ihre Kundschaft von einer Reise erwartet: *"The 'Summer of Love' with easyJet: Affordable fares to rave about!"* Unter dieses Überschrift bewarb EasyJet jedenfalls erst im Juni die Sonderangebote zum Christopher Street Day, der ja längst auch als dufte Party für Heteros angepriesen wird. Und ein Ende der Entwicklung ist derzeit nicht abzusehen, in Zukunft werden also noch mehr EasyJet-Raver nach Berlin kommen. Daher stellt sich die Frage, ob "die günstigen Tarife zum abraven" bald auch das "coole" Treiben in den Clubs nachhaltig verändern werden?

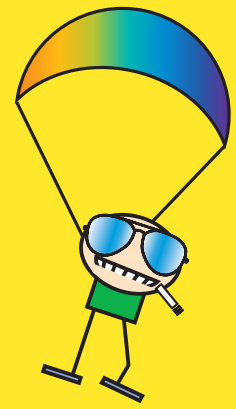
Der Türsteher

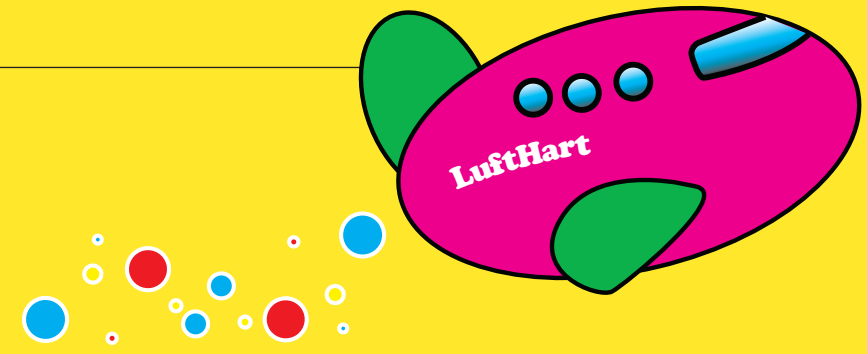
Es liegt offensichtlich in der Natur des Themas, dass kaum exakte Aussagen zu finden sind. Fluglinien und Fremdenverkehrsverbände differenzieren die Motive der Reisenden nicht so weit, dass sie Sauftouristen und EasyJet-Raver unterscheiden. Die Clubbetreiber geben sich unterdessen bedeckt, weil das Geschäft mit den Touristen lukrativ ist, aber natürlich auch ihr wichtigstes Kapital, nämlich Authentizität, bedrohen kann. Und deren Verlust drückt sich nun mal im Etikett "Touri-Club" aus. Zum heiklen Thema wird daher nur nach der Zusicherung, weder Namen noch Club zu nennen, geredet. Anonym erklärte der langjährige Türsteher eines großen Berliner Techno-Clubs dann aber doch, wie er das Phänomen EasyJet-Raver sieht: *"Vor etwa zweieinhalb Jahren habe ich gemerkt, dass sich etwas ändert. Erst dachte ich, dass sich einfach meine Wahrnehmung geändert hat. Aber dann wurde mit klar, dass es tatsächlich eine neue Besucherstruktur gibt: Früher hat man nie soviele verschiedene Sprachen an der Tür gehört. Und das Phänomen entwickelt sich konstant weiter, es kommen ganz offensichtlich immer mehr Touristen."* Sichtbar wird dies laut dem Tür-Veteranen übrigens auch saisonal: *"Vorher gab es immer ein Sommerloch, da wusste man, viele Berliner sind im Urlaub, da ist auch im Club nicht so viel los. Inzwischen wird das durch Touristen mehr als ausgeglichen, gerade im Sommer und zum Jahreswechsel kommen ja besonders viele. Berlin gilt heute wohl als so was wie das 'Ibiza des Nordens', und statt einem Loveparade-Wochenende haben wir jetzt 52."* Demnach hat sich - aus der Türsteher-Perspektive - objektiv etwas geändert, in den Berliner Clubs: *"Früher gab es eine Ausgehfamilie, das ist nicht mehr der Fall. Jetzt muss man sich eben darauf einlassen, mit Leuten zu feiern, die man gar nicht kennt. Aber dass du die Leute wahrscheinlich nachher nie wieder treffen wirst, kann ja auch ein Vorteil sein. Bei uns an der Tür achten wir jedenfalls inzwischen auf die richtige Mischung aus Berlinern und Touristen, und im Idealfall kriegen dann auch alle, was sie wollen."*

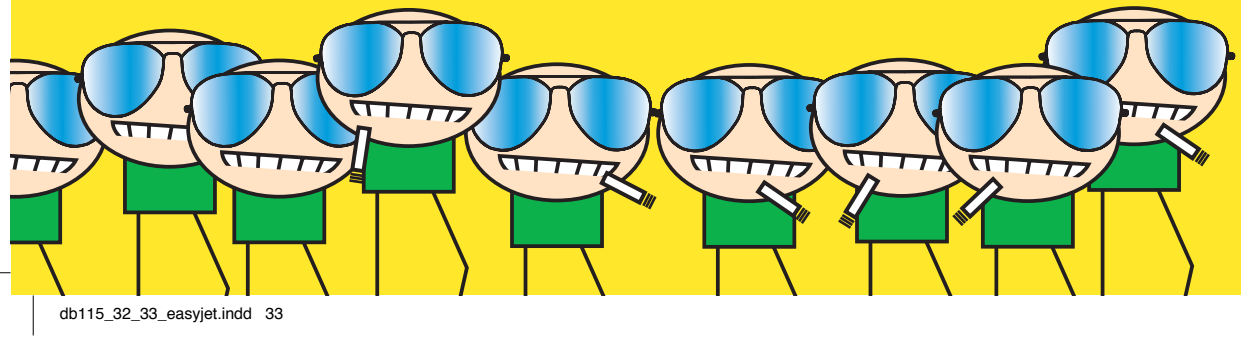
Mobil ist authentisch

Auf die Frage, ob die Berliner Clubs heute auf die Rave-Touristen angewiesen seien, antwortet unser Gewährsmann an der Tür übrigens ohne Zögern mit: *"Ja!"* Und diese Antwort deckt sich auch mit der Entwicklung des Angebots: Nach Angaben des Branchenverbands stieg die Zahl der Gaststätten in Berlin von 2001 bis 2006 von 7.062 auf 9.562, wobei 2001 noch 62 "Diskotheken und Tanzlokale" gezählt wurden, und letztes Jahr bereits 95. Die Tanzflächenkapazität scheint

db115_32_33_easyjet.indd 32 15.08.2007 17:00:19 Uhr







also auch nach offiziellen Daten auf Besucher von außerhalb angelegt zu sein. Bevor aus diesem Befund Ausverkaufs- oder Kommerzvorwürfe abgeleitet werden, sollte man allerdings einen Blick auf die Geschichte werfen. Der zweite "Summer of Love", der eigentlich aus zwei Sommern bestand, fand nämlich nicht nur in Großbritannien, sondern auch auf Ibiza statt. Als 1988/89 der Blueprint der Ravekultur entstand, war der Rave-Tourist also bereits integraler Bestandteil des Konzepts. Dazu kommt, dass der Billigflieger-Boom sich in der Clubszene zunächst durch verstärkte Bookings relativ unbekannter Acts bemerkbar machte. So gesehen waren DJs die ersten EasyJet-Raver und die positiven Impulse durch diese Rave-Reisenden können auch hartgesottene Kulturpessimisten schwerlich leugnen.

Die Rave-Stewardess

An der Schnittstelle zwischen Feiern und Tourismus lebt und arbeitet auch eine ravende Stewardess, deren Namen wiederum nicht genannt sein soll: Auch Billig-Airlines schätzen es nicht, wenn ihre Angestellten dem Hobby "Drogen nehmen und Feiern" fröhnen. *"Auf den Strecken Berlin-Ibiza und -Mallorca geht es inzwischen in beide Richtungen zum Feiern, in Berliner Clubs trifft man ja auch viele Spanier. Und generell denke ich mir öfter bei Passagieren: 'Die kommen wohl direkt aus vom Feiern.' Aber so deutlich ist das selten, ich erinnere mich nur an ein schwules Pärchen auf dem Rückflug von Ibiza, da kam der eine gar nicht mehr klar. Den habe ich dann die ganze Zeit mit Wasser versorgt."* Was allerdings nicht heißt, dass nicht permament Raver zu den Passagieren unserer Stewardess gehören: *"Die Ballermann-Klientel fällt ganz anders auf, die kommen oft schon besoffen und mit aufgedrehtem Ghettoblaster rein. Raver sind dagegen sehr dezent. Wozu passt, dass ich viele Raver generell spießig finde: Weil der Unterschied zwischen bedrogt und nüchtern so groß ist. Wenn ich zufällige Club-Bekannschaften im Alltag treffe, sind die als Person oft nicht mehr wieder zu erkennen. Das hat etwas von der Karnevals-Doppelmoral."* Was unsere Stewardess aber keineswegs vom exzessiven Ausgehen abhält: *"In Berlin sind doch inzwischen auf jeder Partys Touristen, das fällt gar nicht mehr richtig auf. Aber das Vorurteil ist trotzdem weit verbreitet: 'Da sind zuviele Touristen, da gehe ich nicht hin!' Das Weekend meiden deshalb zum Beispiel ganz viele. Ich finde aber, dass es durch Rave-Touristen bunter wird! Die lachen beispielsweise eher zurück. Die sind offener, weil es nicht ihre Stadt ist, als Tourist lässt man sich ja eher gehen."*

Entspannter Umsatz

Unsere Stewardess ist unterdessen nicht die einzige, die Touristen in Clubs sogar als Bereicherung empfindet: *"Alles war recht entspannt. Teils auch wie im Urlaub, weil so viele junge Urlauber ja auch da waren. Die verbessern durch Erlebnishunger ja oft die Atmosphäre, wenn sie nicht überhandnehmen."* beschreibt taz-Autor Detlef Kuhlbrodt einen Besuch im wiedereröffneten Tresor. Und auf der Site des Berliner Club-Betreiberverbands wirft sich der Oxymoron-Betreiber Olaf Kretschmar sogar ohne jede Einschränkung für die Tanzflächenbesucher ins Zeug: *"Früher übel beleumundet, sind junge Szenetouristen mittlerweile ein fester Bestandteil des Berliner Partylebens. Sie sind ein clubkompetentes Publikum, welches höchstens noch an der italienischen oder spanischen Sprache als Tourist zu identifizieren ist - und sind ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für die Clubs und Veranstalter. Würden sie ausbleiben, könnte der Szene bis zu 20 Prozent des Umsatzes wegbrechen."* Diese ökonomische Bedeutung spiegelt sich denn auch schon seit geraumer Zeit in der offiziellen Städte-Werbung wieder. *"Berlin für junge Leute"* heißt hier: *"In Berlin kannst du in den angesagtesten Locations feiern bis in die frühen Morgenstunden."* Und die amtliche Tourismus-Information macht beim Werbespruch noch lange nicht halt: In Presse-Aussendungen werden Dutzende Clubs detailliert beschrieben und beworben, online findet sich ein ausgewachsener Club-Kalender, und in keiner Berlin-Darstellung darf der Hinweis fehlen, dass *"in den Bezirken Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Kreuzberg bis in den Morgen getanzt und gefeiert"* wird.

Disneyland-Party

Die Tourismus-Information blickt durch. *"Heute haben junge Leute eine eigene Vorstellung davon, was die Faszination einer Stadt ausmacht: 'Abgehen' muss es, in allem was Spaß macht, und das möglichst rund um die Uhr."* Wahrscheinlich nähert man sich am besten über das Befremden - oder den Ekel - vor solchem Marketingmist den wirklich dunklen Seiten des EasyJet-Raves. Denn die Club-internen Verwerfungen, die das Phänomen aufwirft, sollten mit ein wenig uncoolem Optimismus, wie ihn unsere Stewardess an den Tag legt, schon wieder gegessen sein: Es wird bunter! Und die Arbeit am perfekten Abend mit der perfekten Crowd ist sowieso nie vorbei. *"Die Frage stellt sich in der Gastronomie doch immer: Wie bekomme ich die Leute, die ich will? Da kann man nur das Richtige tun und hoffen,"* erklärt dazu der Türsteher. Aber schon jetzt ist die Abweisungsrate unter den Touristen höher, als im Durchschnitt, denn zunächst sind EasyJet-Raver vor allem ein Quantitätsproblem - und anders als die Einwohnerschaft einer Stadt können Touristenströme innerhalb kürzester Zeit an- und abschwellen. Richtig übel wird es allerdings erst, wenn in Erwartung zukünftiger Umsatzdimensionen handfeste Stadtentwicklungspläne entstehen. Und genau das blüht der aktuellen Berliner Clubschneise entlang der Spree zwischen Alex und Treptower Park: Die Gegend wird gerade von Politikern, Beamten und Investoren zur einer riesigen Disney-Promenade umgebaut. Diesen Plänen mussten schon Ostgut und Casino weichen, der zentrale Bau des neuen Amüsier-Areals, die Anschutz-Mehrzweckhalle, wird gerade im Zeitraffertempo hochgezogen. Und neben der Bar 25 hat der Schnöselclub aus dem Keller des Adlon-Hotels sein Sonnmerlager aufgeschlagen. Zukünftig dürfte es in der Gegend also richtig gruselig aussehen, denn dann wird man dort nicht nur den EasyJet-Ravern begegnen, sondern auch ihren Eltern samt kleinen Geschwistern und den Großeltern.

> *Würden die Touristen ausbleiben, könnte der Szene bis zu 20% des Umsatzes wegbrechen.*

Alle Feiern überall

Sollte in Berlin wirklich eine Disney-Zone der familienfreundlichen Unterhaltung entstehen, bleibt den einheimischen Feiermeiern allerdings immer noch eine Möglichkeit: EasyJet-Raver werden! *"Berlin ist nochmal extra, alleine wegen den ganzen Afterhour-Dingern!"* Erklärt noch einmal die Rave-Stewardess: *"Aber ich empfinde, dass eine europäische Community entsteht. Die Leute kennen sich quer durch Europa. Und halten über MySpace Kontakt, dann lädt man sich gegenseitig ein."* Die Ausgehfamilie entsteht also neu, nur diesesmal mobil und mit einem ordentlichen Kerosin-Verbrauch.

db115_32_33_easyjet.indd 33 14.08.2007 18:40:13 Uhr

Rave is King

Cleptomanicx über den Streetwearstandort Deutschland

T CHRISTOPH CADENBACH, C.CADENBACH@GMX.NET
I STEFAN MARX

Das Hamburger Skatefashion-Label Cleptomanicx hat die Brücke zwischen Skaten und Techno-Club geschlagen, nicht zuletzt mit ihrem "Rave is King"-Shirt von 2005. In De:Bug sprechen Gründer Pitt Feil und Chefdesigner Stefan Marx über den State of the Art von 1997 und die folgenden zehn Jahre Streetwear in Deutschland.

1997 war das Jahr der O-Dog von Dickies. Die derbe Work Pant, die anmutet wie ein Paar Elefantenbeine mit einer Bügelfalte, steif wie ein Zinnsoldat, avancierte vom Szenegeheimnis zur Massenware. Streetwear war in die Mitte der (Jugend-)Gesellschaft aufgestiegen. Der Hamburger Pitt Feil (34) hat den Siegeszug der Straßenmode in Deutschland begleitet, als Skateboardfahrer und Gründer des Streetwear-Labels Cleptomanicx, das hierzulande zu den erfolgreichsten gehört. Für Feil waren die frühen Neunziger die Königsjahre der Straßenmode, als Streetwear eine Lebenseinstellung war. Zusammen mit seinem kreativen Clepto-Kopf Stefan Marx (28) versucht er diese Begeisterung weiterzugeben. De:Bug traf die beiden auf einen grünen Tee in ihrem Büro zwischen Schanzenviertel und Reeperbahn.

Was waren 1997 eure modischen "must haves"?

Pitt: DC Shoes. Damals begannen immer mehr Skate-Labels, eigene Schuhe rauszubringen. Und nach Airwalk waren DC Shoes das Beste, was man bekommen konnte.
Stefan: Weil ich die meisten Streetwear-Klamotten langweilig finde, trage ich seit Jahren nur noch meine eigenen Sachen. Aber mein erstes Shirt war das "Vision Streetwear"-Logo-Shirt. Da trägt man den Begriff "Streetwear" in großen, schwarz-rot-weißen Lettern explizit mit sich rum.

Nach De:Bug-Recherchen war 1997 die O-Dog von Dickies das Nonplusultra in der Streetwear-Szene.

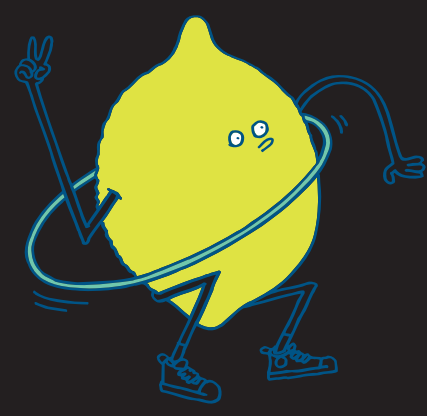
Pitt: Die hat ein Bekannter von uns nach Deutschland importiert und O-Dog getauft. In den USA hieß die Hose einfach nur "Work Pant". Der Bekannte fand das nicht sexy genug. Er war ein Fan von "Menace II Society", diesem Gang-Film aus L.A. Im Film trägt einer der Protagonisten den Namen O-Dog. So bekam die Hose ihren Namen.

Steven Vogel schreibt in der Einleitung zu seinem Buch "Streetwear", Straßenmode sei eine Synthese aus "Attitude, Aesthetics and Action", also einer besonderen Lebenseinstellung, einem Stil und einer gemeinsamen Aktivität, einem Sport. Gilt dieser Dreiklang heute noch?

Stefan: Der galt schon 1997 nicht mehr. Die Jugend hatte die Coolness der Skate-Shops erkannt und die Skate-Shops die Kaufkraft der Jugend. Plötzlich sah ich Typen, die ich in der Schule gehasst habe, in "Volcom"-Shirts rumlaufen. Streetwear war für mich immer auch eine Form der Abgrenzung. Während meiner Schulzeit war das relativ simpel. Ich komme aus Todenhausen, einem Dorf in der Nähe von Kassel. Da wurde ich schon für mein "Vision Streetwear"-T-Shirt dumm angeschaut. Aber als dann Skate-Mode plötzlich zum Massengeschmack avancierte, blieb mir nichts anderes übrig, als meine eigenen Klamotten zu entwerfen.

Die Mode funktionierte als Szene-Klebstoff nicht mehr?

Pitt: Ich wusste früher alles über meine Lieblingslabels, welche Leute dahinter stehen, welche Skater das tragen. Ab Mitte der 90er hörte diese Identifikation mit der Skate-Szene als auch mit der Marke selbst auf. Heute ist die Mode kein Statement, kein Szene-Bekenntnis mehr. Die Kids kleiden sich einen Tag als Punk-Skater, den nächsten als HipHopper ein.



Ihr seid beide mehr oder weniger aktive Skateboardfahrer. Wie wichtig war der Sport für euren Werdegang?

Stefan: Er ist die Grundlage. Architekturtheoretiker sehen in Skatern die einzigen Menschen, die Architektur wirklich kreativ nutzen.
Pitt: Auf dem Board nimmt man seine Umgebung aktiver wahr. Eine Treppe wird zum Sprunghindernis, zur Herausforderung. Als Skater ist man organischer Teil der Stadt.

Stüssy war 1980 das weltweit erste Streetwear-Label. Acht Jahre später startete Homeboy in Deutschland. Hat sich seitdem eine deutsche Szene konsolidiert?

Pitt: Leider nicht. Es gibt viele kleine Labels, die in ihrer Stadt ein paar T-Shirts verkaufen und nach fünf Jahren wieder verschwunden sind. Deutschlandweit sind da nur Trap, Hessenmob, Irie Daily, Illmatic und wir. Titus hat auch immer mal wieder eine Modemarke kreiert.
Stefan: Als Branchenprimus wollte der einfach seine guten Vertriebsstrukturen ausnutzen. Vielen Klamotten hat man das angesehen. Die kamen nicht vom Herzen, sondern aus einem ökonomischen Interesse heraus und waren grottenschlecht. Für meine Arbeit inspiriert haben mich am Anfang vor allem Hessenmob und das Vorgängerlabel Spoon. Die haben auch klein angefangen und sind sich und der Szene treu geblieben.

Cleptomanicx ist eines der ältesten Streetwear-Label Deutschlands. 1991 gegründet, sticht es aus dem Wust der internationalen Marken mit einer breiten Produktpalette und schrillen, augenzwinkernden Designs hervor. T-Shirts, Boxershorts und Bettwäsche werden mit Typografie oder Mash-Cap-tragenden Zitronen bedruckt. Wiederkehrendes Motiv ist die Möwe. 2005 schaffte es Clepto als einziges deutsches Label in den De:Bug-Leserpoll. Mit ein Grund war wohl das legendäre "Rave is King"-T-Shirt, ein Rekurs auf ein Skateboard-Design von Rodney Mullen. Der Urvater des Streetskatens hatte zu einer Zeit, in der HipHop die Skate-Szene dominierte, Rock und Heavy Metal hochleben lassen. Cleptomanicx tat es ihm mit elektronischer Musik gleich.
Auf euren T-Shirts spielt ihr häufig mit Zeichen und Zitaten aus der Skate-Szene. Leitet sich von diesem Zeichendiebstahl euer Name ab?

db115_zehn_seiten_neu.indd 34 16.08.2007 13:14:44 Uhr

Pitt: Nein (lacht). Wir hatten früher einen Bekannten, der wollte den heißesten Skate-Stuff, war aber immer pleite. Also hat er die Klamotten im Skate-Laden, in dem ich damals gearbeitet habe, einfach geklaut. Er war ein Streetwear-Kleptomane. So kam unser Name zustande.

Bei Streetwear-Klamotten, gerade aus dem HipHop-Bereich, drehen sich die Designs oftmals nur um Labelname und Logo. Bei Cleptomanicx fällt dagegen auf, dass ihr auf diese Plakativität verzichtet, mit Ausnahme der Möwe vielleicht.

Pitt: Auch für uns gilt die Devise "Stumpf ist Trumpf", das muss ich als Geschäftsführer leider sagen. Die Möwen-Shirts verkaufen sich am besten. Ein klotziger Schriftzug kommt bei uns jedoch nicht vor. Clepto-Teile sollen einen nicht anspringen, man soll sie entdecken. Wir leisten es uns, auch Ladenhüter zu produzieren. Achtzig Prozent unserer Produkte sind Clepto-Commercials, zwanzig Prozent echte Herzensstücke.

Ein Blick auf die Startseite des Frontline-Shops hat mich letztens erschrocken. Auf der Homepage des Streetwear-Versandhauses strahlten etwa 500 neongrelle Produkte unter der Überschrift "Rave New World". Wie geht ihr mit Trends um?

Stefan: Ich als Grafiker und Designer muss sagen: gar nicht. Frontline richtet sich nach den Konsumenten, und die richten sich danach, was auf Myspace angesagt ist. Woanders findet so etwas Inszeniertes wie New Rave auch gar nicht statt. Und wenn selbst Magazine wie "Blond" eine Ausgabe darüber machen, ist der Trend Gott sei Dank bis zum Winter tot.

Festzuhalten bleibt jedoch der Einfluss der Musik auf die Modewelt. Wie sah eure musikalische Sozialisation aus?

Pitt: Als Skater stehst du den ganzen Tag auf dem Brett und hast wenig Zeit, neue Musik zu entdecken. Daher hatten schon immer die Skate-Videos einen großen Einfluss auf den Musikgeschmack der Szene. Die Videos waren meistens mit HipHop oder Punkrock unterlegt, das prägt.

Stefan: Ich habe mir früher sogar einen Kassettenrekorder neben den Fernseher gestellt und die Musik aufgenommen.

> *Die Jugend hatte die Coolness der Skate-Shops erkannt und die Skate-Shops die Kaufkraft der Jugend. Plötzlich sah ich Typen, die ich in der Schule gehasst habe, in "Volcom"-Shirts rumlaufen.*

Ihr habt Merchandise-Artikel für das Hamburger Rap-Label Eimsbush gestaltet und arbeitet mit Musikern wie Jan Delay oder Dendemann zusammen. Zurzeit erinnern eure Designs farblich und grafisch eher an die elektronische Musikkultur. Hat sich euer Geschmack geändert?

Pitt: Nein. Die Hamburger sind einfach offene Menschen. Koze, DJ Phono, selbst Bo ist schon vor Jahren mit Westbam auf der Mayday aufgetreten. Das ist Hamburger Tradition. Am meisten verantwortlich für den Clepto-Stil ist natürlich Stefan, und der ist erst 2003 zu uns gestoßen.

An Stefan Marx Scribble-Zeichenstil muss man sich erst gewöhnen. Ob grinsende Häuser, laufende Toastbrote oder verstrahlte Eichhörnchen, Marx mag es, "Dinge zum Leben zu erwecken". Neben dem Posten als Clepto-Chefdesigner betreibt er sein eigenes T-Shirt-Label "The Lousy Livincompany". Für das Hamburger Technolabel Smallville und den gleichnamigen Plattenladen hat er die Art Direction übernommen und auch für Playhouse Plattencover entworfen, zum Beispiel das "Western Store"-Album von Isolée. Im Februar erschien sein zweites Zeichenbuch "I Wait Here For You Forever as Long as It Takes" im Züricher Nieves-Verlag.

Kunstbanausen könnten sagen, viele deiner Zeichnungen sind Kindergarten-Krakelei.

Stefan: Auch die Clepto-Jungs mussten sich erst damit anfreunden. Meine Sachen kann man nicht auf den ersten Blick konsumieren. Ich bin grafisch von Skateboard-Marken wie Powell Peralta oder später den ganzen World-Industries-Sachen um Grafiker wie Marc McKee oder Sean Cliver erzogen worden. Bei denen ging es um ausgefallenes Board-Design, nicht um die Lesbarkeit des Labelnamens. Mit Clepto und der Livincompany versuche ich, einfallslose Plakativität zu bekämpfen. Vielleicht inspiriert das ein paar Kids, selber gestalterisch aktiv zu werden.

Nichts ist heute einfacher als das. Die Produktionsmittel sind demokratisiert, jeder hat einen Computer.

Stefan: Aber das hat die Qualität nicht besser gemacht. Es fehlt an Durchhaltevermögen und Leidenschaft, die nur durch die Verwurzelung in einer Szene entstehen kann, sei es nun das Skaten oder die Musik.

Womit wir wieder bei den drei A's vom Anfang wären: Attitude, Aesthetics und Action. Wie steht es um Cleptomanicx in weiteren 15 Jahren?

Pitt: Dann bin ich fast fünfzig und zu alt für Streetwear. Zumindest um sie selber zu tragen, das übernimmt dann mein Sohn. Im Moment finanziert Clepto fünf Menschen den Lebensunterhalt, da bin ich stolz drauf. Globale Expansionspläne haben wir nicht, dazu reicht unsere Energie nicht aus.

Stefan: Ich glaube, wir sind nicht solche Karrieretypen. Wir wollen keinen International Salesmanager.

Pitt: Lieber mehr Kinder als mehr Arbeit.

www.cleptomanicx.de
www.livincompany.de

db115_zehn_seiten_neu.indd 35 16.08.2007 13:15:13 Uhr

School of 1997

T JAN JOSWIG, JANJ@DE-BUG.DE
B NADINE ELFENBEIN

Das Sick Girl, der Clé und Dickies. Als Debug gegründet wurde, waren diese drei schon lange dabei. Sie gehören (neben vielen anderen, natürlich ...) zu dem frühen Netzwerk, das das Nest bereitet hat, aus dem Debug schlüpfen konnte.

Alexandra "Sick Girl" Dröhner und Clemens "Clé" Kahlcke kennen sich seit Mauerfall, sind sich seitdem dort über den Weg gelaufen, wo es heiß war, und haben selbst ordentlich Scheite ins Feuer geworfen. Ihre Biographie deckt sich mit der Nachtlebenshistorie Berlins. Alexandra stand Ende 1990 am Tresen des Fischlabors. Weil sie die exaktesten Abrechnungen vorlegte, warb sie Dimitri Hegemann 91 als Geschäftsführerin des Tresors ab: Schotter aus dem Keller karren, Veranstaltungsplakate in Stüssy-Lettering malen, DJs und das Finanzamt ruhig halten. Nach einem Intermezzo bei Low Spirit und Frontpage übernimmt sie im E-Werk die Promo und das Samstagsbooking. Sie ist die Erste, die den Saxophon-spielenden Moodymann nach Berlin holt oder eine "Relief"-Nacht zur Love Parade organisiert. 1997 hat sie sich bei Style & The Family Tunes ums Styling für die Fotostrecken gekümmert, ein italienisches Restaurant geführt und ist schließlich wieder zum Tresor zurückgekehrt, wo sie bis 2004 Geschäftführerin war. Seitdem ist sie mit Johanna Grabsch als DJ-Team "Sick Girls" unterwegs für alles, was neu ist und Alarm schlägt. Zuerst war das HipHop, dann Grime, jetzt gerne 130 BPM und mehr.Alexandra: "*1997 war das totale Nulljahr. Unendlich schwierig, sich daran zu erinnern. Was mich fasziniert hat, war der Brighton-Sound, Cristian Vogel, Tobias Schmidt, Neil Landstrumm. Modisch gab es Ende 97 das erste zaghafte 80er-Revival. Ich hatte auf dem Flohmarkt eine weinrote Aigner-Lederjacke mit dem Hufeisen-A auf der Tasche gefunden. Ich besaß eine dunkelblaue und eine dunkelbraune Dickies. Zur dunkelblauen habe ich dunkelblaue DC-Sneaker getragen. Dazu große weite HipHop-Männerhemden. Blazer zu Turnschuhen. Drink: Wir haben Hemingways bis zum Umkippen gekippt. Im WMF wurden die flaschenweise auf Vorrat gemixt.*"

Clemens Kahlcke war schon in den 80ern der Top-DJ in der Partyhochburg Kiel, wo er im Pfefferminz New Wave auflegte: No More, Sisters Of Mercy, Talking Heads, Ministry. Als er bei einer Radioshow gefragt wurde, warum er denn "Die Zimmermänner" (eine Hamburger Popper-Funk-Band mit deutschen Gymnasiasten-Humor-Texten) spielen würde, antwortete er: "*Ich stehe halt auf Heavy Metal.*" 1986 ging er nach Berlin und tauchte im Dschungel und Tchatcha ab, um ab 1989 auf den "Radio Mars"-Abenden als Clé im Fischlabor zu spielen - und Alexandra kennen zu lernen. Sein DJ-Kumpan Terrrible bringt ihm das Mixen bei, er wechselt als Resident-DJ zum Tresor und (über)fordert im Planet, 90 Grad und E-Werk das Publikum mit seinen missionarischen House-Sets aus Wild Pitch, frühen Strictly-Rhythm-Sachen und Relief. 1997 inszeniert Katharina Thalbach im E-Werk Don Giovanni und bittet Mike Vamp um Beats. Der holt sich Clé dazu, seitdem konzentrieren sich die beiden als Märtini Brös darauf, "*konsequent an unserer Dekonstruktion zu arbeiten*". Gerade sitzen sie an einem neuen Album. Clé: "*1997 war musikalisch total unspektakulär. Ratlosigkeitsjahr. Labbrig. Relief war beliebig geworden. Das E-Werk-Ende hat zur Zersplitterung in viele kleine Szenen geführt. Das bildete die leere Folie, auf der man sich gut neu entwerfen konnte - zum Beispiel wir mit Märtini Brös. Deutsche Texte in Minimalhouse. Matthew Herbert hat das Witzige, Humorvolle mit angestoßen.*"

Dickies' "874 Work Pant", wie die O-Dog offiziell heißt, war in einem Modejahr, in dem Rave-Wear endgültig abklang, jeder Flohmarkt-Trainingsjacken (diese braun-beigen in Opa-Strick) trug, Grunge immer ging, aber weder Chucks noch die Slip-Ons von Vans irgendwo in Deutschland zu kriegen waren, die Konsenshose schlechthin. Die klassische "874 Work Pant" hatte in ihrer brettharten Renitenz auch die Clubkids erwischt, nachdem sie schon von Skatern und Grunge-Schluffis geliebt worden war. Europäische Arbeitskleidung wie Kansas aus Dänemark oder Boco aus dem Pott (Duisburg) versagte zielsicher dabei, ein auch nur annähernd vergleichbares Potential zur coolen Vereinnahmung anzubieten. Aber Ted Herold war ja auch immer eine Schießbudenfigur gegen Jerry Lee Lewis. Die Dickies-Kurzarmhemden mit ihrem steifen Reverskragen, in denen man wie ein suspendierter Highwaypatrol-Officer aussieht, wirkten auch sehr hebend auf die Moral der professionellen Müßiggänger.

Dann kam die Jahrhundertwende und Electroclash und alle wollten nur noch asymmetrisch abgerissen aussehen. Mittlerweile weiß man aber längst wieder eine korrekte Bügelfalte zu würdigen. Und keine Bügelfalte hält sich korrekter als die der 874 Work Pant. Wir zeigen die farblich aufgemischten aktuellen Dickies-Chinos, die das Zeug haben, zur Konsenshose der School of 2008 zu werden.

ALEXANDRA TOP 5 1997
Photek - Modus Operandi
I-F - Space invaders are smoking grass
Air - Sexy Boy
Daft Punk - Around the world
Aphex Twin - Come to daddy

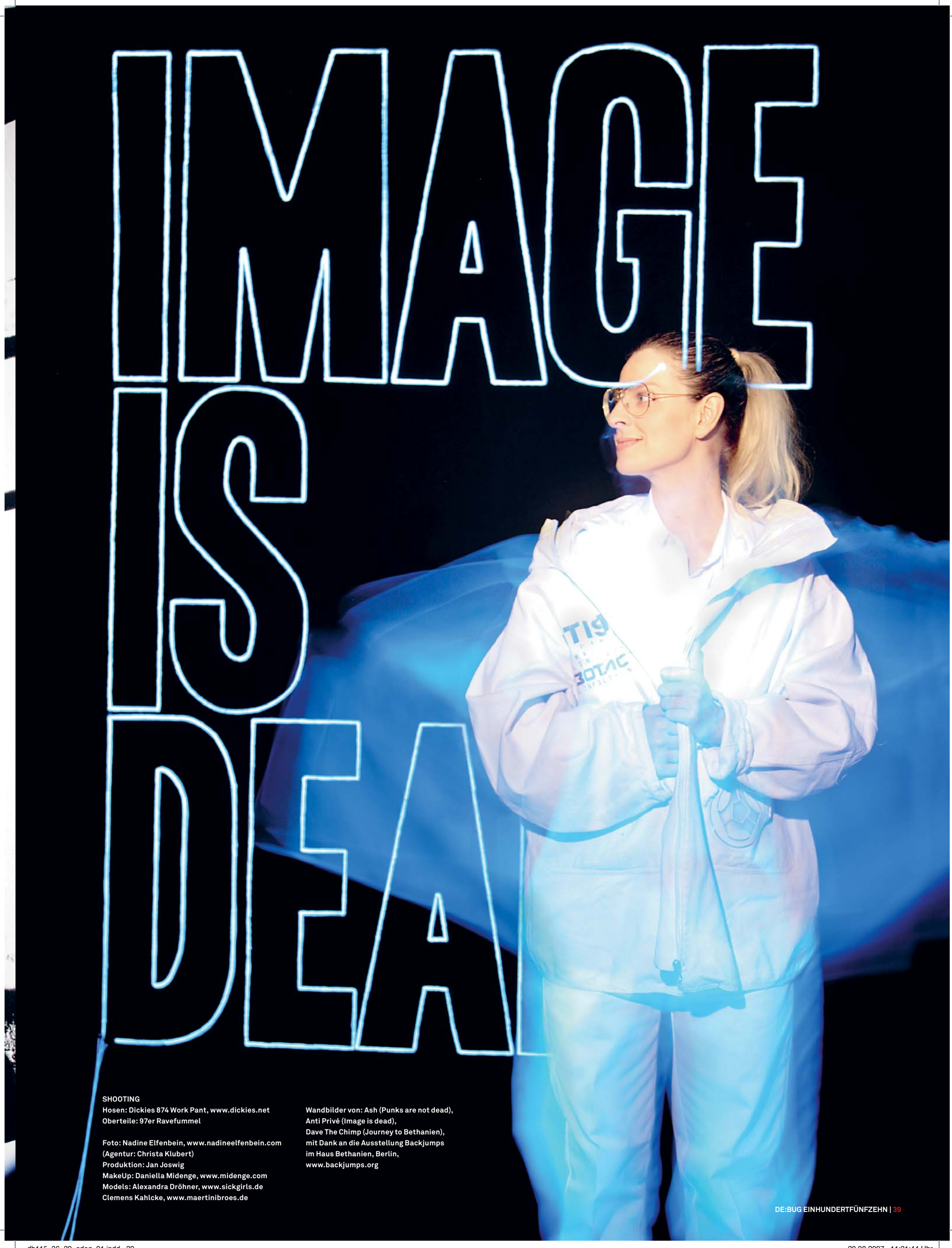
CLÉ TOP 5 1997
Moodymann - Dem young sconies
Blake Baxter - Our love
Elevate Special Project - Warped
Super Collider - Darn cold way o'lovin
Soundhack - 001

CLÉ DEMNÄCHST AUF POKER FLAT
Märtini Brös - From buleaux
(incl. Konrad-Black-Remix)
Steve Bug & Clé - Silicon ballet EP

db115_36_39_odog_01.indd 36 20.08.2007 11:08:55 Uhr

db115_36_39_odog_01.indd 37 20.08.2007 11:17:04 Uhr

db115_36_39_odog_01.indd 38 20.08.2007 11:10:19 Uhr



SHOOTING
Hosen: Dickies 874 Work Pant, www.dickies.net
Oberteile: 97er Ravefummel

Foto: Nadine Elfenbein, www.nadineelfenbein.com
(Agentur: Christa Klubert)
Produktion: Jan Joswig
MakeUp: Daniella Midenge, www.midenge.com
Models: Alexandra Dröhner, www.sickgirls.de
Clemens Kahlcke, www.maertinibroes.de

Wandbilder von: Ash (Punks are not dead),
Anti Privé (Image is dead),
Dave The Chimp (Journey to Bethanien),
mit Dank an die Ausstellung Backjumps
im Haus Bethanien, Berlin,
www.backjumps.org

db115_36_39_odog_01.indd 39 20.08.2007 11:31:44 Uhr

Das Beste an 97 waren die 80er

Brille als Stilbarometer

Cazal à la Al Pacino/Donnie Brasco

www.cazal-eyewear.com
www.oakley.com

Oakley Eye Jacket

Früher erkannte man den Gentleman an seinen Schuhen, heute den Hipster an seiner Brille: Linda Farrow, ic!, Mykita, Freudenhaus, Tom Ford, rote Ray Ban ... Und 1997? Im Jahr der De:Bug-Gründung gab es Innovationen, an die sich niemand mehr gerne erinnert. Der Ausweg war schon damals: retro. Julia Reinecke, passionierte Brillen-Sammlerin mit Sehschwäche, streift beherzt durch die Untiefen und findet eine Perle: Cazal.

T JULIA REINECKE, JULIFOX@GMAIL.COM

Nerd-Traum(a)

1997 war ein deprimierendes Brillenjahr. Man hatte die Nase voll davon, wie zur Schulzeit seine Sehschwäche hinter Kontaktlinsen verbergen zu müssen. Im Gegenteil: Man wollte sich ganz offen als Brillenschlange zu erkennen geben. Also: Wer führte markante Brillen mit dunklen Rahmen, am besten aus Kunststoff oder aus Horn? Unverständliches Kopfschütteln von Seiten des Optiker-Fachpersonals war die Antwort. Der Brillenmarkt tickte anders. 1997 hatte sich gerade die ultraleichte Metalllegierung “Flex Titan“ durchgesetzt. Die von Eschenbach damals als High Tech angepriesene Brille “TITANflex“ war sogar mit einem Gedächtnis ausgestattet: Ihr schmaler Rahmen bog sich immer wieder in die ursprüngliche Form zurück. Wer nach Stil fragte, dem wurde das rahmenlose Modell “Titan Minimal Art“ von Silhouette empfohlen. Viele flüchteten auch damals schon zu Vintage-Fassungen.

Mut zum Prollschick

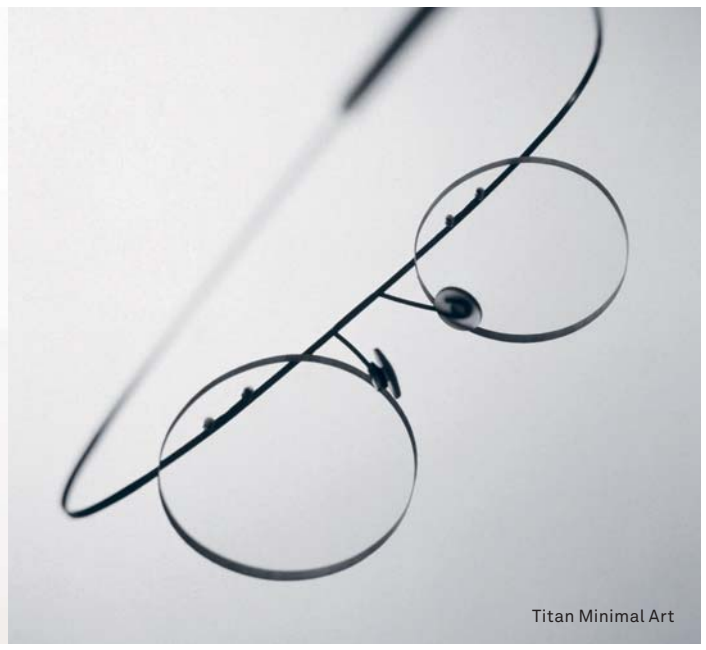
Stylisch sollten sie sein, obendrein sportlich - am besten gleich noch windschnittig. Mit den eng anliegenden Sonnenbrillen von Oakley konnte man sich auch 1997 noch sehen lassen. Oder? Oakley? Waren das nicht diese ovalen Brillen, die Surfer schon seit Anfang der 90er an jedem Strand trugen? Um nicht einfach nur den Trend der Küste zu kopieren, musste eine echte Innovation für die urbanen Nachzügler her: gelbe Linsen. Heute erkennen sich Pauschaltouristen, die “cool“ mit “beknackt“ verwechseln, an ihren Oakleys. Und die Firma kann sich in Kalifornien ein Hauptquartier wie ein gigantisches Update von Captain Nemos Unterseeboot aus “2000 Meilen unter dem Meer“ leisten. Gelbe Oakleys sind so in der Stil-Versenkung verschwunden, dass sie glatt zum Revival taugen könnten. Siehe Bootsschuhe.

Gangster töten für Cazal

Al Pacino alias Mafiosi Benjamin Ruggiero aka Lefty glänzt in dem 1997 erschienenen Film Donnie Brasco mit einer Cazal 968. Der Film spielt 1978 im Little Italy New Yorks. Bei der Brille hat die Requisite das 70er-Jahre-Setting nicht ganz so genau genommen. Diese Cazal kam erst 1995 auf den Markt. Aber was macht das schon? Große Gläser und Doppelsteg war ja nun mal typisch für die Sonnenbrillenmode Ende der 70er. Ein bisschen Gangster ist zudem jede Brille, die die Cazal-Werke im bayerischen Little Passau verlässt. Die Marke ist jeher besonders beliebt in Gangster-Rap-Kreisen. Remember das Fotobuch “Back in the Days“ von Jamel Shabazz? Die quadratischen, bulligen Brillen entwarf alle Cari Zalloni, der Chefdesigner von Cazal. Schon in den 80ern pimpten Rapper wie Run DMC und LL Cool J ihre Gesichter mit den riesigen Modellen 607 oder 611. Im Schatten des Bling Blings der ganz Großen gingen die HipHop-Kids in Philly und New York für ihre Cazal damals über Leichen. Mehrere Raubüberfälle (einige mit Todesfolge) wurden in Folge des “Cazzie Fevers“ gemeldet. In Deutschland gingen viele Cazals auf dem Weg vom Après-Ski zur Cosmic-Afterhour verloren. Cari Zalloni wurde diesen August 70. Wir gratulieren.Dafür also ist der Rückblick auf 1997 gut - um sich an eine der Stil-setzendsten Brillen-Marken der 80er zu erinnern. Das 90er-Revival hat’s weiterhin schwer.

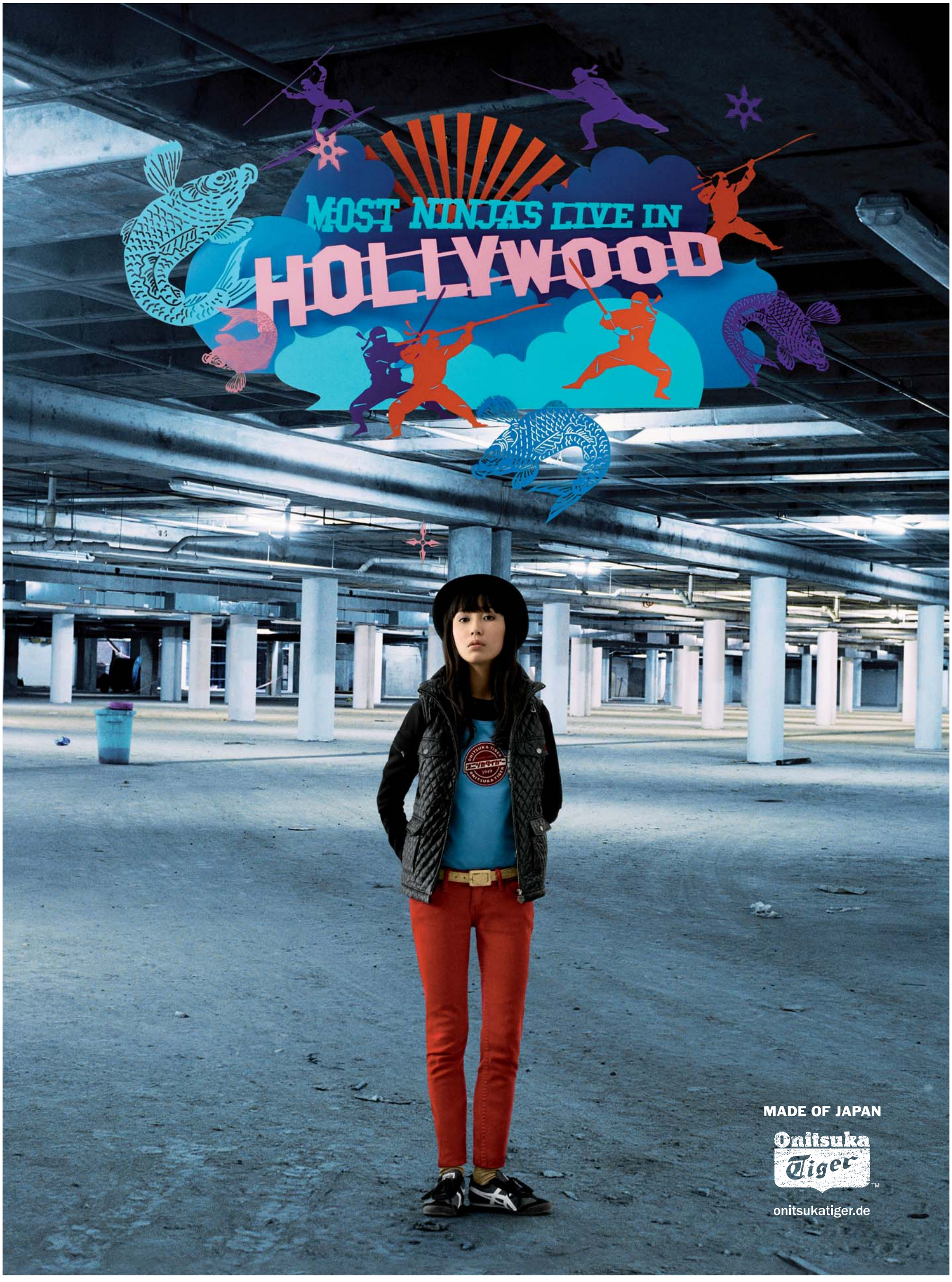
> *Heute erkennen sich Pauschaltouristen, die “cool“ mit “beknackt“ verwechseln, an ihren Oakleys.*

Cazal à la Run DMC



Titan Minimal Art

db115_40.indd 40 16.08.2007 15:41:23 Uhr



db115_40.indd 41 16.08.2007 15:46:40 Uhr

Technologie wird es richten

Zehn Jahre Leben im Netz

Was musste das Internet alles aushalten in den letzten zehn Jahren! Heilsbringer, Urheberrechts-Bitch, Testballon für neue Techniken, Nadelöhr für ein besseres Morgen. Der Kapitalismus hat den Daumen drauf. Oder nicht? Sascha Kösch erinnert sich.

T SASCHA KÖSCH, BLEED@DE-BUG.DE
B ANTON WALDT, WALDT@LEBENSASPEKTE.DE

1997. Internet ohne Google, Filesharing, Firefox, DSL, MP3, Blogs, Torrents, Wikipedia, Discogs, Webmail, YouTube, MySpace ... Wie um alles in der Welt soll das funktioniert haben? Dazu kein WiFi, Rechner, über deren Prozessoren heutige Mobiltelefone müde lächeln, Festplatten, die schon als fett galten, wenn sie so viel Speicherplatz hatten wie der durchschnittliche Google-Mail Account heute. Überhaupt, ein Netzwerk haben, da war man schon wer, eine Webseite mit Datenbank im Rücken, das war '97 noch Fortschritt. Vor allem aber, warum war man damals schon so begeistert, dass einem eine Welt ohne Internet völlig unmöglich erschien, zumal in einer Zeit, in der ein ziemlich steifes WWW und Internet immer mehr zu Synonymen wurden? Dazu noch mit der Plage eines linken Selbstverständnisses und dem damals durch und durch tief sitzenden Hass der Linken auf die Technologie.

Man hatte eine Agenda. Jeder hatte das damals. Anders war das Internet einfach nicht zu denken. Schon ab unserer ersten Ausgabe gab es Parameter, die irgendwie unumstößlich schienen, egal wie strittig sie sein mochten.

"Diese Welt ist mitten in einer tiefen Revolution, deren Motor nicht verachtungswürdige politische Ideologien sind, sondern Leute, die konvergierende Technologien zur Lösung von Problemen benutzen und neue Möglichkeiten in ihrem geschäftlichen und privaten Leben schaffen. Das ist die eine überwältigende Tatsache unserer Zeit. Das zu verneinen heißt, in einer Fantasie zu leben, die beschaffen ist wie eine gesellschaftliche Patentlösung aus dem 19. Jahrhundert, oder noch älter, und schon an Religion grenzt."
(Louis Rossetto, De:Bug 01)

Technologie wird es richten. Technologie ist die neue Demokratie. Das Internet bestimmt die Richtlinien des Globalen, ist antinational, dezentral, die einzig sinnvolle politische Hoffnung. Kurz: Internet und Hoffnung waren untrennbar. Gerade auch der Mangel an Technologie, als der einem die Zeit im Rückblick immer erscheinen mag, trug diese Hoffnung, denn die nächste Revolution stand immer schon um die Ecke. Andererseits war damals schon klar: Die kalifornische Ideologie, all das, wofür Wired damals so herausragend stand, ist eben genau das, eine Ideologie. Hinter uns lagen schon Berge von Diskussionen über das neue politische Minenfeld, über die neuen Mächte des Bösen, und wir hatten nicht nur die ersten Nachwehen der Startups erlebt, die Perversionen flacher Hierarchien in den Händen der Neoliberalen, sondern auch die erste Welle der "Kommerzialisierung" des Internet, wie es damals so schön hieß. Und genau diese Kämpfe spielen, wenn auch immer mehr unter der Oberfläche, heute nahezu die gleiche Rolle.

Entscheidend aber war, dass vor zehn Jahren andere Brüche offensichtlicher waren. Das Internet war die neue Anti-Masse, die gegen jedes Bollwerk der Ideologie in Anschlag gebracht werden konnte, mehr oder minder erfolgreich, wie sich im Laufe der Zeit immer deutlicher herausstellen sollte. Die Strategie damals war: raus mit der Politik aus dem Netz, dann haben wir wenigstens ein freies - wenn auch virtuelles - Land. Und da Kapitalinteressen in einer Ökonomie jenseits des Mangels, jenseits der Massen nicht zu einer Kontrolle der Armut führen, sondern zu Erfindungsreichtum, wird das funktionieren müssen. Tatsächlich sind eben diese Kämpfe immer noch nicht ausgestanden. An der Renationalisierung des Internet beißt man sich noch heute in immer noch völlig ahnungslosen Politikreisen die Zähne aus und selbst die Weltwirtschaft, WIPO und andere haben den Widerstand und die völlig umstrukturierten Wirtschaftsinteressen nicht unter ihre Kontrolle bringen können, bei der derzeitigen Weltlage sieht es auch nicht gerade so aus, als wäre eine Weltherrschaft zu befürchten. Und auch für ihre alten Wirtschaftskonzepte hat die IP-Industrie alles andere als eine Patentlösung gefunden.

Ist nur ein Heilsversprechen von damals heute annähernd eingetroffen? Ja. Und nein. Jedenfalls nicht ganz so, wie man es sich vielleicht erhofft hatte. Denn die letzten zehn Jahre waren vor allem davon geprägt, den Markt Internet mit tragisch altmodischen Ideen zu zähmen oder auch mutig neuen zu überfluten. Ja. Von einem Ausschluss, dem viel befürchteten digitalen Gap, kann man zwar noch reden, wahrscheinlich aber ist er nicht mehr. In den Industrienationen ist nahezu online, wer online sein will. Ja, auch Oma hat eine Email. Und am Rest der Welt wird an zwei Fronten daran gearbeitet, auch noch den letzten Rest online zu bringen. Nicht unbedingt zur Befreiung, sondern weil acht Milliarden eben mehr Markt sind. Trotzdem ist abzusehen, dass via One Laptop Per Child (hey, 1997, Laptop, wirklich das Luxusding schlechthin, G3 Powerbooks waren noch nicht mal erfunden) und ähnlichem einerseits und der Konvergenz von Netz und Mobiltelefon andererseits (noch eine Hand voll Jahre und jeder Weltbürger, auch das 1997 noch durchaus Luxus, hat ein Handy, weit eher noch als ein Laptop) irgendwann in der nächsten Dekade Online nirgendwo auf der Welt mehr etwas anderes als selbstverständlich ist. Und ja. Massenmärkte, man muss nicht dabei sein. Wer heutzutage z.B. ein Interesse an einer speziellen Art von Musik hat, die früher schwer zu finden war und nicht geringe Mengen an Kapitaleinsatz forderte und eine Menge Fußweg zwischen den Plattenläden, der kann (abgesehen mal von Netzkosten und der oft, aber nicht notwendigerweise drohenden Wolke einer juristischen Dunkelgrauzone) völlig jenseits des Marktes seinem Interesse nachgehen. Speziell anhand der sich ständig verschiebenden Parameter von Musik ließe sich über die Jahre hervorragend nachverfolgen, wie die Kampflinie zwischen dem alten Kapital und dem "neuen Markt" verlief. Ein großes Drama. Mit vielen Helden, ziemlich grob gezeichneten Bösewichtern und finsteren Mächten im Hintergrund, glückseligen Pirateninseln und rasant dezentralisierten Kleinstkulturen. Als spätestens '98 MP3 absehbar zum neuen Format wurde, träumte der rosarote Riese z.B. noch davon, Musik über seine beiden ISDN-Kanäle via Telefonrechnung zu verkaufen. Richtig gehört, ISDN, nicht Internet, jedenfalls nicht nur. Music On Demand hieß das damals, nicht Download. Und die Musikindustrie hatte noch Angst, mit jeglicher Onlineinitiative die Mediamärkte dieser Welt zu verschrecken, während die Freaks und Geeks der Erde schon die Filesharing-Großattacke zusammencodeten.

Auf jede neue disruptive Technologie, und davon gab es in den letzten zehn Jahren einige, folgte ein ganzer Flickenteppich von Nahtstellen, manche unter dem Banner Konvergenz, andere mit dem Beigeschmack von Knast und Überwachungsterror. Wer Daten einsperrt, der sperrt auch Menschen ein. Klar. DRM, Trusted Computing, alles neue Kampflinien. Breitband, Filesharing, Wireless, alles neue Brüche. Das Internet läutete ein Zeitalter ein, in dem die guten alten Poststrukturalisten, die große Garde von Deleuze, Foucault und Derrida, plötzlich nicht mehr Theorie war, sondern der bestimmende, allem zugrunde liegende soziale Faktor. Auch wenn die alten Feinde, das Großkapital, die Schnarchpolitik, so leicht nicht aufgaben: Wirklich in den Griff bekommen haben sie das Internet nicht.

Dafür aber wurde ihr an anderer Stelle ein unerwartetes Geschenk gemacht. Denn williger als die Jugend der 90er hat eigentlich keine Generation soziale Gepflogenheiten aufgegeben, für die Arbeiter den Rest des letzten Jahrhunderts gekämpft hatten. Das Problem: Widerstand gegen die Desozialisierung der neuen Mitte steht bei einem Fokus des eigenen Lebensentwurfs, der auf Brüche aufbauen muss, nicht unbedingt an erster Stelle, denn das hieße sich in einer per se revolutionären Welt mit ungewohnt statischen Gebilden beschäftigen. Man tut es zwar, geht aber im nächsten Schritt gerne hin, stopft sich mit immateriellen Gütern und Kämpfen so voll, dass man irgendwie zu beschäftigt ist, um sich auf den klar vorgezeichneten und oft vorgelebten Widerstand einigen zu wollen.

"Die Möglichkeit, in den neunziger Jahren einen hybriden Lebensstil zu wählen oder für sich zu erfinden, schadet dem Kapitalismus keineswegs, sondern hilft sogar, die eigentlichen Machtverhältnisse zu verschleiern, mit immer größeren Akkumulationen von Macht und Kapital in immer weniger Händen, während die Politik gleichzeitig zum Kanonenboot-Imperialismus zurückgekehrt ist."
(Armin Medosch, De:Bug 22)

Während die Marketingabteilungen der Erde in aller Ruhe neue Fadenkreuze auf unsere Stirn malen konnten, im Fall oben unter dem fluffigen Titel Flexicutives, waren wir gleichzeitig aber auch zu flexibel, um richtig übel abgeschossen zu werden. Eine der skurrilen Eigenarten des digitalen Zeitalters ist, dass weniger Rechte nicht unbedingt ein ärmeres Leben verursachen, mehr Armut

db115_42_43.indd 42 17.08.2007 13:06:02 Uhr

Eine der skurrilen Eigenarten des digitalen Zeitalters ist, dass weniger Rechte nicht unbedingt ein ärmeres Leben verursachen, mehr Armut nicht unbedingt ein kultureller Niedergang ist.

nicht unbedingt ein kultureller Niedergang ist, dass mehr globaler und digitaler Kapitalismus nicht unbedingt dazu führt, dass die Welt in einen dystopischen Albtraum versinkt, auch wenn viele Ecken der Welt nicht unbedingt weiter davon entfernt sind als vor zehn Jahren. Eine der skurrilen Eigenarten ist auch, dass in einer Weltökonomie, die getrieben ist von Wirtschaftswachstum, Profitmaximierung und anderen ähnlich unangenehmen Ideologien, die Preise für Technologie ständig und so rasant wie nichts in mehr als einem Jahrhundert entfesseltem Hyperkapitalismus gen Null sinken. So sehr einem die kulturpessimistische Propaganda einreden will, dass die Welt unaufhaltsam einer Nivellierung, einem intellektuellen Niedergang, einer Überfülle von Immergleichem entgegenstrebt ... Technologie und alle Diskurse, die sich darum bilden, erzählt einem das Gegenteil. Mehr Wissen, mehr Vernetzung, mehr Zugang zu Kultur, mehr Spezialisierung. Und das in einer so rasanten Steigerung in den letzten zehn Jahren, dass man dazu neigt, Kulturpessimismus eigentlich kaum anders begreifen zu wollen als als Massenpsychose. Future Shock, wie Alvin Toffler - einer der Lieblinge der Underground-Resistance-Fraktion - das so schön nannte. Und obwohl die sinnvollere Analyse von Kulturpessimismus eher handfeste Kapitalinteressen in der verzweifelten Verteidigung der alten Pfründe aufdecken sollte, und obwohl der Widerstand gegen neue Technologien und der daraus entstehenden kulturellen Explosion gelegentlich an Hysterie grenzt, ist selbst den dümmsten Chefetagenaussitzern klar, dass es ohne nicht gehen wird. Nur die Folgen einer technologischen Explosion scheinen vielen noch unklar. Auch auf die Gefahr hin, vorschnell Utopien einen im Nachhinein höchst irrealen Zeitrahmen vorzusetzen, man hat es wenigstens immer wieder versucht.

"2007 - 2010: Die alte Bundesregierung leitet die Geschäfte nur noch kommissarisch. Zur Zeit kämpft die Open-Source-Demokratie in Karlsruhe um die Anerkennung als gesetzgebende Instanz. Da andere europäische Länder zur Zeit eine ähnliche Entwicklung durchmachen, stehen die Chancen gar nicht schlecht, immerhin haben die Niederlande bereits vor zwei Jahren ganz auf OSD-Gesetzgebung umgestellt und entgegen allen Unkenrufen sind dort weder die Deiche noch die Wirtschaft eingebrochen. Die Todesstrafe wurde auch nicht wiedereingeführt."
(Mario Sixtus, De:Bug 27)

Spätestens ab der Jahrtausendwende wurde eins der zentralen Themen in De:Bug der aus dem Clash von Technologie, Kultur, Kapital und Politik folgende Diskurs um das Businessmodel. Crossfinanzierung einer nicht wegzudenkenden Selbstausbeutung, Fringe-Ökonomien, multiple Lebensläufe. Kapitalflüsse jenseits der klassischen Vorstellung von Karrieren, Börsenkursen oder klassischen Waren. Ein höchst flüssiges Feld technologischer und kulturtechnologischer Strategien, deren Praktikabilität sich längst noch nicht erwiesen hat. Denn obwohl man den Glauben an die klassische Mangel-Ökonomie mittlerweile ziemlich sicher zu den vielen überholten Ideologien zählen kann, die man wirklich nicht mehr braucht, eins hat man eben durch die rasante Entwicklung im und durch das Netz immer wieder übersehen, auch wenn einem immer schon klar war, dass gerade die nicht digitalen Bereiche des Lebens einen Hang zu einer libidinalen Kapitalklebrigkeit haben. Dass das Gegenteil einer Mangelökonomie nicht einfach ein wie auch immer gearteter Überfluss ist, sondern aus einer Sicht aus der Zukunft, jedenfalls sofern man kein Singularitätsglaubensbekenntnis unterschreibt, immer auch wieder eine Mangelökonomie ist. Dass gerade der technologische Fortschritt dazu führt, dass der Fortschritt von gestern, ähnlich wie der Rückblick auf 1997, ziemlich steinzeitlich erscheint, allen Vorraussagen nach, vielleicht sogar noch unwirklicher, und damit der Glaube an das disruptive Potential von Technologie heute in zehn Jahren möglicherweise noch lächerlicher wirkt.

Da aber der Glaube an den immer noch durch und durch überalterten Kapitalismus weltweit nahezu ungebrochen erscheint und sich mit einer unseligen Allianz von Religion und Demokratie unentwirrbar verknäuelt zu haben scheint, erscheint einem ein leicht utopistisch verbrämter soziokulturellökonomischer Heilssegen aus dem Chip nicht unbedingt als die schlechteste Grundmotivation.

db115_42_43.indd 43 17.08.2007 13:07:44 Uhr

Rettet das WWW!

Warum Deutschland das Internet immer noch verpasst.

In den letzten zehn Jahren hat sich das Internet mehrmals revolutioniert. Und mit ihm die Ökonomie. Ein Fall für das Land von Karl Marx, sollte man denken. Aber die deutsche Regierung verschläft auch noch nach zehn Jahren das Potential dieses Produktionsmittels. Eine Provokation.

T MERCEDES BUNZ, MERCEDES.BUNZ@DE-BUG.DE
B ANTON WALDT

Das Produktionsmittel

Das Internet hat in Deutschland gesiegt. Eindeutig ist es Teil des Lebens der Bevölkerung geworden. Über 90 Prozent der unter 30-Jährigen nutzen das Internet, und auch die älteren Erwachsenen haben sich mit dem neuen Medium angefreundet, so dass mittlerweile insgesamt 70 Prozent der erwachsenen Bundesbürger einen Internet-Anschluss haben - 1999 waren es noch magere 9 Prozent. Man könnte denken, eine so hohe technologische Durchdringung der Bevölkerung wäre Grund genug dafür, einen politischen Entwurf für diese Technologie zu haben. Irgendeinen Plan. Den braucht es, denn vom Kernkraftwerk bis zum Volkswagen weiß man ja: Technologien sind nie einfach nur da. Sie entwickeln ihr Potential wie Kinder, was also heißt: Man muss sie fordern und fördern. Welchen Plan verfolgt also die Bundesregierung beim Internet für ihre deutsche Bevölkerung? Nun, leider, die Antwort ist eindeutig: aktuell keinen.

Der Beweis ist ganz einfach: Googelt man "Internet & Bundesregierung", erwartet einen das Grauen. Auf Platz 1 kommt ein Treffer aus dem Forum der Uni-Jena vom 14. September 1996 mit dem Titel: "Anfragen an die Bundesregierung - Internet?" und es folgt die Meldung: *"Kinderpornographie oder rechtsradikale Parolen kann sich jeder auf einfache Weise aus dem Internet auf den Bildschirm seines Heimcomputers holen. Was gedenkt die Bundesregierung zu tun, um die Verbreitung strafbarer Inhalte zu unterbinden und die Verfolgungsmöglichkeiten zu verbessern"*, wollten die Bündnisgrünen in einer Anfrage wissen.

Ausgerechnet die Grünen. Aber okay. Noch ist ja Hoffnung. Die nächste Meldung ist immerhin schon drei Jahre weiter vorne, d.h. aus dem Jahr 1999: *"Die Bundesregierung will mit einer Aktion 'Internet für alle' die Verbreitung des weltweiten Computernetzes in Deutschland steigern. Vorgesehen sei eine Erhöhung der Anschlussquote von gegenwärtig neun Prozent auf 40 Prozent bis zum Jahr 2005, erklärte der Parlamentarische Staatssekretär Siegmar Mosdorf vom Bundeswirtschaftsministerium gestern im Bundestag in Berlin."*

40 Prozent bis zum Jahr 2005, meine Herren. Auch hier sieht man, wie die Regierung das Internet unterschätzt. Die Bevölkerung hat sich nämlich nicht an diese Vorgabe gehalten, sondern sie übertroffen. Selbstständig hat sie im Jahr 2005 bereits für eine Anschlussquote von 63 Prozent gesorgt - im Übrigen hat man von einem Investitionsprogramm, das massiv Netzzugänge vergibt und fördert, auch nie gehört. Nicht mal für die Jugend, gleich ob der Computer im Grunde essentieller ist als jedes neue Schulbuch. Ganz einfach auch deshalb: Man könnte sich alle Ausgaben für Schulbücher sparen, indem man sie auf die Computer lädt, und außerdem noch alle Kinder an das Medium heranführen, aber davon will man nichts hören. Das Netz ist den Politikern suspekt: Man wisse, so steht auf Platz drei der Google-Suche in einer Heise-Meldung, dass man für den *"Dschungel auf der Datenautobahn eine Machete" brauche, um an vernünftige Informationen zu kommen. Das erklärt einem der damalige Pressesprecher Uwe-Carsten Heye. Und das zeigt: Die Bundesregierung kann mit dem Internet wenig anfangen, und zwar so wenig, dass auf Platz zehn der Google-Suche schon folgende Meldung kommt: "Nun wird der Bock zum Gärtner: Vattenfall-Chef Josefsson wird Klimaschutzbeauftragter der Bundesregierung"* Schickt ihnen bitte einen Search Engine Optimizer, möchte man laut rufen, nur gibt es ganz offensichtlich keinen Inhalt, den der SEO optimieren könnte. Die Bundesregierung hat keinen Plan, was sie mit dem Internet will. Sie ist vor allem damit beschäftigt, Angst vor ihm zu haben. Sie hat Angst vor Kinderpornographie, Computerkriminalität, dem digitalen Gap, das sie nicht bekämpft, und den Urheberrechtsverletzungen. Aktiv plant sie allerhöchstens Online-Durchsuchungen. Man möchte glatt ein Anti-Diskriminierungsgesetz für das Internet einbringen, wenn die Sache nicht ernster wäre. Denn hier geht es nicht einfach nur lustig um einen verunglückten Diskurs. Es geht um uns. Es geht um unsere Ökonomie. Und das ist schon lange nicht mehr nur irgendein nichts sagender Begriff für Wirtschaftswissenschaftler und Zahlen. Seitdem rechts sich mit links angefreundet hat, alles durcheinander geht und das Politische auf seltsame Art und Weise mitten im Nebel dieser neuen Freundschaft verschwunden ist, ist Ökonomie unsere neue Politik. Entscheidungen werden dort getroffen. Aber beeinflusst werden diese Entscheidungen durch den politischen Rahmen, der gesetzt wird. Schlecht für das Internet. Denn man hat beschlossen, nichts zu fördern, nichts zu unternehmen und Angst zu verbreiten. Es gibt also etwas zu tun, man darf die Regierung da nicht

> *USA: Ausgerechnet das Land, das als kapitalistischstes gilt, hat einen Teil des Marxismus besser verstanden, als alle anderen.*

alleine lassen. Wieso läuft in diesem Land eigentlich alles so falsch? Dafür gibt es Gründe, aber zu denen kommt dieser Text später. Zunächst einmal muss man sich fragen, warum in den Vereinigten Staaten von Amerika alles so richtig läuft. Denn technologisch sind wir mittlerweile auf dem gleichen Stand. Dennoch bellen wir Deutschen immer noch blöde in unsere Mobiltelefone und laden Klingeltöne herunter, während die amerikanischen Kids Internetklitschen eröffnen, Millionäre werden und per Google das Weltwissen verwalten. Wie kann das sein?

Technologie reicht nicht

Um das vorauszuschicken: Der Anarcho-Kapitalismus, der in den Vereinigten Staaten bis heute praktiziert wird, den will hier keiner haben. Dennoch gibt es im Umgang mit der Ökonomie in den Staaten Momente, die man sich abschauen sollte. Beispielsweise diesen: In den USA ist man bis heute fröhlich aufgeregt, wenn es um das Internet geht. Von Anfang an hat die Politik dabei Zeichen gesetzt, denn das Internet ist eine Technologie, die gezielt politisch gefördert wurde. Schon 1991 hat Al Gore, damals noch Senator, den "High Performance Computing and Communication Act" in den Kongress eingebracht, um ein nationales Forschungsnetzwerk nach vorne zu bringen. Man erkannte das Potential dieses Produktionsmittels. Der "Information Superhighway", wie man ihn damals nannte, wurde mit staatlichem Geld aufgebaut. Ein nationales Netzwerk aus Glasfaserkabeln wurde geschaffen, Universitäten wurden große Budgets zur technologischen Forschung zur Verfügung gestellt. Politisch lenkt man, was ökonomisch einmal groß wird. Mosaic, der erste Browser, der außer Text auch Grafiken anzeigen konnte, ist im Kielwasser dieser Förderungspolitik entstanden, und genau mit Mosaic, mit diesem staatlich geförderten Projekt, begann das World Wide Web auch ein ökonomischer Erfolg zu werden. Noch heute sagt sein Entwickler Marc Andreessen: *"Wenn das damals der Privatwirtschaft überlassen worden wäre, wäre es nicht passiert - oder zumindest erst Jahre später."*

Die politische Richtlinie und das Vertrauen, das der Staat gesetzt hat, hat geprägt. Im Vordergrund der amerikanischen Debatten steht das Potential dieser Technologie: Man erfindet immer wieder neue Möglichkeiten, die man mit ihr hat. Ein Diskurs, der in Deutschland abwesend ist. Komplett. Hier würde keiner wagen, einfach mal etwas zu versuchen, weil es geht. Google, eine Firma, die am Anfang jahrelang überhaupt kein Geschäftsmodell hatte, bis ihr jemand eines erfunden hat, gäbe es in Europa schlichtweg gar nicht. Wie, eine gute Idee? Reicht nicht. Businesspläne sind wichtiger als ein Gefühl für das neue Medium. Während in den Vereinigten Staaten der politische Glaube an die Technologie - erst mal machen, dann wird schon was dabei rumkommen - die ökonomische Kultur geprägt hat, steht einem hier die traditionelle deutsche Unternehmenskultur im Weg. Sie ist bitterer Ernst und wenig spielerisch. Verliert man, ist man gescheitert und kann ein für allemal einpacken. Und tschüß. Unterneh-

mertum ist schließlich keine Grundlagenforschung. Ist es aber vielleicht doch, und vielleicht mit dem Internet mehr denn je. Genau diesen Umstand macht zumindest der kanadische Politiker und ehemalige Generalsekretär der OECD-Staaten, Donald J. Johnston, dafür verantwortlich. In seinem Artikel "*Die neue Ökonomie - Technologie ist nicht genug*" schreibt er über den technologisch-ökonomischen Vorsprung der Vereinigten Staaten: "*Ist das kulturell bedingt? Eine gute und wichtige Frage. Sicherlich ist Toleranz in Nordamerika bei Kreditgebern und Investoren gängig. Leute, die mit ihrem Geschäft scheitern, werden nicht geächtet, vorausgesetzt sie agierten transparent und ehrlich. Sie können wieder von neuem beginnen und tun das gewöhnlich auch. In anderen OECD-Ländern ist das nicht der Fall.*" Scheitern als Chance - und die wird einem leicht gemacht: Ein geringer bürokratischer Aufwand ermöglicht auch Leuten, die weniger in Betriebswirtschaften bewandert sind, eine Firma zu gründen. Man muss sich nicht durch fünfzehn Behördentermine und dreihundert Seiten Formulare wühlen. Weiteren Input erhält das Land auf Grund einer gelungeneren Integration von Migranten - Stichwort "Affirmative Action", die man allerdings im Augenblick wieder zurückdreht. Fehler. Denn nicht, dass es dort keine ethnischen Probleme gäbe, aber der Melting Pot USA ist prinzipiell für den Aufstieg von Migranten durchlässiger. Hier dagegen hält man sie lieber mit überkommenen Bildern von Döner grillenden Obsthändlern auf.

Auftritt: Marx

Auf einer offenen ökonomischen Kultur und einer offenen Herangehensweise an Technologie ruht also der US-Vorsprung durch Technik, und damit ist zu konstatieren: Ausgerechnet das Land, das als kapitalistischstes gilt, hat einen Teil des Marxismus besser verstanden als alle anderen. Das revolutionäre Potential der Produktionsmittel nämlich. Diesem Potential schenkt es den Platz, den es braucht, damit sich etwas entwickeln kann. Im Heimatland von Marx dagegen, so scheint es, haben Produktionsmittel heute keine Chance. Ihr revolutionäres Potential war bei rechten Liberalen noch nie wirklich ein Issue, das Interesse an Revolution ist dort naturgemäß eher mau. Die Chancen, die eine Gesellschaft durch eine neue Technologie hat, hat sich aber auch die deutsche Linke maßgeblich verstellt. Die hat sich in den Siebzigern einfach an jenen Auszügen von Marx festgebissen, in denen er die realexistierenden Probleme großer teurer Maschinen beschrieb. Und tatsächlich: Im Gegensatz zum PC oder zum Server oder zur Software konnten Produktionsmittel damals nur von Leuten gekauft werden, die schon sehr, sehr viel Geld hatten. Wer reich ist, wird noch reicher. Das ist ein effektives Einfrieren der Verhältnisse. Seitdem die Technologie in diesen falschen Händen gewesen ist, gilt sie der deutschen Linken als böse. Sie unterjocht den Arbeiter, der sich für jemand anderen krumm macht. Technik ist Entfremdung, ja, genau das schrieb Marx, zumindest solange man den Arbeiter mit minimalen Handgriffen möglichst effektiv an der Maschine parkt. Dass wir genau diesen Fehler jetzt mit unseren Unternehmern wiederholen, die wir möglichst effektiv im Unternehmen parken, dass wir eine neue Entfremdung des Unternehmers haben, das scheint dagegen keinen zu kümmern. Gut, aus ihrer Geschichte heraus ist es vielleicht nicht unbedingt die Aufgabe der deutschen Linken, die Befreiung des Unternehmers voranzutreiben. Aber das emanzipierende gesellschaftliche Potential der digitalen Technologie zu verpassen, das muss man ihr definitiv vorwerfen. Technik ist heute eine andere als zu Zeiten von Marx: Im Vergleich zur Autofertigungsanlage ist sie für jeden erschwinglich. Gesellschaftlich gesehen lauert damit jede Menge revolutionäres Potential in der Technologie, die darauf wartet, von der Linken entdeckt zu werden. Was die deutsche Linke im Übrigen auch bei Marx nachlesen könnte. Denn Produktionsmittel, wusste Marx, haben alleine dadurch revolutionäres Potential, indem sie neue gesellschaftliche Formationen schaffen. Das ist auch heute noch der Fall, konkret hat das Internet beispielsweise die digitale Bohème hervorgebracht, junge Leute, die, wie Holm Friebe und Sascha Lobo so treffend geschrieben haben, dankend auf einen Anstellungsvertrag verzichten und mittels neuer Technologien den Traum vom selbstbestimmten Arbeiten verfolgen.

Der lange Schwanz

Dass dieser Traum Substanz hat und nicht nur ein weiteres utopisches linkes Hirngespinst ist, das sich beim Aussteigen in den flachen Hierarchien verfängt und auf die Nase fällt, beruht auf einer neuen technologischen Grundlage. Mit dem Internet haben auch Nischenproduktionen eine neue Chance. Denn das Internet verbindet Millionen von Leuten miteinander, aber das Internet ist kein Massenmedium. Im Gegenteil. Es ist ein Medium, in dem jeder einzelne aktiv partizipieren kann. Neue Geschäftsmodelle wie das des so genannten "Long Tails" zeigen das. Der lange dünne Schwanz an Nischenprodukten bekommt durch das Internet eine Plattform. Wenn bislang physikalische Lagerkosten dazu geführt haben, dass nur die wirklich gut gehenden Kulturgüter angeboten wurden - die Nischenprodukte sind für die Zwischenhändler nicht profitabel - löst sich mit dem Internet dieses Problem auf. Denn das Produktionsmittel Internet verändert maßgeblich die Vertriebssituation der Ökonomie: Man braucht keinen Zwischenhändler mehr, man umgeht ihn einfach - Ebay hat genau daraus ein erfolgreiches Geschäftsmodell gemacht. Aber auch Amazon macht einen Großteil seines Umsatzes nicht mit Bestsellern, sondern erwirtschaftet mehr als die Hälfte seines Umsatzes mit Büchern, deren geringe Absatzquote sie für jeden realen Buchladen unattraktiv machen. Plattformen wie diese geben Nischenprodukten eine ganz neue Chance, und genau damit entsteht nicht nur neues ökonomisches Potential, sondern das ermöglicht auch einen neuen gesellschaftlichen Entwurf.

Hallo Kulturnation?

Natürlich wird man in Deutschland die bierernste Unternehmenskultur nicht von heute auf morgen vom Kopf auf die Füße stellen und ihr eine neue Freude am Scheitern einfügen, auch wenn man eine Umstellung offensiv angehen sollte. Aus Schaden wird man ja schließlich klug. Man könnte sich aber auch auf andere Traditionen besinnen. Beispielsweise sind wir ja das Volk der Dichter und Denker, halten dem Internet aber unser Kulturgut komplett vor. Doch wieder ist es mit Google ein amerikanisches Projekt, das sich aufmacht, das Wissen der Bibliotheken zu digitalisieren, während wir uns verzweifelt an ein Urheberrecht klammern, das im Zeitalter des Internet in seiner jetzigen Form überholt ist. Wiederum verpassen wir die Möglichkeit, die digitale Distribution zu nutzen, und dieses Mal sogar für etwas, von dem wir denken, dass wir es am besten können: Dichten und Denken. Dabei ist das Wissen um die Wichtigkeit des öffentlichen Raumes und der Kultur genau das, worin wir uns von den Vereinigten Staaten Gott sei Dank unterscheiden. Aber auch da herrscht an politischen Ideen von rechts bis links gähnende Leere, dabei wird es höchste Zeit zu diskutieren, wie man einen öffentlichen Raum im Internet entwerfen könne. Was für eine Aufgabe! Interessiert aber keinen. Das ungeheure Potential des Internets wird politisch komplett verpasst.

Ökonomie, Öffentlichkeit, Kultur, Politik - wohin man auch schaut: Das Wissen um das Potential der Produktionsmittel liegt brach, und das ist in gewisser Weise seltsam, denn genau dieses Wissen gehört zu unserer politischen Kulturgeschichte. Was auch eine Chance ist: Denn diesen Aspekt muss man nicht einmal aufwendig importieren, man könnte ihn einfach wieder entdecken. Was aber hieße: Man muss Marx wieder ernst nehmen. Es braucht einen neuen Marxismus. Man sollte ihn zumindest nicht den Amerikanern alleine überlassen.

Illustrative 07 Berlin

INTERNATIONAL ILLUSTRATION FORUM

01.09.-16.09.2007

Villa Elisabeth
Invalidenstr. 3
10119 Berlin

info@illustrative.de
www.illustrative.de

db115_zehn_seiten_neu.indd 45 16.08.2007 13:02:12 Uhr

Der User als Mitarbeiter zum Nulltarif

Zahltag 2.0: heiße Luft

Im Web2.0 ist man selten allein. Das weiß auch die Industrie und verdient Geld mit dem Wissen ihrer User, die in Pseudo-Communities nur Teil einer Datenerhebung sind. War sonst noch was in zehn Jahren digitaler Realität? Die Banken machen vor, wie es geht.

T GUNNAR KRÜGER, GUNNAR@KNOPKRUEGER.DE

Was geschieht, wenn klassische Unternehmen das neue “Mitmachweb”, besser bekannt unter dem Namen Web2.0, entdecken, lässt sich allerorten begutachten. Flickr, blabbr, twitter und Co. binden Millionen Nutzer. Der Hype ist da, also nutze ihn. Marketingwebsites suggerieren mit gefakten Tagclouds eine lebendige Community, die im Schatten der Marke die Erlebniswelt derselben bevölkert. Musik-, Video-, Podcastwettbewerbe, Content à gogo, Hauptsache der Nutzer bringt ihn mit. Kunde/Nutzer darf jetzt auch beim Klingeltonanbieter bewerten, taggen und kommentieren. Käufer und Anbieter Hand in Hand, der Konsument wird zum Prosumenten, so die Theorie.

Schöne neue Welt, nur: Wie sieht der Handel aus, bei dem Kunden zu Freunden und Mitarbeitern werden? Und: Will der Kunde überhaupt mitmachen und zu welchen Bedingungen? Fragen, die man sich in den Unternehmensetagen stellen sollte, bevor viel Geld für Kundenvertreibung durch Unglaubwürdigkeit ausgegeben wird.

Die Echtwelt

IKEA macht’s vor, andere ahmen’s nach. Unternehmen, die ihre Kunden zu Mitarbeitern machen, gab und gibt es schon lange und zuhauf. Ikea machte uns zu Tischlern. Banken zu Kassenpersonal und neuerdings stellt uns die Post als Paketboten an. Bei McDo räumen wir Tische ab und in Supermärkten scannen wir demnächst unsere Produkte selbst an der Kasse ein. Wir arbeiten fleißig mit, das Unternehmen spart Löhne und Gehälter. Und was bekommen wir dafür, dass wir den Arbeitsplatzabbau mitfinanzieren helfen? Manche Unternehmen, die mit dem Null-Lohn-Beschäftigungsmodell am Markt agieren, geben ihren Kunden einen verwertbaren Vorteil für ihre Mitarbeit in die Hand. Ikea-Möbel sind billig, Selbstwaschanlagen für Autos auch, selbst abgeholte Fernseher sparen Liefergebühren. Es geht aber auch anders: Banken haben mit den EC-Automaten die Rationalisierungsrunde klar auf der Habenseite verbucht. Der Kunde ist Abholer und Kassierer in einer Person und schaut doch, was den eigenen Vorteil angeht, in die Röhre. Immerhin: Geld war an den Blechkästen plötzlich rund um die Uhr verfügbar. Mit dem gleichen chronometrischen Service-Argument wirbt derzeit auch die Post um Kunden, die den (kein Witz) “Immer-offen-Schalter” nutzen. Man kann seine Pakete also auch zu nachtschlafener Zeit selbst abholen, wenn man ansonsten einer normalen Beschäftigung nachgeht und demnach die Öffnungszeiten der Post als Option vergessen kann.

Und im Netz?

Klassische Unternehmen mussten die Umwälzungen der digitalen Vernetzung erst verdauen. Anbieter, die mit und aus dem Netz entstanden, die reinen Onlinemarken also, hatten den großen Vorteil, die Regeln vom Geben und Nehmen digitalen Handels mit der Entwicklung ihrer Kundschaft zu erlernen und gleichzeitig zu definieren. Unternehmen aus der realen Welt wirkten vielleicht auch deshalb immer etwas unbeholfen, sobald sie sich ins Netz bewegten. Elefanten im Code. Zudem missachten viele eine der wesentlichen Regeln, die das Netz in das Verhältnis von Kunde und Anbieter einführte: Wer denkt, der Kunde merkt’s schon nicht, wenn er über den Tisch gezogen wird, fliegt raus.

Zum Teil schmerzhaften Lernprozessen folgten erfolgreiche Geschäftsmodelle. Beispiel Online Banking: Da kann Kunde schon Geld sparen, zum Beispiel die Kontoführungsgebühren. Überhaupt ist der gesamte Finanzanlagesektor durch Anbieter wie Consors auf den Kopf gestellt worden. Heute erscheint es uns normal, Sparpläne und Aktienhandel vom eigenen Schreibtisch selbst zu verwalten. Die Vorteile für den, der willig zur Eigeninitiative bereit ist, liegen auf der Hand: Consors gibt den eigenen Rationalisierungsvorteil zum Teil an den Kunden weiter (höhere Zinsen, ersparte Ausgabeaufschläge etc.). Andere Branchen mussten, ob sie wollten oder nicht, unter dem Druck der Digitalisierung den Kunden stärker an ihren digitalen Rationalisierungsmaßnahmen beteiligen. Es war eben nurmehr schwer zu argumentieren, warum eine Kleinanzeige, selbst eingetippt und abgeschickt, überhaupt noch Geld kosten sollte.

So sind wir im Lauf der letzten zehn Jahre zum Reisebüro, Börsenmakler, Bankangestellten, Buchhändler, Klamottenaugust in einer Person geworden. Und profitieren. Von Billigflügen, Rabatten, Bonussystemen.

Nun aber Web2.0

Die Digitalisierung geht gefühlt in die nächste Runde. Lassen wir dabei einmal aus dem Spiel, ob es sich wirklich um zyklische Entwicklungen handelt oder um ein vielfältig fortschreitendes System von Kontinuitäten und Brüchen: Web2.0 hält Einzug in die Gehirnwindungen der Onlineverantwortlichen von Post, Bank und Co und damit das ganze bekannte Arsenal an Begrifflichkeiten. Aber: Netz ohne Mitmachen gab’s ja wohl noch nie. Wie an Aladdins Wunderlampe rubbeln Marketingkommunikatoren indes an den schönen neuen Begriffen des Social Web und hoffen, dass der Dschinn endlich aus der Flasche kommt und mindestens drei Wünsche erfüllt. Der Kunde, der im Onlinemarketing ja auch Nutzer heißt, soll taggen, Blogeinträge kommentieren, Content sharen, Inhalte bewerten und überhaupt ein reger Bestandteil der Community werden.

Im Wesentlichen lassen sich bei den klas-

> *Ist es nicht in Wirklichkeit so, dass die viel gepriesene Community, die Nähe und Verflechtung von Kunde und Unternehmen, doch nichts weiter ist als eine schlecht getarnte weitere Rationalisierungsmaßnahme?*

sischen Unternehmen zwei Strategien beim Sprung auf den abfahrenden Trendzug ausmachen: kaufen oder nachmachen. Die Einfallslosesten mit dicker Börse tun, was sie schon immer taten: einkaufen. Handelsblatt kauft studiVZ, Murdoch kauft myspace usw. Andere bauen sich nach großem Vorbild ihre eigene kleine Konsonant-r-Community. Siehe RTL und die als YouTube-Konkurrent an den Start gegangene “Musicbrigade”, die eigentlich auch nur eine bereits fertige Plattform in die RTL-Welt integriert. Sportcommunities, Partnerschaftsbörsen, Studentenplattformen, fehlt nur noch die Best-Ager-Videosharing-Plattform. Oder wie wär’s mit einem Häuschen in Second Life? Da kann man den digitalen Übermenschen T-Shirts und anderen Unsinn andrehen, den die dann Virus-artig verbreiten. Hauptsache die Marke ist präsent, raunt der Berater.

Dabei übersehen die Strategen aber, dass der Nutzer auch zehn digitale Jahre älter geworden ist und durchaus merkt, wenn mit seiner Beteiligung Schindluder getrieben werden soll. So sind die digitalen Coca-Cola-Strände im Second Life verwaist, die Musicvideo-Community beschränkt sich darauf, den Content herunterzuladen, der in jeder x-beliebigen Viva-Rotation läuft (von Uploads ganz zu schweigen) und die Kommentierfreudigkeit nimmt mit dem Grad der Kommerzialisierung eines Angebotes proportional ab.

Noch drastischer ist die Ablehnung aber, da die Mitarbeit überhaupt nicht mehr belohnt wird. Ist es nicht in Wirklichkeit so, dass die viel gepriesene Community, die Nähe und Verflechtung von Kunde und Unternehmen, doch nichts weiter ist als eine schlecht getarnte weitere Rationalisierungsmaßnahme? Ich habe keine Redaktion, also soll der Nutzer das Angebot aufwerten, ich habe keinen interessanten Content, also soll der Nutzer ihn mitbringen. Ich habe keine Lust, den Nutzern zuzuhören und mich wirklich mit ihnen und ihren Bedürfnissen auseinander zu setzen, also schütze ich Interesse über eine “My-Produktweltxy-Community” vor. Alles schön umsonst. Und wieder einmal weichen Unternehmen einem der zentralen Probleme der letzten Jahre aus: Qualitativ hochwertigen, exklusiven Content und hoch involvierte Nutzer wollen alle haben. Doch das dafür nötige Geld und die dem Anspruch entsprechende Phantasie will niemand aufbringen.

Was also ist die Gegenleistung für die Mitarbeit des Nutzers? Im härtesten Fall landet er auf einer Liste, die den Kollegen des Dialogmarketing übersandt wird. Denn wenn du dabei sein willst, Kunde, dann sollst du dich auch anmelden. Und dann bekommst du zum Dank dafür auch noch Spam.

Wo also sind die echten Beteiligungsmodelle, die über blödsinnige Ratingsysteme und vermeintlichen sozialen Status in einer Community hinausgehen? Wieso kommen immer nur genuine Onlinemarken auf Ideen wie Current.tv, den Nutzern für Videobeiträge Geld zu zahlen, die es durch Voting in die Playlist geschafft haben, gesponsort von Unternehmen?

Das also ist der Lohn des Mitmachweb2.0: heiße Luft, virtuelle Anerkennung in einer Community ohne echten Sinn und am Ende gar Spam frei Haus? Da geh’ ich lieber frühstücken, zu IKEA.

db115_zehn_seiten_neu.indd 46 16.08.2007 13:04:37 Uhr

Von Hippies, Antisemiten und RSS

Zehn Jahre Blogs

Die Blogosphäre feiert Geburtstag – und schämt sich für manchen ihrer Pioniere.

Dave Winer

T JANKO ROETTGERS, AUTOR@DE-BUG.DE
B HELGE FAHRNBERGER, WWW.HELGE.AT

Mit Geburtstagen ist das so eine Sache. Für Babies, Magazingründungen und andere welthistorische Ereignisse sind sie sehr einfach ermittelbar. Bei Trends, Technologien und Religionen gibt es dagegen ein gehöriges Maß an Unschärfe. Deshalb ging ein Raunen durchs Netz, als das Wall Street Journal Weblogs Mitte Juli zum 10. Geburtstag gratulierte. Das Journal beruft sich dabei auf Jorn Barger, der vor zehn Jahren mit dem Füllen seines "Robot Wisdom"-Blogs begann und dies als Erster auch so nannte. Barger erklärte dazu in einem Eintrag vom Dezember 1997: *"Ich habe mich dazu entschieden, eine eigene Webseite zu unterhalten, auf der ich täglich die besten Sachen logge, die ich beim Surfen finde."* Barger habe damit das Wort Weblog geprägt, ließ das Journal seine Leser wissen. Jorn Barger als Begründer der Blogosphäre? Das wollte nicht jedem Blogger schmecken. Das Problem: Der Robot-Wisdom-Autor gibt eine beispielhaft schlechte Gallionsfigur ab. Ein wütender alter Hippie am Rande der Obdachlosigkeit, der Juden für alle Übel der Welt verantwortlich macht – das ist nicht unbedingt jemand, den man als Vater haben möchte. Und zwar erst recht nicht, wenn es um ein neues Massenmedium geht. Also schaute sich die Blog-Welt nach einem anderen Maskottchen um. Fündig wurde man in Justin Hall – einem freundlichen jungen Hippie, der schon 1994 damit begann, Links und kurze, persönliche Texte auf seiner Webseite zu publizieren. Justin schrieb über Bulimie, Werbung, Sex und Web Publishing und kombinierte die meisten seiner Texte mit einer ganzen Reihe von Links. Wer sich heute durch Justin Halls Web-Archiv klickt, fühlt sich stilistisch bei vielen Einträgen an moderne Blogs erinnert. Die Technologie war jedoch Welten von Wordpress & Co. entfernt. Hall updatete all seine knapp 3000 Einträge per Hand. Jeder Text erforderte damit HTML-Grundkenntnisse, und eine Kommentarfunktion lag jenseits des Möglichen. Die Geburtsstunde des Weblogs als Publikationsplattform für jedermann liegt deshalb wohl auch eher im Jahr 1999, als die beiden Publishing-Plattformen Livejournal und Blogger.com starteten. Beide ermöglichten es Nutzern erstmals, ihr eigenes Weblog ohne großes technisches Grundwissen auf dem aktuellen Stand zu halten. Blogger etablierte einen der ersten Online-Editoren für Weblogs und legte damit den Grundstein für komplexere Systeme wie Movabletype oder Wordpress. Livejournal ergänzte seine Blogs um eine soziale Komponente, die später als Inspiration für soziale Netzwerke wie Friendster oder Myspace diente. Und obwohl beide Plattformen mittlerweile technisch von anderen überholt wurden, erfreuen sie sich weiter zahlreicher Nutzer. So besitzt Livejournal immer noch rund 13 Millionen registrierte Blogger. Aber zurück zu den Vätern: Keine Geschichte des Weblog-Phänomens wäre komplett ohne Dave Winer. Winer begann sein Blog Scripting News ebenfalls vor zehn Jahren, ist aber davon abgesehen zu alt, um als Hippie durchzugehen. Sein Schreibstil hat sich über die Jahre hinweg nicht großartig verändert. Viele kurze Absätze mit kommentierten Links und

> *Zehn Jahre Blogs? Wohl eher acht ...1999 starteten die beiden Publishing-Plattformen Livejournal und Blogger.com*

hin und wieder ein trockener Text über Gott, die Welt und das Silicon Valley. Winers Schreibe mag langweilig sein, doch das schmälert seinen Verdienst für das Medium nicht im geringsten. Der Grund: Winer ist einer der Väter des RSS-Standards. RSS ermöglicht das Abonnieren periodisch aktualisierter Datenströme. Weblogger nutzen dies, um die Leser ihres Blogs über neue Einträge auf dem Laufenden zu halten. Doch RSS kann nicht nur Text transportieren. Winer führte dazu Ende 2000 ein Feature namens "Enclosures" ein, dass RSS-Feeds um Mediendateien erweiterte – ein Prinzip, auf dem bis heute jeder Audio- und Video-Podcast basiert. Winer experimentierte übrigens erstmals im Januar 2001 mit diesem Podcast-Feature. Viele Podcaster würden jedoch argumentieren, dass es mit ihrem Medium erst 2004 so richtig los ging. Womit schon jetzt feststeht: Die nächste Geburtstags-Kontroverse kommt bestimmt.

www.robotwisdom.com
www.robotwisdom2.blogspot.com
www.interactive.usc.edu/members/jhall
www.scripting.com

www.propellerheads.se/abbeyroad

Das ist Mrs. Mills. Sie ist dieses legendäre antike Steinway Klavier mit einem charakteristischen, leicht verstimmten Klang, den Sie garantiert aus nicht minder legendären Songs kennen! Mrs. Mills ist eines der vielen, einzigartigen Instrumente aus den weltberühmten Abbey Road Recording Studios

Direkt aus den Abbey Road Studios wünscht Propellerhead Software der de:bug mindestens 10 weitere grossartige und innovative Jahre!

Introducing Abbey Road Keyboards

Das Abbey Road Keyboards ReFill bereichert Ihr Reason Rack mit dem Sound der legendären Abbey Road Studios. Denn die sieben Instrumente dieses ReFills wurden direkt vor Ort in den berühmten Aufnahmeräumen produziert – mit demselben Equipment, dessen Sound unzählige Abbey Road Klassiker mitgeprägt hat!

AbbeyRoad

Die Instrumente:
Mrs. Mills Piano, Challen Piano, Hammond RT-3 Organ, Mannborg Harmonium, Premier Tubular Bells Schiedmayer Celeste und das Mellotron M400.

propellerhead

ABBEY ROAD und das ABBEY ROAD LOGO sind eingetragene Warenzeichen der EMI (IP) Limited, alle Rechte vorbehalten.

db115_47.indd 47 17.08.2007 13:02:03 Uhr

Magazin, Design, Business

Bilder lesen

Wer schreibt, der bleibt, vor allem, wenn es gut aussieht. Artdirektoren unter sich: Jan Rikus Hillmann (De:Bug) hat sich mit Mario Lombardo (ehemals Spex) und Horst Moser (Leica World und passionierter Magazinsammler) über zehn Jahre Magazindesign unterhalten.

T JAN RIKUS HILLMANN, HILLMANN@DE-BUG.DE
B FRERK LINZ

"Echtzeit" Magazin des Fachbereichs Design der FH Potsdam, Thema "Hilfe"

Mind the gap

In zehn Jahren De:Bug-Bestehen hat das Magazinformat eine Renaissance erlebt. Nie gab es mehr Zeitschriften als heute, nie lagen mehr durchdachte Konzepte von Entwicklungs-Redaktionen in den Verlags-Schubladen, die jede Sparte sporten und marktgerecht mit Inhalt verkleben könnten. Konsumenten sind diversifiziert, ihre Adern sind Kanäle. Inhalte werden mit Druckbetankung injiziert, die Analysten der großen Verlagshäuser wissen wie: zum glatten Abführen konzipiert. Mehr Magazine heißt Konkurrenz, der Markt wird, u.a. an lebensnotwendigen Anzeigenschaltern, eng. Magazine müssen sich verkaufen. Dieses Gesetz gilt für alle, denn ob in A3, A4 oder A5, es sind ökonomische Konstrukte, hinter denen zuerst Verlage, aber dann Menschen stehen, die ihre Meinung als publizistisches Statement veröffentlichen und damit ihren Unterhalt verdienen. Das Format ist die Bühne ihrer Meinung und der Boden, auf dem sie stehen. Dieser Platz wird auch eng, denn wirklich große Formate werden selten und die Alternative winkt braungebrannt von dichtbeschriebenen digitalen Surfbrettern. Andererseits frage ich mich ganz ohne Kulturpessimismus oft, warum der "Stern" heutzutage noch so aussieht wie die "Bunte" von 1980, obwohl er ein monatliches Budget hat, mit dem man alle Independent-Magazine aus Hamburg, Berlin und Köln in gleicher Auflage in der Dicke eines Quelle-Kataloges zusammen drucken, vertreiben und verkaufen könnte? Ist man an der Elbe so verstrahlt, dass man nur noch neon sieht?

Prinzessin auf der Erbse

Doch das wollen wir eigentlich nicht hören. Das Interesse der Independent-Verlage, die in den letzten 10 bis 15 Jahren gegründet wurden, gilt dem Umstand der Unbequemlichkeit des thematischen "Zwischen den Stühlen sitzen" und der Bestandsaufnahme dessen, warum so viele dort trotzdem sitzen bleiben. Wahrscheinlich weil wir "einfach" und "drauf" sitzen. "Einfach" weil wir auf der Erbse der Leidenschaft sitzen, gern kreativ vernebelt, selbstausgebeutet, aber aufgrund der medialen Unabhängigkeit bis zur Gehaltszahlung permanent beglückt und sowieso naturgeil, Neues zu erzählen. Andererseits voll "drauf" auf dem Stapel Businesspläne, die wir erst mal lieber drunterlegen, weil wir uns nicht trauen, ganz drauf zu scheißen. Unsere Vorahnung wärmt sie an. Wärme lässt Erbsen wachsen. Triebe und Kinder wollen Wasser zum schnell aufgehäuften Rindenmulch. Hege und Pflege. Zuerst ranken sie um das finanzielle Topping herum. Danach dadurch. Was bleibt: "Prinzessin auf der Erbse" heißt metaphorisch nichts anderes als "pain in the ass", denn Medien machen heißt eben nicht nur Seiten füllen, sondern auch kalkulieren können, und das lehrt der Markt unserer Branche jeden Tag: Wir leben unser Format, wir denken zuerst Inhalt und dann Rendite. Wir sind Blattmacher! Diese Leidenschaft kann man nicht bezahlen! Muss man aber, denn Nischenmagazine finanzieren sich normalerweise über Anzeigen. Und eine enge Nische hat bis zu 100.000 Leser. Das ist noch keine Masse. Deswegen haben Independent-Verlage es oft mit den Mediaagenturen schwer, die die Anzeigen der dicken Consumer Electronics bei uns einbuchen, denn Masse erreichen ist ihr Auftrag. Doch das verstehen eben nur Erwachsene. Wir sind kreativ und malen ihnen wie früher lieber ein buntes Bild.

Turkey? Baccalao? Es wird trocken!

"Spex" und "Groove" wurden einig Jahre zuvor von einem kleinen Raubfisch, genannt Piranha, in einem Haifisch-Becken gefressen, indem sich eine De:Bug so wohl fühlt wie ein Frosch im Wasser. Als wir merkten, dass wir durch kontinuierliches Strampeln nie auf einem Klumpen Butter sitzen werden, da wir Wasser mit Milch verwechselten, mussten wir mit der Oberflächenspannung und Auftrieb vorlieb nehmen. Richtig clever ist das bis heute nicht, doch das Zappeln übt die Grobmotorik und Zähigkeit für die Afterhour. Doch zurück: Nach einem stilprägenden Mario Lombardo als Artdirektor und Tobias Thomas samt charismatischer Redaktionsmannschaft bei der "Spex" ist dort seit Anfang des Jahres mit neuen Leuten ein sehr geflegter Klassizismus ausgebrochen und zeichnet dem Dachs glänzenden Kontrast ins Fell. Wir schauen weiter gespannt auf den Kurs. Heiko Hoffmann als Chefredakteur der "Groove" muss man wirklich das große Kompliment machen, aus einem Magazin, das dort seinen visuellen Charakter aufgrund von scharfzähnig nagenden Einsparungen zu verlieren schien, ein Ding zu machen, was man gerne liest, weil es ein offenes, wahres und treues Herz hat. Meint: tolle überraschende Inhalte. Authentisch und spricht für eine Szene, eben unsere direkte Nachbarschaft, die meist guude Laune hat. Wir als De:Bug machen keine Ausnahme. Visuell waren wir, so glaube ich, nach unserem Magazin-Relauch etwas verpeilt, weil alle dummerweise dachten, man kann in ein großes Mag genauso viel reinstecken wie in ein Zeitungsformat, das bis 2005 den Rahmen gab. Deshalb hat sich mancher wohl gewundert, warum die Texte oft senkrecht rausstanden. Hauptsache haptisch. Ob man sich allerdings Berlin-Mitte-Coolness mit Budget erkaufen kann, muss uns bis heute das "Deutsch"-Magazin beantworten, während alte Berliner Weggefährten wie "Style and the Family Tunes" oder "Lodown" das Wort "Magazin" nach wie vor mit Herzensblut so auf teures Papier krakeln, als wäre es Streetart, obwohl sie auch schon erwachsen sein sollten.

Storytelling

So unterschiedlich die inhaltlichen Konzepte sind, Geschichten zu erzählen, so sehr tun sie es sie auch. Ob geniale prämierte wie "Econy", "Brand eins", "032c", "Butt", "Dummy", "Monopol", "Spex" und etablierte Supplements wie das "SZ Magazin" … alle haben berechtigt ihre Preise bei den Lead Awards, dem Ministerium für Bildbetextung, abgeräumt. Warum? Weil sie verstanden haben, Geschichten wahrhaftig zu erzählen und Leser zu binden. "Leser zu binden" ist normalerweise ein Marketingausdruck, meint aber hier: ein Weiter- und Wiederlesen wollen, das man zwischen den Zeilen aus sachlicher Information und erzählerischer Poetik erzeugt, wenn man als Leser in die Seiten greift. Wo finden wir das noch? Z.B. im "Magazin" des Schweizer Tagesanzeigers, der Schweizer "Weltwoche", wahre Blueprints an reduzierter Erzählkunst. Aber auch im kleinem tollen "Finger"-Magazin aus Zürich, das sich seit Anfang des Jahres umtreibt und das wir sicherlich schon lange gekauft hätten, wären wir Mur:Bug. Seit mit dem Zerplatzen der Online-Blase 2001 eine neue Lust am Publizieren ausbrach, da es viel zu tratschen gab und die Geschichten vom "ökonomischen Scheitern als Chance" Sinn hatten, außerdem viele junge ambitionierte Fotografen, die sich billig verkaufen mussten, quasi auf der Straße lagen, war es immer das Ziel der Macher, einige Seiten bedrucktes Papier zu einer charaktervollen, wenn nicht gar charismatischen Informations-Einheit zu verbinden. Auch wenn Überraschung erst mal ein Allgemeinplatz ist, so hat uns schon 1998 "Econy" von Artdirektor Mike Meiré, Vorgänger der "Brand eins", bei der De:Bug mit offenen Mündern dasitzen lassen: Wie interessant man über Wirtschaft schreiben und dramaturgisch gestalten kann, während unsere Prakties unseren Sabber von den Tastaturen wischten und wir hier bis heute ökonomisch sinnvoll um Anzeigen herum gestalten. Egal, dafür fassen andere Fashion als Gewohnheit und nicht als maßgeblichen Inhalt auf. Wirklich neue Print-Nachrichtenformate gab es keine. Dafür braucht es eben richtig Geld.

Was uns eint

Hier soll es um Magazin-Gestaltung gehen, einem Feld, was man professionell Editorial Design nennt, aber von Journalisten meist als Layout (also Anordnung von visuellen Elementen) begriffen wird. Glücklicherweise zeugen die Magazine der letzten Jahre von einer anderen Tendenz, konkret der Emanzipation des Gestalters zum Artdirektor, im besten Fall zum Blattmacher, der als kreativer Mediator Form und Inhalt vereint. Was den visuell gestaltenden Teil des Gewerbes angeht, eint uns alle eines: nicht die Angst vor der leeren Seite, sondern davor, davon zu wenig zu haben. Dies gilt für alle Magazine, ob sie nun einer bunt gestalteten Textflut einer De:Bug folgen, der wir systemisch begegnen und es "Funk" nennen, oder der fragilen visuellen Poetik "ein Bild sagt mehr als tausend Worte" eines "Metal"-Magazins von Albert Folch, mit dessen Genialität wir uns nie vergleichen würden, da wir eben lieber Schüttelreime mit Doppelpunkten verzapfen. Alles ist Kontent und die Wahrheit liegt wohl im Groove dazwischen, solange sie Raum und den korrekten Anschnitt zwischen Emphase und Pathos findet. Hier wird die Tendenz deutlich, dass der Artdirektor zunehmend zum Bildredakteur wird, je mehr der neue reduzierte und zentrierte Klassizismus so manche Farbe und Fläche aus den Magazinen drängt, die klassische Serife sich in der Schrift zum neuen typografischen Dogma aufbauscht und Weißraum kein Luxus oder "Raum für Notizen" mehr ist, sondern etabliertes Gestaltungselement, worunter so mancher Text auch leiden kann. Farbe kommt immer mehr durch das Photo ins Heft, denn bisher erkämpft sich die großartige Illustratorenwelle der letzten Jahre mit genialen Größen wie Marie Luise Emmermans "Skizzomat" oder Benjamin Güdel gegen die Nuancen der bezier-bekurvten liniierten Nüchternheit des Mainstreams erst noch anerkannt abgebildete Nachhaltigkeit. Ihrem Ausdruck liegt derweil oft mehr dezenter Humor inne als dem fragil-leptosomen Photo von so manchem Milchlamm im tollen Butt-Magazin, der, auf rosa Papier gedruckten, wohl prägnantesten Veröffentlichung in einer schwulen, absolut prägenden und Impuls-gebenden Magazin-Renaissance in den letzten drei Jahren, die keiner metro-sexuellen Marktstudie folgt, sondern nur dem Drang der Veröffentlichung. Doch was mir bei vielen wirklich fehlt, ist gelebter Humor. So stylisch die Kargheit ist, so gut recherchiert der Text, nur ideengetragene Schreibe samt Bildsprache macht wirklich Spaß. Und damit meine ich bestimmt nicht das "Vice"-Mag.

Was kommt, was bleibt

Wir werden alt. Und neu. Zehn Jahre Magazin machen heißt, eben auch zu reifen und damit Profil zu gewinnen, nur mit dem Unterschied, dass die Zielgruppe die gleiche bleibt. Während früher unser Fehler im De:Bug-Magazin-System akzeptiert und essentiell war und damit den publizistischen Star-Sockel zur freundschaftlichen Reflektion und Spiegelung planierte, auf dessen Everybody-Duktus genauso viele Blogs sprossen, so ist mit zehn Jahren bei allen der Anspruch gewachsen, was unsere Reportagen bezeugen. Das nennen wir jetzt Arbeit und leben davon, während wir online nebenher drei Blogs laufen haben. Da wir im Osten sitzen, luken wir historisch verbrämt gern nach Westen und bleiben in Potsdam hängen, denn schon damals auf der Transit-

db115_magbiz.indd 48 20.08.2007 13:39:53 Uhr

"Analog", Magazin für Netzlese und Blogkultur, Thema "Privat"

Reise nach Westdeutschland hatten wir uns beim Passieren des Grenzpunktes Dreilinden unsere Buletten schon in den Kopf gesteckt und mussten an der nächsten Ausfahrt zum Pinkeln raus. Beispielhaft für die vielen tollen, ambitioniert an Gestaltungshochschulen flächendeckend in Deutschland von Studenten konzipierten Magazine zeigen hier monothematische Hefte wie die "Echtzeit" des Fachbereichs Design der FH Potsdam, das auf eine neue Art und Weise gelesen wird, eben in Echtzeit, oder dem dort verankerten Diplomprojekt "Analog Magazin" von Svenja von Döhlen, dass beim Erfinden und Publizieren hochinnovativer neuer Heftkonzepte Hochglanz und professionelle Fotografie kein Impetus ist. Wucht gibt diesen Seiten die Intelligenz, Inhalt, Typographie und Illustration als gestalterische Idee zu einem Ganzen zu vereinen, das den journalistischen Winkel, gern experimentell, verstellt. Im "Analog Magazin" befruchten sich neue Sichtweisen und Beleuchtungen zu inhaltlichen Schnittmengen, indem relevante Blog-Texte und Flickr-Bilder subjektiv ausgewählt und genutzt, thematisch zu Clustern zusammengefasst, visuell interpretiert und aufgewertet werden, um sie als Netzlese-Magazin dramaturgisch für den Leser, und gerade eben nicht User, zu inszenieren. Dies trifft im Übrigen genau die Idee des "redaktionellen Samplings", die Horst Moser später im Interview skizzieren wird, und ist so lustvoll und dicht, das die einzige Kritik nur sein kann, dass diesen visuellen Ideen-Feuerwerk einzig Punkte im Plot fehlen, um sich mal in dieser fast werbefreien Welt auszuruhen. Beim radikalen Vorbeischauen am "Schrifttyp: Sabon, Photo, Ende"-Dogma einer Brand eins in Richtung Schweizer und Niederländischer Gestaltungsattitüde wird hier grad ein kleiner Anti-Meiré geboren, der ganz bestimmt nicht "Raygun" heißen wird und alles andere als realitätsverkennende Liebhaberei von Dead-Media Formaten bedeutet. Im Gegenteil: Es zeigt neue Perspektiven auf, weil es die Vorteile des digitalen mit denen des analogen Publizierens verbindet und einen Mehrwert erzeugt: Im Netz versprengte Inhalte werden durch eine redaktionelle Filterung und gestalterische Bindung zu Themen gemacht.

Common People: Auskenner

Im Frühsommer griffen wir uns auf der Typo-Konferenz zwei maßgebliche deutsche Artdirektoren, um ihre Auffassung zu zehn Jahren Magazin-Business abzufragen. Der eine, Mario Lombardo, war von 2001 bis zum Jahresanfang Artdirektor der "Spex" und hat in den Jahren seines Wirkens dort wie kein anderer gezeigt, was man als Gestalter machen kann, wenn man sich einen Raum für seine Ideen erkämpft und diesen konsequent nutzt. Mit seiner "Berufsauffassung" hat er mit selten gesehenem Gestaltungsgefühl und seine tollen typografischen und gestalterischen Ideen dem Magazin eine spürbare Aura gegeben, die der zuvor oft gelifteten Popdame zu wiedererlangter natürlicher Jugend und Authentizität verhalf. Zurückhaltend wie er ist, gehört er mit seinem Gestaltungsbüro in Köln zum Kreis der ideenreichsten Designagenturen überhaupt. Der andere, Horst Moser, gibt seit 1984 als Artdirektor Zeitschriften wie Leica World, Focus, Extra, Finanztest, Forum, Magnum, Sozialcourage, der deutschen Ausgabe des Wiener, Schweizer Woche, Sonntagszeitung, VIF und der Weltwoche visuelle Gesichter. Zudem hat er mit seinem Buch "Surprise Me" eines der Standardwerke über Editorial Design verfasst, das von der Tatsache zeugt, dass dieser Mann nicht nur ein hervorragender Gestalter, sondern auch Analytiker, Konzepter und Kenner des Magazin-Machens ist. Seine gut geordnete Magazin-Sammlung der letzten 90 Jahre Magazin-Machens füllt bald eine Fabrikhalle.

Welche Rolle spielen Magazine in eurem Leben?

Mario Lombardo: Begonnen hat es in meiner Jugend. Meine erste große Berührung mit Magazinen war die "Tempo". Sie hatte eine Ausstrahlung und das faszinierte mich. Auf einmal gab es aktuelles Editorial-Design. Es passierte etwas.

Horst Moser: In der Schule fing es an. Ich habe ein Schülermagazin gemacht und habe damit ziemlich schnell Anerkennung gefunden. Wir sind damit bei einem Wettbewerb beste Schülerzeitung Bayerns geworden. Die mussten wir zwar außerhalb der Schule, quasi independent, verkaufen, da die frechen Sachen auf dem Schulhof nicht gern gesehen waren, aber das hat uns in gewisser Weise schon früh professionalisiert. Ich war ein junges Talent ... und habe es später verpfuscht (lacht). Es ist mir oft passiert, dass ich sehr schnell Erfolg hatte und der dann wieder schnell zerbröselte. Ich habe immer einfach wieder neu angefangen. Ich kann eine Kette von Misserfolgen aneinanderreihen. Aber in der Summe denkt man dann doch, dass es ein Gewinn war. Denn ob nun ein Magazin erscheint und erfolgreich wird, ist eigentlich zweitrangig. Daraufhin habe ich angefangen über Magazine zu schreiben, weil ich zu der Fraktion gehöre, die begründen will, was und warum sie etwas gestaltet. Ich kann jede Farbe und jedes Format erklären. Dazu hat mich die Historie von Magazinen sehr interessiert: Wo kommt die Motivation her, was sind die Wurzeln. Wo und wann ist eine bestimmte Reihe angefangen worden. Ich bin immer weiter in der Magazinhistorie zurückgegangen und stand irgendwann vor dem Problem, die alten amerikanischen Ausgaben aus der Magazin-Blütezeit der 30er/40er-Jahre besorgen zu müssen, da ich im "Leica World"-Magazin verschiedene Artdirektoren portraitiert habe. Ich kaufe jetzt systematisch, viel in Paris und den USA, viel bei Ebay. Jetzt kommen pro Monat ein, zwei Meter zu meiner Sammlung dazu.

> *10 Jahre Magazin machen heißt zu reifen, und damit Profil zu gewinnen, nur mit dem Unterschied, dass die Zielgruppe erstmal die gleiche bleibt.*

Ich sehe den Magazin-Artdirektor als einen Designer, der publizistisch und journalistisch arbeiten will. Ist er jemand, der besser visuell Geschichten erzählen kann als in Schriftform?

Moser: Ideal ist, wenn man beides kann. Rolf Gillhausen war Fotoreporter, dann beim "Stern" zuerst Artdirektor, dann Chefredakteur und danach hat er dort beides gemacht. Doch die journalistische Denke ist schon das Entscheidende.

Lombardo: Das sehe ich genauso. Ich bin zwar kein guter Autor, aber als Artdirektor muss man sich involvieren, mit der Redaktion arbeiten und sich gegenseitig inspirieren. Genau dazu gibt es die Redaktionssitzungen, in denen die Heft-Themen vorgeschlagen und besprochen werden. Am Ende geht es nicht nur darum, derjenige zu sein, der die Inhalte visuell umsetzt. In den gesamten Gestaltungsprozess involviert zu sein, ist eine ganz wichtige Sache: Der Ausdruck – ob man schreibt oder ob man sich ein Bildmotiv überlegt – ist erst mal gleich. Es ist wichtig, die Geschichten mitzuentwickeln.

Ihr bewegt euch also ganz tief in die Inhalte hinein. Ist das eine Grundvoraussetzung für euch?

Lombardo: So sollte es sein. Es kann aber keiner von sich sagen, dass man diese Voraussetzung als Artdirektor immer leisten kann. Denn bei vielen Themen, und gerade bei der "Spex", war das thematische Umfeld ziemlich nerdig, was übersetzt einfach geballtes spezielles Wissen bedeutet. Da kann man nicht immer mithalten.

Moser: Bei mir steht diese Voraussetzung als Anforderung an alle, die mit mir arbeiten. Ich kann es mir auch nicht anders vorstellen. Wie soll man sonst z.B. eine Aufmachung für eine Geschichte, die eine inhaltliche Anmoderation ist, überhaupt bewerkstelligen können? Man muss den Inhalt verstanden haben, den man verdichtet, und eine Form oder ein Bild finden, um diesen Inhalt stellvertretend rüberzubringen. Ich muss es verstanden haben. Und da wir die Themen aus vielen verschiedenen Bereichen sehr stark streuen, ist natürlich auch eine hohe Flexibilität wichtig.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in diesem Kontext von Redakteuren gesagt wird "Die inhaltliche Arbeit ist nicht deine Aufgabe. Wir erzählen die Geschichte, nicht du!" Ist euch das auch schon so passiert?

Lombardo: Durchaus. Da ich oft genug meine eigene Interpretation zu einem Thema erarbeite, gibt es sehr viele Konfrontationen. Manche Redakteure meinten, ich gehe zu weit, was ich aber im redaktionellen Bereich sehr gerne gehört habe. Es bedeutet, je mehr diskutiert wird, desto mehr wird sich mit dem Thema auseinander gesetzt. Bei der "Spex" hatten wir oft diese Diskussionen, zumal sie ein Autorenblatt war. Am Anfang hatten wir als Designer große Schwierigkeiten eine Gestaltungs-Nische zu besetzen und Vertrauen zu entwickeln, um dann den Gestaltungsrahmen langsam zu erweitern. Es war sehr schön, dass ich am Ende Vertrauen bekommen habe.

Hattet ihr auch immer die Möglichkeit, eure eigenen Gestaltungs-Räume im Magazin zu schaffen?

Lombardo: Ich musste. Das war ganz klar. Wenn ich nicht bestimmte Räume geschaffen hätte, wäre das vollgeschrieben worden. Oft wäre dann gar kein Bild im Artikel erschienen oder es wären nur gesprochene Bilder gewesen. Was auch schön sein kann, aber dann sollte man lieber ein Buch machen. Mir ist es oft passiert, dass wir tolle Geschichten im Heft hatten, die ich unheimlich gerne gelesen habe und die man dann mit den Anzeigen auf zwei Seiten zusammenfriemeln musste. Ich sehe es als meine Aufgabe, den Leuten die Geschichte so zu präsentieren, dass sie viel Spaß daran haben. Es geht ja nicht allein um meine Arbeit. Was gut ist, muss unterstrichen werden.

Moser: Die Optik hat zunehmend mehr großes Gewicht bekommen. Wenn man heute Zeitungen anschaut, finden sich häufig halbseitige Portraits. Das ist eigentlich zu viel. Es gab ja auch bei der "Zeit" relativ starken Widerstand, als sie gezwungen wurden, den Textanteil zu reduzieren. Es muss zusammenpassen. Bei exklusiven Texten erachte ich diesen allerdings als heilig. Da wird kein Wort gekürzt. In diesem Fall muss eben die Gestaltung drum herum gebaut werden. Aber wenn es darum geht, komplexe Themen rüberzubringen, haben sich die Artdirektoren ihren Raum erkämpft. Da war die Situation vor zehn oder fünfzehn Jahren schlechter. Es ist wichtig bei jeder Geschichte, die produziert wird, zu überlegen wie das Interview, die Reportage, die Bildstrecke umgesetzt wird: Lassen wir es illustrieren oder holen wir einen Fotografen. Wie gesagt, es ist schon in der Entstehung wichtig, sich auseinander zu setzen. Der Artdirektor sollte gemeinsam mit dem Chefredakteur entscheiden, wie eine Story aufgebaut wird. Das ist kein "hineinreindrängen", sondern der Artdirektor macht seinen Job als ein kompetenter Gesprächs- und Entscheidungspartner. Das setzt natürlich voraus, dass es Gestalter sind, die nicht aus rein persönlichen, rein geschmacklichen, rein dekorativen Gründen entscheiden. Da werden sie nicht ernst genommen. Es geht um Inhalte. »»»

db115_magbiz.indd 49 20.08.2007 13:40:15 Uhr

Mario Lombardo

Horst Moser

Lombardo: Aber das hat sich auch in der Geschichte bewiesen. Artdirektoren sind genau diese Partner. Seit den 40ern. Henry Wolf, z.B., eins meiner großen Vorbilder.

Was macht ein Magazin überhaupt lebendig und authentisch?

Lombardo: Das kommt letztendlich auf die Thematik an. Man muss sich mit dem Gegenstand der Inhalte auseinander setzen. Meine Horrorvorstellung ist es, ein Boulevard-Magazin machen zu müssen. Ich wüsste nicht, wie ich das lesen sollte. Ich weiß nicht, was das Positive an der "Gala" ist. Bei Relevanz kommt es immer auf eine Authentizität an. Wie auch immer man das Thema visualisiert oder eine visuelle Lösung findet. Es müssen nicht immer die großen Fotografen sein. Es muss auch gar nicht darum gehen, das bestdesignte Magazin zu sein. Ich finde z.B. die "Brandeins" zwar optisch erst mal langweilig, aber sie ist immer ein tolles Magazin. Denn wenn ich mir die einzelnen Photos anschaue, haut es mich jedes mal um. Wenn man sich aber alle "Brandeins"-Hefte nebeneinander anschaut, ist es im im Vergleich mit "Spex" oder einem Boulevardmagazins genau das, was diese Hefte nicht sein dürfen. Hier muss immer das voyeuristische Element bedient werden; das Kleid, die Schuhe, wieso ist er oder sie so dünn oder so dick?

Moser: Surprise me. Es muss nicht so laut daherkommen. Mein Lieblingsblatt ist seit Jahren die Schweizer "Weltwoche". Roger Köppel hat sich dort mit wenig Budget als Journalist verwirklicht. Köppel schafft bei Themen, die andere schon behandelt haben, meist eine völlig neue Sichtweise und Beleuchtung. Hier werden spannende Geschichten erfunden. Dies setzt natürlich eine geistige Frische und Neugier voraus und kein beamtenhaftes Vorgehen. Oft nutzt er schräge, alberne, oder zynische Fotos, die an der Grenze sind. Aber es ist nie langweilig. Es ist immer eine Überraschung. Diese Spannung ... das ist das Beste.

Was sind denn für euch die markantesten Veränderungen im Magazindesign der letzten zehn Jahre?

Lombardo: Mit der "Econy", die in Bezug auf das, was vorher mit der "Raygun" von David Carson im Rahmen der Übercomputerisierung etwas böse gesagt "emotionale Gestaltung" war, kam ein neues Gestaltungs-Statement. Und das war ein großes Statement. Darauf folgte dann "Brandeins". Die "iD" hat sich in dieser Zeit stark gewandelt. Dann gab es da noch das "Wallpaper", über das man sehr diskutieren kann. Im Grunde war das ein Traumprodukt, das man gar nicht nachleben konnte.

Also für mich hat sich der fotografische Blickwinkel ganz anders dargestellt. Das Abrücken vom Draufhalten, mehr auf den Kontext achten.

Lombardo: Ja, im Grunde genommen ist das ja nur ein Revival. Da gab es früher auch schon und ist beim Magazin keine Neuerung. Aber ich sehe es auch so, dass Bilder jetzt mehr Geschichten erzählen. Doch schon am Anfang der 90er hat sich mit der Bildsprache der Fotografen Teller und TIllmanns im Magazinbereich sehr viel verändert.

Moser: Ein Phänomen ist natürlich die Vielzahl an Gründungen von Independent-Magazinen, die aber oft einander austauschbar sind. Wenn die aufgeschlagen nebeneinander liegen und man Bildsprache und Design anschaut, dann ist das ein Gleichgang. Es wird immer schneller alles gleicher. Zwar ist unser Instrumentarium so groß wie nie zuvor, doch scheint es mir, als ob man mit einem Riesenorchester Blockflöte spielen würde. Es gibt eben einige Musiker, die zwar ein Orchester zur Verfügung haben, aber nicht damit umgehen können. Das große Repertoire hat noch niemand richtig ausgeschöpft. Es geht jetzt nicht um die absolute Vielfalt oder um Überbordendes, es geht einfach um die intelligente Nutzung dessen. Unsere Reaktion auf die typographischen Experimente der 90er Jahre mit ihrer Freude am Nutzen der neuen technischen Möglichkeiten und der daraus resultierenden entstandenen Spieltriebblüten, ist klassische zweispaltige Gestaltung mit einer Helvetica. Mike Meiré hat sicherlich dazu beigetragen. Das ist aber nur eine Gegenreaktion. Eine Talwelle. Wenn jetzt die Welle wieder ansteigt, was seit zwei Jahren der Fall ist, dann tut sich wieder etwas: typografisch, in den Bildern und in den Gesamtkonzepten. Viele aktuelle Magazine unterscheiden sich konzeptionell stark von den Konzepten der 90er. Das Monothematische ist im Trend, aber es wird sich nicht wirklich richtig daran abgearbeitet, es scheint willkürlich aufgeklebt und sehr selbstverliebt. Im Grunde sind das Portfolien, in denen die Fotografen die Möglichkeit haben, ihre Mappe vorzustellen. Es ist nicht eingebunden in Inhalt und Form.

Lombardo: Aktuell ist für mich das beste, zumindest das interessanteste Magazin "Fantastic Man". Es bringt unheimlich moderne fragile Fotografie und gleichzeitig total viele Anfang-80er End-70er-Designelemente zusammen. Das ist unglaublich. So eine einfache Idee, die immer wieder etwas Neues schafft. Es gibt wirklich herausragende Persönlichkeiten, die es schaffen, den Fokus zu setzen. Dieses Magazin ist echt Gott.

Was ist das Spezielle und Interessante daran?

Lombardo: Das ist die Kombination aus Fotografie, Typografie und Interview. Sie machen wirklich hervorragende Interviews. Es sind keine vorbereiteten, sondern das sind Gespräche, denen man lauschen kann. Und dazu noch diese Bildsprache, die an Gentlementum andockt und Zitate bringt.

Moser: "Monocle" von Tyler Brulé!

Lombardo: Ich find es schön, weil es was vom klassischen Magazindesign hat, aber am Ende finde ich es nicht überschaubar. Ich finds einfach nur hübsch. Am Ende habe ich es nicht lesen können. Was hältst du denn davon?

Moser: Na ja, ich war ja so voller Erwartungen, weil es im Vorfeld so gepusht wurde. "Wallpaper" war ja eine tolle Erfindung. Und es war eigentlich auch nahe liegend über Dinge, die einen umgeben, zu schreiben. Dazu der internationale Kontext. "Monocle" finde ich eigentlich sehr manövriert. Ich war enttäuscht. "Dummy" mag ich als monothematisches Magazin auch gern. Es hat viel von dem, was ich mit neuer Beleuchtung meine. Ihr wart dort involviert, richtig?

Lombardo: Ja, wir beide haben schon "Dummy" gemacht. Doch ich bin da sehr zwiegespalten. Ich mag "Dummy" als Magazin sehr gern, lese es auch gern. Die Juden-Ausgabe habe ich gemacht. Das Zusammenkommen von Artdirektor und Redaktion fand hier aber nur bedingt statt. Für mich als Macher war es enttäuschend. Für die Leute, die es gelesen haben, war es glaube ich ganz okay.

> *Ein Phänomen ist natürlich die Vielzahl an Gründungen von Independent-Magazinen, die aber oft einander austauschbar sind.*

Bei mir war das Gefühl bei den ersten beiden Nummern ähnlich.

Lombardo: Ich glaube, das Problem liegt darin, dass die Macher die Optik und Darstellung nicht loslassen. Sie haben eine bestimmte Vorstellung, die eingehalten werden muss. Ich glaube, es könnte ein maßgebliches Magazin werden, wenn es zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen Redaktion und Artdirektor durch bessere redaktionelle Vorausplanung kommen würde. Dieser Ideenreichtum, kombiniert mit einer konstant guten Umsetzung, wäre toll. Und dieses Cover der Osten-Ausgabe. Wahnsinn.

Blogs

Ihr habt beide in einem sehr professionellen Verlagskontext gearbeitet und Magazine entwickelt. Wie seht ihr die digitale Publishing-Revolution mit Blogs. Heute ist es sehr einfach, Inhalt zu veröffentlichen.

Moser: Der wirklich große Unterschied ist, dass sich im Internet eine unstrukturierte Ansammlung von Information befindet. In der redaktionellen Arbeit wird aus diesen vielen Informationen etwas ausgewählt und geordnet. Mit der Optik wird eine gemeinsame, eine gültige Form geschaffen, die überzeugend ist und die sich nicht jeder individuell zusammensuchen muss. Ich leiste so viel Auswahlarbeit, dass es für mich einen fundamentalen Unterschied darstellt, ob ich einen Blog schreibe, im Internet Textrecherche mache oder ob ich alle Teile aufarbeite und zur Blüte bringe, sodass man die redaktionelle und auch grafische Leistung spürt. Einerseits muss man aus diesem Fundus auswählen, andererseits gibt es auch die typografische Feinarbeit: Auswahl, Anordnung und Anschnitt der Bilder. Und das macht die Zeitschrift aus. Mich interessieren eben die speziellen Aufgaben der Vermittlungsqualität von Themen, zu denen man erst mal keinen Zugang hat. Dass es einem die Augen öffnet und überrascht. Und das ist fundamental anders als ein Blog und alle anderen Online-Zusammenstellungen. Hier ist Print überlegen.

Weil es ganz einfach auch eine Seele mittransportiert?

Moser: Eine Animation hat sicherlich mehr Seele. Beides hat Stärken. Doch Blogs mag ich tendenziell nicht. Es gibt einige, wo ich gern mal draufschaue und ab und an etwas schreibe. Aber generell bin ich schon für Professionalisierung. Der Amateurismus stört mich eigentlich daran. Das jeder etwas dazu quatscht. Ich lese auch nie Leserbriefe.

Lombardo: Wir hatten uns im Zuge der "Spex"-Auflösung, d.h. mit dem Umzug von Köln nach Berlin, verschiedene Überlebens-Strategien überlegt. Einer zieht nach Berlin, der Rest kann im Grunde überall wohnen und die Redaktion diskutiert öffentlich in Blog-Sitzungen. Im Zuge dessen sollte es keinen klaren Chefredakteur mehr geben, sondern ein Rotationsprinzip. Jeder wäre für einen Ausgabe verantwortlich gewesen, jedes Heft hätte tendenziell eine neue Ausrichtung gehabt. Die User hätten uns Kommentare schicken und uns beeinflussen können. Das ist vielleicht der nächste Schritt, den Magazine gebrauchen können. Das war unsere – natürlich noch nicht ausgereifte – Idee.

Perspektive

Inwieweit kann personalisiertes Publishing eine Perspektive für Magazine sein, sich zukunftsfähig zu machen?

Moser: Ich fände es interessant, ein Angebot an Interviews aus verschiedenen Zeitschriften mit einer bestimmten Person oder zu einem bestimmten Aspekt gebündelt zu bekommen. Eine Art redaktionelles Sampling. Oder verschiedene Sichtweisen aus der gleichen Redaktion eines Haltungsmagazins, mit ihrer Sprache und ihren Autoren und deren Spirit.

Lombardo: Das ist genau die Idee. Wir wollten bei der "Spex" einen Sonderteil machen, der nur aus Interviews einer bestimmten Person besteht, befragt von verschiedenen Autoren. Jeder hätte einen anderen Fokus oder eine andere Stimmung gehabt. Als Protagonist haben wir Robert Smith von The Cure diskutiert, letztendlich haben wir aber nicht die Person gefunden, die für alle relevant war. Daran ist die Idee leider gescheitert. Mit dem Internet wird sich im Magazinkontext viel verändern. Online- und Live-Magazine werden das nächste wichtige Medium werden. Meines Erachtens wird Print immer bestehen, aber eine Kombination aus Live-Inhalten und bewegten Bildern kann man nur mit Internet schaffen. Es wird dem Print-Magazin den Rang ablaufen und das unterhaltsamere Medium werden.

Mario Lombardo, www.mariolombardo.com
Video-Interview mit Mario Lombardo im Folge Mag von Frerk Linz, www.folge-mag.com
Horst Moser, www.independent-medien-design.de
Leica World: www.leica-camera.de/culture/leica_world_magazine
Surprise me / Editorial Design Buch von Horst Moser Verlag Herrmann Schmidt Mainz

Links zum Namedropping:
Benjamin Güdel, www.guedel.biz
Skizzomat, www.skizzomat.de
Analog Magazin, www.analog-magazin.de, www.formdusche.de
Fantastic Man: www.fantasticmanmagazine.com
Echtzeit, www.echtzeit.org
Albert Forch, www.albertfolch.com
Metal Magazin: www.revistametal.com
Dummy, www.dummy-magazin.com
Monocle, www.monocle.com
Finger, www.fingermag.com
we love magazines, www.welovemags.com,
Buch beim Die Gestalten Verlag

Eine Dekade Webdesign

Vom Browser-Krieg zum User-Paradies

Vom Pixelschieben zum kompletten Systementwurf: Das Webdesign hat zehn aufregende Jahre hinter sich. Fehlende Standards gehören genauso der Vergangenheit an wie der Wunsch, alles nur blitzblank präsentieren zu wollen. Daten müssen kanalisiert werden und der User ist endlich mit im Boot.

T NIKOLAJ BELZER, NIKOLAJ@7EVENSTEPS.COM

Die Geschichte des Internet ist unmittelbar mit den gestalterischen Möglichkeiten verbunden, die sich aus dem und für das Medium ergeben. So definiert sich eine Website, die in ihren Geburtsjahren in den frühen Neunzigern primär eine semantische Funktion hatte, heute mehr denn je über die graphische Ordnung der Elemente. 2007 bedeutet Webdesign Funktionalität: Das gestalterische Element scheint das entscheidende Mittel zur (verständlichen) Kommunikation geworden zu sein.

Wie bei jedem großen Talent war das Aufwachsen aber kein Zuckerschlecken. Nachdem in mühsamer und langwieriger Kleinarbeit das "Laufen" und "Sprechen" gelernt worden war, begann sich das Kind, sobald es auf eigenen Beinen stand, ebenso wild und unvernünftig auszutoben. Man war in der Pubertät angekommen und die Tatsache, dass das wenig effiziente Aufbäumen der Designmöglichkeiten mit Technik-Paranoia und Zukunfts-Hype um die Jahrtausendwende zusammenfiel, ist mehr als nur ein ironischer Witz der Zeit- bzw. Kunstgeschichte. Der Kleine hatte die Fähigkeit zur Selbstreflexion entdeckt. Wie üblich sollte es ein paar Jahre dauern, bis das Ganze ernsthaft Früchte trug. Mittlerweile scheint es, als ob Webdesign erwachsen geworden ist.

Schließlich ist in Zeiten von Web2.0 und Ajax "Form follows Function" zum alles überragenden Dogma geworden. Design im Netz hat sich mehr denn je in die Richtung seines italienischen Wortstammes (disegno = die Zeichnung, der Plan) entwickelt und meint heute ganz in der Tradition Da Vincis eher Bezeichnen, Skizzieren denn Entwerfen. Der Webdesigner ist bei aller Kreativität auch Handwerker geworden, auch weil man dem User (= Leser der Webseite) endlich seine ganz eigene Hermeneutik zugestand. Dabei hat sich, wenn auch in den Kinderschuhen, eine Methodik entwickelt, die es dem Webdesigner erlaubt - selbst ganz abgesehen vom Marketing-Kontext - bestimmtes bestimmt zu produzieren, was auf der Gegenseite wieder bestimmt (aber eben anders) rezipiert werden kann. *"Bei Webdesign geht es darum, einen Dialog mit Information zu kreieren",* formuliert es Khoi Vinh, preisgekrönter Chefdesigner des Online-Auftritts der New York Times im De:Bug-Interview.

Zwischen Designer und User steht inzwischen ein auf Funktionalität ausgerichtetes Instrumentarium. Von den ersten Textseiten am Genfer CERN bis zum Feststehen eines halbwegs ausgereiften Werkzeugkastens liegen dabei nicht viel mehr als zehn Jahre. De:Bug schaut mit Hilfe dreier Webdesign-Koryphäen zurück:

David Linderman, gebürtiger Amerikaner, lebt und arbeitet heute in Berlin. Er ist Creative Partner und Chefdesigner bei 4RK Unstable Media (www.fork.de), mit Sitz in Hamburg und Berlin.

Arnaud Mercier, stolzer Südfranzose aus Marseille, arbeitet nach einem Umweg über Vancouver heute als Art Director für Area 17 Media (www.area17.com), die Büros in Paris und New York unterhalten.

Khoi Vinh, geboren in Saigon und aufgewachsen in Maryland, ist seit 2006 Design Director für die Webseite der New York Times (www.nytimes.com). Außerdem betreibt er seit ca. zehn Jahren den Design- and Life- Weblog subtraction.com (www.subtraction.com).

Form und Inhalt im Browser-Krieg

Jedes gute (oder natürlich auch schlechte) Webdesign ist abhängig von den Darstellungsmöglichkeiten der Browser. Ohne Straßen keine Autos, ohne Browser kein Webdesign - so einfach ist das. Heute haben wir es in der Hauptsache mit den Kandidaten Firefox, Safari, Opera und MS Internet Explorer zu tun. Der erste funktionierende Browser für Nicht-Atomphysiker kam 1993 auf den Markt und hieß Mosaic. Zum ersten Mal konnte man von einer einigermaßen "grafischen Darstellung" von Webseiten sprechen. Aus Mosaic entwickelte sich kurz darauf der Netscape Navigator - remember, Leuchtturm, oben rechts!? - und plötzlich geschah etwas,

> *Bis zur Jahrtausendwende zielte jedes Projekt darauf ab, ein Testballon für ein neues Design oder einen neuen Ansatz in der Interaktivität zu sein. Standards erweitern!*

das auch die Geschichte des Webdesigns für die nächsten Jahre nachhaltig beeinflussen sollte: Bei Microsoft fiel jemandem auf, dass man das Internet vergessen hatte.

Nun begann das, was als Browser-Wars in die Bücher der standardmäßig Sci-Fi-sozialisierten Internet-Historiker eingehen sollte. Microsoft knöpfte der Firma Spyglass, die zu diesem Zeitpunkt hinter dem noch verbliebenen Mosaic-Team stand, die Mosaic-Lizenz für Lau ab (weil den IE gibt's ja umsonst, für 'nen guten Zweck sozusagen) und der Microsoft Internet Explorer war geboren. In der Folge rangen zwei Konkurrenten um Anteile auf dem immer wichtiger werdenden Markt Internet: Microsoft mit ganz viel Geld vs. Netscape mit verhältnismäßig viel Know-how bzw. Wissen (siehe Empire vs. Jedi, Persien vs. Griechenland, Disney vs. Pixar etc., etc.). Wie immer gewann das Geld, vor allem weil die Nerds von Netscape stoisch (s. Griechenland) an der technischen Ausgereiftheit ihres inzwischen vom Navigator zum Communicator hochgerüsteten Produkts festhielten und sich zunächst keiner um die uncoolen Dinge wie Marketing und Vertrieb kümmern wollte. Nur was hat das mit Webdesign zu tun?

Eines der wichtigsten Mittel im Kampf um Marktanteile war, dass man Erweiterungen für die Darstellung von Webseiten entwickelte, die ausschließlich vom eigenen Browser, sprich Netscape oder IE, gelesen werden konnten. Man stelle sich vor, zu Frühzeiten des Automobils hätte es Straßen nur für Benz und Straßen nur für Ford gegeben. Die Dummen waren die Webdesigner und FrontEnd Coder. Jede Webseite musste so für zwei Browser entworfen, programmiert und optimiert werden.

Absurderweise wurden die jeweiligen Erweiterungen von den Entwicklern als "Standards" bezeichnet. Hintergrund dieser Bezeichnung waren die vom World Wide Web Consortium, kurz W3C, entwickelten Vorgaben. Das W3C, welches 1994 vom HTML-Erfinder Tim Berners-Lee gegründet wurde, ist bis heute die entscheidende Institution, wenn es um Richtlinien im Netz geht. Leider entspricht das Durchsetzungsvermögen des W3C dem Autoritätsgrad von UNO, EU und Amnesty International in Summe, weswegen die Vorgaben auch nur "Recommendations" heißen, an die sich in der Auseinandersetzung zwischen IE und Netscape kaum jemand hielt. Nichtsdestotrotz waren und sind die "Recommendations" des W3C die entscheidenden Milestones bei der Weiterentwicklung von Webseiten. Dennoch hatte die chaotische Situation im Rahmen der Auseinandersetzung der Großkonkurrenten zweifellos Auswirkungen auf die Entwicklung des Webdesigns. Neue Standards wurden nur schleppend implementiert, so dass die Möglichkeiten für benutzerorientiertes Webdesign noch um die Jahrtausendwende stark eingeschränkt waren. Zwar stabilisierte sich die Lage, nachdem Netscape, das seinen Marktanteil fast komplett an Microsoft abgegeben hatte, »»»

db115_zehn_51-53.indd 51 20.08.2007 13:02:47 Uhr

Früher ging es mehr um Grafikdesign als um Webdesign. Erst heute ist interaktives Design tatsächlich interaktives Design. Früher ging es um Grafikdesign mit ein wenig Interaktivität. Heute hingegen weiß man vorher überhaupt nicht, wie der Kontent aussieht. Alles ist dynamisch, man muss eher komplette Systeme designen als Screens.

1998 von AOL gekauft wurde (aus dem nun frei zur Verfügung stehenden Quellcode sollte sich schließlich Mozilla bzw. Firefox entwickeln), ernsthafte Web-Standards wurden aber erst nach und nach umgesetzt.

Webdesign funktionierte noch um 2001 vielfach nach dem Prinzip: Mach das Beste aus der schlechten Situation! *"Wir haben damals mit Tabellen designt, damit die Seite aussah, wie wir es wollten"*, beschreibt Khoi Vinh die Lage. Tabellen wurden angelegt, um Bilder und Grafiken (und eben auch Text) zu positionieren. Konkret hieß das, dass Objekte im Layout quasi negativ definiert waren. Um zum Beispiel ein simples grafisches Element mit einem festgelegten Pixelabstand vom linken Fensterrand (des Browsers) zu implementieren, erstellte man auf der benötigten Texthöhe einen Tabellenabschnitt mit zwei Spalten. In der rechten Spalte wurde die Grafik verlinkt, die linke Spalte lies man leer und schrieb ihr eine dem Seitenabstand der Grafik entsprechende Pixelbreite zu. Dies war zum einen kompliziert, zum anderen beschränkte es die kreative Arbeit der Designer. So kam, was kommen musste:

Das kreative Potential tobte sich unabhängig von der Inhaltsebene in aufgesetzten Micro-Sites oder anderen Nebenschauplätzen aus, um mit Flash-Applikationen nur ein Beispiel zu nennen. Natürlich tat das einer funktionalen Idee von Webdesign alles andere als gut. David Linderman erinnert sich: *"Bis zur Jahrtausendwende zielte jedes Projekt darauf ab, ein Testballon für ein neues Design oder einen neuen Ansatz in der Interaktivität zu sein. Es ging darum, Standards zu erweitern. Oft mussten wir einfach technische Hindernisse und ästhetische Herausforderungen austricksen."* So sehr das Ausloten des kreativen Potentials, das Sich-Ausprobieren gut und wichtig für die Entwicklung von Webdesign war, mit dem User hatte das wenig zu tun. Linderman: *"Im Web tummelten sich vor allem die sehr produktiven Träumer. Die Community der Entwickler, Designer und Forscher war extrem überschaubar. Die Besucher von Webseiten waren entweder Teil einer gut informierten Gemeinschaft oder aber totale Neulinge, die sehr wenig zur Entwicklung beitragen konnten. Der typische Besucher schaute sich Webseiten an, benutzte sie aber nicht."*

Eine neue Hoffnung

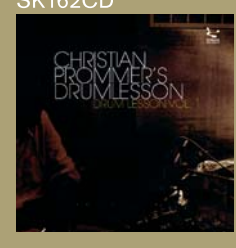
Dabei war es schon seit dem De:Bug-Gründungsjahr 1997 im Rahmen von HTML 4.0 möglich, Stylesheets zu verwenden, durchsetzen konnte sich das Prinzip aber erst wirklich, nachdem die Browserfrage nachhaltig geklärt war. Hierzu trug der durchschlagende Erfolg des Open-Source-Projektes Mozilla sicherlich einen großen Teil bei. Unabhängig von Betriebssystemen wurde auf einmal deutlich, dass das Open-Source-Prinzip langfristig zur Optimierung beitrug, die schließlich in der Entwicklung von Firefox mündete. Aber Sekunde, Style-sheets?

Stylesheets basierten auf der Einführung der Programmiersprache Cascading Style Sheets, kurz CSS. Auch diese war eine "Recommendation" und das bis heute gültige CSS Level 2 veröffentlichte das W3C anno 1998. CSS ermöglichte (zusammen mit einer aktuellen HTML-Version) die Trennung von Form und Inhalt. Klingt simpel, hatte aber große Auswirkungen. Es war nun möglich, die Gestaltung vor dem Text, aber vor allem völlig autonom vom Inhalt festzulegen. Das CSS File legte die grafisch-stilistischen Parameter für bestimmte Cluster fest, HTML musste dann nur noch die Inhalte dem jeweiligen Cluster zuweisen. Erst diese Funktion ermöglichte es dem Webdesign, eine genuin eigene Form anzunehmen, die letztlich darin resultierte, dass das Design einer Webseite selbst zum Kommunikationsmittel, zum Meta-Inhaltsträger und damit zum Inhalt wurde. Arnaud Mercier: *"[In früheren Zeiten] ging es mehr um Grafikdesign als um Webdesign. Erst heute ist interaktives Design tatsächlich interaktives Design. Früher ging es um Grafikdesign mit ein wenig Interaktivität. Heute hingegen weiß man vorher überhaupt nicht, wie der Kontent aussieht. Alles ist dynamisch, man muss eher komplette Systeme designen als Screens. Webdesign ist erwachsen geworden. Das ist eine interessante Entwicklung, weil das Internet gleichzeitig zu seinen Wurzeln zurückgeht, nach deprimierenden Jahren, in denen das Ziel lediglich war, dem Print-Design nachzueifern."*

Khoi Vinh von nytimes.com bringt es auf den Punkt: *"Heute designen wir Dinge so, dass ihre Funktionalität tatsächlich unseren Vorstellungen entspricht."*

Dass sich dieser Ansatz erst nach so langer Zeit durchsetzte, lag zum einen daran, dass sich in Folge des Browser-Krieges sowie dem Platzen der Internet-Blase 2001 sowohl Geldgeber als auch Kreative erst wieder konsolidieren mussten. Lindermann: *"Das war eine sehr nüchterne und extrem konservative Zeit, die zu einer kompletten Neudefinition von visuellem Web- und interaktivem Design geführt hat. Etwa 2004 wurde dann plötzlich alles wieder total interessant. Plötzlich fruchteten unsere Träume aus den 90ern. Echte Web-Applikationen, Webseiten wurden zu echten Tools oder Programmen und emanzipierten sich von ihrer Funktion als Informations-Konstrukte, statischen Werbe-Geschichten und Text-basierten Communities."* Zum anderen war es erst einmal nötig, die neuen Möglichkeiten theoretisch zu evaluieren. Aus dieser eher kontemplativen Phase heraus entstanden schließlich erst Anwendungen, die der Trennung von Inhalt und Form eine Bestimmung gaben. Linderman: *"Für einen Grafik-Designer hatten die neuen Standards (vor allem CSS und HTML, aber auch Java- und Actionscripting) einen großen Lern-Effekt. Sie erforderten, dass man über Inhalte viel systematischer nachdenken und gleichzeitig dynamischere Layout-Variablen finden musste. Die Struktur und diese 'Flüssigkeit', in der Information und Kommunikation in das Projekt mit einfließen kann, wurde zu einer starken Inspiration der ästhetischen und philosophischen Ex-*

SK162CD



CHRISTIAN PROMMER'S DRUMLESSON – Drumlesson Vol. 1

Mit Coverversionen von DERRICK MAY, ISOLÉE, MR. FINGERS, ÂME, JAYDEE, KRAFTWERK, PATRICK PULSINGER, JOSH WINK, M.A.W. ... 1st single *Strings Of Live* out now, 2nd single *Beau Mot Plage* im Oktober.

SK150CD

SK158 12"

ROLAND APPEL – Dark Soldier / Changes

Einer der meistgespielten Tracks der letzten Monate. Lief auf der WMC und dem Sonar Festival rauf und runter. Auf den Playlists von HELL, MISS KITTIN, LAURENT GARNIER ... Bisher nur als LMTD one sided white label erhältlich, jetzt endlich für alle.

10 SONAR KOLLEKTIV TEN YEARS, WHO CARES?

Our 10th birthday bash!

VARIOUS ARTISTS – Ten Years, Who Cares?

10 Jahre Sonar Kollektiv auf einer CD plus Bonus Mix CD von JAZZANOVA. Wichtige & rare Tracks. Doppel-CD zum Preis einer einfachen CD.

Out this fall soulful folk on Sonar Kollektiv/folkwaves

SK135CD/LP

THIEF – Sunchild

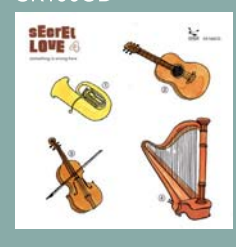
Das erste Album aus der neuen folkwaves Serie. THIEF ist ein side project von zwei Mitgliedern von JAZZANOVA und dem Sänger / Songwriter Sascha Gottschalk.

SK161CD

CLARA HILL'S FOLKWAVES – Sideways

Auf Sideways zeigt Clara unter dem neuen Projekt Namen CLARA HILL'S FOLKWAVES zum ersten mal ihre folkige Seite. Zweites Album auf folkwaves. Als Gäste Mitglieder von 4 HERO und JAZZANOVA

SK160CD



VARIOUS ARTISTS – Secret Love 4

JAZZANOVA & ALEX DALLAS gehen wieder auf Entdeckungsreise und zeigen uns wie Folk, Electronica und Soul zusammenhängen. Mit u.a. PAUL WELLER, LITTLE DRAGON, KALABRESE ....

Im Vertrieb von RTCD rough trade

www.sonarkollektiv.com

A list apart / Jeffrey Zeldman:
www.alistapart.com

Khoi Vinh (links):
www.subtraction.com
nytimes.com

Arnaud Mercier (rechts):
www.area17.com/01_about/people/arnaud_mercier.txt

David Lindermann (mitte):
www.fork.de/operators/david.linderman

Newstoday:
www.newstoday.com

Nikolaj Belzers Blog:
www.7evensteps.com

treme von Format und Komposition." Es war die nunmehr allgemein angenommene Festlegung auf bestimmte Web-Standards, die eine Neuentwicklung ermöglichte. Khoi Vinh: *"Web-Standards zwangen Designer dazu, über die Einschränkungen der Webseite und ihrer Ästhetik hinauszudenken und darüber nachzudenken, wie ihre Lösungen in die Gesamtentwicklung hineinpassen könnten: wie es in der Welt funktionieren würde, wie die Seite mit den Usern umgeht und vor allem auch mit anderen Datenquellen."*

Wie wichtig dieser Hintergrund heute ist, erkennt man an Websites wie "A List apart" (ALA). Das 1998 von Jeffrey Zeldman ins Leben gerufene Online-Magazin für Webdesign war eine der ersten Seiten, die ihre Gestaltung komplett der Idee von Standards unterwarf. Für ALA 1.0, das im Februar 2001 online ging, bedeutete das eine simple Spaltenstruktur der Websites, die sich in erster Linie an einer einfachen Darstellung der Inhalte orientierte. Keine Intro-Page, die wichtigsten Neuigkeiten zuerst, während statische Information durch kleinere Schrift und Verortung in der Seitenleiste gekennzeichnet war: In der simpelsten Form war es die Entwurfsgrundlage für das, was einem heute von jedem Blog entgegenstrahlt. ALA 1.0 verwarf das HTML-Table-Design-Prinzip als obsolet und orientierte sich fortan an der strikten Trennung von Inhalt und Form mit Hilfe von CSS.

Was den "Look" angeht, galt die Prämisse, alles so simpel wie möglich zu halten, im Zweifel für den User zu entscheiden. Diese Art des Designs machte Webseiten nicht nur einfacher bedienbar, sie machte das Internet auch für viele zugänglicher oder, um es politisch auszudrücken, konsensfähiger. Dabei ist es kein Zufall, dass es (zumindest in Grundsätzen) ebay.de war, wo ein mehr denn

> *Eine gute Webseite basiert auf zwei Fakten: Das Internet ist ein interaktives Medium und der Benutzer ein Mensch.*

je auf Funktionalität statt Schönheit ausgerichtetes Design in Deutschland den ersten kommerziellen Erfolg feierte. Das "Mitmach-Prinzip" schien sich durchzusetzen. Die 2003 überarbeitete Version von ALA (3.0) wurde millionenfach kopiert, nicht, so Zeldman, *"weil es so schön war, sondern generisch; ein angemessenes Template für praktisch jede Kontent-orientierte Seite. Vor allem wurde es aber kopiert, weil es so leicht zu kopieren war."* (www.alistapart.com/articles/ala40).

Im weitesten Sinne waren es gestalterische Ideen, geboren aus schierer Notwendigkeit, die Web2.0 nicht nur beflügelten, sondern auch begründeten. Arnaud Mercier: *"Wir designen heute Systeme, die Kreativität kommt also erst in der Interaktivität zur Geltung. Wir müssen Systeme entwickeln, die sich gut benehmen, die gut aussehen und sich gut anfühlen. Das perfekte Beispiel für mich ist Mac OS X. Hier ist der Stil sehr weit vom Inhalt abgegrenzt. Es lässt den Kontent des Benutzers so gut wie möglich erscheinen."*

Dennoch, gutes Design und Massenbegeisterung, ist das nicht ein Widerspruch? *"Wir wollten Arbeitsmethoden entwickeln, die zu besseren Verhältnissen führen."* Gesagt hat's kein geringerer als Otl Aicher. Mitbegründer der in den BRD-Gründungsjahren legendären FH für Gestaltung in Ulm, der nebenbei die Corporate Identity von Marken wie Braun und Lufthansa, oder aber den Münchener Sommerspielen '72 erfand. Die der Fluggesellschaft ist, mit von Aicher entwickelten Farben und Fonts, bis heute weltweit erfolgreich. Nun war Aicher, der 1991 starb, weit entfernt vom Internet. Für den maßgeblich von den Philosophen Ockham, Kant und Wittgenstein beeinflussten Gestalter galt aber, was sich im Grundsatz auch beim Webdesign durchgesetzt hat: Vom Objekt her zu denken, oder wie Aicher sagt: *"Die Sache ist der Maßstab."* Es zeigt sich, dass der beschriebene Ansatz im Netz keinesfalls bedeutet, es jedem recht zu machen. Benutzerfreundliches Webdesign heißt nicht Einheitsbrei, sondern meint nach oben offene Grundsätze. *"Eine gute Webseite basiert auf zwei Fakten: Das Internet ist ein interaktives Medium und der Benutzer ein Mensch"*, schreibt Sharon Lee im Juni 2007 auf "A List Apart" (www.alistapart.com/articles/humantohuman). Wer das versteht, weiß auch, dass Grundsätze in diesem Fall nicht gleich weniger Innovationsmöglichkeit bedeuten. Khoi Vinh: *"Heute ist Webdesign viel aufregender und auch viel einfacher als noch vor fünf Jahren. Im Gegensatz zu anderen reifenden Technologien ergeben sich immer mehr Möglichkeiten, nicht weniger, wenigstens für die nächsten paar Jahre."*

Perspektiven

Auch wenn das Baby Webdesign erwachsen geworden ist, bleibt viel zu tun. Internet heute bedeutet die Fokussierung auf einige Design-Ansätze, die sich an Hand des Benutzer-Votums als sinnvoll erwiesen haben. Linderman: *"Es gibt einige gut etablierte Strukturen für Web-Applikationen und -Interfaces: Friendster, WordPress-based Blogs, MySpace, Wikipedia, Flickr, YouTube oder Google Earth. Diese Seiten oder Anwendungen werden intensiv genutzt und hatten so einen großen Einfluss auf die Art und Weise, wie User interagieren, ihre Erwartungen und die Entwicklung dieser Applikationen."* Nichtsdestotrotz gilt es, nicht in die Falle der Konventionalität zu tappen. Linderman: *"Es gibt immer noch ein so großes Innovationspotenzial, aber wir bleiben brav auf den ausgetretenen Pfaden. Und die sind wirklich ausgetreten! Warum gehen wir nicht mal querfeldein?"*

straightdistribution

mijk van dijk „liebestrunken e.p."
incl. stickroth & ercolino rmx
gsp 008

LAKA

bermuda „galaxy race"
incl. rmx by future beat investigator and kalle m
laka 003-6

SESSION DELUXE
carpe noctem

monoroom „knister knaster"
incl. rmx by anthony collins
sdl 016

MEERESTIEF

james what „follicle"
inc. rmx by tom clark
meerestief 015

rhythmetic

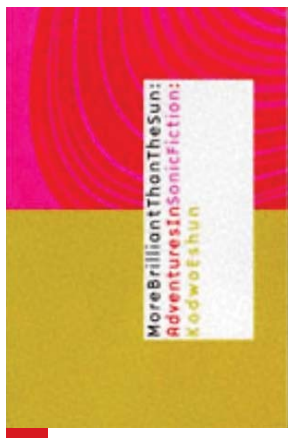
adaptor „anyway e.p."
incl. rmxs by silversurfer, monoroom und matikon
rhythmetic 08

Kaufe Musik

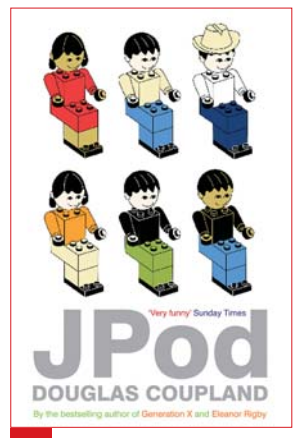
v.a. „murder on the dancefloor e.p."
(incl. tracks by kaufmann & ferdinand feat. soma load, quell, martin moeller, julius lagerfeld)
kaufe music 003

www.straight-distribution.com

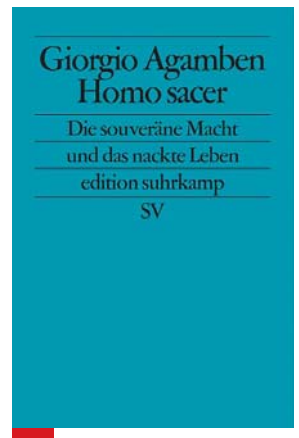
Bücher



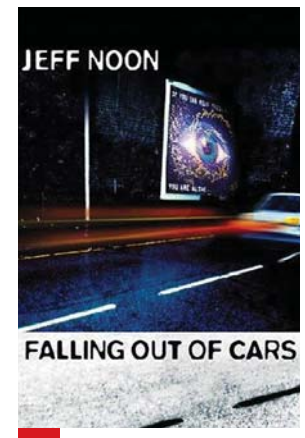
01



02



03



04

05

06

Wir sind unsere Buchregale abgewandert. Welche Bücher strahlen noch? Unsere zehn literarischen Leuchttürme aus zehn Jahren De:Bug.

01_ MORE BRILLIANT THAN THE SUN
KODWO ESHUN

QUARTET BOOKS, 1998

Musik und Theorie. Ein Kreuz, wo man eigentlich drei Kreuze hätte machen wollen. Cultural Studies brachten eigentlich schon Ende der 90er nur noch ein Gähnen hervor. Szepanski hatte uns zu Recht überzeugt, dass man keine Raveliteratur braucht, wenn schon das erste Kapitel von Anti-Ödipus mehr kickt als ein Zentner Goetz-Geschreibsel. Und technologische Analysen und Konzepte machten ab einem bestimmten Punkt einfach mehr Spaß, wenn man sich auf, ähem, Technologiehybride konzentrierte (Latour, Haraway etc.). Obendrein: Der Mainstream des Undergrounds hatte sich schon '97 in diverseste Kleinstszenen aufgespalten und was an Musiktheorie dennoch übrigblieb, war schlichtweg durch und durch unfunky. Kodwo Eshuns "More brilliant than the sun" musste also ein Querschläger sein. Afrofuturismus war zwar musikalisch präsent, aber in ein solches Fest von Konzepten und eine so verdreht eigene Sprache gebracht, hatte es niemand. Objektive Wissenschaft, großväterliches Schulterklopfen, steife Akademikerlyrik und halbwegs theoretisch verkleidete Geschichtsaufarbeitung, all das fand bei Eshun einfach nicht statt, auch weil es eben nicht aus der Akademie kam. Und das war es dann aber auch mit wirklich relevanten Büchern an der Schnittstelle Musik und Theorie der letzten zehn Jahre. Bei Technologie & Design hat Sterlings "Shaping Things" vor kurzem das Zepter übernommen.

SASCHA KÖSCH

02_ JPOD
DOUGLAS COUPLAND

BLOOMSBURY, 2006

Zwei Jahre vor De:Bug-Gründung schrieb der Generation-Xer Douglas Coupland "Microserfs", einen der ersten IT-Romane. Wenig Vergleichbares wurde seither gedruckt. Zwar ist das Berufsleben in großen Agenturen oder hippen Großkonzernen seither Standardthema in der Literatur - Max Barry zum Beispiel eher größenwahnsinnig karikierend, Joshua Ferris, erst kürzlich, eher absurd melancholisch und, nicht zu vergessen, James P. Othmer komplett apokalyptisch. Die IT-Realität ist aber nach wie vor Randthema. Kein Wunder also, dass Coupland letztes Jahr nachlegte: jPod ist eine Art zweiter Teil von Microserfs, noch absurder als der erste Teil und nach wie vor mit nichts zu vergleichen. Coupland tauscht Microsoft einfach gegen eine namenlose Game-Schmiede und erfindet mit dem jPod die Abteilung des Unternehmens, in der einerseits die harte Programmierarbeit geleistet wird und aus der man andererseits nicht wirklich vom Rest der Firma wahrgenommen wird. Gefangen in der Nerd-Schlangengrube. Auch stilistisch hält sich Coupland an Microserfs. Die Familiengeschichte der Hauptperson Ethan ist absurd. Mit einer Mutter, die Weed im Keller anbaut, und einem Vater, der versucht, als Schauspieler Fuß zu fassen und doch eigentlich nur tanzen will, und einem Skateboardspiel, in das Ronald McDonald eingeschmuggelt werden soll, entwickelt sich eine Geschichte, die an Turbulenz Microserfs bei weitem in den Schatten stellt. Auch die sprachlichen Gadgets der Ursprungsgeschichte gibt es wieder: Seitenweise Binärcode, scheinbar zufällig ausgesuchte Schlagwörter oder endlos scheinende Listen unterbrechen die Handlung. Nach Microserfs wurden Couplands Geschichten traditioneller. Das funktionierte mal hervorragend (Hey Nostradamus!), mal gar nicht (Girlfriend In A Coma). Allein deshalb war jPod letztes Jahr eine Überraschung. Die Geschichten und persönlichen Erfahrungen hinter dem Code, mit dem wir jeden Tag arbeiten, ist immer noch ein großes Mysterium. Coupland versteht es auch 2007 noch, damit gut umzugehen. jPod und Microserfs spiegeln die Realität einer kleiner Gruppe von Menschen, auf die wir alle angewiesen sind.

THADDEUS HERRMANN

03_ HOMO SACER. DIE SOUVERÄNE MACHT UND DAS NACKTE LEBEN
GIORGIO AGAMBEN

SUHRKAMP, 2002

Wer politische Theorie in den letzten Jahren diskutiert hat, kam an diesem Buch nicht vorbei - "Empire" von Negri/Hardt war dagegen nur eine kurze heiße Stichflamme. Kein Theaterstück mehr ohne Agamben-Verweis, etwas inflationär mittlerweile vielleicht, aber egal, trotzdem wichtig. Denn: Nicht Ausschluss und Ausgrenzung, so seine These, sind die wichtigen politischen Mechanismen unserer Zeit. Agamben stellt, inspiriert von Foucaults Thesen zur Biopolitik, das Ding vom Kopf auf die Füße. Die Norm braucht die Ausnahme, den Ausnahmezustand - und zwar in ihrem Innersten. Ein nacktes Leben ohne Rechte steht im Mittelpunkt unserer Politik, sagt er. Oder: Das Lager und nicht der Staat ist das biopolitische Paradigma des Abendlandes. Nun ja, dachte man, steile These. Als theoretischem Impuls ist man der zunächst gefolgt, realpolitisch hat man es belächelt. Was ein Fehler war: Die Geschichte hat Agamben in den folgenden Jahren mit unangenehmen Beispielen Recht gegeben. Man begegnete der Trennung zwischen nacktem und politischem Leben in Flüchtlingsströmen, für deren nacktes Leben sich bis heute politisch niemand zuständig fühlt. Der Flüchtling gilt als humanitäres, nicht als politisches Problem. Man traf auf das Problem beim 2002 gegründeten Lager Guantanamo, das ebenfalls die politischen Rechte der Gefangenen aussetzt - auf dem vom Militärrecht bestimmten Gelände gilt die zivile Gerichtsbarkeit der USA nicht, was auch Formen von Folter ermöglicht. Und 2005 folgte der Fall Terri Schiavo, einer Patientin, die 13 Jahre im Wachkoma lag und um deren Recht zu sterben ein Rechtsstreit tobte, in den sich alle einmischten. Eltern, Ehemann, Staat, Kirche. Biopolitik, das Reiben von nacktem und politischem Leben markiert Zonen, in denen der Staat in seiner neuen Unsouveränität der Globalisierung keine Zuständigkeit mehr hat - und doch politische Entscheidungen getroffen werden, die alle angehen. Agamben lesen macht immer noch Sinn. Leider.

MERCEDES BUNZ

04_ FALLING OUT OF CARS
JEFF NOON

DOUBLEDAY, 2002

Was macht eigentlich Jeff Noon? Der Autor, der aussieht wie ein gealterter Ian Curtis und der seit 1993, seit seinem ersten Roman "Vurt", die träumerische, verwischte Seite von Science Fiction revolutionierte, nicht nur, weil er im Gegensatz zu seinen klassischen Kollegen tatsächlich in der Lage ist, seine Ideen auch sprachlich adäquat umzusetzen. Vielleicht sogar zu ambitioniert. Ich erinnere mich, dass ich 1995 bei Kodwo Eshum zum Tee eingeladen war. Das Gespräch kam auf Jeff Noon und ich gab zu bedenken, dass ich dem englischen Original von Vurt nur sehr bedingt folgen könne. Eshun winkte ab: "Me neither! That's the beauty of it!" Von Roman zu Roman disziplinierte sich Noon immer mehr, "Falling Out Of Cars", sein bisher letztes Buch, liest sich schon fast traditionell und so kann man sich voll und ganz auf die großartige Geschichte konzentrieren, muss nicht mehr angestrengt zwischen den Zeilen lesen. Es ist die Geschichte von Marlene, Henderson und Peacock, die kreuz und quer durch das England der Zukunft unterwegs sind, um die Teile eines zerbrochenen Spiegels einzusammeln, ohne den die Welt nicht zum Besseren gewendet werden kann. Kalt, surreal und gespenstisch kommt England daher, eine Realität, die man nur auf Droge ertragen kann. Die ungleiche Truppe schleppt sich von Stadt zu Stadt, trifft die absurdesten Typen und wird immer wieder mit den Folgen einer auseinander gebrochenen Gesellschaft konfrontiert. Ein großes Buch, das Jeff Noons Qualitäten aus Utopisten nicht nur unterstreicht, sondern festigt wie kein anderer seiner Romane. Seitdem ist es still geworden um Noon. Theaterstücke und Hörspiele hat er gerschrieben ... auf sein nächstes Buch warten wir noch heute.

THADDI

05_ DAS UNVERNEHMEN. POLITIK UND PHILOSOPHIE
JACQUES RANCIÈRE

SUHRKAMP, 2002

In Deutschland wurde Rancière mit diesem Buch entdeckt, das eine kleine Welle neuer Demokratietheorien auslöste, die sich explizit gegen das konsensuelle Modell von Habermas wendet. Demokratische Politik ist für Rancière nämlich mitnichten eine große Gesprächsrunde, die einen friedlichen Kompromiss aushandelt, weil alle mal zu Wort gekommen sind. Politik ist Unterbrechung des Bestehenden, sie ist Streit. Im Zentrum steht bei Rancière die Idee einer Gleichheit bzw. einer Gerechtigkeit, die immer nur vorübergehend sein kann. Politik ist damit nicht die Lösung des Konfliktes, sondern Bewegung. Allerdings: Es gibt für ihn das Problem einer Beseitigung dieser Politik. "Hier fängt der Kummer an", sagt er dazu. Denn Politik wird zunehmend, sieht man ja in Zeiten der großen Koalition, Verwaltung. Und die neue Bescheidenheit des Staates im Zeitalter der Globalisierung mindert das politische Moment zusätzlich. Zudem hat man das Politische verlagert, so Rancière weiter, indem man die humanitären Katastrophen nicht mehr als ein politisches Problem, sondern als ein menschliches begreift. Die dunkle Seite der Humanität - tatsächlich ein Diskurs, der im Sinne einer Re-Politisierung deutlicher geführt werden könnte.

MERCEDES BUNZ

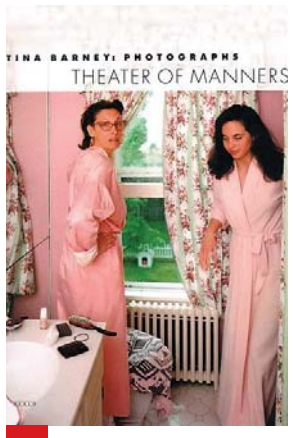
06_ TÄNZER DER NACHT
ANDREW HOLLERAN

BRUNO GMÜNDER VERLAG, 1997

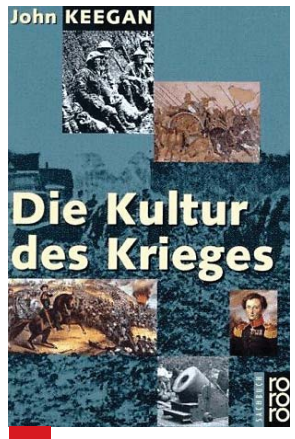
Ein bisschen reingeschummelt in diese Liste ... geschrieben hat Holleran "Tänzer der Nacht" bereits 1978, aber die deutsche Taschenbuchausgabe erschien erst 1997. Und ich werde kein Buch aus der letzten Dekade empfehlen, das man nach 200 Seiten wegen spinnert scheinwichtigem Abdriften ins Surreale weglegt - auch wenn es ziemlich einzigartig daste-

db115_zehn_buecher_neu.indd 54 16.08.2007 11:42:47 Uhr

Bücher



07



08

09

10

hende erste 200 Seiten sind. Dann würde ich nämlich Bret Easton Ellis "Glamorama" von 1998 wählen. Die beste Amphetamin-Story nach Pitigrillis "Kokain" und der Hasen-Episode aus "Alice im Wunderland". Ständig locken Sirenen, die aussehen wie Grace Jones mit siebenschwänziger Peitsche, und alles ist bodenlos außer Atem. Aber, wie gesagt, nach 200 Seiten verliert es sich im eigenen Irrgarten. Bei "Tänzer der Nacht" ist auch alles bodenlos außer Atem, aber viel nostalgischer überglänzter, wehmütiger. Das Buch spürt dem letzten schwulen Sommer vor der Aids-Katastrophe nach. Dem letzen Sommer, in dem es noch nichts Wichtigeres gab, als tanzen zu lernen - durch die Clubs, die Saunen, die Long-Island-Sommerhäuser, die Betten der gestählten Stricher und der fetten Geldsäcke. Das ist natürlich kitschig, dabei aber so vollgestopft mit spezifischen Details und Verweisen auf reale Orte, dass man es für einen Schlüsselroman halten könnte, so klarsichtig wie aufrichtig. Mir wurde vorletztes Jahr mal zugeflüstert, es gäbe eine neu bearbeitete Version von "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit", basierend auf der Schocker-Meldung, der letzte Band wäre von Prousts Bruder vollendet worden. Ich habe nie einen Bruch bemerkt. Zumindest keinen, der nicht absichtsvoll erschien. Im letzten Band ist ja eh alles versunkene Welt, verfallene Größe, verblasste Götter, Erschöpfung und Vergessen (wie die 20 Schlussminuten bei "Der Leopard" von Visconti). Der fette Geldsack Monsieur Charlus streift durch die Pariser Saunen und Stricherbetten. Ich bin dieser Zuflüsterung nie nachgegangen. Sonst hätte ich jetzt gewusst, ob nach 1997 eine wichtige Neuedition von Proust aufgelegt wurde. Die hätte ich auch rauspicken mögen. Dekadenz bedeutet, dass Glamour melancholisch wird. Glamour ohne Melancholie hingegen ist vulgär. Diese drei Bücher spielen es unterschiedlich durch.
JAN JOSWIG

07_ THEATER OF MANNERS
TINA BARNEY

SCALO, 1997

Als Debug 1997 ansetzte, aus den Jahrmarkts-Ruinen der Raving Society einer neuen egalitären Techno-Gesellschaft das Wort zu reden, die sich auf Nerd-Attitüde statt Flokatiwesten gründete, porträtierte Tina Barney mit ihrem Fotoband eine Gruppe aus einer ganz anderen Welt. "Theater of Manners" ist ein Monument des Preppie-Tums. Barneys Einzel- und Gruppenporträts führen durch dreißig Jahre US-amerikanischer New-England-Großbourgeoisie. Barney bezieht keine soziologische oder ethnografische Außenposition, sie forscht nicht als Eindringling mit der Kamera, sie hält als Beteiligte den Alltag ihrer Banker-Familie auf dem New-England-Landsitz und in den New Yorker Apartments fest. Ihre Bilder leben von einer seltsam durchlässigen Inszenierung, die so nur aus der privaten Vertrautheit zwischen Fotografin und Fotografiertem entstehen kann. Ständig fühlt man sich betrogen: Warum trägt Barneys Bruder im Vordergrund eine rotweiß gestreifte Shorts, wenn im Hintergrund die Tapete auch rotweiß gestreift ist? Wieso drehen sich alle drei Männerköpfe in einem Motiv weg, wenn man sie dazu nicht extra aufgefordert hat? Die Lösung könnte sein: Der New-England-Alltag ist so sehr von der Selbstverpflichtung zur Repräsentation durchdrungen, dass man als Fotografin gar nichts extra arrangieren muss. Die Schnappschuss-artige Arbeitsweise von Barney bringt dann erst die kleinen Löcher in diese durchperfektionierte Fassade. Löcher, die nicht nur die Oberfläche des Preppietums festhalten, sondern die dahinterliegende Attitüde, das Selbstverständnis. Das Buch wird von zwei Filmen kongenial flankiert: "Metropolitan" von Whit Stillman ("The last Days of Disco") und Jamie Johnsons Dokumentation "Born Rich". Dann ist man für die anstehende Renaissance des Rolemodels "Preppie" gut gewappnet.
JAN JOSWIG

08_ DIE KULTUR DES KRIEGES
JOHN KEEGAN

ROWOHLT, 1997

Der Militärhistoriker John Keegan räumt in diesem Buch mit der Idee vom Krieg als unbedingtem Schlachten auf. Auch die Art und Weise, wie Kriege geführt werden, unterliegt nämlich in ungeahnten Dimensionen kulturellen Gepflogenheiten. Keegan macht vor allem mit einem historischen Rundgang deutlich, dass die sehr deutsche Idee des "totalen Krieges" nicht die Regel, sondern die Ausnahme ist. Die meisten Gesellschaften haben es nämlich überhaupt nicht eingesehen, das Kräftemessen auf dem Schlachtfeld über alles andere zu stellen. Im Kontrast zu den Fanatikern Clausewitz und Goebbels war vielmehr die strikte Beschränkung des Krieges durch Rituale der Normalzustand kriegerischer Auseinandersetzung. Am augenfälligsten werden diese Beschränkungen durch die Schilderung der "primitiven Kriege" der Urwaldvölker: Nur ganz bestimmte Männer hauen sich nach ganz bestimmten Regeln Keulen ohne tödliches Potential über die Schädel, weil der Gesellschaft sonst zu viele Produktivkräfte entzogen würden. Mit der Differenzierung des Kriegsbegriffs durch Keegan wird eine Position jenseits der Pole Pazifismus und Militarismus möglich, und aktuelle, verwirrend asymmetrische Konflikte verständlich.
ANTON WALDT

09_ VERSCHWENDE DEINE JUGEND
JÜRGEN TEIPEL

SUHRKAMP, 2001

Dieses Buch kann Tote zum Leben erwecken: Mich hat es beispielsweise dazu bewegt, eine sichere Lebensstellung aufzugeben und mich wieder den Freuden des prekären Daseins hinzugeben. Jürgen Teipel gelingt es nämlich tatsächlich, die Idee von Punk in Text zu fassen, genauer gesagt in 380 Seiten O-Ton. Hier erzählen Fehlfarben, Abwärts, DAF und andere Helden selbst, wie der Punk über Düsseldorf, Hamburg und Berlin kam. Teipel hat dazu über Jahre Interviews geführt und die Aussagen anschließend zu einem dichten Erzählfluss montiert. Großartiger Höhepunkt: Gabi Delgados Erzählung über das DAF-Martyrium aus Armut, Drogen und Sex, mit dem aus einer Rockband ein Dance-Act mit Maschinenethos und Monsterbass geformt wurde. Punk tritt aus diesem kollektiven Sprachstrom vor allem als DIY-Kultur: Es geht darum, selbst zu denken, selbst Krach zu machen und sich selbst zu verschwenden. Blöde Irokesen-Klischees haben in diesem Universum keine Chance, man sollte dieses Buch jedem versoffenen Schnorrpunk um die Ohren hauen.
ANTON WALDT

10_ FÜR IMMER IN HONIG
DIETMAR DATH

IMPLEX VERLAG, 2005

Gott, wie ich den deutschen Literaturbetrieb hasse. Alles nur introspektive Handlangerei oder wohlwollend-verzweifelte Versuche, eine Generation zu finden, wo eigentlich nur lahmes Gejammer oder dummschwätzender Konsumismus herrschen, wenn man überhaupt jenseits des nächsten Hipsterschecks oder der Trauerfahnen von Spiegellisten und Literaturquartett denkt. Identität über alles. Ein Medienbetrieb, der anmutet, als wäre man in der ewigen Wirtschaftswundervorhölle gefangen. Deutsche Literatur, ein langes Tal des Grauens, in dem einen in den letzten zehn Jahren auch das gelegentliche Meinecke- oder Dath-Buch nur die kurze Illusion vermitteln konnte, den ganzen Mist nicht für ewig in der Wüste verrecken lassen zu wollen. Ich jedenfalls hatte schon aufgegeben. Aber dann: "Für immer in Honig". Der Klotz von Buch geht so befreit mit einer Axt durch den gesamten Literaturbetrieb, sitzt mit jedem Absatz mitten in einem Labor voller unschlagbarer Einfälle und Sätze, dass man irgendwann kaum noch anders kann als zu denken, ja, genau dafür hat sich das Lesen deutscher Bücher in den letzten zehn Jahren dann doch gelohnt.
SASCHA KÖSCH

V.A. - TOP TEN 1/3
[level records I 12inch]
cologne-styled minimal tracks by „marcin czubala", „anders ilar" & „bvoice & khz"

DEEP CHORD pres. ECHOSPACE
THE COLDEST SEASON
[modern love I 4x12inch / cd]
basic channel-like dub-techno by rod modell & soultek

MURCOF - COSMOS
[leaf label I ltd.3LP / cd]
long-awaited ambient masterpiece - like „stars of the lid" meet „sunnO)))"

LIBRARY TAPES - HÖSTLUFT
[make mine music I cd]
brilliant pieces for piano and field-recordings

CHECKSUM - GREY GHOST
[onitor I cd]
electronic and organic murky dub, like „deadbeat" meets „move d"

HAUSMUSIK
hausmusik.com
online shop I distribution

db115_zehn_buecher_neu.indd 55 16.08.2007 11:43:38 Uhr

Das neue Hollywood

HBO statt RTL

US-amerikanische Fersehserien sind mittlerweile das, was in den 70ern das New Hollywood war: Experimentierfeld für junge Regisseure. Wir sortieren die letzten zehn Jahre Serien-Kultur. Deutscher Ehrenretter: Stromberg.

T SASCHA KÖSCH, BLEED@DE-BUG.DE
THADDEUS HERRMANN, THADDI@DE-BUG.DE

1997: In gewisser Weise war 1997 noch Fernsehserien-Steinzeit. Die heute legendären Kabelsender wie HBO hatten gerade erst angefangen eigene Serien-Produktionen zu entwickeln, und mit OZ, einem Gefängnisdrama mit leicht experimentellem Charakter, seinen ersten Hit, der hierzulande nie ankam und heutzutage fast wie Theater anmutet. Auch wenn man dort diverse Stars von Lost, Dexter, Sopranos etc. antrifft. Die eigentlichen Sensationen aber spielten sich in Formaten ab, die Serien zum Spielplatz der Genreverwirrung machten. David E. Kellys Ally McBeal und sein nachhaltiger Einfluss auf das Zwitter-Genre Dramedy führte nebenher noch digitale Special Effects endgültig in die Serienkultur jenseits von SciFi ein. Joss Whedons selbstironisches Buffy The Vampire Slayer hingegen zementierte den Marketing- und Kultstatus von Serien bis in die Akademie und verursachte nebenher noch eine ganze Generation von Superheldinnen im Fernsehserienuniversum. Währenddessen rettete Southpark Cartoons aus Kinderhänden und obendrein auch noch das 1st amendment.

1998: Nicht nur ein pechschwarzes Jahr für Fernsehserien generell, sondern vor allem auch der Tiefschlag gegen den weltweiten Feminismus, denn die einzig herausragende Serie (im Sinne von abgrundtief böse und erschreckend einflussreich) war 1998 Sex And The City. Die eigensinnigen weiblichen Serienheldinnen des Vorjahres waren wohl einfach zu viel des Guten, da musste diese Bande von Erfolgsbusinessfrauchen als Reminiszenz an die goldene Yuppieära auf den Screen, deren zentrales Motiv logisch nicht Arbeit, sondern - vor allem - das Reden über Sex war. Merkwürdigerweise wurde die SitC(om) auch hierzulande erschütternd oft als sexuelle Befreiung verkannt, obwohl die Wiedereinführung des Kaffeekränzchens letztendlich wenig revolutionäres Potential barg. Zwiespältige Spätfolgen: Desperate Housewives und The L-Word. Blinde HBO-Enthusiasten seien daran erinnert, dass Sex And The City finanziell wohl einer von HBOs größten Erfolgen ist.

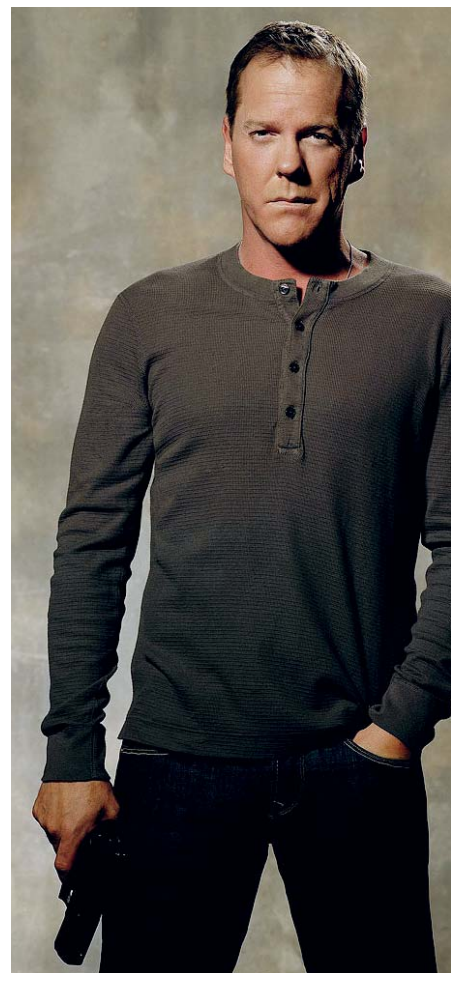
1999: Da war doch was. Stimmt. Das Millennium stand vor der Tür. Das muss doch durch die Fernsehlandschaft wie ein Blitz gezuckt sein. Endzeit, Scifi, Weltuntergang? Pffft. Futuramas Pizzaboy Fry wurde pünktlich am 1.1.2000 tiefgefroren und im Sommer 1999, nachdem er das dritte Jahrtausend verschlafen hatte, wieder aufgeweckt. Roswell spielte den Konfettialienlieblingsmythos noch mal für Teens durch, und Big Brother brachte endgültig den hedonistischen Selbstüberwachungsstaat in die Glotze. Ansonsten wurden eher legendäre neorealistische Gesellschaftsbilder gezeichnet, die neue Standards in Film und Script für Serien setzten: The West Wing von Sorkin und Schlammes, denen ganze Stafetten von ehemaligen US-Präsidenten applaudierten, und David Chases Sopranos, das HBO endgültig zum Angelpunkt einer Bewegung werden ließ, die Serien zu einer ästhetischen Kategorie machte, die das Kino an vielen Stellen überholen konnte. Sonstige wichtige Geburtstage und von nun ab: Spongebob.

2000: Die Jahrtausendwende war ohne weitere Unannehmlichkeiten überstanden, da schob James Cameron nach den Monstererfolgen Terminator 2 und Titanic in einem wichtigen Schritt der Etablierung des Fernsehens als neues Kino das dystopische Klon-Kitschdrama Dark Angel hinterher. Der aufstrebende Kabelsender Showtime entdeckte die homosexuelle Zielgruppe mit Queer As Folk, die Diversifizierung des gnadenlos erfolgreichen Reality-TV fand seinen Höhepunkt mit Jackass und Survivor und England eroberte die Welt im unerwartet multikulturellen Sturm mit Da Ali G Show auf Channel 4. Der dramatischste Erfolg allerdings dürfte dem eher sauberen US-Fernsehen geschuldet sein, das mit CSI plötzlich neuen Perversitäten- und Splatterästhetizismus erleben durfte. Cartoons haben sich nach dem durchschlagenden Erfolg von Southpark mit Adultswim in den USA ihren ersten reinen Erwachsenenblock gesichert, deren ewige Helden, Aqua Teen Hunger Force, ein Milchshake, eine Tüte Fritten und eine Burgerboulette, nicht zu unrecht zu viel besungenen festen Größen im HipHop-Universum wurden.

2001: Realtime-Fernsehen hat nie so viel Spaß gemacht wie unter Jack Bauer, der 2001 zum ersten Mal antrat, um der gerade zur absoluten Weltherrschaft und ewigen Kriegsnation aufgestiegenen USA mit Rat, rasanter Kameraarbeit und Splitscreens, williger Insubordination und Verschwörung und einer ordentlichen Portion Folterknecht zur Seite zu stehen. Dagegen kam selbst die zweite große Agentenserie des Jahres, Alias von J.J. Abrams, trotz komplexer, fast industrieller Verschwörungs-Produktion nicht an, da sie gegenüber 24 einfach wirken musste wie ein 60er-Jahre-Agentenretromärchen. Ausgeruht auf dem Erfolg der Sopranos lancierte HBO mit Six Feet Under den nächsten gepflegten, aber eben alles andere als genredefinierenden oder sensationellen Hit. In Kölschen und Hamburgischen Technokreisen heiß geliebt (wenn auch erst mit zwei Jahren Verzögerung): Smallville. In UK geht Ricky Gervais mit seiner Büro-Geschichte The Office auf Erfolgskurs. Eine zweite Staffel sowie Adaptionen in Deutschland (Stromberg) und in den USA (auf NBC) folgen. Ein sympathisches Beispiel für Drehbuch-Lizenzen.

2002: Mit der fetten Buffy-Kriegskasse im Nacken lancierte Joss Whedon das uramerikanische Breitband-Pionierdrama zwischen SpaceOpera und WildWest-Epos Firefly. Und floppte so grandios wie danach kaum einer mehr. Was zum Star Trek des neuen Jahrtausends hätte werden können und sich anschickte, eine neue Kamerasprache zu etablieren, wurde nach nur 11 Folgen abgesägt. In der Nachfolge zeigte sich, dass der rasant explodierende DVD-Markt selbst Einschaltquotenversager durch aufgebrachte Fangemeinden noch zu einem Kinospinoff verleiten kann, aber letztendlich dürfte Firefly diese tragische Episode technologischen Umbruchs im Fernsehen markieren, in der Bittorrent und komplette Videostreams noch nicht ganz ausgereift, geschweige denn sonderlich populär waren und obendrein die Umstellung auf HDTV und das heutzutage für Serien gängige 16:9-Format zwar aufgrund der DVDs in der Produktion gerade massiv forciert wurde, aber in der Ausstrahlung gerne mal - wie auch bei Firefly - unterbunden wurde. Hierzulande immer noch unausgestrahlt, lancierte HBO im gleichen Jahr unser aller Lieblingsdrogendealerserie “The Wire”, die nicht nur näher am besten Deal in Baltimore dran ist als alles andere, sondern vor allem auch in der Sprache so echt ist, dass daneben alle sonstigen Fernsehgangster wirken wie in Chefetagen erträumt. Shizzeliger Außenseiterpreis des Jahres geht an MTVs Snoop Dogg Comedy Doggy Fizzle Televizzle. Hierzulande spät entdeckt, aber dank DVD Release als absolute Exoten geliebt, die brasilianische Serienvariante von City Of God, City Of Men. Genau Null der wichtigen Fernsehserien fanden ihren Weg über den großen Teich.

> *Realtime-Fernsehen hat nie so viel Spaß gemacht wie unter Jack Bauer, der 2001 zum ersten Mal antrat.*



2003: Americas Next Topmodel, Dance Fever, The Simple Life. Promi-Fernsehen nahm seinen unerbittlichen Lauf. 2003. Das neue Jahrtausend längst in vollem Gange, aber niemand weiß was damit anzufangen. Neue Äußerlichkeit muss her. Notfalls auch mit Semi-Tiefgang wie bei Nip/Tuck, der zweiten Serie, die FX nach dem Vorgänger The Shield ins Bewusstsein der Serienfanatiker rückte. Schönheitschirurgie ist das neue Klonen. Traditionalisten und Teeniepopper wurden mit The O.C. vertröstet. O.C. ist the new Smallville.

2004: Wer bislang noch nicht an das Saisonale der TV-Produktion glaubte, dürfte 2004 (das Jahr, in dem Bittorrent auch hierzulande zum Volkssport erklärt wurde) endgültig überzeugt worden sein. Nach Totalflaute bzw. Überwasserhalten mit Serienverlängerungen auf einmal Serienbattle. Misogyne vicodinsüchtige Chefärzte (House) vs. wieder auferstandenem SciFi-Kinderkram (Battlestar Galaktika, The 4400), die Rückkehr von David E. Kelley (Boston Legal), Milchs extravagantes Westernopus Deadwood vs. Teendream-P.I.-Drama Veronica Mars, die späte Nachfolge von Queer As Folk (The L-Word) und natürlich das alles überschattende Lost von J.J. Abrams ...

2005: Ricky Gervais schafft bei der BBC den Sprung zum zweiten Super-Erfolg mit Extras. Channel 4 ist mit Nathan Barley komplett am Abgrund und halst sich einen kleinen Skandal auf, der dem Sender nur recht kommt. Fox startet Prison Break und etabliert damit nicht nur Inhouse-Konkurrenz zu 24, sondern zaubert ein wahnsinnig spannendes Gefängnis-Drama auf den Bildschirm, das erst Jahre später auf RTL abkackt. Showtime ist wieder vorne dran und killt mit Weeds jegliche Feuilleton-Konkurrenz. Die Lieblingsserie der Redaktion, Reunion, wird abgesetzt und wir wissen nicht, ob Carla nun Schuld ist oder nicht. Ungerecht.

2006: Die atomare Bedrohung kehrt ins Fernsehen als gottgegebene Konstante zurück. In Verbindung mit der immer präsenten terroristischen Bedrohung explodieren in den USA 20 Atombomben, die kleine Stadt Jericho wird verschont. Kein besonders großer Erfolg und doch ein Skandal. CBS setzt die Serie ab, die Fans rebellieren und fordern eine Fortsetzung. Die Chefetage knickt ein, 2008 geht es weiter. Immer wichtiger hingegen die BBC: Life On Mars und The State Within sind durchschlagende Erfolge. Auf dem SciFi-Channel wird Eureka als reale Umsetzung einer Comic-Idee gelauncht. Klarer Gewinner. 2006 wird aber allein wegen zwei Serien immer in unserem Gedächtnis bleiben: NBC startet Heroes, die Superhelden-Saga, und auf Showtime fängt Dexter (den Hauptdarsteller kennen wir aus Six Feet Under) an, in Florida einen Serienkiller zu jagen und gleichzeitig selber Menschen am laufenden Meter zu töten. Hollywood kann einpacken.

2007: Ein komisches Jahr. 24 kackt ab, angeblich will Kiefer Sutherland aussteigen. Dafür explodiert schon in der zweiten Folge eine Atombombe in L.A. und setzt die gute Jericho-Tradition fort. Auf SciFi fängt Dr. Dresden an, Hexen und schwarze Magier zu jagen, und auch das will nicht funktionieren. Überall wird abgesetzt und gecancelt und so rutscht ein Kleinod ins Programm: October Road. Nur sechs Folgen laufen, 2008 geht es weiter.

db115_56_59.indd 56 16.08.2007 11:51:05 Uhr

5+1 Bilder, 10 + 448 Jahre

Kurz wiederholen

An Bilder erinnert man sich, heißt es. Wenn nicht sogar in Bildern, wie oft behauptet wird. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Annahme um ein Missverständnis.

T STEFAN HEIDENREICH, SH@SUCHBILDER.DE

Unsere Wahrnehmung schaltet hin und wieder einen eigenartigen Zeit-Umkehreffekt. Da es eine Weile lang dauert, um ein Bild vollständig wahrzunehmen, ist es manchmal nötig, schon vorher und reflexartig auf visuelle Information zu reagieren. Der Körper handelt, bevor das Hirn sieht. Könnte man sagen, wenn man sich als ein aus Teilen aufgebautes Wesen begreifen will. Es ist nicht leicht, den Effekt an sich selbst zu beobachten. Eine Möglichkeit besteht darin, unter Einfluss Wahrnehmungs-verzögernder Mittel reaktionskritische Computerspiele zu spielen. Zum Beispiel in der Kombination Need for Speed auf Gras. Achtet man genau auf die eigene Wahrnehmung, so kann man bei einer günstigen Konstellation von Strecke und Dosierung bemerken, dass man durch die Kurven steuert, bevor man sie sieht. Dass man gelenkt hat und erst später wirklich erkennt, in welcher Situation. So als hätte das Hirn eine eingebaute Replay-Schleife, die dem Wagen im Abstand einiger Zehntelsekunden folgt.

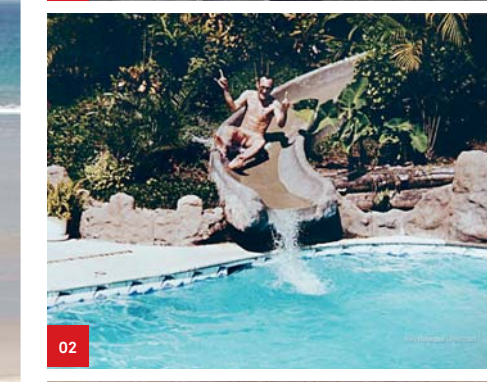
Was heißt das für einen Zeitraum von zehn Jahren? Dass wir immer schon durch sind, bevor wir bemerken, durch was? Das würde die Beobachtung zu einem trivialen Grundgesetz von Geschichtsschreibung abwandeln. Eher dass wir in den Bildern handeln und sie erst später als Bild sehen. Das wir uns also gar nicht an oder in Bildern erinnern, sondern uns im Nachhinein Bilder als erinnerte erscheinen.

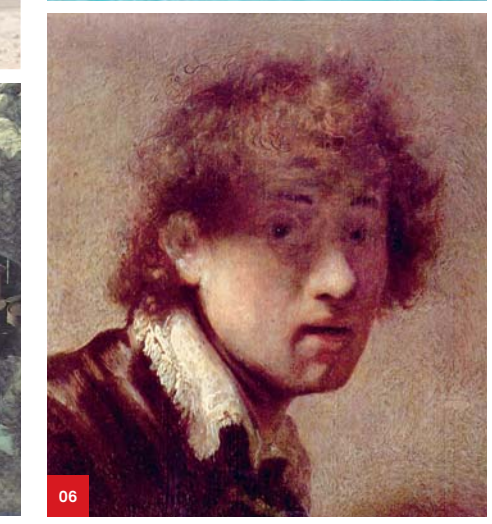
Anfang 2002 zeigt eine Grafik im Spiegel (01) den Zufluchtsort von Bin-Laden in Tora Bora an der Grenze zwischen Pakistan und Afghanistan. Damals glaubte man sich am Showdown der Terroristenjagd. Doch seitdem scheint sich dieser Film rückwärts abzuspulen. Nur vorwärts dagegen und deshalb unvergesslich Terry Richardson (02) vom Ende desselben Jahres nackt auf der Wasserrutsche. Das Bild hat kein Datum. Es könnte ebenso gut in den Thermen des alten Rom fotografiert worden sein. Es ist ewig. Und steht damit in einer grundlosen Unvergessbarkeit. Ganz nah und doch so fern das Blut an der Wand einer Unterkunft von Demonstranten in Genua (03). Das Motiv könnte sich in Kriegen und Katastrophen tausendfach wiederholen, aber im Gegensatz zum nackten Terry will es immer wieder neu und jedes Mal im wirklichen Geschehen verankert sein.Manche Bilder können nur künstlich von ihrem allzu starken Anker gelöst werden, indem man sie verdeckt. Wie die Altargemälde in katholischen Kirchen, die nur zu bestimmten Feiertagen gezeigt werden, ansonsten aber das Jahr über verhüllt bleiben. Als die Zeit gekommen war, den Krieg gegen den Terrorismus nach Mesopotamien zu tragen, empfand der Außenminister der USA die Kopie des Bildes Guernica von Picasso (04) als einen ungeeigneten Hintergrund, um seine Pläne zu verkünden. Er ließ das Bild mit einer blauen UN-Flagge verhüllen. Ein Grund mehr, es noch einmal zu betrachten. Und siehe da: Es ist gar kein Bild, wenn man es ein wenig allzu genau nimmt. Es ist nur ein Name, oder besser: zwei Namen. Der Name des größten Künstlers verbunden mit dem Namen einer baskischen Ortschaft, an der deutsche Flieger den kommenden Luftkrieg probten. Als visuelles Ergebnis kommt eine seltsame Kreuzung einer Verpflichtung zum Modernismus mit einer zur Moral zustande. Noch wird sie verhüllt, aber bald wird man womöglich diese Kombination gar nicht mehr lesen können, wie ein steinzeitliches Höhlengemälde, dessen Kult seit Ewigkeiten in Vergessenheit geraten ist.Etwa so wie dieses Bild von einem Badestrand (05), das schon im Moment seiner Entstehung einen guten Platz in einem beliebigen Urlaubsprospekt hätte finden können. Wenn nicht das Datum eben jener 26. Dezember gewesen wäre. Und wenn nicht der Blick der Menschen auf das Meer der erstaunlichen Tatsache gelten würde, dass sich das Wasser plötzlich weit vom Strand zurückzieht. Auch hier ist wieder diese eigentümliche Umkehrung von Symptom und Wirkung, von Tat und Effekt zu beobachten. Warum ist das erste Zeichen der nahenden Flutwelle ein Zurückweichen? Noch ein Erlebnis derselben Sorte. 2007 ist Documenta-Jahr. Im Schloss Wilhelmshöhe, wo die Gegenwartskunst unter die Holländer des 17. Jahrhunderts gemischt ist, wartet ein Selbstporträt (06) des jungen Rembrandt. Die Kunstgeschichte hatte den Holländer vergessen. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde er als Vorläufer der Moderne wiederentdeckt. Aber die Gegenwärtigkeit des Porträts hat mit dem Wieder-Einschreiben des Künstlers in die Geschichte der Moderne wenig zu tun. Außer dem photographischen Blick, vielleicht. Aber das macht die Wirkung nicht allein aus. Aus dem Porträt blickt der 23-Jährige verwegen, aber auch furchtsam. Als sei er in den Schatten seiner Haartolle zurückgeschreckt. Gerade eben, jetzt. Im Moment, in dem unser Blick ihn trifft. Es ist schon schwer genug, einen solchen Ausdruck in einem Foto festzuhalten. Aber ohne Zuhilfenahme einer Kamera überhaupt zu sehen, dass es einen solchen Blick gibt und dass er sich festhalten lässt, ist beinahe unmöglich. Es handelt sich bei dem Bild auf keinen Fall um eine Erinnerung, eher um eine Berührung, deren zeitliche Distanz sich nur künstlich ermessen lässt.

05

01

04


02


06

03

> *Der Körper handelt, bevor das Gehirn sieht.*

www.junorecords.de
Der beliebteste Laden für Dance Music im Internet ... jetzt auch auf Deutsch!
58,000 Schallplatten und CDs. 250,000 Downloads.
Nur für kurze Zeit: Kostenloser Versand nach Deutschland, in die Schweiz und Österreich.

HighEnd-Kopfhörer für jedermann

AKG: Tradition wird sexy

Krisensicher und immer noch gut für hohe Wachstumsraten: Der DJ-Markt im Allgemeinen und die Kopfhörerbranche im Besonderen hat die letzten zehn Jahre gut überstanden, iPod, MP3, PSP, also dem immer mobileren Umgang mit Musik sei Dank. AKG aus Österreich ist eine Institution für Kopfhörer und Mikrophone im Studio- und Broadcasting-Bereich. Seit einiger Zeit macht man sich in Wien die ausgeklügelte Technik vermehrt auch für den Massenmarkt zu Nutze. Wir haben mit Dorian Staps, dem Director of Consumer Business, über Tradition, Gegenwart und Zukunft gesprochen.

T THADDEUS HERRMANN, THADDI@DE-BUG.DE

Dorian Staps ist ein typischer Quereinsteiger. Er hat Biologie und Paläoanthropologie studiert, u.a. in Johannesburg und Ann Arbor. Um sich sein Studium zu finanzieren, hat er Verkaufspromotion für Harman, seit 1997 der Mutterkonzern von AKG, gemacht und wurde als Produktmanager übernommen. Heute ist er Director Of Consumer Business bei AKG. Sein erstes AKG-Produkt war ein K280. "Der funktioniert immer noch ... ein Drama, die Dinger halten viel zu lange."

AKG ist seit 60 Jahren am Markt, die Produkte sind aus Tonstudios und dem Rundfunk nicht wegzudenken. Der Umschwung auf den Consumer-Markt ist aber eine relativ neue Entwicklung. Wo stand die Marke, als du eingestiegen bist?

Es war ein bisschen altbacken. Man musste die Produkte für den Konsumenten attraktiver machen. AKG kommt aus dem Pro-Bereich, da geht es immer vor allem um die Spezifikationen der Produkte. Im Consumer-Bereich geht es neben der guten Qualität vor allem um die Features. Darauf legen wir nun unser Hauptaugenmerk. Neue Website, neue Verpackung. Man muss das Know-how sofort erkennen. Wir versuchen jetzt, dieses Know-how besser zu kanalisieren, auf den Kunden besser zuzuschneiden. Wir sind uns sicher, dass wir nicht nur vorne dabei sind, sondern dass wir demnächst mit den neuen Produkten einfach die besten im Consumer-Bereich sein werden ... Stichwort Bluetooth usw.

Wie bringt man eine so traditionelle Marke so schnell auf neuen Kurs, vor allem auch Firmen-intern?

Es ist keine Kehrtwende in der Philosophie, die wir gemacht haben, eher eine kleine Kurve. Eine Annäherung an einen potenziellen Kundenstamm. Der Bekanntheitsgrad von AKG war da, nur nicht so, wie wir es wollten. Bei AKG denken die Käufer an kompromisslose Qualität, allerdings nicht unbedingt auf den Kunden zugeschnitten. AKG klingt gut, ist aber nicht sexy und sieht auch nicht zwingend sexy aus. Das versuchen wir jetzt zu ändern.

Zeigen einem die Entwickler da einen Vogel, wenn sie plötzlich den "Form follows Function"-Leitfaden aufgeben sollen und sexy Ohrhörer entwerfen sollen?

Erstaunlicherweise stößt man da auf wenig Hürden. Wir stehen ja nicht mit dem Rücken zur Wand, der Firma geht es gut. Wir wollen einfach mehr Leute erreichen. Es überrascht mich immer wieder, mit welcher Leidenschaft man auch nach Jahrzenten noch arbeiten kann. Es gab da ein Beispiel für ein neues Produkt, was wir auf den Markt bringen werden. Das haben wir beim Bier besprochen und auf Servietten skizziert. Am nächsten Tag kam ich ins Büro und da wurden schon die ersten Modelle aus Draht gebogen und aus Kunststoff geschnitzt. Die Jungs haben sich sofort damit beschäftigt. Das sind Leute, die schon lange dabei sind, aber sofort draufspringen und sagen: "Yes! Das will ich ausprobieren." Und die möchten auch wissen, ob sie es hinkriegen, und das ist cool.

Warum riechen gerade wieder alle Lunte bei Kopfhörern?

Der Grund dafür ist, dass sich der Konsum von Medien in den letzten Jahren stark verändert hat. Durch die zunehmende Verkleinerung von Technologie kann ich Medien mobil konsumieren und zwar nicht nur Musik, sondern auch Games, Internet, ich kann über den Laptop mobil komponieren und kreativ sein. Dadurch gibt es diese Renaissance der mobilen Kopfhörer. Kopfhörer waren in den 70ern und 80ern groß, dann ebbte es ab, da gab es dann den Surround-Boom, der nur bedingt funktionieren konnte, weil die Technologie eigentlich noch nicht so weit war. Wir merken jetzt, dass die Leute sich wieder auf das Hören über Kopfhörer, auf den akustischen Ego-Trip, einlassen.

> *Wir merken jetzt, dass die Leute sich wieder auf das Hören über Kopfhörer, auf den akustischen Ego-Trip, einlassen.*

Wie viel Sinn macht es überhaupt, sich einen teuren Kopfhörer zu kaufen und sich dann seine schlecht kodierten MP3s anzuhören?

Diese Rechnung geht ja nicht auf. Selbst sehr teure Kopfhörer sind im Vergleich zu gleichwertigen HiFi-Boxen immer noch sehr günstig. Natürlich ist auch die ganze elektronische Kette davor sehr wichtig, denn ich kann am Ende immer nur das wiedergeben, was beim Kopfhörer ankommt. Dennoch klingt ein mittelmäßiges oder schlechtes Soundfile auf einem guten Kopfhörer noch besser als auf einem schlechten. Gleichzeitig wird der wachsende Speicher der Medien dazu führen, dass die Qualität eine immer größere Rolle spielt. Schwenken ja eh alle drauf ein! Ein gutes Beispiel ist iTunes+ mit seinen DRM-freien Files. Bisher haben ja nur die technischen Gegebenheiten die gute Qualität verhindert.

Wo sind die technischen Grenzen bei einem mobilen Kopfhörer? Könntet ihr euren absoluten Traumkopfhörer mit den ganzen technischen Spezifizierungen bauen?

Wenn wir nicht aufs Geld achten, sind wir relativ nahe dran. Allerdings hängt die Architektur des Traumkopfhörers von den jeweiligen Anforderungen ab, also der derzeitigen Technologie und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten. Noch vor ein paar Jahren hätte niemand an ein tragbares Youtube gedacht, das hätte auch niemanden interessiert. Wir können also nicht sagen, was der Traumkopfhörer in fünf Jahren können wird. Ich bin mir aber sicher, dass er als Schnittstelle, als Human Interface, in Zukunft mehr können muss, als nur Ton zu reproduzieren.

Kannst du das konkretisieren?

Könnt ich schon, möcht' ich aber nicht unbedingt.

Das kann ich so nicht akzeptieren.

Naja, man muss sich einfach bestimmte Zusatzfunktionen vorstellen. Nehmen wir das Beispiel iPod und sein Derivat iPhone. Im ersten Schritt war der iPod ein reiner Musikplayer, er wurde dann zum Videoplayer, hat dann noch eine Gaming-Funktion bekommen und am iPhone kann man die weitere Entwicklung schon ablesen. Dass ich jenseits der Wiedergabefunktion Kontent aktiv beziehen kann oder auch sharen kann. Solche Erweiterungen muss man sich auch für den Kopfhörer vorstellen.

Wie wichtig war der iPod für euch, als Unternehmen, das ein großes Standbein in der Kopfhörer-Produktion hat?

Der iPod war auf mehreren Ebenen wichtig, auch Apple als Firma. Apple war das erste große Unternehmen, das Ease-of-Use in den Vordergrund gestellt hat. Stichwort iTunes: Es gab oder gibt zwar zig MP3-Player. Aber wenn man Fan davon ist, seine Musik zu ordnen, dann macht iTunes das einfach – und damit auch massenkompatibel. Der iPod ist ein Türöffner für neue Märkte. Apple hat es geschafft, dass Design wieder wichtig ist, dass Haptik wichtig ist, dass überhaupt Verarbeitungsqualität wichtig ist und dass die Leute sich das was kosten lassen.

Wann, glaubst du, wird sich diese Goldgräberstimmung, die gerade herrscht, wieder beruhigen? Oder geht das auf unbestimmte Zeit?

Was zu erwarten ist, ist natürlich irgendwann ein Abflachen der Kurve. Das sehen wir aber nicht innerhalb der nächsten drei Jahre, weil es immer mehr interessante Quellprodukte gibt, die immer mehr können, die auch immer zugänglicher für mehr Kunden werden. Z. B. ist der iPod nichts, was ich mit einem 60-Jährigen zusammenbringe, aber die Handys haben da Einzug gehalten. Die Steuerung der Geräte wird immer einfacher und insofern wird die Breite der Zielgruppen immer größer. Natürlich wird auch irgendwann eine leichte Sättigung des Marktes eintreten, aber es gibt verschiedene Phasen. Der Klassiker ist: Ein Kunde kauft sich ein Gerät, in der Regel sind da Kopfhörer dabei, die aber in der Regel nach zwei bis drei Monaten aus-

db115_56_59.indd 58 17.08.2007 17:27:43 Uhr

Oldschool (links) vs. Newschool (rechts)

getauscht werden. Die Leute suchen besseren Klang, schöneres Design oder müssen schlicht neue Kopfhörer kaufen, weil sie die alten verloren haben. Für dieses zweite Paar werden zwischen 15 und 25 Euro ausgegeben. Dann werden diese Produkte häufig auch innerhalb eines Jahres verloren, gehen kaputt oder man stellt fest, dass die Qualität gar nicht so viel besser ist als der Original-Kopfhörer. Dann kommt es zu einem zweiten Ersatzkauf, der dann preislich schon höher liegt, und dann gibt es einen dritten, meistens in einer Preiskategorie von mehreren hundert Euro. Und je nachdem, wie lange die Märkte den neuen Medien oder den neuen Quellgeräten ausgesetzt waren, so unterschiedlich ist das derzeitige Kaufverhalten.

Noch mal einen Schritt zurück zu Apple. Apple und AKG sind beides Pro-Marken ...

... wir sind dreißig Jahre älter ...

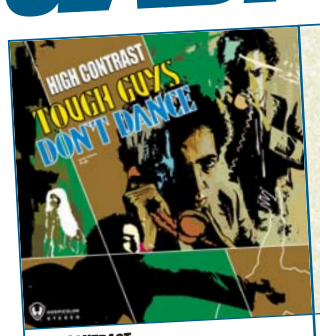
... mit dem Siegeszug des iPods hat Apple den Consumer-Bereich immer stärker betont und hat sich dadurch einen völlig neuen Markt erschlossen. Im Zuge dessen gab es Bedenken, dass das Kerngeschäft, die hochwertigen Rechner, immer weiter vernachlässigt werden würde. Ihr kommt auch aus dem Pro-Bereich und renoviert den Consumer-Bereich. Wird das intern diskutiert? Neue Schwerpunkte, neue Gewichtungen?

Eine neue Gewichtung besteht schon, aber die Entwicklungen kommen bei uns eigentlich immer aus dem Pro-Bereich, spezielle Dinge wie Bluetooth mal außen vor, für die gibt es im Pro-Bereich nicht wirklich Anwendungen. Aber alles, was Akustik, Mechanik oder auch proprietäre Technologien wie spezielle Funkstrecken oder so angeht, das wird in erster Linie von Pro betrieben und das wird auch weiterhin so bleiben, weil man sich Pro-seitig noch wesentlich mehr austoben kann, die Entwicklungszyklen nicht so schnell sind wie im Consumer-Bereich, Pro-Produkte auch nicht so stark Moden unterliegen. AKG wird nicht nur eine Pro-Firma bleiben, wir werden diesen Bereich sogar noch ausbauen.

www.akg.com

GADP NEWS

WAX TAILOR HOPE & SORROW CD / 2LP DECON / DCN47-1 / DCN47-2 Zweites Album der französischen Produzentensensation Wax Tailor mit Gästen wie Sharon Jones, Voice, Charlotte Savary, ASM, Marina Quaisse, The Others & Ursula Rucker. Ein Muss für Fans von St.Germain, Kruder & Dorfmeister, DJ Shadow oder Thievery Corporation!



HIGH CONTRAST
TOUGH GUYS DON'T DANCE CD / LP

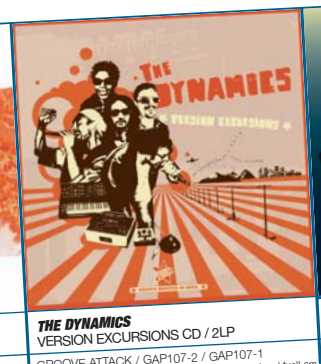
HOSPITAL / NHS126CD / NHS126LP
Das dritte Album von Hospitals D&B Wunderkind: "Tough Guys ..." mit aufregenden Kollaborationen & Gastauftritten von Jazz-Wizard Ian Shaw oder Diane Charlemagne bis hin zu Linda Gale-Lewis (der Schwester von Jerry Lee Lewis!) - natürlich partytauglich, aber trotzdem listening-kompatibel und genreübergreifend! "This is the sound of a genre defining producer at the top of his game. Don't sleep!"

ZOE
GOLDEN REBELLION CD

HOMEGROUND RECORDS / HOM0038-C
Nach der Vorabsingle "Like Crazy" feat. Anthony B, veröffentlicht ZOE ihr langerwartetes, drittes Album am 14.09.2007. Die First Lady des Reggae, ausgebildete Sängerin & Pianistin, schreibt seit jeher ihre Songs höchstpersönlich & legte auf "Golden Rebellion" noch mehr Wert darauf, ihre Stimme in den Mittelpunkt der Produktion zu legen. Das ist gelungen! Relaxt und soulig – ZOEs ganz spezieller Roots-Reggae verzaubert garantiert!

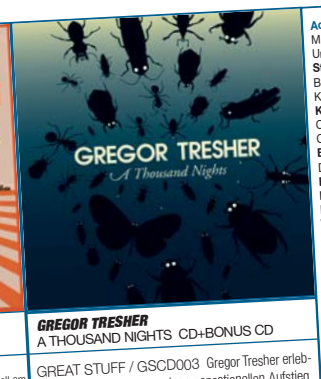
BURNT FRIEDMAN
FIRST NIGHT FOREVER CD / 2LP

NONPLACE / NON22CD / NON22LP
Erstes Solo-Album von Burnt Friedman seit sechs Jahren. Zuletzt arbeitete der in Köln lebende Musiker und Produzent mit Ex-Can-Drummer Jaki Liebezeit (Secret Rhythms 1 & 2), Uwe Schmidt (als Flanger) und Ex-Japan-Sänger David Sylvian (in der Band Nine Horses). „First Night Forever" ist – Genres wie Soul, Funk, Rock, Dub und Jazz streifend – so songorientiert geraten wie keines seiner bisherigen Alben. Feat. Steve Spacek, Enik, Barbara Panther und Theo Altenberg.



THE DYNAMICS
VERSION EXCURSIONS CD / 2LP

GROOVE ATTACK / GAP107-2 / GAP107-1
Innerhalb eines Jahres sind The Dynamics zu einer der aktuell am heißesten gehandelten Newcomer-Bands avanciert. Auf ihrem Debüt-Album machen die Franzosen aus Hits von The White Stripes, Prince, Herbie Hancock, Led Zeppelin, Madonna, The Rolling Stones oder Curtis Mayfield großartige Reggae- und Rocksteady-Songs.



GREGOR TRESHER
A THOUSAND NIGHTS CD+BONUS CD

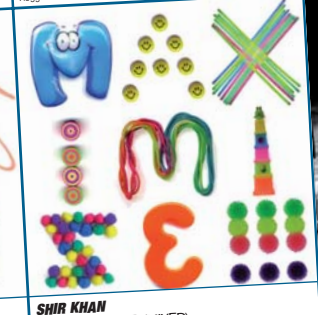
GREAT STUFF / GSCD003 Gregor Tresher erlebte in den letzten Jahren einen sensationellen Aufstieg, an dem Förderer & Fans wie Anthony Rother oder Sven Väth nicht ganz unschuldig waren und auf deren Labeln Tresher etliche Platten veröffentlichte. Vor allem Sven spielte seine Tracks exzessiv über einen langen Zeitraum. Gregors "Still EP" (Datapunk) schoß ihn 2005 in den Olymp der europäischen Technoszene, es folgten Hits wie "Neon" (Datapunk), "Full Range Madness" (Terminal M), "The Now People" (Great Stuff), nicht zu vergessen sein Remix für Väths "Komm" (Cocoon). Dafür wählten die Leser der Raveline ihn zum "Besten Produzenten 2006". 2007 schafft Gregor den Sommerhit der Electro Szene "A Thousand Nights". Neben dem gleichnamigen Debütalbum gibt es - in Form einer Bonus CD - eine Werkschau "In the Mix", mit weiteren Gregor Produktionen, sowie Remixes der letzten Jahre! It's Great Stuff!

TOURHINWEIS: **09.11.2007** Watergate / Berlin / Germany **20.10.2007** Diamantbrauerei / Magdeburg / Germany **13.10.2007** Doornroosje / Nijemegen / Netherlands **12.10.2007** Camera Club / Vienna / Austria **06.10.2007** 50 Grad / Mainz / Germany **22.09.2007** Airport / Wuerzburg / Germany **15.09.2007** Zoom / Nuernberg / Germany **01.09.2007** Electric Garden / Lahr / Germany **25.08.2007** Douala / Ravensburg / Germany **24.08.2007** Rote Sonne / Munich / Germany **20.08.2007** Excentric @ Kanya / Ibiza / Spain **18.08.2007** Day n Night OpenAir / Stuttgart / Germany **15.08.2007** Cocoon @ Pacha / Barcelona / Spain **11.08.2007** Sonne Mond Sterne / Saalfeld / Germany

Addicts know where to get it... 25 Music **Hannover,** 33 rpm Store / Urlaub Couchclub **Bremen,** 77 Sunset **Straubing,** A&O **Düsseldorf,** Beat Boutique **Magdeburg,** Beatz und Kekse **Wuppertal,** Blitz Schallplatten **Kiel,** City CD **Darmstadt,** Coast 2 Coast **Bayreuth,** Cover Music **Berlin,** Crazy Diamond **Heidelberg,** Deejays **Bremen,** Dig A Little Deeper **Berlin,** Dis-Records **Göttingen,** Discover **Bochum,** Drop Out Records **Dresden,** Dussmann das Kultur Kaufhaus **Berlin,** ELPI **Münster,** ELPI **Wuppertal,** Enterprise Compact-Disc **Düsseldorf,** Enterprise Compact-Disc **Krefeld,** Enterprise Compact-Disc **Mönchengladbach,** Flipside **Düsseldorf,** Freebase Records **Frankfurt,** www.33rpmStore.com (ex-Graffiti), **Bremerhaven,** Groove Attack **Köln,** Groove City **Hamburg,** Günther's Plattenladen **Aalen,** Jaybo **Erfurt,** Jörg's CD-Forum **Münster,** Kunstkabinett **Brandenburg,** Lautstarkrecords **Mannheim,** Mad Flava **Moers,** Mono **München,** Music-Arts **Hanau,** Music-Box **Wetzlar,** Musicland **Erlangen,** Northcoast Records **Lübeck,** Optimal Records **München,** Oye Records **Berlin,** Parallel Schallplatten **Köln,** Pauls Musique Records **Stuttgart,** Pentagon **Darmstadt,** Plattenbörse **Aachen,** Plattenlädle **Reutlingen,** Plattentasche **Karlsruhe,** Plattform **Rostock,** Pro Vinyl **Frankfurt,** Resonanz **München,** Rex-Melodica **Bamberg,** Rex Rotari **Saarbrücken,** Rex Rotari **Saarlouis,** Rimpo Tonträger **Tübingen,** Rockpile **Mainz,** Saba Records Store **Leipzig,** SC-Discy **Dachau,** SC-Discy **Landsberg a. Lech,** Schall & Rausch **Leipzig,** Schwarzmarkt **Nürnberg,** Selekta **Hamburg,** Shock **Osnabrück,** Sito Aktiv Music **Krefeld,** Sito Aktiv Music **Lüneburg,** Soultrade **Berlin,** Sound Shop **Stuttgart,** Soundcircus **Ulm,** Space Hall **Berlin,** Tam Tam **Aachen,** Teenagewasteland **Mainz,** Tontopf **Coburg,** Tonträger **Augsburg,** Troya-Trapez **Grefrath,** Underworld **Chemnitz,** Unger Sound+Vision **Paderborn,** VEB Michelle **Hamburg,** Ween **Bielefeld,** Woodstock **Erfurt,** www.hiphopvinyl.de **Berlin,** www.rap.de www.mzee.com **Köln,** Zardoz **Hamburg** ... to be continued

RODION
ROMANTIC JET DANCE CD

GOMMA / GOMMA103CD
Rodion aus Rom: neuer und aufregender Act auf dem Münchner GOMMA Label. Irgendwo zwischen dem New-Discosound eines Lindström und dem Synthesizer-Funk von Justice. Das Album: eine verzaubernde Italo Disco Space Funk Odyssee



SHIR KHAN
MAXIMIZE! D-CD (MIXED)

EXPLOITED / GH-6 "Shir Khan ist der hardest-working DJ Berlins, und das in all den 100 Genres, die er bedient." (Melt!/Intro). 49 Tracks in the Mix! Mit Exclusives von Simian Mobile Disco, Sirius Mo, Adam Sky vs Mark Stewart (The Pop-group), Munk vs Mocky, Justice vs Spektrum, Sergej Auto vs Edu K, Captain Comatose, Free Blood (aka !!!), Sinden. Plus Remixes von Jesse Rose, Surkin, Switch, Digitalism. Die Berliner Variante von 2Many Djs & Glimmers. 2CD / Luxus-Digipak!

DEELA
MANO MANO CD / 2LP

SWITCHSTANCE RECORDINGS / SRCD005 / SRLP005
Perlen aus Funk, Afro, Reggae, Dopebeats und spanischem Gesang, all dies findet sich auf dem Debut-Album von DEELA. Live Drums, Percussions, Sax, Querflöte, Melodica und mehr, sind die Zutaten für diesen extrem groovigen Sound-Cocktail aus dem Hause Switchstance Recordings.

LUNAFROW
PSYCHOTREIBHAUS 78 CD

MING DYNASTY / NOD HEAD PRODUCTIONS / MD023-2 Nach zehn Jahren im Biz serviert Lunafrow mit "Psychotreibhaus 78" endlich das sehnlich erwartete "Food for Thoughts", an dem es in der hiesigen Hip-Hop-Landschaft so mangelt. Auf 20 Tracks - produziert von Jagger, Brisk Fingaz & Brüno der Barbier, wird Lunafrow nichts als reinen Wein einschenken und sein Gedankenfutter servieren! Als Tafelgäste sind Olli Banjo, Pal One, Magic, Menoesha, MarQ & Amaris geladen. Bon appétit!

www.grooveattack.com www.gadp.de info@grooveattack.com

groove**attack**

Schneller, höher, weiter

Zehn Jahre Software aus Berlin

T DANIEL COENEN, DANIEL-COENEN@T-ONLINE.DE
B STEFFEN ROTH

ABLETON
Gerhard Behles, Informatiker und Musiker, und Bernd Roggendorf waren Teil von Native Instruments, als ihnen klar wurde, dass die bisherigen Sequencer-Lösungen wenig intuitiv und kaum livetauglich waren. Die perfekte Plattform zur Arbeit mit Software-Instrumenten und Audiomaterial mussten sie also selbst entwickeln – dazu wurde 1999 eine eigene Firma gegründet. Seit der Markteinführung von Live 1 im Jahr 2001 wurde jedes Jahr eine neue Software-Version veröffentlicht. Und Live entwickelte sich vom Improvisations-Tool zur universellen Musikproduktionssoftware. Auch zwei virtuelle Instrumente hat die in Berlin ansässige Software-Schmiede im Programm: den FM-Synth "Operator" und den "Sampler". Beide laufen allerdings nur unter Live. www.ableton.com

Die Berliner Software-Firmen Native Instruments und Ableton waren in den letzten zehn Jahren maßgeblich daran beteiligt, dass in der Musikproduktion kein Stein mehr auf dem anderen ist. Daniel Coenen hat sich mit Gerhard Behles, CEO von Ableton, und Mate Galic, Product Design Director bei NI, über eine Dekade Software-Entwicklung unterhalten.

Eine meiner ersten Erinnerungen an Software-Synthesizer ist der Stand von Native Instruments auf der Frankfurter Musikmesse 1996 - dort wurde der virtuelle Modularsynth Generator, ein Vorläufer von Reaktor, vorgestellt. Das war zu einer Zeit, als minutenlange Rechenorgien oder sündhaft teure DSP-Soundkarten der einzige Weg waren, einem Pentium 133 komplexe Synthesizer-Sounds zu entlocken. Dementsprechend geflasht war ich. Das war schon irgendwie der Anfang einer Entwicklung, in der die Software letztlich die wichtigste Rolle im Musik-Produktionsprozess eingenommen hat, oder?

Mate Galic: *Computer spielten ja auf der MIDI-Ebene in vielen Studios bereits eine wichtige Rolle, da gab es Firmen wie NI noch gar nicht. Als leistungsstärkere Modelle und Prozessoren DSP und Echtzeit-Synthese möglich machten, war es nur logisch, dass sich vor allem technikbegeisterte First Mover darauf gestürzt haben und den Ball ins Rollen gebracht haben. Der Computer war (und ist) ein Befreiungsschlag ... Alleine die Vorstellung, dass man nicht mehr an einem bestimmten Ort sein musste, um Musik zu produzieren, war ein lang geträumter Traum, der eine unglaubliche Attraktivität hatte. Da sich glücklicherweise die Leistungskraft der Computer immer weiter vervielfacht hat und dadurch immer komplexere und vielschichtigere Musik-Software auf den Markt kam, hat das Ganze entsprechend auch eine immer wichtigere Rolle im Produktionsprozess übernommen. Und das wird sich auch erst mal nicht mehr ändern.*

Auch du, Gerhard, hast damals bei Native Instruments gearbeitet. Ableton Live ist aus der Idee entstanden, dass es keine wirklich livetaugliche Produktionssoftware gab, dass man eben nur ganz schlecht mit all diesen Software-Tools improvisieren konnte. Du hast früher ja noch zusammen mit Robert Henke als Monolake Musik gemacht.

Gerhard Behles: *Uns hat damals verstärkt interessiert, dass der Sound aus dem Rechner kommt und nicht aus einer Maschine, die nur vom Rechner gesteuert wird - und die Frage: Wie sieht dann die Umgebung aus, in der das alles stattfindet? In was für einer Welt leben diese virtuellen Instrumente und wie funktioniert der Workflow, in dem das alles passiert? Es stand bei uns eigentlich nicht im Vordergrund, eine Software für Live-Anwendung zu machen, sondern wir haben uns eigentlich gefragt, wie eine Software aussehen muss, die für den Musiker geeignet ist, ganz egal in welcher Lebenslage. Wer Ideen hat, will sie möglichst schnell zu Papier - oder zu Software - bringen. Und wenn er dann etwas verfeinern möchte, dann sollte das gehen. Und wenn er auf einer Bühne steht, sollte das eben auch gehen. Uns interessiert also: Was kommt nach dem Studio? Das traditionelle Studio gehört einer ökonomischen Vergangenheit an, die Gegenwart ist anders.*

Dieser Wechsel von der Studio- zur Rechner-Umgebung hat dann ja auch zu einer Art Demokratisierung geführt. Haben sich die Bedingungen für den Musiker durch den Wechsel von der Hard- zur Software eher verbessert oder verschlechtert?

Behles: *Diese kolossale Demokratisierung ist natürlich der Thrill bei der Sache. In der Tat gibt es ja immer mehr Musik, es wird ja auch immer mehr Musik gehört. Leider wird nur nicht mehr so viel verkauft.*

Galic: *Wenn man früher Musik produzieren wollte, musste man erst mal einiges an Geld investieren, um überhaupt die Basics zusammen zu haben. Heute ist das ganz anders. Der Schritt, selbst kreativ zu werden, ist jetzt an jedem viel näher dran. Dadurch, dass es so viel verschiedene Musik-Software und die Verbreitung über das Internet gibt, ist es auch nicht mehr nur ein Thema für die westlichen Länder, sondern man kann heute an den entlegendsten Ecken leben und Musik machen und diese auch veröffentlichen. Wie viel künstlerisch oder ökonomisch dabei für denjenigen oder die Welt rumkommt, das sei jetzt mal dahingestellt.*

Und wenn man mal konkret die Entwicklung in der elektronischen Musik Revue passieren lässt?

Galic: *In der elektronischen Musik sind die Bedingungen auf jeden Fall viel härter geworden als z.B. in den 90ern. Durch die Masse an Veröffentlichungen ist es viel schwieriger sich durchzusetzen, leider auch, wenn man talentiert ist.*

Behles: *Gleichzeitig ist das Problem virulent, die Sachen herauszufiltern, die dich interessieren. Ich war kürzlich bei einem Freund, der Terabytes an Musik hat. Da ist nicht mehr die Frage, wie ich an die Musik rankomme, sondern: Was soll ich denn jetzt hören und warum? Es kommt mir fast so vor, dass am Ende der Foodchain alles noch viel ungelöster ist als am Anfang. Unsere Industrie, die sich mit dem Musikmachen beschäftigt, ist eigentlich viel weiter. Die Entwicklung ist viel klarer. Und in der Tat mit riesigen Fortschritten, so dass es möglich ist, mit ganz geringem Budget Star zu werden ...*

Galic: *Absolut, wenn du's drauf hast, kannst du dich nicht mehr mit einer Entschuldigung rausreden ...* (Lachen)

Behles: *... das war zu unserer Zeit noch viel einfacher, da konntest du sagen: Ich kann's mir nicht leisten ...*

Kann man also heute nicht mehr so gut bluffen? Die Software-Instrumente sind doch komplett Preset-orientiert und bei jemandem, der nicht eingeweiht ist, kann man doch sehr leicht Eindruck schinden, indem man einfach Loops übereinander schiebt?!

Behles: *Es wird ja alles durchschaut. Wenn du mit Presets arbeitest, befindest du dich im gleichen Boot mit Millionen anderen Leuten. Wenn du dich davon abheben willst, wirst du deine eigenen Sounds machen und dann geht es schon los mit Können und Wissen und Experiment. Dann wird's halt schwierig - wie das mit dem Musikmachen so ist.*

Galic: *Es ist heute viel einfacher, durchschnittlich zu klingen und nicht katastrophal. Aber gerade durch die Masse trennt sich die Spreu noch weiter vom Weizen und man weiß das Besondere um so mehr zu schätzen.*

Behles: *Wenn ich mein eigenes Musikerdasein betrachte, würde ich sogar sagen, dass es mir immer eher möglich ist, durch Sound zu glänzen als durch im engeren Sinne Musik, weil ich völlig unmusikalisch bin. Früher hätte ich es leichter hingekriegt, Leute zu blenden, dadurch, dass es einfach hui klingt, aber heute kann man dieses Hui ohne Probleme hinbekommen, ohne dass wirklich musikalische Substanz da ist. Das zu verschleiern, ist jetzt wirklich schwieriger.*

Galic: *Bei den Leuten, die wirklich etwas zu sagen haben, sind Produktionsmittel sowieso nur sekundär. Ich höre manchmal Sachen, die sind völlig andersartig, aber das hat nur bedingt damit zu tun, dass dabei die neuesten technischen Möglichkeiten ausgereizt werden. Man kann auch mit traditionellen Mitteln frisch klingen.*

Schauen wir auf eure Firmen: Bei Native ist neben der Entwicklung von Softwaresynthesizern eine DJ- und eine Gitarren-Division dazugekommen und Live entwickelt sich immer stärker zu einer allumfassenden Audio-Workstation. Am Anfang hatte die Software ja mal ganz bescheiden den Untertitel "Sequencing Instrument". Wie hat sich diese Entwicklung ergeben?

Galic: *Als Stefan Schmitt mit Native Instruments angefangen hat, hat er sicher nicht darüber nachgedacht, dass er irgendwann mal Guitar Rig baut oder Traktor macht. Aber es ist auf der anderen Seite auch nie so gewesen, dass wir uns beschränken wollten! Uns war schon relativ früh klar, dass wir NI nicht vollständig auf Reaktor aufbauen wollten, da uns dies wie eine unnötige Beschränkung vorkommen würde. Unsere DJ-Division z.B. ist aus einer persönlichen Leidenschaft von Daniel Haver, unserem Geschäftsführer, und mir entstanden, da uns eine sehr starke Affinität zu elektronischer Musik verbindet und wir uns irgendwann dachten: Hier fehlt was! Genauso wie wir irgendwann auch dachten: Vinyl kaufen und es dann digital zu encodieren fühlt sich einfach nicht zeitgemäß an. Wir brauchen einen Download-Store, der Clubmusik anbie-*

db115_60_61_native.indd 60 16.08.2007 12:49:14 Uhr

NATIVE INSTRUMENTS
Als Pioniere auf dem Gebiet der nativen, also ohne DSP-Karten direkt vom PC-Prozessor berechneten Software-Synthese, wurde die Firma Native Instruments 1996 in Berlin gegründet. Unter der Leitung von Daniel Haver und Stephan Schmitt haben seitdem viele bahnbrechende Klangprogramme die Berliner Entwicklungslabors von NI verlassen: der virtuelle Instrumenten-Baukasten Reaktor ebenso wie einige Wiedergänger klassischer Tasteninstrumente (Hammond B3, Prophet 5, Yamaha DX7) und die DJ-Software Traktor. Das auf 150 Mitarbeiter angewachsene Unternehmen entwickelt mittlerweile auch eigene Hardware, wie Audio-Interfaces und den neuen PlugIn-Controller Kore 2. Mate Galic, der älteren Semestern vielleicht noch als Techno-DJ und Viva-Moderator bekannt ist, kümmert sich bei NI als "Product Design Director" um Konzeption, Interface- und Produktdesign. www.nativeinstruments.de

VERLOSUNG
NI spendiert unseren Lesern ein Komplett-Paket Traktor Scratch! Das komplette Digital-DJ-System im Wert von 600 Euro beinhaltet die Trakto-Software, das hochwertige Audio-Interface "Audio 8 DJ", zwei Steuer-Vinyle und zwei Steuer-CDs. Postkarte an die Redaktionsadresse!

tet. Da wir aber gelernt haben, uns in unserem Schaffen zu fokussieren, haben wir uns auf die Suche nach einem Partner begeben und schließlich die Jungs von Beatport getroffen und mit denen den weiteren, wichtigen Teil in Traktor integriert. Diese Art der organischen Entwicklung findet man auch in den anderen Divisions.

Behles: *Das kann ich nur spiegeln. Wir haben uns nicht interessiert für elektronische Musik im engeren Sinne, uns geht's um Musik. Das ist ein unendlich weites und wunderbares Feld. Und alles daran ist interessant. Ich möchte eigentlich ganz gerne ein Tool machen, was ganz einfach ist und total offen für das, was hinten bei rauskommen soll. Man hört ja immer wieder, dass die Software beeinflusst, was die Leute machen ...*

Galic: *... absolut, gerade bei elektronischer Musik hört man die Maschine oft genug mehr heraus als den Menschen dahinter.*

Behles: *Ich finde das unheimlich. Was ich eigentlich viel sympathischer finde, wäre, wenn die Software sich dem gegenüber ganz neutral verhalten würde und sagen würde: Was immer da in dir drin ist ... ich helfe dir, es rauszuholen. Nur darum geht's. Wir haben glaube ich am Anfang am meisten Impact gehabt bei Leuten, die elektronische Musik live umsetzen wollten. Das ist die Keimzelle. Aber es ging ganz schnell und wir hatten DJs - an die wir am Anfang nie gedacht haben - und Songwriter als Kunden, die sagen - es ist ein großartiges Tool zum Improvisieren und Entwickeln von Ideen. Und dann wird es spannend, weil dann passiert, womit man nicht gerechnet hätte.*

Eine neutrale Software hieße doch auch, eine Software, die sich nicht in den Mittelpunkt stellt. Angestrengtes Starren auf Notebook-Screens macht heute ja niemanden mehr so richtig glücklich, weder die Musiker noch das Publikum. Ideal wäre also eine Software, die den Computer unsichtbar macht?

Behles: *Ich könnt's nicht schöner formulieren, für uns geht es in der Tat darum, den Computer verschwinden zu lassen. Auch wenn du da reinguckst und an virtuellen Potentiometern drehst. Unser Ziel ist ganz klar: dass das alles keine Rolle mehr spielen soll, letztlich soll es durchsichtig sein. Deswegen haben wir eine rigide Vermeidung von optischen Thrills, unsere Software soll nicht thrilling aussehen. Wir möchten vermeiden, dass du durch das, was du siehst, abgelenkt wirst von dem, was du hörst.*

Galic: *Die Arbeit mit dem Computer hat dem Musikmachen oft etwas sehr Visuelles gegeben. Im Sequencer ist man stärker damit beschäftigt, Musik zu designen, als wirklich Musik zu "spielen". Bei Synthesizern kann es passieren, dass man zu sehr auf bestimmte Values achtet bzw. sich davon leiten lässt, wie eine Kurve grafisch aussieht. Ohne hinzuschauen würde man vielleicht zu einem ganz anderen Ergebnis kommen. Insofern finde ich spannend: Wie kann man sich beim Musikmachen zukünftig wieder etwas mehr verlieren? Heute und morgen ist die Frage des Interfaces eine viel wichtigere Frage als noch vor ein paar Jahren. Aber den Computer jetzt komplett wegzupacken oder zu verstecken ... die Notwendigkeit sehe ich nicht.*

> *Im Sequencer ist man stärker damit beschäftigt, Musik zu designen, als wirklich Musik zu "spielen".*

Behles: *Ganz klar, die Bedeutung von Controller-Peripherie steigt und wird es weiter tun. Total spannend, was da im Moment passiert. Auf der einen Seite, dass die generischen Lösungen so billig und auch von der Qualität langsam besser werden. Auch das demokratisiert unglaublich. Und andererseits, dass es für jemanden, der gerade mal einen Lötkolben halten kann, auch möglich ist, etwas selber zu bauen. Die Sachen werden so baukastenmäßig, dass da eine "Ich bau mir mein Instrument"-Mentalität ausbricht.*

Galic: *Das haben wir auch mit dem Erfolg von Traktor Scratch gesehen. Es gibt ein riesiges Bedürfnis da draußen nach wirklich dezidierter Kontrolle von Software. Das sehen wir auch mit Kore und dessen Möglichkeiten, wie man mit Sounds haptischer arbeiten kann. Oder auch wie man bei der riesigen Auswahl heutzutage auf eine standardisierte Art und Weise mit all seinen Instrumenten arbeiten kann, ohne das Gefühl zu haben - hey, ich muss jetzt ewig viel Zeit investieren, um mich in alles einzuarbeiten oder erst mal ewig viel administrative Abläufe erledigen, bevor ich wirklich das machen kann, was ich ursprünglich wollte: an Sounds schrauben, Musik machen und letztendlich produktiv sein. Vieles davon hat für mich mit der stärkeren Anbindung von Software an Hardware als Interface zu tun.*

Wenn wir noch mal auf die Anfangszeit von Native, Ableton und De:Bug zurückblicken: Die Ansprüche an eine Software sind doch bestimmt immens gestiegen, weil sich jeder Bug einfach rasend schnell herumspricht.

Galic: *Früher war man einfach froh, dass man überhaupt etwas machen konnte! Heute herrschen ganz andere Bedingungen und die Ansprüche sind gestiegen. Ein Beispiel dafür ist unser Massive-Synthesizer. Als wir es uns zur Aufgabe machten, DEN State-of-the-art-Synthesizer der Gegenwart zu entwickeln, ging es nicht nur darum, die Klangqualität noch mal auf ein neues Niveau zu bringen, sondern auch, wie man enorme Flexibilität praktisch beherrschbar macht. So entstand z.B. ein System zur Modulations-Zuweisung, das dem User das Gefühl gibt, mit etwas sehr Überschaubarem zu arbeiten, obwohl sich dahinter eine ultra-komplexe Engine befindet. Die Liebe zum Detail und Ausgewogenheit der Zutaten unterscheidet das eine Produkt von den vielen anderen. Und Qualität setzt sich heute mehr denn je durch. Was keine hat, wird beim Kunden spätestens beim zweiten Versuch durchfallen, das kennt ja jeder von sich selbst. Dafür gibt es zu viele Alternativen.*

Behles: *Das Internet hat da zwei spannende Auswirkungen. Die Produkte reifen und der Markt reift. Wie Mate schon gesagt hat - da ist keiner mehr bereit, Bullshit hinzunehmen. Und andererseits gibt es eine große Gruppe von Enthusiasten, die bereit ist zu helfen. Und die vor allem einander helfen wollen. Wir würden ohne Public Beta echte Probleme haben, obwohl wir extremen Aufwand betreiben, was Tests und Q&A angeht, kannst du nicht die Menge der verschiedenen Plattformen, die Leute zu Hause oder in Studios haben, abdecken. Das kannst du nicht im Labor simulieren. Da sind die Leute unglaublich hilfreich, nicht nur im Sinne von Bugs, sondern auch, um zu bestimmen, wie es weitergehen soll. Die Diskussion in Foren und in der Community. Wir haben schon zwei Mal User unserer Foren nach Berlin eingeladen, um mit ihnen über die Software zu diskutieren. Das war kolossal aufschlussreich! Auch die Grenzen zwischen innen und außen verschwimmen dadurch, wie ich finde, in sehr wertvoller Weise.*

Galic: *Der Erfolg von Reaktor wäre niemals so groß gewesen, wenn wir nicht von vornherein das Internet so stark eingebunden, die User-Library so forciert und gesagt hätten: Hey, macht mit bei der Gestaltung des Instruments. Denn es gibt ja genügend Modular-Systeme, die Ähnliches oder sogar mehr können. Letztendlich kommt es aber bei einem erfolgreichen Produkt auf mehr an als auf Algorithmen.*

Eure beiden Unternehmen sind in den letzten Jahren enorm gewachsen. Wo soll es in Zukunft hingehen?

Galic: *Native Instruments war immer schon sehr Sound-getrieben. Für uns spielt Klang auch zukünftig immer noch eine übergeordnete Rolle, aber auch, wie man damit noch kreativer und schneller arbeiten kann. Daher ist da die Frage des Interfaces und des Workflows entscheidend und wird uns weiterhin beschäftigen. Ansonsten werden wir uns um die konsequente Fortführung unserer Produkte im DJ- und Gitarren-Markt bemühen und uns auch da erweitern und vervollständigen.*

Behles: *Wir bei Ableton sind tatsächlich inzwischen dabei, Features rauszuschmeißen. Und beschäftigen uns mit vielen bestehenden Features eigentlich mehr als mit neuen. Das ist vielleicht kommerzieller Harakiri, ich bin aber überzeugt davon, dass das am Ende für unsere Anwender das Bessere ist. Der Scope unserer Aufgabenstellung ist letztlich ja ein bisschen größenwahnsinnig - es geht um die "Software für den Musiker". Punkt. Wenn du dir da jetzt noch vier andere Sachen vornimmst, musst du ja bescheuert sein. Weil es ist schon so groß und so viel. Das ist glaube ich jetzt der nächste Schritt einer Entwicklung. Der Feature-Wahn ist gegessen, lass uns jetzt schauen, wie wir helfen, Möglichkeiten auszuschließen. Darum geht es in einem kreativen Prozess doch in hohem Maße.*

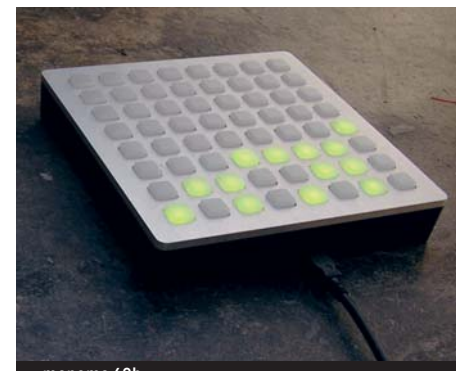
db115_60_61_native.indd 61 16.08.2007 12:49:43 Uhr

DIY07

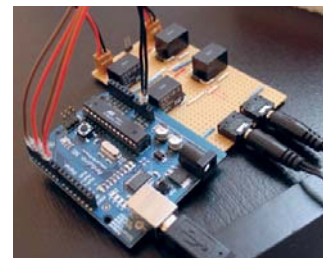
Build Your Own Fucking Musical Instrument: Wer elektronische Musik machen will, ist schon lange nicht mehr auf die Angebote der Hersteller angewiesen. Preiswerte Bauteile und die Integration von Steuerungen aus zum Beispiel dem Gaming-Sektor lassen den selbst gebauten Synth oder Controller zur Wirklichkeit werden. An den Unis wird geforscht und experimentiert, in den USA gibt es schon die ersten Firmen, die lieber ihre Community fördern, als Patente zu hüten. Die Akzeptanz steigt, das Interesse wächst und die Lötkolben glühen.

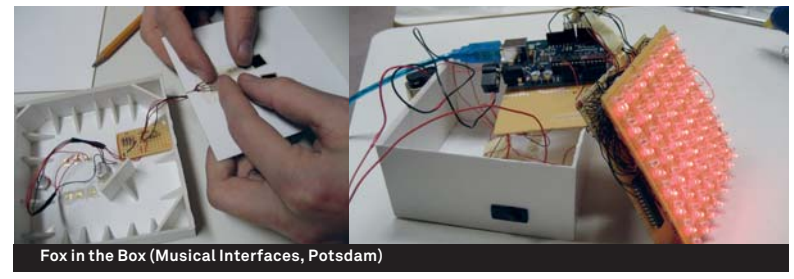
Articulated Paint (Musical Interfaces, Potsdam)

Mouthpieces (Musical Interfaces, Potsdam)


monome 40h

MC Hammer (Musical Interfaces, Potsdam)




Fox in the Box (Musical Interfaces, Potsdam)

T CHRISTOPHE STOLL, CH@PRECIOUS-FOREVER.COM

Der Markt für Geräte zur Produktion und Performance von Musik ist übersättigt und trotzdem findet nicht jeder die optimale Lösung für sich selbst. Erweiterbare Ansätze gewinnen zwar an Popularität, aber auch diesen sind Grenzen gesetzt. Die industrielle Tradition der Trennung von Anbieter und Abnehmer verabschiedet sich jedoch langsam aus den Köpfen: "Do it yourself" - wer eine Idee hat, die sich mit einem kommerziellen Produkt nicht realisieren lässt, entwickelt sein Musikinstrument einfach selbst. Das kann sowohl in Workshops an Unis entstehen, als auch in kleinen Firmen. Wir haben uns beide Welten angeschaut.

An der Fachhochschule Potsdam fand vor wenigen Monaten im Rahmen des Interfacedesign-Studiengangs ein Workshop mit dem Titel "Musical Interfaces" statt. Studenten verschiedener Semester wurden dazu aufgerufen, eigene Konzepte für musikalische Interaktionen zu entwickeln und als Prototypen umzusetzen. Dabei entstand eine Reihe spannender Projekte - wie etwa "MouthPieces", eine Installation mehrerer unterschiedlicher Sensoren, die man mit dem Mund bedient. Ferner "Articulated Paint", bei dem die Rolle des Körpers beim Musikmachen durch das Malen mit einem Pinsel aufgezeigt werden soll, oder "MC Hammer", von einem Software-Sequencer gesteuerte Motoren, die Rhythmen auf beliebigen Oberflächen klopfen. Boris Müller und Reto Wettach sind die betreuenden Professoren.

Was waren Ideen und Schwerpunkte für euren "Musical Interfaces"-Kurs?

Wir hatten eine technische und eine konzeptionelle Leitidee. Technisch: Es ist heutzutage viel einfacher, Prototypen zu realisieren, die schon fast an das fertige Produkt rankommen. Man kann anhand von Entwürfen Interaktionen direkt ausprobieren. Der Prozess war explorativ - was funktioniert, was nicht - was klingt gut, was nicht. Konzeptionell ging es uns um Körperlichkeit. Musik ist im Erzeugen und Erleben ein genuin körperlicher Vorgang. Dass man beim Produzieren digitaler Musik auf eine Computermaus angewiesen sein soll, stellt eine enorme Reduktion dar. Der Körper sollte beim Musizieren im Vordergrund stehen und es sollten Möglichkeiten entwickelt werden, die Ausdrucksformen des Körpers zu Musik zu übersetzen. Die Violine würde heute keine User-Tests bestehen. Zu schwer zu erlernen, eingeschränkter Funktionsumfang, klingt erst komisch. Aber: was für ein Potential für Virtuosentum! Heute ist es umgekehrt: Alles ist einfach zu erlernen, hat viele Funktionen und klingt sofort toll. Aber Virtuosen wird man wenige finden.

Design-Studenten scheinen sich mit Lötkolben, Sensoren und Programmierung angefreundet zu haben ...

Es ist ganz in der Traditionslinie der Kunst- und Designausbildung, dass sich kreativ Arbeitende mit dem Material auskennen, mit dem sie arbeiten. Ein Bildhauer mit Marmor, Bronze und Ton, ein Typograf mit Drucktechniken - und wir eben mit Programmiersprachen und Elektrotechnik. Unser Ansatz ist aber pragmatisch. Uns interessiert nicht das Ohmsche Gesetz, sondern wie man Dinge baut, mit denen Menschen interagieren können. Ziel ist es, Interaktionen erfahrbar zu machen.

Ist die Zeit reif für innovative Instrumente?

Viele Produkte sind noch zu teuer, haben schlechte Interfaces und finden ihre Zielgruppe nicht. Was wäre, wenn man mit dem iPod nicht nur Musik hören, sondern auch welche machen könnte? Wie wird man zusammen Musik machen, wer macht Musik? Die Zeit ist wohl noch nicht reif, aber so was kann erfahrungsgemäß sehr schnell gehen!

Wie bewertet ihr das Potential von DIY?

Sehr, sehr hoch! Wenn es so einfach wie Lego wird, sich seine Instrumente zusammenzustöpseln, dann wird dies die Musikszene verändern. Insbesondere Live-Auftritte schreien ja förmlich nach mehr Performance.

Was sind für euch wesentliche Faktoren bei der Entwicklung neuer Ansätze?

Es fehlt oft die Verbindung zu einer bestimmten Klangvorstellung. Wir sollten nicht vergessen: Ein guter Pianist vergisst das Klavier! Dieser Punkt ist auch unser Hauptkritikpunkt an der Szene. Oft geht es nur darum, technische Konzepte zu realisieren, das Klangerlebnis ist sekundär. Uns faszinieren in diesem Zusammenhang Komponisten wie Karlheinz Stockhausen, die immer eine musikalische Idee hatten und die Technik nur genutzt haben, um diese zu verwirklichen. Diesen Prozess würden wir gerne weiterverfolgen. Dazu braucht man aber nicht nur Interfacedesigner, sondern auch richtig gute Musiker.

Eine logische Konsequenz von DIY kann sein, aus Ergebnissen des eigenen Forschens und Experimentierens ein Produkt zu etablieren und anderen zugänglich zu machen. Da ist man in den USA schon einen Schritt weiter. In Philadelphia arbeitet die Firma monome am ersten "Open Instrument": 40h. Anstatt das Produkt hinter einer Marketing-Fassade zu verstecken und mit Patenten zu schützen, wurden alle Entscheidungen und Entwicklungsprozesse transparent dokumentiert und Baupläne sowie Bauteile als Basis eigener (Weiter-)entwicklungen der Community zugänglich gemacht. Die beiden Firmengründer Brian Crabtree und Kelli Cain berichten von ihren Erfahrungen

Das Konzept der monome 40h ist simpel: ein Raster von 8x8 beleuchteten Tastern. Wie muss man sich die Entwicklung vorstellen?

Als wir unsere ersten Performance-Sequenzer mit max/msp entwickelten, wurde deutlich, dass die Flexibilität dieser Umgebung immer begrenzt sein würde durch die Mittel, Daten in das System oder aus dem System herauszubekommen. Einfach gesagt: Wir wollten zehn Knöpfe gleichzeitig drücken und gleichzeitig andere Parameter regeln. Außerdem wollten wir vermeiden, auf einen Bildschirm zu starren. Der wichtigste Aspekt dieser Raster-basierten Geräte ist, dass der Input und der Output unabhängig voneinander sind. Der Computer reagiert auf Tastendruck und sendet LED-Daten. Es erlaubt eine unendliche Anpassbarkeit und ein sehr intuitives und reagierendes Interface. Uns geht es sehr stark um den Prozess: Das Endprodukt ist nur ein Element von vielen. Man hört nie auf zu lernen.

Glaubt ihr, die Bedingungen, sein eigenes Musikinstrument zu entwickeln, haben sich im Laufe der vergangenen Jahre verbessert?

Es ist generell einfacher geworden, etwas Eigenes zu entwickeln. Die Verbreitung und

db115_60_61_diy.indd 62 14.08.2007 18:41:44 Uhr

FH POTSDAM

Die “Musical Interfaces” der Potsdamer Interfadedesigner werden auf der diesjährigen Ars Electronica in Linz im Rahmen der “Campus 2.0”-Austellung präsentiert. Mehr Infos zu allen Projekten unter interface.fh-potsdam.de/projekte/musical_interfaces/

MONOME

Das monome 40h ist mit 400 Einheiten bereits ausverkauft und wird nicht mehr hergestellt. Im Moment ist jedoch eine neue Serie in Entwicklung, Bausätze mit zahlreichen Teilen können online bestellt werden. Mehr Informationen unter monome.org

der Austausch von Wissen, Methoden und Fähigkeiten hat in den vergangenen Jahren drastisch zugenommen. Ein eigenes Business zu starten, ist unserer Ansicht nach auch einfacher, da das Internet sowohl Zusammenarbeit als auch Produktpräsentation in einer Weise ermöglicht, die früher undenkbar oder maßlos teuer gewesen wäre. Die Mittel existieren. Man braucht nur eine gute Idee und den Ehrgeiz, sie durchzuziehen. Wir hoffen sehr, dass immer mehr Designer die Sache selbst in die Hand nehmen, ihre eigenen kleinen Firmen gründen und einige der zerstörerischen Effekte der “Big Business”-Bürokratie vermeiden.

Alles ist einfach zu erlernen, hat viele Funktionen und klingt sofort toll. Aber Virtuosen wird man wenige finden.

Wie schwierig ist es eurer Meinung nach für technisch unerfahrene Musiker, ihren eigenen Prototypen eines Interfaces zu entwickeln (natürlich vorausgesetzt, sie haben eine Idee)?

Wahrscheinlich wäre es für einen Elektroingenieur genauso schwierig, Musik zu schreiben. Es gibt heute so viele Werkzeuge und Ressourcen sowohl um Musik zu produzieren als auch um Interfaces zu bauen, dass keines von beidem unüberwindbar ist. Abgesehen davon, zwischen “etwas machen” und “etwas Großartiges machen” liegen Welten, mit denen man sich ernsthaft beschäftigen sollte.

Kann eine Landschaft von vielen kleinen speziellen Anbietern zu einer Art “Gegengewicht” zur bestehenden Industrie werden?

Dies ist kein Markt, in dem es leicht ist zu kommerzialisieren oder Massenproduktion zu betreiben, denn sobald es zehntausend von etwas gibt, verliert es mit Sicherheit seinen Reiz. Es gibt mehr als genug schicke Kisten mit Drehreglern, die einen begeistern können. Immer mehr Leute werden wohl “hinter die Kulissen schauen” wollen und Basics der Elektrotechnik oder eine Programmierumgebung erlernen. Bei diesem Trend sollten zwei Dinge beachtet werden: 1. Wenn man all seine Zeit damit verbringt, eigene Tools zu entwickeln, wird man möglicherweise nicht so viel Musik oder Kunst produzieren; 2. Es wird immer eine Nachfrage nach spezialisierten und originellen Instrumenten geben. Diejenigen, die ihr Erfinderpotenzial in sich entdecken, werden hoffentlich diejenigen mit inspirierenden Tools versorgen, die sich eher auf die Musik und Kunst konzentrieren wollen. DIY wird nie etwas für jedermann sein und sollte es auch nicht.

Es gibt rund um monome eine sehr lebendige Community. Wie ist das Feedback?

Der Großteil der Diskussionen war bisher sehr positiv. Es gibt leider oft einen deutlichen Mangel an Verständnis dafür, was die Herstellung eines Geräts kostet und wie viel persönliche Zeit wir in den Prozess investieren. Unsere Marktwirtschaft hat dazu geführt, dass wir für alles billige Preise erwarten, selbst wenn diese der heimischen Arbeitskraft teuer zu stehen kommen und zum steigenden US-Handelsdefizit beitragen. Wir haben uns an Dinge mit kurzer Lebensdauer gewöhnt. Wir weisen oft nicht den Unternehmen die Verantwortung zu, wenn Dinge kaputtgehen oder wenn sie billig und offensichtlich zur Veralterung hergestellt sind. Manche schrecken wenig davor zurück, dasselbe Produkt zum zweiten oder dritten Mal zu kaufen. Wir versuchen eindeutig, diese Praktiken zu vermeiden, indem wir nicht überproduzieren. Wir versuchen die Nachfrage zu befriedigen, ohne den Markt zu übersättigen. Kurze Wege ergeben Sinn für uns. Unsere Designs werden hoffentlich überleben und Wert bewahren. Alle Bestandteile sind öffentlich erhältlich, sodass man im Schadensfall selbst reparieren oder jemanden finden kann, der die Fähigkeiten dazu hat. Es ist eine Art von unbegrenzter Garantie.

EINSTIEG IN DAS DIY-UNIVERSUM

Für Angefixte gibt es als Einstieg erschwingliche und gut dokumentierte Elektronik-Bausätze wie Arduino (arduino.cc) oder verschiedene DIY-Kits von Doepfer (doepfer.de). Beide bieten eine offene Plattform als Schnittstelle zwischen physikalischer Welt und beliebigen Software-Anwendungen. Anschließen und auswerten kann man damit Knöpfe, Fader, LEDs oder auch Sensoren, die z.B. auf Bewegung, Licht oder Temperatur reagieren. Für beide Umgebungen findet man unzählige Beispiele, von denen man sich inspirieren lassen und lernen kann. Wem die Arbeit mit dem Lötkolben erst mal zu heikel ist, der kann sich in Zweckentfremdung üben: die Nintendo Wii Remote lässt sich sehr einfach als Eingabemedium zur Steuerung von Musiksoftware einsetzen. Sie wird einfach per Bluetooth angeschlossen, dafür findet man im Netz zahlreiche anschauliche Tutorials und kostenlose Treiber. Anhand frei verfügbarer Software, um z.B. MIDI-Daten zu erzeugen, hat man damit eine kabellose Steuerung mit einigen Knöpfen und Bewegungssensoren in der Hand, mit der man musikalisch experimentieren kann (createdigitalmusic.com/tag/wii). createdigitalmusic.com ist ein Blog rund um Musikproduktion und Performance mit einem ausgeprägten Fokus auf alternative Interaktionsansätze und DIY-Aspekte. Man findet dort regelmäßig neue Beiträge zu aktuellen Themen und kann sich anhand des umfangreichen Archivs einen Überblick über die Szene verschaffen.

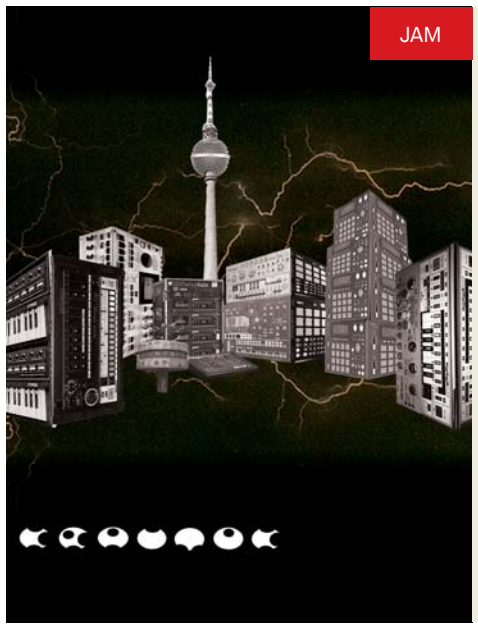
In eurem Business-Modell finden sich einige moralische Werte wieder ...

Wir waren abgeneigt, Teil der Geschäftswelt zu werden, die wir als rein profitgetrieben wahrgenommen haben. Die Form, die monome angenommen hat, ist ein direktes Spiegelbild unserer Werte: wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit mit Fokus auf die Unterstützung heimischer Produktion und Arbeitskräfte. Auf lokale Lieferanten zu setzen, hat die Kommunikation erleichtert und letztendlich ist es uns dadurch gelungen, hohe Qualitätsstandards zu bewahren. Transport ist schnell und günstig. Wir können sehr bequem Produktionsstätten besuchen und wissen aus erster Hand, dass wir keine fragwürdigen Methoden unterstützen.

Habt ihr über die Möglichkeit nachgedacht, dass einer der “Großen” eure Ideen klaut, diese in eigene Produkte einfließen lässt und unter anderem Namen verkauft?

Das scheint eher unwahrscheinlich, denn es ist nicht sehr profitversprechend. Wir glauben, dass das Urheberrecht-System beschädigt ist. Unser bester Schutz ist unsere Offenheit. Wir haben außerdem ein hohes Vertrauen in die Qualität der Ausführung unserer Geräte. Ähnliche Produkte auf dem Markt (und noch kommende) betrachten wir nicht als abgeleitet, und sie verfehlen einfach das Wesentliche. Es geht nicht nur um blinkende Taster.

De:Bug präsentiert



JAM

Krautok: 24 h Live-Elektronik | 06. - 07. SEPTEMBER, BERLIN, TRESOR

Krautok ist kontrollierter Wahnsinn. Ein Tag non-stop elektronische Live-Musik, zwischen Hippie-Jam und Techno oszillierend: Krautok-Musiker spielen nicht in Serie, sondern im Cluster. Die Übergänge zwischen den einzelnen Acts morphen, Ein- oder Ausklinken ist prinzipiell immer möglich. Krautok reflektiert die repetitive elektronische Musik der 70er Jahre, aber auch den Berlin-Sound der letzten Dekade.
1995 fand das erste Krautok im "Friseur" statt: Das Toktok-Kollektiv und Robotnik spielten 24 Stunden Live. 2006 wurde die Idee erfolgreich wiederbelebt, rund 20 Live-Acts rockten im Osthafen-Club. 2007 wird Krautok noch bombastischer, bunter und berückender, mehr als 30 Live-Acts werden für 24 Stunden auf zwei Floors im wieder auferstandenen Tresor performen - und vor allem: miteinander jammen.

Zehn 16-Kanal-Mischpulte und eine MIDI-Clock, die alle in den gleichen Takt bringt: Krautok bringt die Studios der Elektro-Tüftler und Techno-Diven auf die Bühne. Ungefilterter Sound, ohne Umweg über Labels, Vinyl und DJ. Elektrizität schmiert sich durch Klangerzeuger, Transistoren versohlen die Tanzfläche, Schweiß tropft auf Potentiometer. Die Uhr läuft - Aber wen kümmert's?

Line-Up: DMX Krew, Toktok vs Soffy O, Electric Indigo, Housemeister, Alexander Kowalski, Eric D Clark, Jammin Unit, Khan, Nerk & Dirk Leyers, Zerothehero, Bassdee & Feed, Red Audix, Anton Waldt, Tom Klein, PomPom, Robotnik, Onze, S.U.O.P., Autotune, On/Off, Mark Boombastik, Gina D Orio, Küchenmeister, Candie Hank, Dasha Rush, Secret Cinema, ODD, Ikuo.
www.krautok.de

To Rococo Rot Pre-Release Shows | 13. 09. & 16.09., BERLIN & MÜNCHEN

Und wieder werden sich Post-Rocker, Indie-Puristen und Elektronik-Nerds zum Stelldichein versammeln, denn die Altmeister der Elektronika, To Rococo Rot, sind zurück. Drei Jahre nach ihrem Urlaub im "Hotel Morgen" sind sie wieder im Hier und Jetzt angekommen. Im Oktober erscheint dann das neue Mini-Album, "ABC 123", doch schon vorab präsentieren sie dieses auf zwei exklusiven Shows. Die neuen Tracks bewegen sich im bewährten Fahrwasser, erinnern mit ihrem Geplocker auch sehr an das Konzeptalbum um das Kölner Brett, DEM Architektur-Projekt-Soundtrack. Die Tiefe der Songs ergibt sich aus den Stakkato-Break-Beats und den hingetupften Synth-Klängen, die untereinander kommunizieren. Auch das Ambiente stimmt noch. Viel Fläche und noch mehr Raum, in welchem die Sound-Schnipsel aufleuchten und wieder verschwinden. Zwischendurch erinnern der gerade Beat und die glitchigen Effekte an die gestrige Club-Nacht oder spiegeln die Erinnerung an den letzten Rave vor zehn Jahren wider. Den Fan der ersten Stunde erwarten auch deshalb nicht nur alle Tracks live, sondern sogar als Pre-Release-Vinyl. Die werden nämlich während der Gigs verkauft, inklusive Gutschein für fünf weitere Tracks zum Downloaden. Und da das Ganze so ungemein exklusiv ist, sollte man sich die Termine sehr rot und sehr dick im Kalender anstreichen.

13.09. München, Rote Sonne
16.09. Berlin, Babylon Berlin:Mitte

www.dominorecordco.com

SHOW

TOUR

10 Jahre Shitkatapult | 01. - 23. SEPTEMBER, TO BE CONTINUED ...

Noch jemand, der stolz die 10 im Lorbeer-Kranz tragen kann. Kaum vorstellbar, aber doch wahr: T.Raumschmiere und seine Bande sind seit einer Dekade am Start. Gewachsen ist das Label wie ein Wunderbaum, die Künstler passen schon lange nicht mehr in einen Bus. Zum Jubiläum rollt die Angriffswelle quer über Europa. Apparat ist dabei, Anders Ilar, Jan Jelinek, T.Raumschmiere selbst, die wieder auferstandenen Sun Electric, Phon.O mit Chris de Luca, Thomas Fehlmann und Daniel Meteo. Autobahn-Polizei: Macht die Überholspur frei ... es sind einige Jubilare im September unterwegs.

01.09.2007 - München, Die Registratur: Apparat, Transforma, Daniel Meteo, Magnum 38 // **08.09.2007 - Leipzig, Distillery:** Shrubbn!!, Tibcurl, Daniel Meteo // **15.09.2007 - Brüssel (BE), P3P:** Apparat, Sun Electric, Jan Jelinek, Shrubbn!!, DJ FLush, Daniel Meteo, O.S.T., Anders Ilar // **16.09.2007 - Amsterdam (NL), Paradiso:** Apparat, T.Raumschmiere, Sun Electric, Jan Jelinek, Daniel Meteo // **19.09.2007 - Berlin, M12:** Random Noize Allstars // **20.09.2007 - Paris /FR), Nouveau Casino:** Apparat, Transforma, Chris De Luca vs. Phon.O, Daniel Meteo // **23.09.2007 - Hamburg, Pudel:** Thomas Fehlmann, O.S.T., Schieres, Daniel Meteo

Illustrative 07 | 31.AUGUST BIS 16.SEPTEMBER 2007, VILLA ELISABETH, BERLIN

Was kann man sich unter Illustration heute noch vorstellen? Der Illustrator ist im Berufsfeld des Designers aufgegangen und allein das zeigt schon, dass es sich beim Illustrator eigentlich um einen Dienstleister handelt, der seine Stärke innerhalb der Werbung entwickelt. Die Illustrative 07 in Berlin zeigt, dass es auch anders geht. Jenseits von Blechschildern mit Persil-Frau in Weiß und Webseiten stellt sich die Illustration eher in die radierende und holzschneidende Tradition ihrer Vorfahren. Es lebe die Bibel-Illustration. So interpretiert Phillip Geist die Schnitte Dorés als Video-Installation und auch die japanische Grafik wird aufgegriffen. Ein anderer Zugang sind die Kunststile des letzten Jahrhunderts, von Jugendstil bis Pop-Art. Damit wird auch deutlich, wie weit sich die technischen Mittel der Illustratoren und Grafiker erweitert haben. Von der Kunst in die Nacht leitet am 08.09. das Mirau-Label mit seinem verschmitzten Hamburger House über, visuell unterstützt von Tomma Brook, dem Coverlover-Star aus der De:Bug 112.

www.illustrative.de

KONFERENZ

db115_64.indd 64 17.08.2007 12:29:24 Uhr

Groove #108

Jetzt überall im Handel

db115_64.indd 65 17.08.2007 12:28:56 Uhr

Reviews **September**

CHARTS

01 **Gravenhurst**
The Western Lands
(Warp)

02 **Odd Nosdam**
Level Live Wire
(Anticon)

03 **Smith & Hack**
Space Warrior
(Smith & Hack)

04 **Osborne**
Outta Sight
(Spectral)

05 **Modeselektor**
Happy Birthday!
(Bpitch Control)

06 **Burial**
Ghost Hardware
(Hyperdub)

07 **Jean Michel**
The Audience Is Missing
(Onpa)

08 **Wouldbenice**
One Cell Ep
(Vidab)

09 **Norman Nodge**
NN 3
(MDR.)

10 **Swod**
Sekunden
(City Centre Offices)

11 **Coblestone Jazz**
Lime In Da Coconut
(Wagon Repair)

12 **UB 313**
Mysterioso
(Fortune 8)

13 **Lerosa**
Seeker Ep
(Enclave)

14 **Hans Appelqvist**
Sifantin Och Mörkret
(Häpna)

15 **Kombinat 100**
Wege übers Land Pfad 1
(Acker)

16 **Model 500**
Starlight Remixes
(Echospace)

17 **Andy Stott**
A Fear Of Heights
(Modern Love)

18 **Helios**
Ayres
(Type)

19 **Peter Grummich**
Fresh Air For Fresh People
(Karloff)

20 **Luciano Pizella**
Biomes
(Brogue)

21 **Patrick Pulsinger & Dj Glow**
Radio Earth
(Trust)

22 **Soul Capsule**
Waiting For A Way
(Perlon)

23 **µ-ziq**
Duntisbourne Abbots Soulmate...
(Planet Mu)

24 **Will Asul & Lee Jones**
Hug The Scary
(Aus Music)

25 **Ambivalent**
R U O K Remixes
(Minus)

26 **Audision**
Fourty One Spalding
(&nd)

27 **V/A**
Spies & Lies
(Items & Things)

28 **Redshape/Len Faki**
s/t
(Podium)

29 **Sascha Dive**
The Basic Collective Ep Part 2
(Deep Vibes)

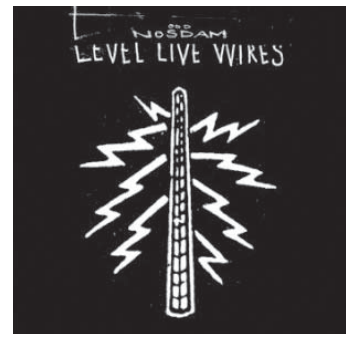
30 **Lawrence**
Compulsion
(Dial)

ALBUM

GRAVENHURST
The Western Lands
[Warp/157 - Rough Trade]

Platten-Hören und Platten-Erinnern sind zwei verschiedene Dinge. Hört man etwas, wird man mitgerissen, erhöht die Musik zum ultimativen Begleiter, kann man sich ein Leben ohne die Songs nicht vorstellen; bis zur nächsten Platte. Bei Gravenhurst ist das genau so. Ich bin versucht zu schreiben, Gravenhurst ist die beste Indieband aller Zeiten. Das stimmt so natürlich nicht, aber während "The Western Lands" läuft, sind alle Gedanken an andere Bands wie weggewischt. Nicht nur, weil Nick Talbot mittlerweile meilenweit entfernt von den leisen, verhuschten Songs seiner ersten Platten ist. Laut, druckvoll und doch immer noch eindeutig Gravenhurst ... so geht das neue Album. Plötzlich kann man sich die Band auf riesigen Bühnen vorstellen, ich sehe mich sogar springen und gleichzeitig nervös nach Oropax suchen. So laut die Musik geworden ist, so leise sind immer noch seine Texte und wenn er in den Linernotes der Platte schreibt, dass er sein Projekt von den Pet Shop Boys und Simon & Garfunkel ausgehend entwickelt hat, dann macht das allen Sinn der Welt. Die Songs hauen mich einfach um. Vielleicht doch die beste Band der Welt.
www.warprecords.com
THADDI •••••

ALBUM



ODD NOSDAM
Leval Live Wires
[Anticon/74 - Alive]

Die De:Bug hat einen großen Teil der Releases von Odd Nosdam verpasst. Was auch damit zu tun hat, dass wir Anticon einfach nicht mehr so umfassend auf dem Schirm haben. Schande über uns! Unübersichtlich und immer weiter weg von der Kern-Kompetenz des Labels war es aber schon in den letzten Jahren. Egal, 2003 berichteten wir das letzte Mal über David Madson, der damals "No More Wig For Ohio" forderte. Unfassbar laut und brachial kommt sein neues Album daher, das besser in das Anticon-Universum passt, als je zuvor. An allen Ecken zerrt es brachial und doch schimmert eine alles umwerfende Schönheit unter der spröden Oberfläche. Die Beats sind tight, wenn es überhaupt welche gibt, der Rest ist eine träumerische Sound-Wand, die die HipHop-Wurzeln bei Slowdive andockt und plötzlich ist die Welt ein wundervoller Ort: laut, euphorisch, mitreißend, überraschend, herzzerreißend, Sample-getrieben, betrunken angescratcht und getaktet wie eine kunterbunte MPC. Das neue Hymnen-Lexikon für Menschen, die das Stadtleben über den Balkon beobachten.
www.anticon.com
THADDI •••••

BRD

BURIAL
Ghost Hardware
[Hyperdub/004 - Cargo]

Die Geschichte dieser Maxi mit drei brandneuen Tracks von Burial kann man auf zwei Arten erzählen. Die erste: Gute Stücke, wer das Album mochte, wird auch die 12" auflegen. Das ist die Kurzform und an der ist gar nichts auszusetzen. Denn in der Tat klingen die Tracks ganz klassich nach Burial, schließen nahtlos an das Album an. Bei "Ghost Hardware" sind es die verhallten Vocals-Snippets, der geklöppelte Beat und die Nebelhorn-Flächen, die das Stück einfach endlos treiben lassen. Bei "Shutta" gibt es das alles auch, nur noch mehr vertrackt, auf den ersten Blick orientierungsloser und vor allem tiefer im Bass ... das Gitarrenriff gibt fast einsam den Ton an. Und schließlich bei "Exit Woundz" noch dubbiger, noch greifender und ziehender, runtergebrochen auf die minimale Essenz der verhaltenen Backstreet-Euporie. Man kann aber auch sagen, dass Burial so derartig in seinem eigenen Sound gefangen ist, so überzeugend seine Tricks droppt, dass er mittlerweile mit jedem Beat und jeder Fläche das aus Musik herauskitzelt, was wir jahrelang vermisst haben: Das Gefühl, sich in der Musik zu Hause zu fühlen. Basic Channel haben das vor Urzeiten bewießen: Man kann Teil von etwas sein, was einen mit jedem Release immer wieder von neuem überrennt. Burial macht genau da weiter. http://www.hyperdub.net
THADDI •••••

BRD

SUB VERSION
SUB VERSIONS
[Future Dub/007 - Intergroove]

Die beiden Tracks auf der "Box Of Dubs" Dubstep-Compilation, die vor kurzem auf Soul Jazz erschienen ist, waren ein erstes Bass-Grollen, das sich mit markerschütterndem Nachdruck aus den unendlichen Tiefen der untersten Frequenzbereiche an die vorderste Dubstep-Front geschoben hat. Jetzt legen Jay Haze und Michal Ho, deren Liebe zu elektronischem Dub sich in Sub Version zu furiosen Bass-Monstern verdichtet hat, ihr Debüt-Album nach. Und dabei verlassen sich die beiden nicht auf die schiere Wucht der Basslines, die Vocal-Schnipsel von Paul St.Hilaire, die immer mal wieder wie ein fernes Echo durch die Tracks wehen, und die Räume, die Delay und Reverb iaufreißen und aus denen sich knallende Snares erheben. Sondern die acht Tracks leben von einem sonischen Detailreichtum, der vielen gängigen Dubstep-Produktionen abgeht. Dunkel und bedrohlich fräsen sich die Stücke durch rhythmische Peitschenhiebe und schieben dabei Tonnen von Bass- und Soundschlamm vor sich her. "Sub Versions" kann man gleich neben die Alben von Skream oder Kode 9 einreihen. Ein majestätischer Trip, der voller Entdeckungen und Überraschungen ist und einen mit jedem Hören tiefer in die Magie von Dancefloor-affinem elektronischem Dub hineinkatapultiert.
BAZOOKA JANE •••••

CONTINENTAL

PATRICK PULSINGER
& DJ GLOW
Radio Earth
[Trust/015]

So langsam taucht Patrick Pulsinger wieder aus der Versenkung auf, und das kann einen nur freuen, denn die Tracks rocken die Sequenzen so vielseitig und auf eine so fundamentale Weise funky, dass man sich manchmal an große UR-Momente erinnert fühlt, manchmal an eine Technogeneration die noch vom All geträumt hat, während ihre Raumschiffe aus Transistoren bestanden, und immer spürt man in den Tracks eine gewisse Darkness, der sich die Tracks aber nicht opfern, weshalb "Radio Earth" so eine unbezwungene Energie ausstrahlen kann.
www.trust.at
BLEED •••••

UK

WILL ASUL &
LEE JONES
Hug The Scary
[Aus Music/007 - WAS]

Ach, und auch das hier ist wieder mal eine dieser Aus-Music-Platten, die so deep und harmonisch, so glücklich und fett sind, dass man einfach nichts anderes mehr denken kann, als wann man den Track endlich auf einem Soundsystem hört, das einem das Stück so tief ins Gehirn gräbt, dass man es wie einen Schatz in sich auf ewig bewahrt. Der Partian Arts Remix macht in seiner lässig poppig funkigen Art absolut Sinn und gibt dem Track eine völlig neue und sehr heitere Wendung. Zwei der unscheinbarsten, aber unmissverständlichsten Hymnen des Sommers.
BLEED •••••

AMERIKA

OSBORNE
Outta Sight
[Spectral Sound/045]

Der Track ist ein ziemlich balearisches Meisterstück. Selten in letzter Zeit einen Track gehört, der sich so auf die Melodie konzentriert und dabei irgendwie dennoch nicht zu flappsig oder zu poppig wird. Definitiv eins der wenigen Stücke, das einen derzeit daran erinnert, dass Housemusik auch irgendwie etwas Kindliches hat. Der Remix von Luke Vibert macht einen Breaksmosher draus, der vor lauter Euphorie ständig übersprudelt, und die Rückseite unterlegt die Stimmung auf einem weiteren Track noch mal mit feinen oldschooligen Drumpattern. Sehr schön, extrem sommerlich.
BLEED •••••

db115_66-77reviews.indd 66 15.08.2007 16:34:21 Uhr

Reviews
Alben

Mo'Horizons - Sunshine Today [Agogo]

Innerhalb der inzwischen eher dem House zugewandten ehemaligen NuJazz-Geschmackspolizei galten die Mo'Hos lange Zeit als zu glatte Mitläufer. Doch ihr weltweiter Erfolg, der weit über das Stereo Deluxe Phänomen und Lounge-Sampler hinaus reicht, gibt Ralf Droesemeyer und Marc ‚Foh' Wetzler schon lange recht. Auf Agogo können sie die nächste Evolutionsstufe ihrer Brasil-Soul-Sommer-Downtempo-Melange zünden. Und wo ich zuweilen noch den einen oder anderen Filler zu finden glaubte, drängen sich nun Singleanwärter aneinander. So ausgebufft cool, souverän und unverschämt groovy waren die Beiden noch nie.
m.path.iq •••••

Mansbestfriend - Poly.sci.187
[Anticon - Alive]
Als Sole hört Slam Poetrist Tom Holland gar nicht auf zu reden, als Mansbestfriend kriegt er keinen Ton raus. Gesampelte historische Wortbeiträge gibt es aber eine Menge. Und auch die befassen sich wieder mit seiner Heimat Amerika, politischem und religiösem Konservatismus. Musikalisch ist das rein instrumental gehaltene "Poly.sci.187" ein recht typisches Anticon-Collagen-Album geworden. Lo-Fi-Sounds und Samples bestimmen die Klangästhetik; darunter liegen Hip-Hop Beats. Das ist aber nur scheinbar nichts Neues aus dem Hause Anticon. Denn auch ohne zu sprechen hat Holland viel zu sagen. Kopfhörer auf!
asb ••••

Zeitkratzer (feat. Lou Reed) -
Metal Machine Music [Asphodel - Alive]
Die 1975 veröffentlichte „Metal Machine Music" hätte fast Lou Reeds Karriere beendet. Unhörbare, scheinbar heillos zufällige Kakophonie vermuteten ratlose Kritiker hinter der Doppel-LP. Gedacht waren die vier viertelstündigen Tracks aber als Reduzierung von Rockmusik auf den reinen Feedback-Gitarrensound mit drei offen gestimmten Gitarren, die eigenständig, gelehnt an zwei Verstärker, sich ständig verändernde Patterns von analogen Loops und Interferenzen hervorbrachten, die später im Studio zusätzlich mit veränderten Bandgeschwindigkeiten zu wohldurchdachter Musik abgemischt wurde. Im Jahr 2002 hat das Ensemble Zeitkratzer diese Musik für Streich- und Blasinstrumente transkribiert und zusammen mit Lou Reed in Berlin live aufgeführt und in Bild und Ton festgehalten. Asphodel hat dieses Ereignis dokumentiert und samt eines Diedrich Diedrichsen- Interviews mit Lou Reed auf CD und DVD gepresst. Spannende Musik, die in akustischer Version viel von Industrial, Minimalismus und Noise vorweggenommen hat und die besonders auf der DVD viel Spaß macht.
asb ••••

A Certain Frank - Nowhere
[Ata tak - Brokensilence]
Das Streichholz in der Promo-CD-Hülle symbolisiert wohl ihren Gehalt: Es brennt. Lichterloh. Eher exotisch, weniger modern und doch den Zeitgeist treffend, formieren sich Frank Fenstermacher (Mitbegründer der Fehlfarben) und Kurt Dahlke nach ihrer Band „Der Plan" in den 80ern als Elektro-Duo im neuen Jahrtausend. Das Album zu hören, bringt durchgängig Spaß, irritiert an den richtigen Stellen, befriedigt, fordert und entspannt gleichzeitig. Mit akustischer Gitarre, Jazzelementen und tiefen elektronischen Klängen liegen sie irgendwo zwischen Club und Lounge, zwischen Pop und Avantgarde. Nie irgendwo angekommen, immer zwischen Raum und Zeit, schweben Frank und Kurt wie besagter Titel im „nowhere". „Wir wissen nicht, wer wir waren oder wer wir sind. Wir laufen mit im Rad auf der Suche nach neuen Horizonten und Selbstillusionierungen." Schön gesagt, und ebenso souverän wird das Ganze in ihrer Musik transformiert. Harmonie und Disharmonie, Melancholie und Glückseligkeit wechseln sich ab, um dann am Ende doch wieder im Einklang aufeinander zu treffen. Die dazu von Frank Fenstermacher rau dahingehauchten französischen Gesangparts machen das Ganze rund.
jung ••••

V/A - Kon & Amir Present Off Track Vol. 1
[BBE - Rough Trade]
Die Buddelaristokraten aus NYC nach dem Gipfeltreffen mit ihrem japanischem Pendant DJ Muro erneut mit einer Mix CD auf BBE. Das wird auch in Zukunft so bleiben, die beiden haben für fünf Ausgaben "Off Track" unterschrieben. Vormals hießen ihre regelmäßigen Archivbegehungen "On Track" und waren als Breaks, Scratches und sonstige Schnipsel auf mehrere Mixtapes verteilt. In diesem Format werden die Funde respektvoller angegangen, erst ausspielen, dann crossfaden, hier und da ein sachter Edit. Kon gibt den funky Dance Cop, Amir den funky Jazz Cop. Beide wissen, wie man ein Set strukturiert und dabei stilistisch variabel bleibt. Der genauere Blick auf die vertretenen Künstler macht der Reputation entsprechend wenig Sinn, man wurde ja nicht als Koryphäen des Offensichtlichen gebucht. Ebenso kryptisch: der Bronxbezug aus dem Titel. Mal sehen, ob jetzt die anderen Boroughs nachfolgen, und wie sich das vielleicht unterscheidet. Und fast schade, dass die Jungs nicht mit der gleichen Expertise etwa No Wave oder obskure Samplehouseplatten erledigen, New York City hätte da ja noch einige andere Sammelgebiete in der Hinterhand.
finn ••••-•••••

Kon & Amir - Off Track - Volume One:
The Bronx [BBE/BBECD087 - Groove Attack]
Hier wollen zwei ihre Hood vorstellen. Man zeigt, wo man herkommt, zeigt die Familie und erzählt Geschichten aus der Kindheit. Als Zuhörer ist es dann zumeist problematisch, wenn Leute zu sehr abschweifen und beginnen sich im Kreis zu drehen. Sobald man nicht die gleiche Kindheit teilt, ist man draußen. So geht es mir mit Kon and Amir und der Bronx. Denn die stellen die beiden hier vor. Während Kon dabei auf R'n'B zurückgreift, nimmt Amir sich den Jazz als Vehikel. Deshalb bin ich bei Kon auch einfach schnell raus. Das bleibt auf der Stelle und macht keinen Spaß. Bei Amir taucht man dagegen tief ein, füllt noch die eine oder andere Wissenslücke und fährt mit der Hochbahn nach Hause.
www.bbemusic.com
benjamin •-•••

Luisito Quintero - (Loui Vega presents)
Percussion Madness Revisited
[BBE / Rapster/093 - Rough Trade]

Little Louie Vega (genau wie Masters At Work) ist leider auch nicht mehr, was er mal war. Bei einem BBE Release gilt aber immer: Erst mal hinhören. Luisito Quintero ist als Percussionist auf jeden Fall ne Nummer, das beweist allein schon die Zusammenarbeit mit Herbie Hancock und Tito Puente. Trotzdem wird aus Quintero noch kein Mongo Santamaria, da hilft auch die Videobotschaft vom sonnenbebrillten Louie Vega auf der BBE-Website nichts. Die Tatsache, dass hier Bandkollegen von Hector LaVoe (Vegas Onkel) mit an den Congas stehen, weist zudem stark auf Family-Business hin. Auch die Remixe (von Nicola Conte mal abgesehen) müssen nicht sein, einfach weil der "Vegasche" Ansatz irgendwie anachronistisch wirkt. Aber egal, denn ein guter Percussionist ist Quintero allemal, da kann auch die Marketing-Maschine nichts dran versauen. Bei Latin ist die Lücke zwischen Können und Total-Kitsch zwar schmal, aber tief. Deswegen ist es auch nicht schwer, die Spreu vom Weizen zu trennen. Quintero gehört, und das merkt man schnell, zu Letzterem. Nur, wer immer das gemischt hat: Wenn man den Percussionisten lauter dreht, macht ihn das nicht unbedingt besser! Ausser vielleicht bei Weather Report.
giant steps ••••-•••

The Black Seeds - Into the Dojo
[Best Seven - RoughTrade]
Wenn diese Kritik erscheint, winken vielleicht alle ab, weil sie schon so viel gehört und gelesen haben über diese Neuseeländer, die Fat Freddy's Drop bei Best Seven nachfolgen. Die schwarzen Samen gehen hier mit ihrem Reggaeansatz auch über die Grenze zum Pop und machen ihre Sache ganz hervorragend. Bei dem bisschen Sommer kommt so automatisch die Sonne ins Haus. Kaum ein Tune, der einen nicht zum Mitschwingen animiert. „Cool me down" bleibt angenehm im Gehörgang kleben und lässt einen selbst die Hitze spüren, die diesen Text inspiriert haben mag. Trotz ihrer Nähe zur Eingängigkeit bleibt im Ganzen eine schöne, bassige Erdung erhalten, der auch die Reggaenerds noch zu Freunden dieses Oktetts werden lässt. Groß.
tobi •••••

Swod - Sekunden
[City Centre Offices/41 - Hausmusik]

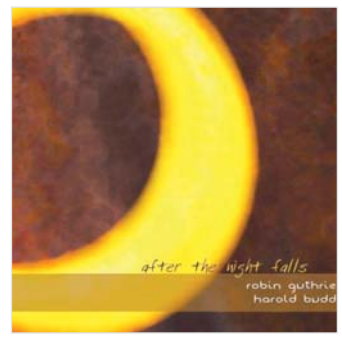
Traurig, so war es bisher, so geht es auch weiter. Melancholische Pianomusik, untersetzt mit elektronischen Frickel-Anleihen und poetischen assoziativen Schnipseln von Stimmen. So kannte man Swod von ihrem ersten wundervollen Album. Mit "Gehen" wurden Oliver Doerell und Stephan Wöhrmann zu Trendsettern, indem sie akustische Instrumente, vor allem das Piano, in Elektronika-Produktionen wieder belebten. "Sekunden" geht denselben Weg weiter. Es wird immer noch vom Piano ausgegangen, lässt aber anderen Instrumenten mehr Platz. Dass sie ansonsten Musik für Theaterproduktionen machen, hört man. Drama, Schwere, große Gefühle, all das, was früher einmal Welt bedeutete, man bekommt es hier zu spüren. Mit großer Geste, die bisweilen sehr hochtrabend daherkommt, im richtigen Moment aber passender nicht sein könnte. Im Film würde man sagen, ein klassischer zweiter Teil. Wie gute Filme müssen wahrscheinlich auch gute Alben vom traurigen Moment handeln.
www.city-centre-offices.de
timo •••-•••••

Hrsta: -
Ghosts Will Come And Kiss Your Eyes
[Constellation - Alive]
Die beiden Hrsta- Kernmitglieder Mike Moya und Brooke Crouser musizieren sonst mit Godspeed You! Black Emperor und Jackie-O Motherfucker, ihre aktuelle Zusammenarbeit als Hrsta ist aber um einiges ruhiger und droniger geraten. Getragen von Orgel- und Gitarrenklängen, mal bestimmt von Mike Moyas heller durchdringender Stimme, irgendwo zwischen Gordon Gano und Daniel Johnston und mal instrumental, fließen die Songs unaufgeregt bis beruhigend aus den Boxen. Äußerst entspannend!
asb •••

Vic Chesnutt - North Star Deserter
[Constellation - Alive]
: "North Star Deserter" Constellation AliveVic Chesnutt beweist mal wieder sein Händchen bei der Auswahl der ihn unterstützenden Musiker. Waren es u.a. bei „The Salesman And Bernadette" Lambchop, hat er für "North Star Deserter" neben ein paar Freunden aus Amerika wie Fugazis Guy Picciato Mitglieder von Thee Silver Mt. Zion und Godspeed You! Black Emperor zur Mitarbeit bewegen können. Passender hätte das gar nicht sein können, die dunklen und ruhigen Sounds passen allerbest zu Chesnutts dunklen aber humorvollen Texten.
asb •••••

The Beautiful Schizophonic - Musicamorosa
[Crónica/29 - A-Musik]
Sehr Konzept-bezogen und doch so schön. Jorge Mantas liest Proust und schon gibt es Tracktitel. Und auch die Musik ist von dem Literaten inspiriert, wie das funktioniert, muss man hier nicht ausbreiten. Viel wichtiger der Klang, und wenn man unbedingt Vergleiche ziehen will, dann ist dieses Album die definitive Mischung aus Marsen Jules, Gas und dem Teil abseitigen Experiments, das für Laptopper einfach unvermeidlich scheint. Mantas ist immer auf den Punkt, immer gut, wenn das Experiment den Wohlklang unterstützt, die Drones in freundlichen Harmonien an uns vorbeiwehen. Das Album hat einige solcher Tracks. Und die sind dann auch gleich richtig gut.
www.cronicaelectronica.org
thaddi ••••

Robin Guthrie/Harold Budd -
After The Night Falls/Before The Day Breaks
[Darla/182 - Import]



Nicht die erste Zusammenarbeit von Harold Budd und Robin Guthrie. Schon in den 80ern gab es ein Cocteau-Twins-Album, an dem Budd mitarbeitete. Nachdem der Altmeister des Ambients und langjähriger Weggefährte von Brian Eno schon vor ein paar Jahren (nach dem immensen Doppelalbum auf David Sylvians Label) seinen Rückzug aus dem Musikgeschäft ankündigte, ist der alte Herr aber offenbar doch immer noch nicht zufrieden. Es brodelt immer noch und so hat er mit Guthrie gleich zwei Alben aufgenommen. Es sind mit Sicherheit nicht die besten Kompositionen von Budd, aber gerade in der Zusammenarbeit mit Guthrie kommt hier ein bisher noch fast unbekannter Aspekt seiner Arbeit zum Vorschein. Piano und die mit viel Hall abgedichteten Gitarren verstehen sich bestens und die Stimmung deutet am ehesten in Richtung von "The Pearl", Budds legendärer Zusammenarbeit mit Brian Eno. Irritierend wird es, wenn Guthrie ein wenig Percussion mit ins Spiel bringt. Die ist zwar im Mix immer sehr weit weg, die Sounds sind aber doch eher altbacken. Was bleibt sind einfach noch mehr Harold-Budd-Tracks. Und von denen kann man einfach nicht genug haben.www.darla.com
thaddi •••••

V.A. - Back to mine (Bugz in the Attic)
[DMC - Rough Trade]
Das Londoner Broken-Beats-Kollektiv Bugz in the Attic stellt für die Mix-CD-Reihe Back to mine einen Schmelztigel aus 20 Jahren Funk und Electro zusammen. Sie stehen auf slicke Sounds, Umhängekeyboards, Block Parties und Flamingos in Miami. Besonders geheimwissenschaftlich wollen sie nicht vorgehen. Frankie Knuckles, The Sylvers, Eart, Wind & Fire, Kid Creole, Fearless Four sind beileibe keine Neuentdeckungen, aber die Gesamtstimmung des Mixes bereitet in seiner unverfrorenen Aerobic-Tauglichkeit grandios die fällige Wiederentdeckung von Swing Beat vor. Der Mix ist die perfekte Ergänzung, die zum Chromeo-Album noch fehlte.
jeep •••••

Wunmi - A.L.A. [Documented]
Sie ist Dank ihrer Arbeiten mit absoluten Größen wie Roy Ayers, Masters At Work, Osunlade, King Britt, Rogall, den Bugz und dem Trüby Trio längst mit einer Corporate Identity ausgestattet. Dazu sind ihr exzentrisches Auftreten, ihre selbst entworfenen Klamotten und besonders ihre weit über die Grenzen Londons berüchtigten Live-Shows echte Markenzeichen. Afro, House und Broken Beats haben bei ihr einen höchst gefährlichen Ansteckungsfaktor. So kamen die meisten der oben genannten zu ihrem Albumdebüt zu Hilfe und kreierten die akustisch einmalige Welt des nigerianisch-britischen Unikums. Selbst wenn sie "Message In A Bottle" covert, kann man ihrem eigenen Sound nicht entfliehen. Sensationell.
m.path.iq •••••

Chris Connelly - The Episodes
[Durtro Jnana - Cargo]

Chris Conelly war Mitglied von Ministry und den Revolting Cocks, hat aber mit Sicherheit eine Menge Platten vom früher Bowie, von Nick Drake, Scott Walker oder seinem Labelkollegen David Tibet gehört. Mit Industrial hat sein neuntes Soloalbum nämlich so gar nichts zu tun. Sieben Songs finden sich hier, die alle angenehm roh und improvisiert klingen. Kein Wunder, seine meist unverstärkt agierende Band besteht aus Musikern aus dem Chicagoer Jazz- und Improvisationsumfeld - Bands wie Town & Country, Califone und US Maple. Die Tracks sind zwischen acht und zwölf Minuten lang, haben also genug Zeit, sich zu entwickeln, wirken dabei aber nie daddelig. Ungewöhnlichr untrendy Musik, ein klasse Album.
asb •••••

V.A. - Eskimo Vol 5 Mixed by The Glimmers
[Eskimo]
Die belgischen Glimmers sind mit daran schuld, dass sich der Gemischtwarenladen-DJ durchsetzen konnte. Sie waren schon Anfang der 2000er alt genug, um einen Blick für die Perlen aus verschütteter Vergangenheit zu haben - und haben entscheidend vom Culture Club aus daran mitgearbeitet, Eklektizismus zum Hip-Ding aufzubauen. Gemischtwaren ist bei ihnen keine faule Ausrede, sondern ein Versprechen. Und die grauen Herren sind keinesfalls bereit, sich von den New-Rave-Kids heimleuchten zu lassen. Auf Eskimo 5 springen sie über 19 Tracks von abgesegneten Klassikern wie Primal Scream und Cultural Vibe zum Kokettieren mit dem Grenzwertigen wie von Venus Gang oder Herb Alpert zu Fußnoten der Flohmarktkultur wie Das Etwas oder Patrick Coutin. Das fügt sich zu einem erstaunlich geschlossenen Mix, der Balearic und Cosmic mit viel Perkussion und funky Quatsch aufpeppt, ohne billig effekthascherisch oder ironisch zu sein. Haben sie nicht nötig, diese elder Statesmen mit Überblick.
jeep ••••

Shir Khan - Maximize!
[Exploited/GH-6 - Grooveattack]
Nach einem Haufen Online-Mixe und Re-Edits gibt's von Shir Khan jetzt erstmal was Offizielles für den eigenen CD Player - quasi die Boombox für unterwegs. Dafür muss dann auch mal das Hauslabel Exploited Ghetto herhalten. Was mir gefällt, ist, dass das Sich-Nicht-Ernstnehmen nicht zum Selbstzweck mutiert, will sagen, der Gedanke die Mutter des Fun bleibt. "3 feet high and risin'!'". Sowohl CD 1 als auch 2 sorgen für mächtig Tanzprogramm, wer's ein bisschen härter an der Discotimeline liebt, wird aber No.2 vorziehen. Mit dabei sind die üblichen Verdächtigen von Sirius Mo über Phon.O bis Adam Sky, wie man's kennt, mit ganz viel ShitAssDirtyRaveMixEdit bis zum Umfallen. Dabei ist Shir Khan einer der wenigen, dem das Genre wirklich "ladde" ist. Der Gegensatz ist Programm für den Mann, der als erstes den BastardPop in die Straßen Berlins gebracht hat, damit sich jemand aufregen durfte. Von Paris bis Moskau unter der Sonne des Hedonismus unterwegs - und das als waschechter Preuße. "Verrat!", schreit der Neuberliner, haut die Baseline tot und geht Dash Snow gucken.
giant steps ••••-•••••

db115_66-77reviews.indd 67 15.08.2007 16:30:47 Uhr

Reviews Alben

Vs_price - songs06.txt.
[Expanding Records - Cargo]

Vincent Papons Live-Arbeiten in Kollaboration mit Künstlern aus anderen Feldern (Choreographie, Video, Installationen ...) haben ihm nicht viel Zeit für Releases gelassen - dies ist sein zweites Album in fünf Jahren. Das erste stach durch dramatischen Einsatz von auf dem Label (ebenso Expanding) ungewohnt krachigen Momenten heraus, dieses hier ist wesentlich zahmer und in den nicht schlechtesten Momenten geradezu verhuscht. Auch verspielter, aber flüssig und mit besonderer Hingabe an geloopte Sample-scan-Sounds. Zusammen mit dem etwas dünnen Sound wirkt solcherart Laptop-experimentelle Elektronik schon wieder retro und fügt sich wieder nicht recht in den Labelkontext, der zur Zeit von wunderbar klar konturierten Stimmungsbildern bestimmt ist. Aber warum sollen die Uhren immer überall gleich ticken. Kleinteilige und ganz introvertierte Schnipselelektronik also, freundlich, aber nicht anbiedernd. Komplett gegen den Trend.
multipara •••••

Múm - Go Go Smear The Poison Ivy
[FatCat/46 - Rough Trade]

Wenn die Stimme ein Projekt oder eine Band verlässt, kann das deren Ende bedeuten. Bei den isländischen Múm war der kindliche Gesang von Kristín Valtsdóttir sehr prägend. Doch das (mittlerweile) Duo hat den Weggang dieses charakteristischen Merkmals gut verkraftet. Sicher, ein Element, dass noch „Summer Make Good" so lieblich machte, ist verschwunden. Aber das kann ja auch befreiend wirken. Múms Sounds jedenfalls sind wieder aus dem Fundus des elektronischen, oder besser, allgemein intsrumentarischen, Dachboden und Spielzeuggeschäft - höre „Blessed Brambles". Dieser Musik kann man/frau nicht böse sein. Sie ist dennoch nicht (mehr) niedlich. www.fat-cat.co.uk
cj ••••-•••••

Wahoo - Take it personal
[Fine - Sony]

Jetzt ist es da, das ordentlich mit Vorschusslorbeeren bedachte Album von Dixon und Georg Levin. Dixon, der mit seiner "Innervisions"-Reihe House unter 120 BPM zu einer neuen Popularität, die sowohl Handtaschen-Trägerinnen als auch Typen in "Paradise Garage"-T-Shirts erreicht, verholfen hat, und Levin, der Mann mit der Gitarre und den Melodien, lehnen sich mit ihrem Wahoo-Entwurf sehr weit raus. Wem der Begriff "Dancepop" ein Versprechen ist, darf bei "Take it personal" gerne daran denken. Songs in programmatischer Genre-Vielfalt, voller ernst gemeintem Humor, prallem Sounddesign und saftigem Leben, die das Radio bersten lassen wollen. Pop als Utopia für Klugscheißer mit gehöriger Hochachtung vor Soul. Bill Laswells Projekt "Material" hat so was in den 80ern versucht, war aber viel akademisch verstockter als Wahoo.
jeep ••••

Kidkanevil - Problems and Solutions
[First Word Rec. - Groove Attack]

Intelligente Beats treffen auf tolle Gastvokalisten. Der Gute hat seinen Shadow gehört, kennt Bonobo und RJD2 wie seine Westentasche und hat seinen eigenen Stil ordentlich ausgearbeitet neben diesen Größen, wo noch Platz schien. Wie seine größten Einflüsse produziert auch er eher fürs Wohnzimmer, wo der Kopfhörer fürs gezielte Homelistening auf der Anlage thront. Gut, ein Dancefloorfiller ist dabei, aber ansonsten liegt der Fokus deutlich auf komplexeren Arrangements. Nicht immer die leichteste Kost, aber dafür voller Ambition. Die aber im Übermaß auch nerven kann, wenn sie einem ins Gesicht springt. Warum muss man immer so unbedingt beweisen, dass man anecken kann? Insgesamt schön, aber zu weit in der Ecke der schmollenden Abgrenzung.
tobi •••-••••

Swell Session - Swell Communications
[Freerange]

Er ist schon längst ein omnipräsenter Produzent, der sowohl als Swell Session, als auch als Stateless schon einige veritable Underground-Hits zu verantworten hat. Und nur ein auf solche Art Etablierter kann sich wohl für sein Album-Debüt als Gäste Mr. Scruff, Seiji, Domu, Simbad, Jimpster, Lyric L., Capitol A, Mark de Clive-Lowe, Earl Zinger, Sleepwalker und noch ein paar mehr einladen. So steigt der Erwartungsdruck aber gleich noch mehr. Und auch wenn wir es hier durchweg mit High-End-Produktionen zu tun haben, die zum Teil im Club ordentlich die Systems checken und zeigen, wo der Broken Beats-House-Future Jazz-Hammer hängt, ist das Ganze dann doch für Handwerker zu far out und verliert in der Menge an Konsistenz. Abseits dieser Kritik auf höchstem Niveau machen die Kollabos mit Mr. "back to the Swing" Scruff & Elsa Esmeralda (auch auf der 12" EP), Domu und Casio besonders Spaß.
m.path.iq •••••-•••

Quasimode - Oneness Likeness
[Freestyle - Groove Attack]

Die japanische Jazz-Szene ist nicht nur Dank Soil & Pimp Sessions und Sleepwalker so vital wie lange nicht mehr. Das Quartett Quasimode spielt dort mit ihrem temporeichen Sound, der vom Dancefloorjazz und Latin der 60er und 70er geprägt ist, in der ersten Liga und wird in den einschlägigen Kreisen auch hier längst hoch gehandelt. Da hätte es den zugegebenermaßen sensationellen Remix von Spiritual South als Bonus gar nicht gebraucht. 10 zeitlos elegante Stücke von einer Band, die uns noch viel Freude machen wird.
m.path.iq •••••

Cepia - Natura Morta
[Ghostly/62 - Rough Trade]

Wie eine Postkarte aus einem verschlafenen Land, wo es noch kein DSL gibt. Cepia, das ist Technik-verliebte Elektronika im besten Sinn, und da alle im Office seit Monaten dem Revival dieser, in Vergessenheit geratenen Musik entgegenfiebern, kommt uns "Natura Morta" gerade recht. Feine, verspielte Tracks, die, ja, auch dieses Wort kommt zurück, plinkern und in sequenzierter Euphorie alles klar machen. Der Vergnügungspark für DSP's schwört auf Cepia, wir auch. www.ghostly.com
thaddi ••••

Boy Omega - HopeGlitterhouse On The Horizon [Glitterhouse/671 - Indigo]

Melancho-Pop im Stile der Bright Eyes und mit Cure-Verweisen ist ja schon seit geraumer Zeit sehr angesagt. Eigentlich geht das ganze Gejammer zu Disco-Beats ziemlich auf die Nerven, warum nennt man es nicht gleich Wave-Wiederbelebung im Techno-Four-to-The-Floor? Aber: Boy Omega haben den Disco Beat weggelassen und Bläser (z.B. auf „The Blues And The Bee String") dazugenommen, was ihr drittes Album fast schon soulig macht. Oder besser gesagt, sein Album, denn der Omegajunge ist Martin Henrik Gustafsson und sein Orchester. Also nicht genervt sein, sondern schönen Folk-Rock mit Seele und kleinen Experimenten erwarten. www.glitterhouse.com
cj •••-••••

Harmonia - Harmonia Live 1974
[Grönland/73 - Cargo]

Ob nun die These stimmt, die Kollege Waldt aufstellt, dass nämlich der jetzigen Post-Techno-Generation die Aufgabe zukommt, als Archivar über 100 Jahre Pop-Musik zu katalogisieren, sei mal dahingestellt. Das Phänomen der Revivals lässt sich aber nicht abstreiten. Und so ist auch diese Neu-Auflage von Harmonia zu verstehen. Die wurzelnden Verbindungen zwischen Krautrock und Elektronik werden hier hörbar. Über ein monotones Wummern werden Gitarren und Orgeln variiert. Dabei klingen zwar einige Bezüge an und doch wirkt alles ein wenig altbacken, insbesondere die Orgeln. Andererseits hat man sich so manchen Beat-Sample schon so satt gehört, dass dieser analoge Sound schon wieder frisch klingt. Außerdem spielt Dieter Moebius mit, der alte Avantgardist. Und wenn der zum Solo ausholt, wird's auch wieder spannender. Also. groenland.com
benjamin ••••

Tunng - Good Arrows
[Full Time Hobby/093 - Pias]

Nachdem die New-Folk-Welle vor Jahren durch Skandinavien schwappte, um daran zu zerschellen, dass der ganze skandinavische Folk nach Berlin gezogen ist, machten auf einmal alle Elektronika oder waren DJs. Seit geraumer Zeit aber scheint diese Hysterie wieder in dem katalysierensten Land angkommen zu sein - England. Und man fragt sich schon, ob die Hälfte der Briten jetzt zu Hippies geworden ist. Solange das aber zu so netten Platten wie Tunngs drittem Album "Good Arrows" führt, freut sich das eigene Hippie-Herz. Kindlich, fluffig und mit vielen kleinen Gimmick-Ideen. Da flappert was, dort klimpert es. Also, Lagerfeuer anschmeißen und sich in den Arm nehmen.
www.fulltimehobby.co.uk
benjamin ••••

Hans Appelqvist - Sifantin Och Mörkret
[Häpna/35 - A-Musik]

Die Welt von Hans Appelqvist wird von Platte zu Platte einfach immer unglaublicher. Das Orchester spielt traurig, der Hund bellt, verschrobene Kinderlieder im CutUp-Style, gepaart mit melancholischen Gitarren, kurzen Noise-Attacken mit weichem Attack, Calypso-8Bit-Hits, weite Hallräume, perfekte Songs, nörgelnde schwedische Kinder ... die Liste der Zutaten ist unendlich. Und wem diese Zusammenstellung absurd erscheint, unangemessen und völlig quatschig, der hat Hans Appelqvist nicht verstanden. Nie waren Field Recordings näher dran an den Menschen, nie war Humor sanfter, nie die schnelle Hand am Mixer überzeugender. Ein schneller Trip von umwerfender Schönheit und absurder Perfektion. Nach 25 Minuten ist alles vorbei. www.hapna.com
thaddi •••••

Giardini di Mirò - Dividing Opinions
[Homesleep/2045 - Cargo]

Gäste können ein Album mitdefinieren. Dass der Apparat bei „Cold Perfection" seine zerstückelnden und wieder zusammensetzenden Hände mit im Mirò-Spiel hat, ist kaum überhörbar. Die elektronische Bearbeitung der traurigen, doch eher rockigen Klänge tut Giardini bestens und macht den Track oder Song zu einem Highlight. Weitere Gäste an Gesang, Geigenarrangements und Electronics veredeln das dritte Album der Italiener, die allerdings unzählige zusätzliche Produkte erstellt haben. Mir gefallen sie am besten, wenn ihr Slow Rock auf elektronische Bearbeitungen trifft, wie die von Apparat oder Cyne („Clairvoyance").
www.giardinidimiro.com
cj •••-••••

Simone White - I Am The Man
[Hones Jons/28 - Hausmusik]

Man sortiert ja ständig Platten aus. Genauso spannend, wie all die Rezensionen hier, sind ja die zehnmal-so-vielen Nicht-Rezensionen. Simone White hatte ich nun einige Male aussortiert und doch rief sie sich immer wieder in Erinnerung. Der wundervolle erste Song, „I Didn't Have A Summer Romance" zieht das schönste Sommer-Resümee seit Jahren und lässt nebenbei Frau Gilberto, Frau Warwick und Frau Marshall wohlwollend mit ihren Köpfen wippen. Und so geht das dann 13 Songs weiter. Americana-Folk-Soul en miniature. Die abgespeckte Feist. Toll. Mögen müssen.
cj ••••-•••••

Lusine Icl - Language Barrier
[Hymen/760 - Hymen]

Nachdem sich Lusine auf Ghostly am Minimal Dancing ausprobiert hat und wir uns am Ende alle nicht sicher waren, ob das nun der beste Weg für den begnadeten Breaker sei, legt er fünf Jahre nach "Iron City" sein neues Album für Hymen vor und wir machen einen euphorischen Nostalgie-Luftsprung. Nicht, weil "Language Barrier" irgendwie antiquiert klingt, sondern vielmehr weil dieses neue Album ganz klassische Lusine-Tracks in sich birgt. Hier stehen die Sounds, die Flächen, die Melodien im Vordergrund und erst dann kommen die Beats, wenn überhaupt noch Platz ist in diesen genialen Tracks, die vor Wärme und ergreifenden Stimmungen nur so bersten. Hier stimmt einfach alles und Lusine beweist, dass nichts in der Musikwelt ausgebrannt ist. Immer noch kann ein Ambient-Stück umhauen, immer noch kann ein kurzer O-Ton vom Flughafen alles klar machen, immer noch ist es die kleinste Glöckchen-Melodie, die uns wirklich glücklich macht. Nichts anderes. Und ich habe diesen Wunsch, dass die Innenstädte nicht mit CCTV, sondern mit dezenten Lautsprechern ausgestattet werden und den ganzen Tag "Language Barrier" auf uns herniederglitzert und wir einfach wieder mehr lächeln und die Hektik aus uns verschwindet. Das Album kann das spielend leisten. Gigantisch schön.
www.hymen-records.com
thaddi •••••

V.A. - Phused 2 –
Sassy Soul & Modern Boogie
[Inphusion]

Compiler und Inphusion-Boss Rob Spoljaric ist in der Szene seit Jahren bekannt und vernetzt, was nicht nur die Linernotes von Michael Rütten beweisen. So hätte er mit Leichtigkeit viele sichere Nummern bekannter Acts lizenzieren können, um am Ende eine austauschbare Compilation zu haben. Doch hier haben wir es mit einem detailverliebt und nicht profitorientiert arbeitenden echten Liebhaber zu tun, der nicht davor scheut, die Acts der Zukunft zu diggen und zu supporten. So bekommt man Ende dann noch beste Ware derer, die schon etwas tiefer im Biz sind, ihren Verstand aber nicht an der Kasse abgegeben haben dazu. Yam Who, Wayne Martin & Dublex Inc., Lanu (The Bamboos), Omar & Angie Stone und Domu komplettieren auf diese Art das, was Dharma One, Opolopo, Flowriders und lupenreine Newcomer wie Ichiro Suezawa, Small Arms Fiya und Onbeyond angestoßen haben. Dank des geschmacksicheren Ohres von Rob Spoljaric gibt es in der Mischung aus Phuture Soul und Post-80s-Boogie-Vibes einfach keinen Ausfall. Einzig das Cover ist mir zu steril. Aber irgendwas muss ich ja kritisieren ...
m.path.iq •••••

V.A. - Sambass 4 [Irma - MConnexion]

Compiler Frank Siccardi kennt in der überschaubaren "Szene" für brasilianischen Drum'n'Bass wirklich jeden. So kann er mit Ausnahme von Drumagicks Remix für Mitchell & Dewbury auf die großen Namen wie Marky, XRS, Patife und Co. verzichten und bringt dennoch 15 amtliche Tunes zusammen. Klar, Bassline-Junks werden bei der einen oder anderen Nummer abwinken, doch hier geht es auch nicht um missverstandene Elitenbildung, sondern eher darum, einen durchaus massenkompatiblen Ausweg aus dem Jungle-Sackgassen-Labyrinth zu zeigen. Aber eben auch nur einen. Auf dem jedenfalls haben und machen DJ LK, Farrapo & Yanez, Riovolt etc. eine Menge Spaß. Für Vinyl-Käufer gibt es neben den Extended Versions noch einen Track von XRS on top. So gehört sich das.
m.path.iq •••••-••••

Bugge Wesseltoft - IM
[Jazzland - Universal]

Bugge Wesseltoft bildet mit seinem Label Jazzland eine der Homebases für Jazz aus Skandinavien. Von hier aus gibt es immer wieder Abstecher in andere musikalische Gefilde, ob nun Elektronik oder Folk. Das neue Album jedoch ist wieder straighter Piano-Jazz. Nur ganz spärlich werden Percussions eingesetzt. Da klatscht eine Hand oder es scheppert das Tambourin. Genau in diesem Minimalismus aber liegt auch die Spannung der Musik. Hier atmet sie. Wie fragil dieser Spannungsaufbau ist, zeigt ein Track, an dem die Sängerin Mari Boine mitgearbeitet hat. Hier verliert sich der Minimalismus und geht in eine angefunkte Band-Komposition aus. Das bleibt ziemlich flach. www.jazzlandrec.com
benjamin ••••

Quantic -
The world's rarest funk 45 Vol.2
[Jazzman - GrooveAttack]

Der Superlative zweiter Teil. Auch hier hat Meister Holland wieder alles Gute aus der mottigen Singlekiste rausgeholt, was nicht jeder hat. Das ist wieder groß und freut den Funknerd, der aber als richtiger Nerd dann doch schon vieles kennt. Also doch was für den halbwissenden Musikkäufer. Aber der bekommt die volle Qualität. Man braucht halt auch immer Leute, die einen tiefer einsteigen lassen in manche musikalischen Welten. Quantic ist da natürlich erste Wahl und zeigt uns erneut, wo manches Sample seinen Ursprung hat. Rockt jede Party und macht Spaß. Schlägt aber Keb Darge nicht an Exklusivität, wenn man den Titel an seinen Maßstäben misst.
Tobi ••••

Swayzak - Some Other Country
[K7/7215 - Rough Trade]

David Brown und James Taylor waren für mich immer so etwas wie die Chemical Brothers des distinguierten, reduzierten Dunkel-House. D.h., sie haben das Maul aufgemacht, geprollt, aber viel cooler und düsterer als die großen Brüder. Und genau da knüpfen Swayzak mit den neuen zehn Tracks an. Das Duo darf auch, wie auf einem der letzten Alben, über Waffen singen lassen. Sie sind ganz viel Kokain, Arroganz und doch schlichtweg kickend. Richard Davis passt gut zu ihnen und besingt sie hier. Sie setzen Sonnenbrillen auf, mischen Dub mit Techno und House, und schniefen sich über den Tanzboden.
www.k7.com
cj •••

Albin Janoska - Le Grand Baheux [Klein - Soulseduction]

Von Klein kommt hier auch mal wieder etwas Funkiges, sehr schön. Herr Janoska arbeitet dafür auch mit dem Groove Collective (NY) zusammen. Jazz findet hier also auch seinen Platz neben ausgefeilten Beatstrukturen, die dem Ganzen die nötige Tiefe verleihen. Und das ist ja nicht unwichtig, wenn es in die Downbeatgefilde geht. Kaffeehausmucke haben wir schließlich alle so was von über. Dieser Falle entgeht das Album durch schöne Gesangseinlagen und komplexe Arrangements, die nicht anstrengen. Schön, wenn Funk so unaufdringlich und modern auftreten kann.
tobi ••••

V/A - Total 8 [Kompakt/60 - Kompakt]

Wie auf dem kommenden, Spaß-machenden Supermayer-Album zu hören ist, hat sich Kompakt längst von der orthodoxen Puristerei früher Tage abgesetzt. Das kann gut und schlecht sein: Gut für diejenigen, die elektronischer Musik Humor oder gar Ironie zutrauen. Schlecht für diejenigen, die mit Kompakt eben gerade diese Klarheit und im emotionalen Sinne Nüchternheit (das ist auch ein Gefühl!) zusprechen. Auf der, als Doppel-CD kommenden, achten „Total"-Compilation wird auch nur leicht gespielt, den Fokus bilden saubere, auf das Wesentliche reduzierte Tracks von u.a. Burger/Voigt (Thriller-House-Track!), Superpitcher, Jürgen Paape, Justus Köhncke (und Supermayer, von Geiger im Mix auf Linie gebracht) und wie sie alle heißen und wir sie lieben.www.kompakt-net.de
cj ••••-•••••

V.A. - Achillifunk
(Gipsy Soul 69-79) [Lovmonk - Soulfood]

Rumba und Flamenco sind ja nur so gar nicht mein Ding, aber diese Sammlung toller Stücke aus den 70ern bekommt dennoch den höchsten Respekt. Txarly Brown muß ein wahnsinniger Plattennerd sein, der hier auf die Suche nach den afroamerikanischen Wurzeln spanischer Musik gegangen ist. Dabei hat er den bekannten Rumbasänger Peret nicht vergessen, dessen „Si Fulano" sogar Laien wie mir bekannt ist. Oder auch Dolores Vargas mit dem Hit „La Hawaaiana". Ansonsten gibt es tolle Neuentdeckungen mit ausführlichem Buch inklusiver Coverabbildungen und einem Einführungstext in drei Sprachen. So sieht musikalische Bildung aus, wenn man sie richtig macht. 17 Klassiker im aufmerksamkeitsfreundlichen Gewand von unter vier Minuten. Da macht dem Rezensenten auch die 10. Platte noch Spaß.
tobi ••••-•••••

Reviews Alben

Al Haca - Family Business
[Metapolyp/Traktor - Soul Seduction]

Al Haca hat die Nase voll von Plattenfirmen und veröffentlicht jetzt die erste von drei Mini LPs ausschließlich über ein Internetlabel; nur eine 7" davon wird es über Traktor geben. Musikalisch und qualitativ ist alles, Gott sei Dank, beim Alten geblieben. Cee und RQM bieten schon im ersten, dick rollenden Track alle Vokalisten an, die sie für „Family Business" versammelt haben: Ex-Tower Of Power Hubert Tubbs, Sandra Kurzweil, Coppa, L'enfant Terrible sowie Stereotyp als Mitproduzent. Die restlichen, sparsam und effektiv gebauten Tracks stehen zwischen Dancehall, Grime und Dub, ohne sich irgendwo zu dicht anzulehnen und bleiben deshalb ziemlich einzigartig und typisch Al Haca.
asb •••••

Verbose - Wonder
[Moamoo/05 - Import]

Viele werden sich nicht wirklich mehr an Verbose erinnern. Ich jedenfalls hatte keine Ahnung, bis ich merkte, dass ich sein letztes Album auf Neo Ouijia in den höchsten Tönen gelobt habe. Die Platte ist verschollen und ich lerne Allan Richmond neu kennen und lehne mich gleich mal weit raus: Verbose ist die Shoegazing-Version von Autechre. Anders: Autechre produzieren das neue Slowdive-Album und Mogwai sitzen am Pult. Und jetzt, da ich schon an der Klippe der Glaubwürdigkeit stehe, muss ich eigentlich gar nichts mehr sagen. Die Tracks sind fantastisch, leben von tollen Gitarren und strauchelnden Beats, die rein gar nichts mehr mit dem verhassten Bild des Bedroom-Producers zu tun haben, sondern vielmehr in Richtung Fußballstadion gebaut sind. Auch da kann es sehr windig werden. Dann ächzen die Bühnenverstrebungen und der künstliche Nebel verweht noch schneller. Mittendrin steht Richmond mit seiner Gitarre.
www.artuniongroup.co.jp/moamoo
thaddi •••••

Szely - Processing Other Persepctives
[Mosz/15 - Hausmusik]
Wie ein endloser Zug rollt das neue Album von Szely an uns vorbei, vorne, kurz hinter der Lok, hocken die jazzig besenden Percussions, weiter hinten zieht die Slide-Guitar Kreise, im Speisewagen sind die Rechner aufgebaut, die alles minutiös kontrollieren und steuern. Lange habe ich kein Album mehr gehört, das seine Kraft so leise und sanft verpackt. Die acht Stücke bersten fast vor Kollaborationen, der Titel ist hier Programm: Martin Siewert, Nik Hummer, Bernahrd Loibner, Ulrich Troyer und die Sängerin Melita Juristic finden alle ihren Platz in Szelys Universum und helfen ihm dabei, seine Ideen noch stärker zu machen. Für ihn ist alles nur Sound, und das ist gut so. Der gleichberechtigte Umgang mit allen Zutaten macht dieses Album zu einer Überraschung. www.mosz.org
thaddi ••••

V.A. - Fuse presents Shinedoe
[Music Man - Rough Trade]
Nach Dave Clarke, Hell, Joris Voorn oder Steve Bug hat es nun die Intacto Records Labelfrau Shinedoe geschafft, in die Riege der Techno-Club-Mixserien der Brüsseler Instituion Fuse aufgenommen zu werden. Auf ihrer ersten Mix CD legt sie ganz „oldschool" mit 2 Händen, 2 Turntables, 2 CD-Playern und einem DJ-Mixer ein Set über 20 Tracks hin. Die Reise geht von Detroit über Chicago nach Berlin: Dj Bone, Underground Resistance, Ron Trent, Roy Davis Jr., Minilogue, Gui Boratto, Substance & Vainqueur und viele mehr sind dabei. Funky und sexy kommt das Minimale daher, treibend und schwitzend der klassische Sound des 90er Technos. Ohne die Originale groß zu verändern, schafft sie schöne Übergänge und lässt einen achtzigminütigen Flow mit Höhen und Tiefen zu. So soll es sein.
jung ••••

Liars - s/t [Mute/287 - EMI]
Die neue Platte der Liars ist wahnsinnig metal - so könnte man das formulieren, um dann poppiger weiterzumachen. Und danach, so ab Track 4, da flaut sie noch weiter ab. Und nicht nur rein vom Sound, sondern auch hinsichtlich der eigenen Begeisterung. Die Drums kicken nicht mehr so richtig und der lässige Gesang wirkt eher routiniert. Zwischendurch wird die Gitarre zwar noch mal hochgerissen und das erinnert dann schon sehr an die ganz frühen Sachen. Ansonsten, nach dem konzeptionellen Fingerzeig von "Drum's not Dead" in Richtung Einstürzende Neubauten, nun Reminiszenzen an "The Jesus and Mary Chain" oder auch "Death from Above 1979". Ambivalente Platte. www.liars.com
benjamin •••-••••

Sixtoo -
Jackals And Vipers In The Envy Of Man
[Ninja Tune - Rough Trade]
Sixtoos zweites Album für Ninja Tune erinnert an frühe Veröffentlichungen des Labels. Hip-Hop Beats, Samples aus 60's- Filmscores und Plattenknistern - eigentlich wie gedacht als Filmmusik. Das macht die Musik recht atmosphärisch, deep und auch recht abwechslungsreich, klingt aber nicht wirklich frisch oder ungewöhnlich. Ein paar entspannte Kopfnicker sind dabei, aber der Funke mag nicht so recht überspringen.
asb ••

Burnt Friedman - First Night Forever
[Nonplace/22 - Groove Attack]

Tausendsassa Friedman setzt noch einen drauf. Flanger wurde gerade rereleased, den alten Helden David Sylvian von Japan hat er mit in mehrere Kooperationen geholt, auch Jaki Liebezeit von Can wurde motiviert. Allesamt tolle Projekte! Sein eigenes, neues Album, welches natürlich auch kein Alleingang ist, schwelt eigentlich schon seit 2001. Herausgekommen ist ein sperrig-fließendes Ding, mit Stücken, die Dub mit Funk kreuzen und auch mal eine Prise Rock durch die Hintertür reinlassen. Alles unglaublich locker. Dazu tragen die Vokalisten Steve Spacek, Enik und Theo Altenberg und Daniel Dodd-Ellis. Friedman geht also noch einen Schritt weiter in Richtung Kommensurabilität. Und es funktioniert. www.nonplace.de
cj ••••

Jean Michel - The Audience Is Missing
[Onpa/06]
Kompakt trifft Warp trifft Miami Vice. Endlich etwas langes Neues vom umtriebigen Jean-Michel. Was hat der Typ uns schon vor Jahren mit seinen Breaks und seinem Humor im Sound begeistert, unvergessen, als er im Münsteraner Gleis-Club den prollig-doofen Op:1 Bastards die Show stahl. Das war vor Jahren. Schon per 12" haben die Frankfurt-Berliner Japaner von Onpa dem Tüftler ein neues Zuhause gegeben. Peter Licht und Björk hat er per Remix hinter sich gelassen, nun strotzt Jean-Michel wieder vor eigenen Ideen und Gestaltungen. „Funken" würde Faltermeyer Tränen in die Augen treiben, „Feed Me News" ist der heimliche Tanz- und Hüpf-Hit und „A Completely Normal Improbability" scheint geschaffen für verregnete Tage. Da Jean-Michel im Titel und Cover die Welt ex negativo beobachtet: Es gibt sehr, sehr viele elektronisch-verspielte Platten, die schlechter sind.
www.onpamusic.com
cj •••••

Little Dragon - s/t
[Peacefrog - Rough Trade]
Schön und schlicht beginnt die Musik von Little Dragon. Sängerin Yukumi Naganos Stimme, sonst auch bei Schwedens Koop zu hören, klingt eigen, trotzdem werden sich viele Hörer auf sie einigen können. Musikalisch geht es allerdings stilistisch gemischt zur Sache. Jazzig sind die Songs, voll tiefer Bässe und stets mit interessanten elektronischen Sounds klanglich spannend gehalten. Dazu viel Soul, eine glasklare Produktion und musikalische Leichtigkeit machen aus dem Debutalbum eine frische und lockere Sommerplatte.
asb •••

Six Twilights - s/t
[Own Records/35 - Alive]

Furiose Neuentdeckung! Aaron Gerber von "A Weather" steckt hinter Six Twilights und fällt fröhlich mitten in das gemachte Bett, in dem Fennesz das Kissen und die Vocal-orientierte Elektronika-Bande die Decke ist. Wundervolle Stücke, die viel mit Sprach-Snippets arbeiten und als Basis immer diese flächige Nachdenklichkeit haben. So auf den Punkt gab es das lange nicht mehr. Besonders schön wird die Musik durch die beiliegende DVD, auf der zur Abwechslung mal wirklich geschmackvolle Bilder und Filme die Musik vertonen. Könnte alles nicht besser sein. Ist das die Stimme von der ersten Dntel-LP?
www.ownrecords.com
thaddi •••••

A.J. Holmes -
The King of the New Electric Hi-Life
[Pingipung/12 - Kompakt]
Auftritt A.J. Holmes. Einem Gentleman und Geschichtenerzähler mit einer Vorliebe für High Life, einem westafrikanischen Musikstil, dessen Markenzeichen die akustische Gitarre ist, samt besonderem Spielstil. Der seine Stadt liebt, die voll ist von armen Künstlern von überall her, die für ein paar Monate oder Jahre beieinander ein- und ausgehen, gemeinsam kochen, trinken und Flohmarktelektronik zu einem zweiten und dritten Frühling verhelfen. Einem, dem es gelingt, daraus weitab vom Multikulti-Weltmusikhaften einen kosmopolitischen und doch ganz charakteristischen, warmen Ausdruck zu formen: Das ist alles wie beim Vorgänger, seinem ersten Album auf demselben Label, das noch unter dem Namen "Vanishing Breed" veröffentlicht wurde. Worüber ich bei diesem meinem Kandidaten für die Platte des Jahres nicht hinwegkomme, ist diese wunderbare, schwebende Euphorie, die hier dazustößt, die man schon nicht mehr für möglich gehalten hätte, und wie man noch mehr die große Wahlfamilie dahinter spürt, was sonst bei Elektronika so oft fehlt, und wodurch sie dann schnell einsam wirkt. Hier dagegen regiert die pure Hoffnung. Große Platte.
www.pingipung.de
multipara •••••

µ-ziq - Duntisbourne Abbots Soulmate Devastation Technique
[Planet Mu/190]
Für Mike Paradinas war immer typisch, wie er seine zupackende Aggressivität durch quirligen ebenso wie verträumten melodischen Reichtum ausbalanciert hat. Hinter dem alptraumhaften David-Lynch-trifft-Venetian-Snares-haften Cover verbirgt sich dagegen diesmal was anderes: verzogene Off-key-Melodien und düstere Stimmungen, die durch bewährte Beatstrukturen (viel Breaks) lose zusammengehalten werden. Eine andere Art Katharsis also. Das ist ziemlich gut und hat unterm Strich überraschend wenig zu tun mit dem, was sein Label in den vier Jahren seit dem letzten Mu-Ziq-Album an vorderste Dancefloorfront gebracht hat. Es ist aber auch Musik, die man nicht macht, wenn's einem gut geht. Das alte Dilemma: dass es eine Krise braucht, um die Kunst in eine neue Richtung zu pushen? Wir können uns nicht beschweren.
www.planet-mu.com
multipara •••••

Luke Vibert - Chicago, Detroit, Redruth
[Planet Mu/175 - NTT]
Wirbelwind, wie immer. Vibert tobt durch Acid, Breakbeat, die alten Vocoder-Ferien, alles ist rauh und nicht lange im Kopf überlegt. Zum Glück! Hier weiß jemand, wie Rave funktioniert, wie man Oldschool in die Zukunft retten kann, ohne dabei antiquiert zu wirken oder zu langweilen. Einfach immer noch einer der Besten, der Vibert. Nebenbei ist er der Einzige, der den Humor brüllend laut swingen lässt, die 303 im Griff und den Funk unter der Achsel hat. Einen Altar!
www.planet-mu.com
thaddi ••••

V.A. - Poets Dub
[Poets Club - Soulseduction]
Das Hofheimer Label Poets Club feiert sein 10. Wiegenfest. Herzliche Glühstrümpfe! Artgerecht wird der Backkatalog ins Jetzt & Hier transformiert und gemixt. Dafür sind 7 Samurai die beste Wahl. Acts wie Kieser.Velten, Digital Jockey, Atomhockey, Zilverzurf, Slop Shop bekommen das Dubtreatment. So gratulieren en passant auch Dutch Rhythm Combo, Stereotyp, Waldeck, Dubben und Brian Eno. On top Desmond Foster als Host und die Poeten klingen jünger denn je. Hut ab!
m.path.iq •••••-••••

Björk - Volta [Polydor - Universal]
Aufwendig schöne Verpackung, Frau Björk, als den Karton zusammenhaltendes Phantasiewesen, eine Art Frau im Huhn mit menschlichen Füßen und drogenbunten Farben. Das deutet visuell an, was klanglich kommt: Björk findet zu sich, lässt Ausflüge sein. Und fliegt dennoch. Wobei sie selbst sagt, dieses Album sei eher vom klanglichen Gefühl bestimmt worden, denn von rhythmischen Strategien. Volta ist dabei viel Rhythmus-fixierter geworden als noch „Medúlla". Vielleicht geht die Reise eben eher ins Innere, unterstützt vom, auch nicht unorchestralen Antony Hegarty und der körpereigene Rhythmus wird erst zuletzt entdeckt. Komplex, tief und vielseitig wie immer. Anspielen funktioniert nicht. www.bjork.com
CJ •••-••••

Taken By Trees - Open Field
[Rough Trade/403 - Rough Trade]

Victoria Bergmann steckt hinter "Taken By Trees" und sie kennen wir als Stimme dieses Hits von Peter, Bjorn & John ... dieses "Young Folks"-Gepfeife. Nicht, dass das schlecht gewesen wäre, aber ihr Solo-Project (sie spielte auch bei "The Concretes") gefällt mir da schon deutlich besser. Bergmanns Band waren wieder die Peter, Bjorn & Johns, aber "Open Field" klingt eher wie ein sommerliches Crossover aus Stina Nordenstam und Hope Sandoval. Alles ist sehr akustisch und aufgeräumt, freundlich und zuversichtlich. Manchmal schimmert der Country durch und wenn das Streichquartett alles zudeckt, herrscht Ruhe. Fein!
www.roughtraderecords.com
thaddi ••••

Miracle Fortress - Five Roses
[Rough Trade/404 - Rough Trade]

Graham Van Pelt heißt der Mann hinter Miracle Fortress, der auf dem ersten Album der Band eine ganze Ladung von musikalischen Kindheitserinnerungen über uns ausschüttet und somit diesem eigentlich klassischen Indie-Rock etwas völlig Neues, bisher nicht Dagewesenes mit auf den Weg gibt. Vielleicht geht das, weil Van Pelt aus Kanada kommt und da sowieso alle ein bisschen Hippie-mäßiger drauf sind, vielleicht aber auch, weil er seine Indiesongs eher wie Elektronika-Tracks produziert und seine Ideen nicht dem Schema des Rocksongs unterordnet, sondern arrangiert und instrumentiert, wie er will. Das macht er so gut, dass man am Ende einfach nur denkt: Wie macht die Band das!? Großartige Popsongs, die schon in der Produktion in die Endlosigkeit zerschmolzen sind, es nur als Fragmente besonderer Erinnerungen auf das Album geschafft haben, immer wieder durchbrochen von Momenten definitiver Top10-Momente, nur um dann wieder als Weltraumtaxi zu verschwinden. Van Pelt spielt übrigens auch bei "Think About Life". Ohne dieses Album geht das Leben nicht weiter.
thaddi •••••

MoHa! - Norwegianism
[Rune Grammofon - Cargo]
Das Duo aus Anders Hana (Gitarre, Elektronik) und Morten J. Olsen (Schlagzeug) hat in den vergangenen zehn Jahren in den unterschiedlichsten Zusammenhängen zusammen musiziert und diese Vertrautheit merkt man ihnen an. Die Beiden hören wunderbar aufeinander und ihr aggressiver Noise-Improv ist dadurch die ganze Zeit dermaßen auf den Punkt, dass die Platte einen Riesenspaß macht. Zusätzlich kraftvoll wirkt ihre rockige Herangehensweise an diese, oft als akademisch missverstandene Sparte der improvisierten Musik. Großes Werk!
asb •••••

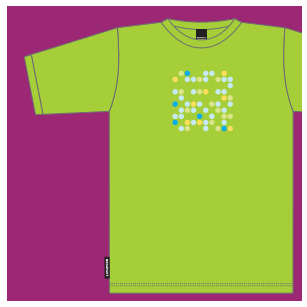
TOTAL 8
KOMPILATION
KOMPAKT 160/3LP DOCD60

SPEICHER 53
SOG
KOMPAKT EXTRA 53/12"

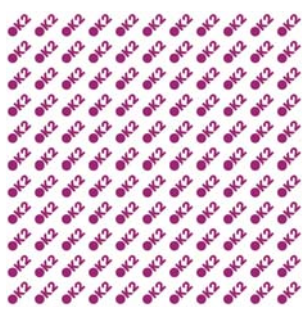
KOMPAKT

INTUS
ABSOLUT/MESCAL
K2 28/12"

SPEICHER 54
VOIGT & VOIGT
KOMPAKT EXTRA 54/12"



T-SHIRT MANN
TOTAL 8 S/M/L/XL
KOMPAKT TEXTIL 17



MAXIME DANGLES
AGUJAS
K2 29/12"

KAPUZENSWEATER MANN
SCHWARZ S/M/L/XL
KOMPAKT TEXTIL 11

SPEICHER 55
GUI BORATTO / SCSI-9
KOMPAKT EXTRA 55/12"

KOMPAKT
LADEN / LABEL / AGENTUR
VERSAND / VERTRIEB / VERLAG
WERDERSTRASSE 15-19 50672 KÖLN
FON ++49-221/94995-0 FAX-150
WWW.KOMPAKT-NET.DE

SCHAEBEN & VOSS
MENTAL BLANK
KOMPAKT 162/12"

SUPERMAYER
SAVE THE WORLD
KOMPAKT 164/2LP CD61

Reviews Alben

Ultralyd -
Conditions For A Piece Of Music
[Rune Grammofon - Cargo]
Ultralyd ist das Noise- Duo MoHa!, erweitert um den Saxofonisten Kjetil Moster und Kjetil Brandsdal am Bass. Im Gegensatz zu MoHa! gehen die vier Musiker ihre Improvisationen hier wesentlich ruhiger an, manche Parts klingen sogar eher komponiert. Das Spektrum reicht von fast ambienten Soundscapes über groovende Parts mit 4/4 Schlagzeug bis hin zu einem rockigen Funk-Track mit verzerrtem Bass, der auch durchaus auf eine der „New York Noise"- Compilations gepasst hätte.
asb ••••

Roam The Hello Clouds - Near Misses
[Scape - Indigo]

Scape weitet seine Grenzen gehörig aus, bei Roam The Hello Clouds handelt es sich nämlich um ein improvisierendes Jazztrio in der etwas ungewöhnlichen Besetzung Trompete, Schlagzeug und Rechner. Bestehend aus Trommler Laurence Pike, der sonst mit Triosk, Flanger und Jan Jelinek arbeitet, Elektroniker Dave Miller (veröffentlichte auf Background Records) und Trompeter Phil Slater hat die Band hier elf Tracks live und ohne Overdubs eingespielt, wobei sich der Laptop als durchaus vollwertiges Live-Instrument präsentiert, das auch die Sounds seiner Mitspieler aus vorherigen Konzerten verarbeitet. Spannende und ungewöhnliche Klänge, die gern auch mal grooven.
asb ••••

Clara Hill's Folkways - Sideways
[Sonar Kollektiv]
Wer das Abitur des Herzens gemacht hat, hört Folk. Oder geplagte Geister, die keinen Bock mehr auf Musik haben, aber auch die Stille nicht ertragen können. Clara Hill bedient Letzere. Zu ausbalanciertem Wellness-Gezirpe singt sie mit einer Stimme, die sich so geschmeidig einfügt, dass man ihr alles oder nichts glaubt. Ein übergroßes Autoren-Ego kann man ihr nicht vorwerfen. Sade ist sperrig im Vergleich. Die Autor-Entität aufzulösen, war immer eins der Techno-Anliegen. Sideways schafft das auf dem Nebenschauplatz Folk. Philosophisch interessant.
jeep •••

V.A. - Members of the Trick
[Sonar Kollektiv]
Die beiden Produzenten von Trickski nutzen seit eineinhalb Jahren ihre Maxi-Reihe "Members of the Trick" für ihre eigenen Tracks und um Newcomer einzuführen. Auf dieser CD versammeln sie alte, aber auch unveröffentlichte Stücke der MOTT-Familie. Leroy & Darnell, Schmutzig De Mutzig, Future Beat Investigators und Solomun stellen zusammen mit den Tracks von Trickski den mittlerweile fast sprichwörtlichen Trickski-Dreh im massiven Block vor: imposant, episch, kuhglockig, mit dramatischen Verzerrungen, aber trotzdem immer luftig und voller Sound-Glanzlichter im relaxten Funk zeigt sich Members of the Trick als ein schwarzer Panther mit schläfrigen Lidern, aber ordentlich tiefem Grollen unter der Haube. Sexy, glaube ich.
jeep •••••

V.A. - The EP Collection [Sonorama]
Ekkehart Fleischhammer hat nicht nur einen ungewöhnlichen Namen, sondern auch ein ungewöhnliches Label. Mit dieser Werkschau seines unermüdlichen Diggens in Archiven und verborgenen Kellergewölben bringt er nicht nur Raritäten, sondern echte Perlen des Jazz, Funk, Soul und Bossa aus den Jahren 1968-1974 frisch regemastert und erstmalig eben so auf den Rohling, dass es einem Peterson zur Ehre gereichen würde. Punkt. Mark Murphy und das Orchestra Pete Jacques bieten beide schon einige Glanzpunkte. Doch die 18 Titel bieten von vorne bis hinten und wieder zurück so viel zeitlose Unterhaltung, dass sich die Dusty Finger wirklich gelohnt haben.
m.path.iq •••••

Opitope - Hau [Spekk/11 - A-Musik]

Diese Ambient-verrückten Japaner. Die bauen Soundscapes, die einem augenblicklich in einen diliriösen Halbschlaf versetzen und es bettet sich gut in rieselndem Herbstlaub, Schnee und Kirschblüten. Dazwischen beginnt die Sonne anzuschwellen und in verschiedenen, mal kälteren, mal wärmeren Strahlen zu glänzen. Um einen herum zirpt und glöckelt es. Dann wird die musikalische Struktur mal wieder enger gefasst und man wird sich der Musik wieder bewusster. Klavier, Gitarre, Elektronik, Bass und Vibraphon. Natürlich kann ich auch verstehen, wenn einem das Vibraphon schon aus den Ohren raushängt. Dennoch ist Opitope aka. Tomoyoshi Date und Chihei Hatakeyama eine tolle Platte gelungen, die zwar zeitlos, aber auch ohne neue Ansätze ist. www.spekk.net
benjamin ••••

Ken Ikeda - Mist On The Window
[Spekk/10 - A-Musik]
Das neue Album von Ken Ikeda beginnt mit einem Knister-Beat, aus dem sich dann eine fast schon überschwengliche Pop-Melodie pellt. Doch das Tolle an Ken Ikeda ist, dass er innerhalb dieser Melodien und dem wabernden, elektronischen Untergrund immer wieder Brüche einbaut. Scheinbar windgespielte Melodien straffen sich zu Melodiebögen oder werden von den anderen Sounds paraphrasiert. Organisch klingt das und gleichzeitig hochtechnologisch, manchmal auch industriell. Dann vermeint man wieder japanische Bambusinstrumente herauszuhören. Das ist Ambient, der in permanenter Spannung steht. Funktioniert vielleicht im Hintergrund, entfaltet seine Tiefe aber erst beim Kopfhörer-Hören. Dann ist es ganz groß.
www.spekk.net
benjamin •••••

P.V.T.V. - Wing-Chester
[Stilll/OCD002 -
Broken Silence/ MDM]
P.V.T.V.'s "Wing Chester" besteht aus den Drums von Teun Verbruggen und den hinterher zugefügten Performances von Pierre Vervloesem. Und eins ist klar - es geht hier um Kunst. Und die macht richtig Spaß. Die Beat-Struktur, die Verbruggen aus seinem Schlagzeug rauskloppelt, variiert zwischen brachial, elegant und verspielt. Dazu der ständige BPM-Wechsel. Da wird man selber ganz hibbelig. Auch die Performance aus Gitarre, Elektro-Sounds, Syntheziser und Bass spiegelt diesen Husaren-Ritt wieder. Schade nur, dass die Gitarre stellenweise zu glatt ausgespielt ist, was dann an E-Gitarren-Virtuosen aus den Achtzigern erinnert. Ansonsten hätte es eine ganz große Platte werden können. www.stilll.org
benjamin •••-••••

V.A. - Strictly MAW [Strictly Rhythm]
In Berlin prügeln sich die Boutiquenbesitzer mittlerweile auf den Flohmärkten um die "Dis is strictly"-Compilations aus den frühen 90ern. House mit Fleisch auf den Rippen, Diven-Attitüde und großäugigem Drauflosbasteln mit dem Sound-Baukasten hat gerade einen immensen Nostalgie-Schub. Strictly Rhythm war neben NuGroove und Nervous das New Yorker Label der Stunde, hier wurde House im Geiste von Disco und DiY auf seine Möglichkeiten - und vor allem Freiheiten - abgetastet. Wir sind die Statiker in unserer eigenen Kathedrale, sie wackelt, aber einstürzen wird sie nimmer. Die "Masters At Work" Little Louie Vega und Kenny Dope Gonzalez mixen sich auf dieser Doppel-CD zur Feier der Wiederbelebung von Strictly Rhythm durch den Backkatalog. Tracks von Erick Morillo, DJ Pierre, Armand Van Helden, Roger Sanchez und natürlich von ihnen selbst führen in eine pralle, bunte, frontale Welt, in der Jazz, Soul, Disco unter dem Sicheln der HiHat verschmelzen durften, solange kein Zweifel daran bestand, worum es eigentlich ging: den Tanz um das goldene Kalb Sehnsucht. Spätestens ab 95 war dann das Gold wichtiger als die Sehnsucht und New Yorker House fett und verkommen. Das ist ein Kapitel, das man auch noch mal nach seinem musikalischen Mehrwert abklopfen könnte, später mal. Auf diesen CD's mit Tracks von 91 bis 95 ist noch alles eitel Freude - zumindest suggerieren das die Mixe von den MAW, den Profis mit Seele und drei Plattenkofferträgern pro Person.
jeep ••••

Marhaug/Asheim - Grand Mutation
[Touch - Cargo]
Nils Henrik Asheims Spiel auf der Orgel der Oslo Cathedral wird hier von Lasse Marhaug nicht etwa elektronisch verfremdet. Nein, die beiden Musiker improvisieren zusammen. Wichtiger Bestandteil ist also der Klang dieser Kirche und seiner Orgel, die sich mit Marhaugs Elektronikarsenal zu einer spannenden Musik zwischen Ambient, sakralen Klängen und Neuer Musik verbinden, die oft auch auf den vermeintlich typisch theatralisch pompösen Kirchenorgelsound verzichten kann. Wie wär's mit einer Tour durch entsprechende Kirchen?
asb ••••

Belleruche - Turntable Soul Music [Tru Thought - GrooveAttack]
Die Stimme von Katrin De Boer hat man vielleicht schon mal gehört, sie war mit Bonobo live unterwegs und hat Vadims letztes Album veredelt. Nun hat sie mit Ricky Fabulous und DJ Modest ein Trio Infernale gegründet, um der Welt den Soul im HipHop oder den Blues mt den Srcatches zu bringen. Belleruche machen an einer Schnittstelle Musik, die so kaum einer bisher gekonnt bearbeitet hat. Gitarre, Turntables und eine ergreifende Stimme formen sich zu einer neuartigen Variante von gefühlvoller Tiefe im modernen Gewand. Lieber vergessen wir die Beschreibungen weiter oben und lassen Belleruche ganz nah ran an uns. Sie haben es sich hoch verdient.
tobi ••••-•••••

Me & You - Heavy Floating
[Tru Thoughts - GrooveAttack]
Wenn zwei Chefchecker wie TM Juke und Robert Luis (Truthoughtsmacher) sich zusammentun, kann ja eigentlich nur das ganz große Ding herauskommen. Und so ist es: Fängt groß an mit einer saucoolen Reggaeversion von "Brown Paper Bag", geht super weiter mit Afro Drum'n'Bass und endet noch besser in der reinen Calypsoversion von "Last Night", die es auch zuvor schon mit Drum'n'Bass vermengt zu hören gab. Ja, dazwischen noch so einiges mehr, was nie Langeweile aufkommen lässt. Noch Fragen? Der Titel sagt alles, hier schmelzen die Genregrenzen schneller, als du hören kannst. Top.
tobi •••••

Aaron Martin & Machinefabriek - Cello Recycling/Cello Drowning
[Type - Hausmusik]
Nach Rutger Zuydervelts „Weeler", einer Zusammenstellung seiner seit Jahren beinahe monatlich erscheinenden raren 3"-CDs, kommt jetzt etwas Neues von ihm, nämlich eine Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Cellisten Aaron Martin. Das Ergebnis passt auf ein 10" Vinyl, nur zwei gut zehnminütige Tracks umfasst das Album, die aber haben es in sich. Track 1 morpht von einer leisen elektronisch anmutenden Ambience über Sich-Langsam-Heraus-Schälende Celloklänge zu einem verzerrten Drone, während sich das Cello in Track 2 durch plätscherndes, tröpfelndes und fließendes Wasser an den Hörer heranschleicht. Spannend.
asb •••••

Helios - Ayres
[Type Records/28 - Hausmusik]

Das perfekte Minialbum des Monats kommt von Helios, den wir auch als Goldmund kennen. Alles, was Keith Kenniff anfasst, wird zu Gold, niemand geht so sanft und mit soviel Samt mit seiner Musik um. Die neuen Songs sind mit derart großer Hingabe performt, dass man sich schon fragen muss, wo das alles noch hinführen soll. Hymne nach Hymne, mal zerbrochen durch den Kopfhörer, dann wieder in schüchterner Brachialität gen Himmel und schließlich, mit einer Coverversion von David Lynchs "In Heaven", wahre Größe zeigend. Ich will nichts hören! Keine "Ja, ja, diese hauchenden Elektronika-Jungs, die sich einbilden, sie wären Songwriter"-Geschichten. Haben alle nichts verstanden, die so was erzählen. Ich will nichts hören. Außer Helios!
www.typerecords.com
thaddi •••••

Boredoms - Super Roots 7
[Very Friendly/040 - Cargo]
Selten wurde Rock gerader nach vorne getrommelt und gleichzeitig nach hinten gedroschen, nie wurde Kraut so repetitiv und spacig zelebriert und später im Studio zersetzt und gelötet. Eine fantastische EP, die Mastermind Yamatsuka Eye mit Band eingespielt hat (org. 1998 bei Warner Japan). Im kürzeren EWE wie im EYE Remix funktioniert das 21-minütige "7 (Boriginal)" saugut. Ein kurzes Räuspern kündigt die Spiellaune des Mixers an, der Rock'n'Roll neu denkt und der organisch eingespielten Session die Ebene des einsamen Cutter-Genies hinzufügt. Geschwindigkeit, Intensität, Geselligkeit, Entsetzen etc., alles Mittel zum Zweck, copy-und-paste-Spielzeug für die hüpfende Laune des Musikers. SR7 hat leider wenig mit den heutigen Boredoms gemein. Vor neun Jahren war die Platte weltbewegend und noch heute wölben sich Berge krumm. Grandios. www.cargorecords.co.uk
ed •••••

Merzbow - Coma Berenices
[Vivo/029 - A-Musik]

Fünf Tracks, knapp 54 Minuten lang, 890 Meter breit und definitiv eher tier- als menschenfreundlich. Warum? Weil Pöbel Mensch sowohl Huhn, Bär und Nashorn foltert oder ausrottet, jeden Tag aufs Neue. Weil die Sauerei und das Morden kein Ende nehmen und Flora und Fauna lediglich als vorgegaukeltes Paradies im Sachkundeunterricht dienen. Nicht umsonst heißt Track fünf "Revenge On Humanity." Weder Tier noch Pflanze benötigen zum Überleben unseren betrügerischen Schutz oder falschgemeinte Hingabe. Merzbow keifen Euch an wie der schreiende Fisch in der Nordsee-Auslage und die in Kräuterbutter schwelende Schnecke. Merzbow kratzen hemmungslos durch die Fresse, treten auf's Böseste nach und hämmern mit Gewalt maximal ein Dutzend Worte raus, die den Wert dieses Albums stetig ins Unermeßliche wachsen lassen und somit wesentlich mehr antreiben, als z.B. der olle Paul McCartney mit Robbe im Arm. Musik ist und bleibt politisch, sogar moralisch. Merzbow wissen darum und füllen mit jedem Album die schändlich gutgemeinten Lücken der letzten Jahrzehnte. Sauwichtig. www.vivo.pl
ed •••••

Chapters - EP 1
[World In Winter/04 - Hausmusik]

Hier kommen Menschen zusammen, die in anderen Konstellationen bereits auf Twisted Nerve und Melodic veröffentlicht haben. Chapters spielen für eine bessere Welt, eine Welt, in der alles um einen herum Flummi-mäßig hüpft und bounct, in der die einfachsten Gitarren-Melodien als Tageslosungen ausgegeben werden, in der Menschen wieder öfter im Kreis beeinander stehen und Kaugummis verschenken. Herrlich leichte Band-Tracks, die alle um diese einzigartigen Gitarren-Ideen kreisen, fein aufgenommen, verspielt genug, um einen immer wieder zu überraschen und zu verwundern, bescheiden genug, um alles Muckermäßige direkt auf die Plätze in einem anderen Sonnensystem zu verweisen. Ganz klar eine der größten Entdeckungen des Sommers.
www.worldinwinter.co.uk
thaddi

Skallander - s/t
[Type/23 - Hausmusik]
Ein alter Bekannter mit neuer Band. Skallander sind Matthew Mitchell und Bevan Smith, dem wir diverse große Platten in den letzten Jahren als Signer zu verdanken haben. Gemeinsam haben sie in ihrer Heimat Neuseeland schon zwei Alben veröffentlicht, die neuen Stücke erscheinen jetzt im "Folk-Sammelbecken mit Elektronika-Anschluss" von Type. Gleich vorweg: Ich vermisse Smiths Elektronik, bin aber gleichzeitig beeindruckt von der Lässigkeit dieser Songs, dem mehrstimmigen Gesang und der Idee, dass Simon & Garfunkel als Referenz in diesem Magazin auftauchen. Denn genau das ist es: Da sind diese zwei Menschen, die sich gegenseitig ihre Songs auf Band spielen. Nicht mehr und nicht weniger. www.typerecords.com
thaddi ••••

Reviews BRD

Ascon Bates - Supercollaps Ep
[9Volt-Musik/004 - StraightAudio]
Brilliantes Release wieder. Im Hintergrund von "Natural Desaster" ist so ein merkwürdiges Kleinemonsterknuffeln, und die Grooves die in ihren Hallräumen und Effekten manchen Robag Wruhme Tracks nicht unähnlich sind, bringen den Track so richtig mächtigen Funk bei. Eine Platte, die mit erwartungsvollen offenen Augen an den Rand des Wahnsinns rennt um kurz vorher wie aus dem Nichts stehenzubleiben und einem glücklich zuzuwinken. Ob sie springt? Wir werden es nie erfahren. www.9volt.de
bleed •••••

Kombinat 100 - Wege Übers Land Pfad 1
[Acker Records/004]
Vielleicht einen Hauch säuselig kitschig der erste Track des Releases von Kombinat 100, aber eigentlich ist das hier auch als erste 12" des Albumreleases gedacht, nicht so unbedingt für den Dancefloor. Da können auf "Hanne Nüte" auch mal die Harmonikas vom Sommerdub singen, oder auf "Kalkhorst" ein federnd elegisches Pophousestück für den Kinosessel inszeniert werden. Mir gefällt allerdings dennoch der mit klassischem Synphonieorchester Ravehit "Am Haff" am besten, denn der versucht weniger Bandbreite zu zeigen, als vielmehr Größe zu sein.
www.acker-records.de
bleed •••••-•••

Mo'Horizons - Ay Y N'Ama Remixed
[Agogo]
Bei Agogo machen sie einfach keine Fehler. Leute wie Melting Pots Konsensdurchstarter DJ Day und Dresdens MashUp-Freestyle-Freak Barrio Katz garantieren derzeit den freshesten Stuff. Day zaubert einen Latin-Midtempo-Track, der sich von hinten durch die Brust mit nur erahnbaren HipHop-Elementen ins Herz tanzt. Barrio Katz hat die dieses Mal vorab geclearten Samples noch um ein legendäres Gitarren-Riff ergänzt, zeigt dazu aber jede Menge Understament und Bossa-Feeling. Dazu der 12"-Edit von Mo'Hos "Green Day", der transparent macht, dass die Hannoveraner nicht ohne Grund sich von den beiden haben remixen lassen. So wird ein erst mit dem dritten Ohr hörbarer Soundwandel hörbar. Und Dancefloorfiller sind es auch noch alle.
m.path.iq •••••

Monoroom - Memory Inc. Part II
[Alphabet City/071 - Intergroove]
Drei Remixe. Swen Weber mit einem Breitwanddelektrorocksound mit trancig-hymnischen Break, der für mich klingt wie der Sound, den ich auf einer Hauptbühne von Festivals erwarte, weshalb ich da auch nie hingehe. Tim Le El & Wollion nutzen die Bassline für die dreifache Portion Ravestimmung und landen damit sicherlich einen Hit auf den Elektropartys. Am besten allerdings gefällt mir der eher sanft angehende Mix von Gui Boratto, der die Elektro -und Rockaspekte erst mal vergisst und lieber eine acidnahe House-Bassline zum Schwingen bringt. Der Refrain klingt dann eher nach The Cure oder ähnlich melancholischem Emopop, aber stört weitaus weniger als bei den anderen Mixen.
bleed ••-•••••

Remute -
[Areal Records/043 - Kompakt]
Ein Pianoslammer für all die, die sich nicht lange mit minimalen Feinheiten herumschlagen möchten, um auf den Punkt zu kommen. Ein Track, der einfach sofort abräumt und dabei dennoch den Boden des sehr kratzig, klumpig, komplexen Areal Sounds nie verlässt. Und auf der Rückseite dann ein wirbelnd galaktischen Staub um sich werfender klingelnder Track für all die, die am liebsten funkige Basslines, unwahrscheinliche Melodien und einen so kantig reduzierten Groove lieben, dass für Zwischenräume einfach kein Platz mehr sein muss.
www.areal-records.com
bleed •••••

Joel Mull - Sunny Hills EP
[Audiomatique/023 - WAS]
So langsam hat Joel Mull seinen neuen Sound gefunden. Klar und mit überragender Produktion schwärmerisch galaktische Tracks machen, die mich auf skurrile Weise an die Momente von Größe von Underworld erinnern, dabei aber natürlich viel eleganter und magischer sind, aber nicht unähnlich massiven Raveappeal entwickeln können. Die Rückseite ist in ihren Harmoniewechseln bei "Nocturnal" vielleicht etwas zu offensichtlich, aber eigentlich gehört das alles hier ja eh auf die große Bühne.
www.audiomatique.com
bleed ••••-•••••

Mikael Jonasson - Twenty Se7en
[Audiomatique/024 - WAS]
Sehr blitzend funkige Minimalchicagotracks mit hüpfenden Sounds und leicht zurückgelehntem Groove, die einem die ganze Zeit ins Ohr zwitschern, bis man einfach völlig bezaubert ist. Und dabei kann Jonasson (aus Stockholm) vor allem - bis auf den letzten rabiateren Track - durch Leichtigkeit überzeugen.
www.audiomatique.com
bleed •••••-••••

Duoteque - Logo
[Boxer Sport/049.5 - Kompakt]
Ein singlesided Release des für mich durchaus besten Releases der beiden. Aber ich habe auch eine Schwäche für pulsierende Bassgrooves, dich sich unmerklich über Snarewibel immer mehr in einen Rausch hereinsteigern, der eins der ursprünglichsten Momente von Techno beschwört, die slammende Reduktion. Die Sirene am Ende mag ein klein wenig übertrieben sein, aber ich finde sie hier eher sehr charmant. Ein echter Heuler. www.boxer-recordings.com
bleed •••••

Boyz Noize - & Down
[Boysnoize Records/017 - WAS]
Mann, zwitschern die los. Die wollen wirklich Raveweltmeister werden. Da haben die Franzosen keine Chance. Eiernde Samples in immer neuen Kompressionen, wild gewordene Synthhorden und Slammergrooves, die mich an The Fix und ähnliche Fundamente von Techno erinnern. 3 Tracks für die ganz große Ravebühne.
bleed •••••

Brommage Dub - Carbon Oxide EP
[Bromma/001 - Intergroove]
Huhta und Jesper Dahlbäck haben sich ein neues Label ausgedacht und wenn diese EP hier der Massstab ist, dann legen sie ihn glücklicherweise sehr hoch und in einer Richtung, die man überhaupt nicht erwartet hätte. Brachial direkt, aber sehr rund im Sound, funky und schleppend, mit gespenstischen Spoken Words in zerknautschen Verzerrern, ein böser Acidtepich im Hintergrund, und irgendwie klingt alles so spartanisch, als wäre das eine Halluzination eines Missing Links von Trax Records zu einem Housedach von heute. Die Rückseite featured dann auch wirklich Dubs und plockernde Percussion auf Subbässen, die tief im Magen verbrummen. Zwei verdammt deepe, schrullige, aber fundamentale Tracks.
bleed •••••

Reviews BRD

Sven Tasnadi - El Fuego De Dentro [Cargo Edition/004 - WAS]

Was für ein schöner schlanker pumpender Housegroove. Da ist jede einzelne Kuhglocke vorher noch mal frisch geputzt worden und die Melodie und Vocalschnippsel klingen als würde Tasnadi den ganzen Tag vor sich hinsummen, um zu neuen Tracks zu finden. Verspielte Deepness durch und durch, auf "Valle Gran Rey" sogar mit nicht zu unterschätzenden Fidgethousequalitäten und auf "2190 Dias Contigo" trotz aller verschroben- schrägen Melodien auch noch eine richtige Ravehymne. Mjam.
www.cargoedition.com
bleed •••••

Marbert Rocel - Beats Like Birds [Compost]
Der Titel des Debüts von Marbert und Rocel sagt im Grunde schon alles. Birds assoziiert dieser Tage Folk und Beats an dieser Stelle Elektronika-House. Akustische Gitarre und Laptop-Sounds sind eine geradezu poppige Mischung, an die man sich gewöhnen kann. Sowohl der Titelsong als auch „tttictictac" sind zugleich zerbrechlich und doch treibend und zeigen womöglich einen Ausweg aus einem vom NuFolk selbstgebauten Käfig auf. Douglas Greed steuert noch einen etwas elektronischeren Mix bei, der perfekt zum Tanztee im Park passt. Bin gespannt auf das Album im Oktober.
m.path.iq •••••-••••

Wagon Cooking - Chritian Prommer Remixes [Compost Black Label/025 - Grooveattack]
Sehr hitzige Housetracks mit stellenweise etwas zu souligen Vocals, und einem im Hintergrund aus gutem Versprechen eines Carl Craig Tracks auf der A-Seite. Klassischer frischer Pianohouse für den kleinen, aber sehr feinen Club auf der B-Seite und mit dem dritten Mix dann auch noch dicht und pulsierend mit Afterhourgeschmack. Wer soulige Vocals in den drei Genres vermisst, der wird genau auf diese Platte gewartet haben.
www.wagoncookin.com
bleed ••••-•••••

Ben Mono feat. Capitol A - Beatbox [Compost Records/258]
Klar, für den Track mit den Raps von Capitol A sind Remixe wie geschaffen und Jesse Rose ist der Mann. Sein Mix klingt so, als hätte man dringenst HipHouse wiederzuerfinden. Der Kalabata Mix sinkt allerdings ein klein wenig zu sehr in die darken Tiefen von Elektro ab und erinnert mich skurrilerweise obendrein auch noch an Yello. Auch Jacob London findet nicht ganz den richtigen Dreh mit den sehr intensiven Vocals umzugehen, kickt aber dafür in den Beats sehr mächtig.
www.compost-records.com
bleed •••••-•••

Kollektiv Turmstrasse - Tristesse [Connaisseur Recordings/017 - Intergroove]
Der Titeltrack ist ein Pianohouseravetrack der typischsten Art. Extrem ruhig, extrem langsam hereingefiltert, mit blitzenden Gefühlen, wie ein Sonnenaufgang nach langem Unwetter, und bei aller Bekanntheit der Methode wirklich ein sehr sehr schönes Stück, das gegen Ende etwas elektrischer wird. "Heiligendamm" rubbelt mehr im Groove und bewahrt aber die sonnig sanfte Stimmung der A-Seite, stürzt sich sogar Hals über Kopf hinein, als wäre Minimal-House etwas, das vor allem dafür da ist, die Glückshormone in sich fluten zu lassen.
www.connaisseur-recordings.com
bleed •••••

Manuel Tur - Multiverse EP [Conya/021]
Auch wenn sein Debüt auf dem Clubstar-Sublabel nicht wirklich multivers in meinem eigenen Interpretationssinn ausfällt, so zeigt Senkrechtstarter Manuel Tur nach seinen Releases auf Freerange, Compost Black Label und Drumpoets Community hier doch ungeahnte Facetten. So deklariert er die 4 Tracks eher als „kleines Nostalgie-Teil für sich selbst" und „schwelgt ein bisschen in alten Swag- und Pooley-Erinnerungen." Wer nach neuem Futter passend zu den genannten VÖs sucht, kann „Ready To Go" ins Set integrieren. Der Rest hebt sich auf überraschende und zugleich angenehm unprätentiöse Weise vom Sounddiktat ab, in das man schon versucht war, den Manuel zu stecken. So hält er sich eine Hintertür nach Ibiza offen, ohne auch nur eine Idee von Ausverkauf oder Selbstverleugnung.
m.path.iq •••••-•••

Shortboard - Mornin' Tide [Curl Curl Music/007 - Intergroove]
Sehr perkussiv und darin bis ins Klonkige hinein sehr spannend. Wer sich Minimalmethoden mit "echten" Drumsounds denken kann, der kann sich in etwa vorstellen, was für ein Track das ist. Dazu natürlich das leicht progressive schimmernde Element auf dem Remix von Simon Flower, im Orginal eine eher bedächtige, jazzigverrauchte, aber sehr spartanische Stimmung und im Deepchild Mix etwas zottelig in den Bässen. Ruhige, aber dabei dennoch klar für den Dancefloor bestimmte Platte.
www.curlcurl.com
bleed ••••-•••••

St. Sebastian - Drunk Lover [Dessous Recordings/072 - WAS]
Und auch auf Dessous geht es weiter in die Tiefe. House ist, wenn die Lichter ausgehen, man die Augen schliesst und nichts mehr wichtig ist, ausser der Bassline und den wenigen Synthträufeln. Da kann man schon mal so ein dunkles "Yeah" einwerfen, denn Ja, was soll man zu so einem Track sonst sagen. Brilliant auch die schrägen Harmonien mittendrin, die einem, überzeugt ist man eh, zeigen, dass man so einen Track alles mit einem machen lässt. MyMy remixen das mit ziemlich spielerischen Carl Craig Nuancen und auch wenn ich zuerst dachte, dass man davon eigentlich wirklich keinen Remix braucht, MyMy können so was - einem sehr guten Track mit nur wenigen Nuancen ein zweites Leben einhauchen. Für alle, die danach soviel geschüttelt haben, dass sie oben und unten, rechts und links nicht mehr unterscheiden können, kommt "Snow White" gerade und gerecht mit einer säuselnden Raveeuphorie daher, die fast schon kitschig, quietschig ist, aber dabei dennoch irgendwie niedlich und fundamental bleibt.
www.dessous-recordings.com
bleed •••••

Sascha Dive - The Basic Collective EP Part 2 [Deep Vibes Recordings/003 - WAS]

Und schon wieder ein Fest für alle, die tiefe hintergründige Grooves in House lieben und dennoch eine gewisse spartanische Ader haben. Auf der A-Seite mit "Deepest America" zwei Versionen, die bei aller Dichte auf jegliche Effekthascherei verzichten, und auf der Rückseite mit Versionen, die sich immer mehr an Moods-And-Grooves-Hits annähern. Eine völlig aus dem Rahmen herausfallende Platte, die gerade deshalb so willkommen ist.
bleed •••••

Lawrence - Compulsion [Dial/037 - Kompakt]
Die B-Seite beginnt mit "Pond", einem dieser Tracks, die das Gefühl, das man bei Lawrence Tracks so oft hat, nochmal perfekt auf den Punkt bringen. Wenn "Pond" heissen soll, dass dieser Track eine Brücke ist, dann ist er mindestens ebenso das Wasser, was sich darunter in der Sonne oder im Mond spiegelt. Ein Track voller Hoffnung, der einen irgendwie zusammenhalten kann. Mit "Laid One" gibt es dazu noch einen unerwarteten Slowmotionhousetrack, der extrem relaxt die Gunst der Stunde nutzt und dazu schon mal Detroitflächen aufwirbelt. Die A-Seite zeigt dann mehr noch als "Pond", dass sich Lawrence langsam zu einem durchaus willigen Ravemoment hinreissen lassen kann und Tracks produziert, die nicht weit von Carl Craig entfernt sind, dabei aber ihren Minimalismus ebenso bewahren wie die schwelgerische Nostalgie.
www.dial-rec.de
bleed •••••

Tigerskin - Push The Button [Dirt Crew Recordings/019 - WAS]
Sehr funky und mit einem minimal komprimierten Groove voller Dynamik, dass man sofort mitswingt. Die Zeiten, als auf Dirt Crew noch Italo das Wort der Stunde war, scheinen endgültig vorbei, und jetzt sucht man lieber in den minimalen Welten nach neuen irren Ideen und einer brillant spleenigen Vision. Und die hat man auf dieser Platte definitiv gefunden. Herausragend, voller unerwarteter Szenerien und mit einem Gefühl für den unerwarteten Soundeffekt nicht als perkussive Spielerei sondern als mächtige Waffe, die man erst mal erlebt haben muss.
www.dirtcrew.net
bleed •••••

Simming - Funkworm EP [Diynamic/008 - WAS]
Auch wieder eine perfekte Platte auf Diynamic. Der Titeltrack ist bei aller krabbelig funkigen Grundstruktur ein sehr fetter und relaxter Hit mit spielerischen Melodien, die dennoch irgendwie einen sehr linaren Groove haben und damit zu einem unerwarteten Househit werden. "Liberados" kommt mit seinen tiefer gelegten Funkelementen ganz von unten hereingegroovt und zeichnet auch wieder aus, was diese Platte so besonders macht, nämlich das Spiel zwischen Funk und House mit einer Soundästhetik die so voller Feinheiten ist, dass sie selbst mit den durchtrainiertesten Minimalmonstern mithalten kann. Und wer nicht genug bekommen kann, für den räumt die Rückseite mit ihrem extrem offenen Groove noch mal so richtig hymnisch ab. Eine Platte die einem irgendwie sagt, dass wir einen verdammt weiten Weg gekommen sind und eigentlich nichts mehr so ist wie es war, ausser der Sicherheit, dass das die beste der möglichen Welten wird, wenn man nur weiter dabei bleibt. www.diynamic.com
bleed •••••

Manuel Tur & Dplay - Rest Your Senses / Lobata [Drumpoet Community/007 - Grooveattack]
Immer wieder brilliant ist auch die neue EP auf dem Label zwischen Zürich und München. Manuel Tur & Dplay haben den Hang dazu, breite melodische Fächer aus dem Nichts zu zaubern und einen damit für die warmen Stunden vorzubereiten, die so ein Sound aus einer Clubnacht macht, in der man mit ganzem Herz dem Jetzt entgegenfiebert. Zwei Tracks, in denen Detroithouse wieder mal zu einer Größe findet, in der man auf einmal wieder an Soul glaubt.
bleed •••••

Remute - Touzov EP [Einmaleins/024 - WAS]
Völlig anders im Sound als sein Kompass Release diesen Monat ist auf "Touzov" alles trocken, spartanisch kantig, konzentriert funky und irgendwie doch auf seine sehr plastilline Weise ravig. Ein Track voller Direktheit und Sounds, zwischen die kein Blatt mehr passt, aber dabei dennoch extrem aufgeräumt und klar. Der Remix von Ion Ludwig nutzt vor allem die Groovestruktur, gibt ihr etwas mehr Raum zum Atmen, bleibt aber in den Sounds ebenso zurückhalten und spartanisch und transportiert so das Grundgefühl des Tracks auf seine eigene tunneligere Art, kommt aber nicht ganz an das Orginal heran.
bleed •••••-•••••

Brian Sanhaji - Radiation Reaction [Enable Recordings/015 - Intergroove]
Weit weg von dem Sound, für den Sanhaji früher stand, ist diese Platte auf der A-Seite eher ein schneller plockernd, funkig-reduzierter Technotrack mit wenig Zierrat; und die Flächen mittendrin hätten für meinen Geschmack fast noch ein wenig mehr ausgebaut werden können, um dem Stück mehr zweite Ebene zu geben. Die Rückseite ist etwas dubbiger in den Hintergründen, aber ähnlich treibend und definiv etwas für den großen Club, in dem selbst sanfteste Hintergründe massive Wirkung entfalten. Kann nicht mal wer Deepschranz als Genre erfinden, und wenn ja, könnte es so klingen? Ich glaube, das wäre eine Bereicherung.
bleed ••••-•••••

Timo Di Roy & Vincent Vega - Eternity [Envy My Music Records/001 - Intergroove]
Die verhallte Orgel ist schon fast dreist. Housemusik aus den späten 80ern war ja süchtig nach so etwas. Im Hintergrund hört man auch ständig einen säuseligen Italogesang, aber der kommt nie zum Zug. Kitschig, leicht, sommerlich und irgendwie ein wenig dreist, mit Arpeggios im Hintergrund und dennoch mag ich den Track irgendwie gern. Ich glaube, er ist auch dafür gemacht worden, dass man plockernde rote Kinderherzen blubbern sieht. Drei Remixe gibt's dazu. Zuerst Bee-Low, der in letzter Zeit mit seinen Bülent Gürler Releases auf Trapez ziemlich gerockt hat und hier den heimlichen Hitfaktor auf die Schaukel nimmt, dann Groove Rebels mit einem Mix, der im gleichen Studio entstanden zu sein scheint, und noch mal Gürler aka Butch mit einem Sägezahnelektrohammer, der mir etwas zu breit im Ravematsch suhlt.
bleed •••••-•••

Pawas - Playtex Ep [Fear Of Flying/005 - Intergroove]

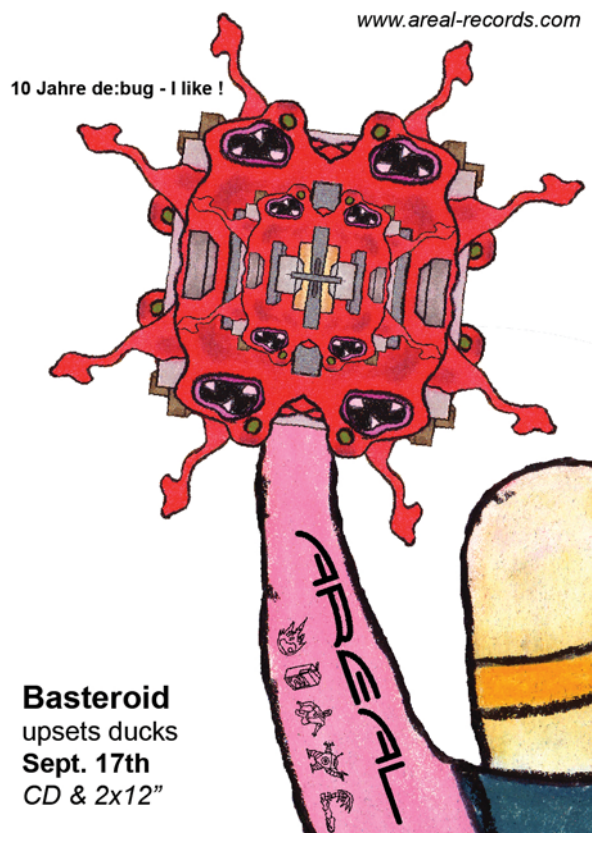
Ein Inder in Köln auf einem Label aus den Midlands. Oi. Warum nicht. Wir kennen ihn eh schon von seinen Releases auf Squonk und Flash und hier zeigt er mal in ganzer Bandbreite auf gleich drei neuen Tracks, dass er melodisch sehr klar bis überwältigend schön, in den Grooves dabei sehr locker oder auch, wie auf der Rückseite, bis ins letzte Detail hin konzentriert sein kann. Definitiv eine Platte die sowohl für die Sommerabende funktionieren kann, wie auch für die harte Kante der minimal subatomaren Analyse.
www.myspace.com/fearofflyingrecordlabel
bleed •••••

DadaBleep - Ghipwe / Enter The Echo [Fear Of Flying Ltd./002 - Intergroove]
Fast schon überraschend housig, diese Platte von DadaBleep. Die Frankfurter jedenfalls schaffen es mit "Ghipwe" einen der mächtigsten Househits der Saison abzuliefern und bringen eine perkussiv mächtige Wand aus Groove mittendrin so lässig zur Explosion, dass man am liebsten in Deckung gehen möchte. Trockener, aber mit einem ähnlich ravigen Charme geht es auf der Rückseite weiter und damit dürften sich DadaBleep dann endgültig ihren Platz im Olymp der Superclubs sichern, falls es die noch gibt.
www.myspace.com/fearofflyingrecordlabel
bleed •••••

Norman - ßstäpp bai ßstäpp [Feinwerk/014 - Discomania]
Ich habe diese Schreibweise nicht erfunden. Aber sie zeigt nicht nur Humor, sondern auch, dass die Kasseler Speerspitzen eines ehemals knatternd harten Sounds sich gar nicht so unwohl dabei fühlen, etwas mehr an die World Domination von Minimal heranzurücken. Aber, liebe Freunde des kasselaner-brightonschen-possible Trashcan-sounds, nicht verzagen. "Eine Trommel kommt selten allein" hat nämlich immer noch Basslines, die mit viel Motorenöl geschmiert wurden, und auch die Beats scheppern ordentlich locker. Fast erinnert mich dieser Sound an Frankie, nur eben mit einer Portion weniger Gehüpfe, dafür mehr Pressluft. Blubbernd und fast mikrobiotisch plinkert "Aufnehmen, Verteilen" (was für grandiose Titel aber auch) mit einem sehr heiteren Groove dann aber wirklich die Vergangenheit in kleine bunte Reagenzgläser und könnte selbst einen Minusfloor zu einer unerwartet heiteren Angelegenheit machen. Pentatonisch quirlige Musik für Freunde irrer Dan-Bell-Postisms. Techiger und sequentieller beginnt "Dann zück ich meinen Evolver Part 2" und schnappt selbst Leuten wie Jacek oder Alex Under die Krone klassischer Rob-Hood-Minimalismen diesen Monat locker weg, vor allem weil der Track dabei so überraschende funkige Breaks erfindet. Zuletzt noch "Goed Shudden" (ich hab nachgesehen, die Übersetzung ist 100% jugendfrei), das den Sound perfekt abrundet. Brillant.
www.feinwerk-records.org
bleed •••••

Phil Kieran - Pinhole Of Light [Flying Cabbage/001 - Intergroove]
Rave ist wirklich in eine Irrsinnsphase eingetreten. Skurrile Hymne mit völlig übertrieben klingelnden Momenten, eigenwillig schrägen Melodien, breiten hymnischen Momenten und einer gewissen Nuance SciFi-Oldschool. Der Track passt Jesper Dahlbäck für seinen Remix offenbar wie angegossen und er kann seiner schräg säuselnden Ader freien Lauf lassen.
bleed •••••

Roberto Rodriguez - Back To Square Ep [Frisbee/072 - Intergroove]
Ein überraschend simpler, aber ebenso effektiver Acid-Track und mehr Oldschoolreminiszenzen mit "The Days We Lost" und "In Too Deep", die mir mit ihrem Sound zwischen Detroitacid und elegantem Pianohouse irgendwie sogar noch besser gefallen. Musik für all die, die immer noch an die gute alte Zeit glauben, und das ohne darin einen nostalgischen Fimmel sehen zu müssen oder zu denken, dass sich an der alten Zeit etwas geändert hätte, denn wenn es eins ist, das einem Techno beigebracht hat, dann dass das Jetzt nicht nur aus einem Gestern und einem Morgen besteht, sondern gerade darin, beides in genau diesem Moment wiederauferstehen zu lassen.
www.frisbee-tracks.de
bleed ••••-•••••



Reviews BRD

Paul Ritch - Back To The Time
[Fumakilla/023 - WAS]
Sind wir nicht alle ein bischen von gestern? Aber was genau war das für eine Zeit? Ah, die des Grand Rave Pianos. Die war aber auch eine der Zentralen des Dancefloors. Vielleicht ein wenig tingelig beschworen auf diesem Track. "Vatican's Bell" scheint mir ähnlich gelagert zu sein, also schimmernd dubbige Stakkato-Chords, aber hier ist das drumherum etwas konsequenter Nebensache. Floorfiller, wie man früher so gesagt hätte, aber nicht die beste der letzten Fumakilla EPs. www.fumakilla.de
bleed ••••

Patrick Lindsey -
Want On Mood / Im Tagtraum Versunken
[Funkwelle/003 - Intergroove]
Frech formuliert könnte man sagen, dass "Want On Mood" ein trancig-bratziger Elektrohit ist, aber irgendwie ist er auch mehr, denn der Track fällt zwar irgendwann mit der weit geschwungenen Monsterbassline ins Haus, aber im Hintergrund bleibt dieses schimmernd hoffnungsvolle melodische Element, dass aus dem Track weit mehr als einen Abräumer von der Stange macht. Die Tiefe, von der aus Patrick Lindsey das denkt, zeigt sich dann auf dem minimaleren Track der Rückseite wesentlich deutlicher und das hineingeworfene Piano ist wirklich eins der elegischsten Hitmomente dieses Sommers.
bleed •••••

Evil Hinko - Ratzefummel EP
[Gedankensport/005 - Intergoove]

Ivo Hinkel heißt er also. Tja. Dann würde ich mich vermutlich auch Evil Hinko nennen. Manchmal denkt man ja, solche Pseudonyme wären einfach nur durch den kollektiven Wahn zu erklären, den Musik zwischen Minimal und Elektro manchmal hervorbringt. Der Titeltrack ist einer dieser pulsierend rubbeligen Tracks, die vor lauter Sequenzen gar nicht ruhig stehen bleiben können. Er bleept immer brillanter, wechselt gelegentlich unerwartet die Harmonien und rockt mit sehr vielseitigen Basslines, wird aber gegen Ende ein wenig übertrieben rockig säuselig, so als hätte wer die Maus auf dem Verzerrer vergessen. "Geistiges Hyperventilieren" geht einen ähnlichen, aber etwas zurückgenommeneren Weg und findet mittendrin eine Elektronikalichtung. Am besten gefällt mir auf der Platte aber die Rückseite mit dem Motorcitysoul Mix, der das glückselige Bleepen von "Ratzefummel" mehr ins Zentrum rückt und mit einem auch produktionstechnisch massiveren Housebeat hinterlegt. Definitiv ein Sommerhit mit ultrabeschwingtem Pseudopiano am Ende, das man unbedingt auskosten sollte.
www.gedankensport.com
bleed •••••

Einzelkind vs. Meat -
Jamie Lloyd - Remixes part 1
[Future Classic/021 - WAS]
Wirklich ein souliger Hit, der das Zeug hat sogar im Radio zu einem zu werden, obwohl die Produktion einfach bis ins letzte Detail perfekt ist. Kann mir vorstellen, wenn der "What We Have" Remix von Zwicker mitten in einem Minimalset gedroppt wird, dann sind plötzlich alle völlig mitgerissen und glauben die Welt habe sich mit einem Schlag geändert. Aber auch der sehr klare Pianotrack von Trickski ist einfach nur ein Hit, wenn auch mit melancholischerem Grundgefühl. Vocalhouse bewegt sich merkwürdigerweise zurzeit mit großen Schritten in die Zukunft. www.futureclssic.com.au
bleed •••••

Words From The Frontline
[Get Physical Music/076 - Intergroove]
Dem Titel entsprechend nicht mal überraschend düster beginnender Track auf der A-Seite, in dem langsam immer mehr Kinderstimmen auftauchen, skurrile wie hineingeworfen wirkende Snares und eine sehr einfache schwebende Melodie, die den ganzen Track trägt, der seine überraschend offene Struktur auch mal für kurze Jazzeskapaden nutzt. Die Rückseite hat mit "Hear The Man" einen fast poppigen Charme und klingt wie eine handgezimmerte Dance Mania-Platte fürs Radio. Dazu kommt dann noch der, in seinen hitzigen Grooves wirklich ausergewöhnliche Track "Ready For This". Und man muss wirklich sagen, diese Platte hier überrascht einen immer wieder. Fast hätte man dieses Release sogar lieber auf Kindisch gesehen, denn das wäre ein Weg, House in ungeahnte Welten zu erweitern. www.physical-music.com
bleed •••••

Franklin De Costa / Yapacc -
Morgenlast / Atemlos
[Green Empire/000]

Das über Freebase vertriebene Label der beiden, die schon sehr lange unter diesem Namen agieren, zeigt De Costa von seiner spleenig deepesten Seite mit einem Track, der sowohl die perkussiv dichte Weise seiner Produktionen weiter auslotet als auch mit unerwarteten musikalischen Wirbeln und Ideen immer wieder aus dem Track auszubrechen scheint, aber schlafwandlerisch das Gleichgewicht hält und auf die Dauer immer euphorischer wird. Die Rückseite mit mehr Funkhintergrund und einer eigenwilligen Frauenstimme (zwischen björkig und gruftig, irgendwie aber melodisch etwas unentschlossen) ist in gewisser Weise eine Hymne, die ihr eigenes Potential noch nicht so ganz erkennt und lieber auf der eigenen Illusion dahintreibt. Das aber perfekt.
bleed •••••

Boris Brejcha - Who Is Your Man
[Harthouse/017 - Intergroove]
Sehr skurrile Platte, die mit ihren bleepigen Melodien und den stellenweise abenteuerlichen Breaks, den albernen Vocals und dem fundamental einfachen Groove irgendwie trotzdem die bislang hittigste, aber auch abseitigste Platte des Labels ist. Auch die Rückseite zeigt, dass Brejcha kein Blatt vor den Mund nimmt, um den Rave für sich persönlich zusammenzuknautschen. Oder wie sonst lässt man sich Titel wie "Ich Zeig Es Euch" einfallen. Monster auch der quirlig jazzige Technoabstraktionshit "Anabella". Sehr überraschendes Release. Überraschend aber auch, wie gut das letztendlich doch passt.
www.harthouse.com
bleed •••••

Goldfish - Panic
[Hi Freaks/009 - Intergroove]
Der Bremer Goldfisch mal ganz alleine. Und tatsächlich kommt auch dabei ein Track heraus, der so gelassen und elegant in seinen Grooves und Sequenzen swingt, dass man ihm gerne den Floor überlässt. Charmant, leicht süßlich, bezaubernd und irgendwie mit einem unterschwelligen Popappeal, der dennoch immer der Grenze von House huldigt. Definitiv ein Sommerhit. Auf der Rückseite dann ein Remix, der den Track offensichtlich ebensogut gefunden hat und das zum Anlass nimmt mit ihm gemeinsam richtig durchzufeiern. Trappes macht das mit einem endlosen harmonisch deepen Break, nachdem er auf einmal als kratzbürstiges Monster wieder auftaucht. Piemont übernimmt nur wenig vom Orignal und lässt lieber einen Hauch der Melodie auf dem Hintergrund eines geradlinigen Chicagotracks wieder auf erscheinen.
bleed •••••

Franco Cinelli - Ritual Of Bits EP
[Hometown Music/004 - Intergrove]
Der Argentinier, mit Releases auf Milnor Modern, Alphahouse, Esperanza, Adjunct und diversen Netlabelreleases, lässt sich auf der EP für Hometown Music extrem viel Zeit, die verschachtelten Beats von "The Ritual Of Bits" zu entwickeln. Effektreicher Minimalsound, aber eher mit der Absicht, dem Groove eine sehr verspielte Tiefe zu geben. Und damit die Kids auf dem Dancefloor nicht völlig in den Effekten verloren gehen, bilden die slidenden Basslines und perfekt puschenden Snares ein sehr gutes Fundament für den, sich immer wieder aus seiner eigenen Sucht nach Komplexität des Grooves herausziehenden Track. Die Rückseite ist direkter, der Groove fast stolpernd gerade, mit einer richtigen Salve von Subbässen, im Sound ebenso perfekt gemacht, aber auf die Dauer irgendwie etwas zu trocken und toolig.
www.hometownmusic.de
bleed •••••-••••

Intus - Absolut / Mescal
[K2/028 - Kompakt]
Nach dem Track auf der letzten Speicher ist auch das hier eine verdammt kickende Variante, mit den schrägen Sequenzen im Glanzlicht umzugehen. Zwei ziemlich absurde aber auf überraschende Weise rockende Tracks, die manches von betörendem Überdosistechno haben, aber auf merkwürdige Weise auch einen sanften LFO-Charme. Die Rückseite schunkelt fast herzlich auf einem Wankelbass herum. Ach. Große Musik. Der herausragendste Act des Jahres auf Kompakt und niemand sagt einem wer dahinter steckt. Ganz schön frech. (Oops, beinahe hätte ich SOG vergessen).
www.kompakt-net.de
bleed •••••

V.A. - Spies & Lies
[Items & Things/002 - Neuton]

Ah, auch die zweite ist grandios. Marc Houle eröffnet mit einem fiepsig spleenigen "Extreme", das die Sequenzen ziemlich durch alle Bänke rasen lässt und dabei dennoch auf die Füße fällt. Thrill Cosbys "Oogity Boogity" erfindet den minimalen Blues mal wieder neu, und auch das ist reif für die Internierung, Kaspar ist mit "Turn Tricks On The Side" fast schon entschieden housig, aber auch irre genug, um einen schön auf der besten Seite der Vernunft zu halten, und Alexi Delano rundet das Ganze mit einer prima Shuffleode an die langsam ins vergessen geratende Welt der Klingeltöne ab. Brillante und verdammt alberne Platte.
bleed •••••

Gabriel Ananda -
Stream Of Conciousness
[Karmarouge/027 - WAS]
Definitiv einer dieser Tracks in der Serie von perkussiven Monstern die Ananda in der letzten Zeit so umgetrieben haben, und irgendwie darin auch der, der das OpenAir Gefühl dieses Sommers am besten als Hymne beschreiben könnte. Sehr magischer Track, der in seiner einfachen Komplexität immer breiter wird und sich zu einem der euphorisierendsten Stücke der Saison aufplustert. Die Rückseite kickt direkter und dürfte eher auf dem funkigen Housefloor seinen natürlichen Überlebensraum finden. Vor allem wenn der dazu neigt mit leicht irren Melodien zu kontern. www.karmarouge.com
bleed •••••

Einzelkind - La Fiebre Del Loco EP
[Kindisch/009 - WAS]
Arno Völker und Miguel Ayala lassen sich mal wieder alle Zeit der Welt, um die Track in eine Stimmung zu versetzen, in der der Groove alles ist und der Rest einfach nur der Grund, sich da hineinzuhängen. Sehr mächtige Housetracks mit Subbassen, verspielt-dubbigen Chords, kleinen, aber bestimmenden Momenten, in denen die Raveenergie überschwappt und einem so sicheren Gefühl dafür, dass ihre Tracks den Floor von innen heraus zum Beben bringen, dass man ihnen einfach sofort vertraut. Einfach, aber magisch.
bleed •••••

The Boardroom Presents Radical Majik -
Dub Rider [Klang/122 - Neuton]
Zwei irgendwie übervolle Tracks, mit gewollt geheimnisvollen Vocaldubs und etwas sehr zittrig progressiven Synthsound. Man kann es einfach auch leicht übertreiben mit Hallräumen und klebriger Melodie. Die Rückseite funkt mehr, aber wirkt auf mich auch irgendwie so, als würde Steve Boardman eigentlich lieber Popmusik machen. Irgendwas stößt mich an diesem Release ab.
bleed ••

Swayzak - So Cheap EP
[Kompakt - Kompakt]
Die ersten beiden Tracks "So Cheap" und "By the rub of love" sind von Swayzaks neuem Album auf K7!. Bei Kompakt gibt's diese Vorab-EP inkl. "Schlaffen" als Exclusiv-Track. Letzterer gefällt mir auch am besten. Deep-House von heute, ganz ohne Kitsch. Ein scheinbar ganz ruhiger Track, bei dem die beiden Engländer aber merklich an den Details gefeilt haben. Gleiches gilt für den Titeltrack, der aber an Finesse da nicht ranreicht. "So cheap" wäre wesentlich netter ohne Vocals, auch wenn deren Percussioneffekt ganz witzig ist. "By the rub of love" soll wohl ein Hit werden, ob das reicht, na ja? Im Großen und Ganzen fällt aber auf, dass sich hinter allen drei Tracks eine Portion Professionalität verbirgt. In jedem kleine Drum-Sound steckt ordentlich Arbeit und das macht beim Hören, auch wenn die Tracks nicht jedermanns Fall sind, erst mal Spaß.
giant steps •••-•••••

Supermayer - Two Of Us
[Kompakt/159 - Kompakt]
Wer mal ein merkwürdiges Erlebnis mit einer Schallplatte haben möchte, dem empfehle ich die A-Seite mal auf 33 anzuhören. Das ist strange. So eine darke Suppe hab ich lange nicht mehr löffeln müssen. Tatsächlich ist das auf 45 auch irgendwie merkwürdig, aber mit dem Glöckchen obendrauf definitiv was für den nächsten Gangbang mit Heidi. Der Geiger Mix ist dafür dann auch noch merkwürdig verhuscht im Sounddesign und irgendwie ist mir der zweilichtzonige Glock-A-Pella-Mix am Ende am liebsten, auch wenn er sicherlich besser auf der nächsten Ambient Total aufgehoben wäre.
www.kompakt-net.de
bleed ••-•••••

Perc & Fractal - Speicher 52
[Kompakt Extra/052 - Kompakt]
Ein ziemlicher Heuler, dieser Track. Solider Techno für all die, die es lieben, wenn mitten im geradlinigsten Track die Sequenzen immer weiter in die Höhe getrieben werden, bis man nicht mehr glaubt, dass noch mehr geht, und dann immer weiter. Und das in einem sehr kratzigen, bratzigen Sound, der gut zu Speicher passt. Die Rückseite ist eine Instrumentalversion, besser gesagt, der Haupteffekt zum Scratchen, oder sollte man sagen, einfach nur eine Sirene beim Absturz nach oben? Ziemlich konsequent. www.kompakt-net.de
bleed •••••

Remute - Slam With The Face
[Kompass/006 - WAS]
Shuffelnd und schliddrig, sehr metallig im Groove, mit zerbröselten Vocals und einer Attitude, die ein wenig an Mossa erinnert, aber mehr stählerne Funken wirft. Der Umschwung von der warmen runden Kaugummibassdrum auf die knochentrockene Punchbassdrum ist nur eine der eigenwilligen Ideen, warum man diesen Track einfach lieben muss, die rauschenden Höhepunkte jedenfalls sollte man sich nicht entgehen lassen. Sehr konsequenter Track. Shuffelnd, funky, aber sehr zurückgelehnt und mit gespenstischen Hintergründen auch "Cause He Likes It" und dagegen fast zierlich der pflückend-plockernde Track "Propellorsweat", der aber ganz im sehr durchkonstruiert eigenwilligen Sounddesign der gesamten Platte gehalten ist.
www.kompassmusik.de
bleed •••••

C.L.I.C. - Nr.1
[Kritik Records/007 - WAS]

"Die Groove Will Uns Nicht" ist doch kein Titel für einen Ravetrack mit Herz! Der Track hat es von Anfang an darauf abgesehen, dem breiten Synthgrinsen das Lächeln ins Gesicht zu zementieren und will einfach nicht mehr von dieser Spannung abrücken, die normalerweise heisst, dass gleich ordentlich übertrieben losgerockt wird. Denkste. Immer wieder schraubt er das Tempo zurück, lässt die Spannung sein was sie am besten ist, Spannung eben, nicht billige Erlösung, und maximiert die Wirkung des Tracks so mit links, bis es plötzlich unerwartet vorbei ist. Die Rückseite zeigt dann, dass es auch ganz andere Vorlieben gibt, schnarrender soulig -oppiger Krabbelminimalismus der zerschredderten Art, der vermutlich selbst Ark ins Schwärmen bringen dürfte und mit "Durstige Stimmen" wird noch mal ordentlich abgeholzt im auf dem Labellogo präsentierten Bambuswald mit Blubbergeistern. Sie hatten gewarnt, dass dieses Release nicht albern ist. Aber irgendwie kann man nicht anders und geht blendend gelaunt aus der Platte raus und möchte sofort wieder Eintritt zahlen.
bleed •••••

Bermuda - Galaxy Race
[Laka/003 - StriaghtAudio]
Irgendwie schnelle Techno-EP mit etwas zu übertrieben runtergetunter Stimme, die einem schnell auf die Nerven gehen kann. Auf der Rückseite (zuerst war der Future Beat Instigators Mix) wird einem auch klar warum das Info das als Italo bezeichnet. Leider. Am besten, weil Oldschooliges Ravemedley, der Kalle-M Mix. Aber auch der hat zuviele Macken.
bleed ••-•••

Feos / Miroir - Revoluzion / Tria
[Level Non Zero/013 - Intergroove]
Marco Spiegel (Miroir, got it?) und Pascal Dardoufas sind ein ziemlich gutes Team. Die A-Seite beginnt so abgespeckt, plonkerndfunky und gut gelaunt -sie lässt überflüssigen Kleinkram lieber weg und konzentrieren sich dafür auf die Ideen. Und das bekommt der Platte zumindest so lange gut, bis auf "Revoluzion" der mir etwas überflüssig nuckelnde Acidsound auftaucht. Die Rückseite beginnt perkussiver und hat einen etwas digeridoomässigen Sound im Hintergrund, der mich persönlich notorisch abschreckt.
www.levelnonzero.com
bleed •••

Stefan Goldmann - Lunatic Fringe
[Macro/02 - WAS]
Stefan Goldmann wird von Release zu Release versponnener. Zum Beispiel lässt er einen seidigätherischen Frauenchor gegen ein paar Chords und eine störrische Ein-Ton-Syntheline antreten, und bettet das Ganze in einen reduzierten Groove, dass, ob soviel Verspultheit bei der nächste Afterhour einige Augen noch weiter aufgerissen werden, als sie sowieso schon sind. Oder er lässt die Bassdrum gleich ganz weg und zerrt an seinem Synthesizer, während sich um einen herum ein dunkeln-tropfender Abgrund auftut. Und mit "The Bribe" gibt es dann noch einen Hit, der mit seiner düsteren Zirkusmelodie nicht weniger versponnen ist. Sehr schön.
sven.vt ••••

Davis & May - Ultimo Violetta
[Mariposa/002 - Intergroove]
Sehr süßlich klingelnd leichte, aber sehr dichte und brummige Minimaltracks für all die, die es vermissen, dass Tracks manchmal so unschuldig klingen können wie ein Ringelrein, dabei aber dennoch von der Produktion her bis ins Letzte ausgefeilt sind und sich dann auch noch zu einem Ravemonster entwickeln. Die andere Seite ist ein etwas breiig housiger Track mit nicht zu unterschätzendem Ravepotential, aber weniger originell.
bleed •••••-••••

Norman Nodge - NN 3.0
[MDR/03 - Hardwax]

Es ist immer wieder ein schönes Gefühl, wenn eine Maxi vollkommen unerwartet und ebenso vollkommen unaufgeregt einen Sound so sehr auf den Punkt bringt, dass das satte Pochen der Bassdrum, die sich einem Reverb entwindet, das endlose Rauschen, das die Tracks grundiert und die quengelnden Sequenzen, die roh aus jedem von ihnen herausbrechen, einem wie Gänsehaut über den Körper tanzt. So simpel wie majestätisch schraubt sich diese EP in die Nacht und dampft Techno auf seine essentiellen Zutaten zusammen. Drei Tracks, die so deep wie stompend sind und MDR, bei allem Geschichtsbewusstsein, einmal mehr und unglaublich frisch die Techno-Fackel in Berlin-Kreuzberg weiter trägt. Und natürlich ein großartiges Debüt von Norman Nodge. Mehr davon.
sven.vt •••••

Miles Bonny - Closer Love
[Melting Pot Music - Grooveattack]
Die zweite Single des Sängers, MCs, Trompeters und Produzenten aus Kansas City kündigt ein Album an, für das er gerade im Studio von DJ Day sitzt. Hier kommen die Beats aber noch aus London von TE-1. Die Post-Dilla-Generation wird diesen Stuff ebenso lieben wie Mr. Worldwide Peterson und Kollege Soulpatrol Rütten. Das bedeutet aber nicht, dass wir es mit dem nächsten Helden für die Homeproducer-Nerds und Forum-Junkies zu tun haben. Vielmehr hat der gute Miles so viel Stil, dass die eben genannten den Kram besser ihren Angebeteten vorspielen sollten. Dann ist der Rechner mal wieder zu Recht abgemeldet. Sexy.
m.path.iq •••••

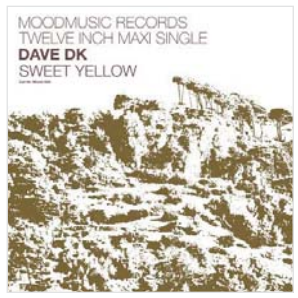
DOP - No Passport EP
[Milnormodern Records/015 - Kompakt]
Ah. Diese klingelnde Melodie kenne ich doch irgendwo her. Ziemlich abenteuerliche EP mit knuffigen Beats und schrägem Gesang, Piano und ziemlich kantigen Ideen zwischendurch, die in der Welt französischer Fusselhouser ja nicht gerade selten sind, aber hier irgendwie noch mehr auf einer Basis funktionieren, die irgendwie Popmusik als Hintergedanken hat. Bis auf den herausragenden Track mit Nôze finde ich das irgendwie etwas zu brüchig, der aber rockt und erinnert einen daran wie gut es ist, wenn Minimal auf Traxx-Funk trifft.
www.milnormodern.com
bleed •••-•••••

Ambivalent - R U OK Remixes
[Minus/056 - Neuton]
Minus als Hilfe in allen Lebenslagen. "R U OK" - der minimale Doktorspielebaukasten - kommt hier in 7 Remixen (ihr erinnert euch, die Zwerge ...). Marco Carola beginnt mit einem ultrafetten, slammend aufgeräumt plockernd reduzierten Mix, in dem jeder einzelne Sound klingt wie in einem Bilderbuch für die ersten Klangerfahrungen. Troy Pierce arbeitet mit einer sich überschlagenden Bassline, die einem das Gefühl vermittelt, jetzt auch noch mit dem Magen doppelt zu sehen, Kasper legt sich gelegentlich in die Hängematte mit einem statischen Brummen und kippt sich die minimalen Grooves wie einen heißen Cocktailsud hinter die Binde und der Chefspinner auf Minus, JPLS, schneidet das Frequenzband schön säuberlich in unerwartete Scheibchen. Paco Osuna klingt dagegen fröhlich perlend und streicht die Albernheit des Tracks heraus, Tim & Camea klingen, als würden sie am liebsten an einem Näherinnenfließband in der chinesischen Provinz arbeiten, und zum Abschluss darf Marco Carola noch mal ein wenig fluffig Richtung Trax knattern. Vielleicht etwas viel der Remixe, aber definitiv eine willkommene Leistungsschau der kunterbunten Seiten des Minimalismus auf Minus.
www.m-nus.com
bleed •••••

Dapayk & Padberg - Black Beauty
[Mo's Ferry Prod./030 - WAS]
Hm, ein Schwanengesang auf das Vinyl? Ich glaube irgendwie nicht so recht dran. Heisst aber nicht, dass der Track kein Potential hätte, auch wenn ich die Vocals rein stimmlich irgendwie nicht so wirklich überzeugend finde. Der klonkige Groove und die vertrackten Subbässe machens schon. Unerwarteterweise gibt es auf der Rückseite einen Afterhour Mix, der für mich die Stimmung manchmal nicht so ganz einfangen kann, die er beschwören will. Auf dem kommenden Album von Dapayk & Padberg wären für mich einige andere Hits gewesen, die als Auskopplung irgendwie mehr Sinn gemacht hätten und auch ein Statement gewesen wären, dass dem bislang ziemlich widerspenstigen Charakter von Mo's Ferry irgendwie besser gestanden hätten.
bleed ••••

Pan Pot - Charly [Mobilee/030 - WAS]
Zum Album gibt es noch schnell eine 12" mit dem Spoken-Word-Hit "Charly", der mit seinem sanften Chicagogroove und der leicht unheimlichen, aber irgendwie auch albernen Stimmung den Sound von Pan Pot auf einmal sehr zugänglich macht, auch für all die, die eher auf poppigeren Sound auf dem Dancefloor stehen. Der Tex Mex Mix von Anja Schneider auf der Rückseite gefällt mir nicht wirklich so gut, weil er den Hauptaspekt des Tracks einfach links liegen lässt und einen doch in diesem Zusammenhang zu dunklen und oft gehörten Grooves mit perkussiven Effekten bevorzugt.
bleed •••••-••••

Dave DK - Sweet Yellow
[Mood Music/054 - WAS]



Endlich mal wieder eine ruhigere Platte auf Mood Music. Dave DK verzichtet auf den sonst für ihn so typischen Ravesound und brilliert lieber mit extrem subtilem sequentiellen Sounddesign zu einem phantastisch fetten Groove, der vor lauter Erhabenheit nichts an sich herankommen lässt. Die plonkigere Rückseite könnte man fast wie eine Version davon hören, denn irgendwie sind die beiden Tracks wie aus einem Geist. Überraschend und vom ersten Moment an einfach perfekt.
bleed •••••

Simon Flower - Send In The Clowns
[Moon Harbour/031 - Intergroove]
Der hartarbeitendste Remixer des Monats, 2000 and One beginnt diese Platte mit einem Remix des Titeltracks gewohnt lässig, aber irgendwie mit den leicht angefilterten Breaks und der klingelnd verdubbten Melodie so perfekt, dass man schon ahnt, dass dieser Track wie dafür geschaffen ist, zur Schaltzentrale und Fundament eines wirklich perfekten Abends im Club zu werden. Die Rückseite beginnt mit "Seyyes" sehr deep und verhangen melodisch in einem Sound, der irgendwo zwischen verregnetem Chansonhouse und detroitiger Elegie liegt und darin langsam eine sehr eigene Hoffnung schöpft. Das Orginal von "Send In The Clowns" verpasst einer ähnlichen Stimmung mehr slidenden Groove und rockt auf eigenwillig gelassene Weise mit einer leicht schrägen Vorstellung von House, die ich persönlich irgendwo in den Tiefen des Londerner Untergrunds vermutet hätte, aber offensichtlich aus Neuseeland kommt. www.moonharbour.de
bleed •••••-••••

Cio D'or - Kimono
[Motoguzzi/006 - Neuton]
Irgendwie ist mir der Sound der Platte etwas zu dumpfig. Das passt zwar zur resoluten Eingleisigkeit des Titeltracks, der übrigens auch eine perfekte Speicher-Nummer gewesen wäre, aber bleibt auf merkwürdige Weise doch etwas drucklos. Die Rückseite verlegt sich dafür dann völlig in schimmernde Dubs und Andeutungen und erinnert mich ein wenig an die eigenwilligeren, ruhiger klingelnden Tracks auf Pom Pom. Skurrile, aber mutige Zusammenstellung .
bleed ••••-•••••

Terre Thaemlitz presents -
Terres Neu Wuss Fusion
[Mule Musiq/019 - WAS]
Was für ein skurriles unerwartetes Release auf Mule Musiq. Die A-Seite ist ein sehr süßlicher Ambienttrack, der einen an die Zeit erinnert, als Klaus Schulze noch zu der Speerspitze der Elektronik gehört und Synths und fremde Welten noch etwas Irdisches hatten, wenn auch nur in der Idee einer Neubesiedlung anderer Welten. Der Max Mohr Mix auf der Rückseite gibt dem Ganzen einen Househintergrund und holt die Filamente von Melodien in den Vordergrund. Etwas nostalgisch, aber sehr schön.
bleed •••••

Minimal Cadets - Solar Wind EP
[Multicolor Recordings/MCR 153 - Frisbee]
Da wummern die minimalen Beats wirklich schön trocken durch die Track-Struktur. Immer schön drauf und mit einigen Knallerbsen und Synth-Ploppern um die Ecke. Die sind hier und da ein wenig housig geworden. Das steht dem Sound-Bart aber ganz schön gut. Wohl friesiert kommt auch der nächste Track daher. Da schimmern die Plopper dann schön gebettet auf Trockeneis. Noch ein wenig Knackendes und Waberndes. Und schon geht's zu Track 3. Der ist ein bisschen frickeliger und summt sich schön aus. www.good-groove-music.de
benjamin ••••

Sommerauftakt
[Musik Gewinnt Freunde/003]
Drei sehr harmonisch vereinnahmende Ravehymnen für den housig minimalen Dancefloor. Auf der A-Seite ein gewaltig segelnder Dubtechnotrack von Mick Rubin, der immer wieder die Sonne aufgehen lässt, und melancholische Momente auf "Nosonido" von Mirko Aurich und Audiopunkz, die fast detroitige Sehnsucht erzeugen neben einem sehr magisch zurückgelehnten Kollektiv-Turmstraße-Track. Eine Platte für all die, die den Sommer sehr relaxt angehen, auch wenn er sich ständig verweigert, und vor allem diese Wärme von innen aus der Musik ziehen wollen. www.musik-gewinnt-freunde.de
bleed ••••

Das Krause Duo - Ruggi Zuggi Ep
[Musik Krause/022 - Kompakt]
Trockener geht es kaum noch. Die Sounds liegen auf "Canopolis" weit, weit im Hintergrund. Das Tackern ist die Methode. Und das können sie perfekt. Schon lange. Wie sie es auf "Canopolis" dennoch schaffen, das Saxophon ganz natürlich wirken zu lassen und auf einmal so eine schluffige Jazzstimmung zu erzeugen, dass man sie gerne zu Clubbetreibern in Casablanca machen möchte und aus Casablanca das neue bessere Ibiza, bleibt ihr Geheimnis. "Good Man Invasion" treibt den Jazz weiter in den Vordergrund und geht völlig in den schwebenden Melodien auf, "Egoshooter" verkraust sich in komplex kantigen Beats, die kaum noch gerade stehen können, und als Bonus gibt es noch einen Track mit Vocals von Flowin Immo, die überraschend gut passen, aber leider vermutlich dazu führen werden, dass den Track mal wieder niemand spielen wird, obwohl er so charmant ravig ist.
www.musikkrause.de
bleed •••••

Piemont - Sympathetic [My Best Friend/034 - Kompakt]
Pulsierende Minimaltracks gibt es ja immer wieder gerne, aber auf "Sympathetic" schafft es Piemont dem Groove so eine leichte jazzige Nuance durch die Vocals beizufügen und sich dann damit in eine Synthorgie zu stürzen, die fast schon Bilderbuchitalo wird, holt dabei aber nicht die kitschige Erinnerung ab, sondern wandelt den Track eher zu einem überraschend gradlinigen Hit. Die Rückseite plockert mit ihrem Groove wie eine Tischtennispartie im Elektroraum und verdaddelt sich in einen twistenden Groove, der sich tief und mit aller Breite eines perfekten Sounddesigns vor Chicago verbeugt.
www.traumschallplatten.de
bleed •••••

Riley Reinhold -
Light In My Eyes Remixe
[My Best Friend Ltd./014 - Kompakt]
Dominik Eulberg steigert auf seinem Mix das leicht tragische Element des Tracks trotz des Ryhthmus, der ihn in seiner Holzigkeit immer mehr an Wruhme annähert, bis zum absoluten Afterhoursommerhit, und Patrice Bäumel, findet irgendwie zu der Kölner Zeit der schimmernd poppigen Technotracks zurück, in denen immer alles so verdammt elegant und glatt war. Bei aller Unterschiedlichkeit zwei perfekte Tracks für den Sonnenaufgang.
bleed •••••

Audision - Fourty One Spalding
[&nd/012 - Kompakt]
Soweit ich weiss das zweite Release dieses Labels aus der Gegend um Augsburg - und wirklich eine Platte, die mit ihren sequenziell-klingelnden Melodien und der stellenweise überdeepen Athmosphäre definitiv 4 Hits für ganz verschiedene Momente der Afterhour liefert, die zwischen Detroit und einem völlig unbekannten Land immer wieder Momente finden, in denen sie die Zeit festhalten und nicht mehr loslassen können, von sich, von dieser Einheit, von der Welt. Sehr schön. www.andmusic.de
bleed •••••

Sian - Flood EP
[Octopus/001 - Intergroove]

Wer um alles in der Welt macht denn dieses Label jetzt schon wieder? Sian ist aber auch wirklich überall zur Zeit. Der Track hier hat eine der deepesten Basslines der letzten Monate und lässt im ruhigen aber bestimmten Flow des Tracks alles wirken, als könnte an Ruhe sonst nur die Erdbewegung selbst mithalten. Ozeanisch irgendwie. Wer die süßlichere Seite von Gui Boratto liebt, der wird sich freuen, dass er sich für den Remix hier mal völlig von seinem Ravesound verabschiedet und lieber versucht dem Orginal einen Spiegel vorzuhalten. Sehr schöne Variation des Sian Tracks, mit ziemlich himmlischen Synths in der zweiten Hälfte.
bleed •••••

The Peepshow Ownerz - June
[Onpa/006 - Discomania]
Keine Ahnung, warum so selten Grooves in der erweiterten minimalen Housewelt auf Breaks aufgebaut sind, hier jedenfalls wagt es endlich mal wieder jemand und es kickt einfach zwingend. Dazu dann noch dieser schwebend-euphorische Sound und die langsam immer rockenderen Basslines. Balearisch bis ozeanisch auch die Bleeps auf dem Track und die eigenwillige Gitarre stört auch nicht unbedingt. Irgendwie schwärmerisches Ding, das einen an sehr vieles erinnert, das viel zu lange vergessen wurde, manchmal aber auch ein wenig kitschig wirkt. Der Remix von Kashiwa Daisuke bringt das Ganze mit geraderen Beats auf eine schwebende Glitzertranceteppichebene, die auch nur haarscharf am Blumenkränzeflechten vorbeischliddert. Im richtigen Moment gespielt perfekt, aber mit Hang zur Zuckrigkeit.
www.onpamusic.com
bleed ••••

Marcus Hartmann - Rapid Fire
[Opossum Mini/005 - WAS]
Eigentlich ist der Dima Remix des Titeltracks eins dieser Stücke, die den Groove auf Eis legen und dann in tiefem Glauben an die internationale Minimale das Hirn in einen Schwebezustand versetzen und nur mit ein paar Kräuseln von Percussion die konzentrierte U-Bootreise durchbrechen. Auch das Orignal hat viel von einem Echolot auf Autopilot, aber hier findet Hartmann mittendrin zu einem unerwarteten hintergründigen Ravepiano zurück, dass in all der selbstversunkenen Tiefe einiges an Kicks verspricht. Mit "Forest Dump" verkriecht sich die Platte dann vollends ins Sounddesign und lässt einen dem Blätterwald bei einsamen Selbstgesprächen mit den Eulen beiwohnen. Intensive, manchmal aber etwas sehr selbstvergessene Tracks. www.opossumrec.com
bleed ••••-•••••

Ronald Chritoph / Slinky Wire -
(de puta) Madre
[Organic Domain/006 - Neuton]
Sehr deep, der Diggler Mix, auf dem die eigentümlichen Stimmfragmente klingen wie aus den unendlichen Tiefen des Magens erbrochen, aber dennoch die deepe smoothe pushende Stimmung nicht einmal unterbrochen wird. Meisterwerk an Sounddesign und Intensität, das die Oldschoolnuancen des Orginals in einen absolut frischen Minimalsound übersetzen kann. Der Bonustrack von Slinky Wire wirkt irgendwie etwas stiefmütterlich am Ende und passt für mich logisch auch nicht so recht auf das Release.
bleed •••••-••••

Antena - Versions Spéciales # 2
[Permanent Vacation - Groove Attack]
Der finale Tusch der Neubearbeitungen zu Antenas Album "Camino del Sol". Stimmig zusammengepackt die Mixe von Escort und Enne, die sich ziemlich genau an dem 80er-Jazzpop orientieren, den man damals ungnädig verstieß, als dieser etwas später nicht mehr nur mit Geschmäcklertum flirtete, sondern zu Acid Jazz verödete. Hier ist es aber noch die Vorstellung von Pool-Coolness, aus denen etwa Everything But The Girls grandioses Debütalbum entsprang. „En Cavale", das damalige Soloalbum von Antenas Isabelle, ging auch sehr kokett in diese Richtung weiter. Man kann zu alten Favoriten ja so ungerecht sein, da kommt das gerade richtig, um die Wiedergutmachung einzuläuten. Der Prince Charming ist hier jedoch abermals der Mix von Pink Alert, der dir erst den Rücken eincremt und dich dann mit einem Gewinnerlächeln von der Liege ins Becken schubst. Der geheime Star unter den diesjährigen Sommerhits.
finn ••••-•••••

Stewart Walker - Concentricity Remixes
[Persona Records/031 - Neuton]
Jeff Samuel, Touane und Robag. Dreamteamremixer des Monats, oder? Samuel ist überraschend smooth und groovkonzentriert auf seinem Mix von "We Welcome Utopia!" und man erkennt ihn zunächst fast nicht wieder. Dann aber wird der Track immer hüpfender und entdeckt mittendrin auch noch den Raum für die große Popgeste. Der Touane Remix von "Fragile Chemistry" ist so fragil, dass man ständig Angst hat, beim ersten Windhauch könnte er zusammenbrechen wie ein Haus aus Schneeflocken, die nie ganz zu Eis zusammenwachsen können. Den smoothesten Track und die tuschelndste Behandlung des Themas übernimmt aber dann noch Robag Wruhme mit seiner Version von Fernbank 1991. Magische Momente auf dieser Platte. (Wieso haben die Tracks auf dem Info eigentlich Sushi-Beilagen?)
www.personarecords.com
bleed •••••

Soul Capsule - Waiting 4 A Way
[Perlon/063 - Neuton]

Immer wenn man glaubt, reduzierter könnte ein Groove nicht mehr werden, dann lässt sich so eine Bande wie Melchior und Ford noch mal etwas Besonderes einfallen. Ein Track, den man so aufdrehen kann, wie man will, er wird immer noch mächtig Raum lassen, um auch das kleinste Geräusch noch zu hören. Sehr smoothe dunkle Vocals, leichtestes Säuseln und eine magisch runde Bassdrum mit nur sanft anstoßenden Claps und schon erzeugt der Track eine Stimmung, die den besten der Ford Tracks davonfliegt. Die Rückseite ist etwas direkter (ähem, wenn man hier wirklich von Direktheit sprechen kann) im Groove, aber dafür ist der Rest noch tiefer in sich versunken. Musik, bei der man manchmal gar nicht mehr so genau weiß, warum sie eigentlich so extrem harmonisch klingt. www.perlon.net
bleed •••••

Style Of Eye - H-Bomb
[Pickadoll/027 - Intergroove]
Damals zu Classic-Zeiten mochte ich Style Of Eye immer sehr gern, hab ihn (den Schweden Linus Eklöw) aber danach aus den Augen verloren und war zugegeben etwas überrascht, ihn hier auf Pickadoll wiederzufinden. Der Titeltrack ist ein ziemlich relaxt kickender Slammer, in dem die Housegrooves um einiges weiter in den Hintergrund getreten sind und der als Hitmoment ziemlich fitschige (Adjektiv zu Fidgethouse) Synthpiepser und - Säusel hat. Mir macht dieser Sound Spass und er stärkt mein gelegentlich aus dem Nichts gezaubertes Grundgefühl von Pickadoll als höchst seriösem Label. Gute Vocals auch. Der Remix von Labelhoncho John Dahlbäck lässt einen zunächst befürchten, dass er eine Filterdiscovariante anstrebt, aber eigentlich ist er eher harmlos. Als Bonus gibt es dann noch den deeperen und intensiver fiepsenden Track "Hyster" mit Einfingerstakkato, bleepiger Hookline und solide morbidem Subbass. Hit. www.pickadoll.de
bleed •••••

John Dahlbäck - Years Behind
[Pickadoll/026 - Intergroove]
Neobalearic Trance, Pop Dancefloor und Electric Soul sind die Begriffe, mit denen das Info um sich wirft, und ja, Dahlbäck neigt zu einem - durchaus berechtigten - Größenwahn und das Einzige, was mich am Titeltrack ein wenig stört, sind die Vocals, die mich in ihrem seeligen Näseln an Pet Shop Boys erinnern, die mir einfach etwas unangenehm sind. Die Rückseite mit ihrem trancigen Grundton hat die Arpeggios nicht ganz so gut im Griff, ist aber auf ziemlich verdrehte Weise oldschoolig und wie immer ist Dahlbäck ein ziemlicher Meister an den Synths. www.pickadoll.de
bleed •••-••••

Alex Cortex - Re-Tubed
[Platzhirsch/014 - Kompakt]
Ah, grandios. Cortex, obwohl immer nach wie vor sehr hyperproduktiv auf seinem Netzlabel Pathmusick, hat in den letzten Jahren viel zu selten den Weg auf Vinyl gefunden. Die Tracks haben so etwas Fundamentaltechnoides, dass einem fast schwindelig wird, wenn man daran denkt, wie der sanfte Sägezahn der A-Seite auf dem Floor wohl wirken mag. Sequentiell, minimal auf eine fast schon vergessene Weise und sehr kratzig im Sound. Die Rückseite zeigt die spleenigere und rabiatere Seite von Cortex und dürfte wohl in den typischen Minimalsets, in denen man wohl - aus welcher Verwirrung heraus auch immer - die meisten Platzhirschplatten finden wird, seltener auftauchen.
www.platzhirsch-schallplatten.de
bleed •••••

Redshape / Len Faki -
[Podium/005 - Intergroove]
Die Serie der Split EPs auf Podium geht mit Redshape in die deepe und wahnsinnig losrockende Runde. Magisch mächtiger Track, der einreißt, was sich ihm in den Weg stellt, und dabei doch so viel kulturelles Technofundament hinter sich herschleift, dass man einfach nicht anders kann, als schon wieder zu sagen: Klassiker. Len Faki kontert mit einer hitzigen schwummrig deepen Nummer, die den verkatertsten Raver aus seinem Drogendilemma aktivieren kann, dann aber auf eine eigentümliche 70er-Jahre-SpaceOdyssee entführt.
bleed •••••-••••

Skoozbot - Next To Monchhichi
[Plus 8/095 - Neuton]
Ok. Jetzt bin ich verwirrt. Kann mir jemand sagen, warum das hier keine Minus-Platte ist? Nö, oder? Skoozbot - bislang eher in Remixen aufgetaucht, bei JPLS oder Jens Bond - hat doch alles, was man braucht für Minus. 100% Minimal, super brummig-atmende Bassline, die "Next To Monchhichi" sofort zu einem Hit macht, völlig elegant zurückgenommene Soundästhetik und dazu auch noch sehr magische Momente im Arrangement und einen leichten Hang zum irren, aber präzise eingesetzten Soundeffekt. Remixe kommen hier von Adam Beyer (brachial mit etwas verknuspertem Acid) und Paco Osuna (genau am Orginal, aber noch mal um längen minimaler). Als Bonus gibt es dann noch das brillant-säuselig wummernde "A Fistful Of Duckets" und für die Beatportkids unter euch sogar noch zwei weitere Bonustracks, die uns aber hier vorenthalten wurden (wie eigentlich immer, dabei hätten wir die gerne gegen den Adam-Beyer-Mix getauscht). www.plus8.com
bleed •••••-•••

Reviews BRD

Tensnake vs. Suite 9 - Dust
[Players Paradise/014 - WAS]

Hey, often imitated never duplicated. Brilliant auf den Fundamenten von Chicago aufbauender Raveslammer für swingende Synthfreunde und Enthusiasten einer Housemusik, bei der immer alle Arme in der Luft sind. Was will man mehr? Ah, ok, die Extrabassline, die dem Track den funkigen Swing gibt. Genau das. Monster. Der Cosmic Sandwich Mix ist dagegen so daddelig, dass ich wirklich nicht verstehe, warum man nicht drauf verzichtet hat. Eine 12" mit zwei Track verkraftet solche bösen Kontraste irgendwie nicht so gut.
bleed •••••-••

Kevin Gorman - Saucy Kant
[Plot Records/001 - Neuton]
Wer hat das schon wieder erfunden? Der Brite Kevin Gorman jedenfalls hat sich mit Jeff Samuel den passenden Remixer ausgesucht, denn sein Track geht so dermaßen in Richtung hüpfender Chicagomusik, dass man einfach sofort an Samuel gedacht hätte. Sehr rund im Groove, sequentiell in den Hintergründen, aber vor allem mit diesem sicheren englischen Gefühl für einen Groove, der kickt. Samuel federt alles weit tiefer ab und scheint sich immer noch damit zu beschäftigen, im Jack in sich die Deepness auszuloten. Und das ist wie immer ziemlich spannend.
bleed •••••

7 Samurai - Poets Dub EP
[Poets Club/040 - SoulSeduction]
Dass sich die Styler von 7 Samurai, Dubben und Panoptikum hier treffen, verwundert die, die wissen, was aus den Compostlern von Les Gammas geworden ist, wohl kaum. Doch ein Treffen im Sinne des Dub hätte man damals wohl kaum prognostiziert. Panoptikum loten die Hallräume bis in psychedelische Tiefen aus, während Dubben analog ihrer G.A.M.M. EPs wieder funky dahergrooven bis zum Get-No. Endgültige allgemeine Satisfaction gibt's dann bei Grand Magnetos Reggae-Cover von "Tainted Love". Das Original ist übrigens wirklich nicht von Soft Cell, sondern von Gloria Jones. Dig, dig!
m.path.iq ••••

Raudive - Zeitgeist EP
[Poker Flat/087 - WAS]
Raudive aka Oliver Ho hat ja ein ziemlich gutes Gespür für den Ausnahmehit, und das stellt er auf dem Titeltrack mit seiner abenteuerlich im Raum stehenden Bassline und dem hintergründigen Chicagohintergrund wieder mal perfekt unter Beweis. Eigentlich auch hier (wie bei der Tensnake EP auf Players Paradise) eine Coverversion von frühen Chicagoorginalen, die kaum wiederzuerkennen ist. Experimenteller und fast schon in Minus-Nähe, wenn auch direkter ist "Needles", dem Steve Bug einen etwas überflüssigen House-von-der-Stange-Remix verpasst.
bleed •••••-•••

Pom Pom - [Pom Pom/030 - Kompakt]
Plonkernd für eine Pom Pom, aber immer auch mit einer darken Nuance die den Track der A-Seite perfekt macht für alle, die nur noch Nacht kennen. Die Rückseite ist blumig schwärmerisch und einer dieser abseitigen Euphoriestrecken, die man manchmal ganz unverhofft auf Pom Pom findet. Lo-Fi, flickernd, schwergewichtig leicht, aber dennoch voller Herz.
bleed ••••-•••••

Langenberg - Mrs. Future Ep
[Resopal Red/016 - Neuton]
Sehr housige Platte die mit "Blacker Than Black" einfach das Piano breit durch den Raum grinsen lässt, und die harmonisch Detroitige Dichte mal wieder bis zum Anschlag aufdreht. Eigentlich ein Track den man auf Moods And Grooves erwarten würde. Der süßlich klingelnde aber doch sehr sanft pushende Track "New Try", überzeugt einen spätestens davon, dass Langenberg einer der wichtigsten Acts des Labels werden kann und beim Titeltrack dürfte jeder, der an ein neues minimaleres Detroit glaubt, sofort seinen neuen Helden gefunden haben. Brilliant. www.resopal-schallware.com
bleed •••••

Error Error - The End Of The Day
[Sender Records/069 - Kompakt]
Nach vielen sehr ruhigen und deepen Platten auf Sender kommt mit der neuen Error Error ein ziemlicher Technohammer. Zwar sind die Sounds ordentlich ausgehöhlt, aber es geht doch zielgerade auf die Welt der Stromgewitter zu, in denen man die Säure der Batterien richtig zu schmecken vermag. Die Rückseite beginnt für Sender überraschend housig, wird aber dann auch immer straighter und intensiver und beim zweiten Track ist man wieder zurück in dem Bad purer stählerner Elektronik.
www.sender-records.de
bleed •••••

Smith N Hack - Space Warrior
[Smith N Hack/003 - Hardwax]

Manchmal kann man es einfach nicht glauben, dass das erst die dritte sein soll. Aber stimmt wohl. "Space Warrior" lässt neben dem sehr rabiat zwitschernd quengeligen Track voller Spacesounds immer wieder einen dieser Alienelfeninlangengewänder-Choräle los, der einen wirklich überrascht, aber dennoch perfekten Sinn macht. Definitiv ein Track, in dem mehr Gamemaschinen zu schaden kommen, als man dem WWF beichten möchte. Die Rückseite "Falling Stars" ist für Smith'n'Hack-Verhältnisse wirklich schon ein eleganter smoother Discotrack und dürfte sich aufgrund seiner eleganten Klarheit und der irgendwie magischen Vocals definitiv in nicht wenigen Sets in den nächsten Monaten wiederfinden. Ein Hit. Für alle. Und so sehnsüchtig. Ach. (Als Bonus auf der anderen Seite auch noch Scratchmaterial).
bleed •••••

Smith N Hack / Herbert - To Our Disco Friends / Moving Like A Train Remix
[Smith N Hack Ltd - Hardwax]
Die Disco Seite rockt mit ziemlich klassischem Soundhack Discosound der die Oldschool zerschnippelt und dabei irgendwie dennoch alles wahrt und kickt wie ein galaktischer Maulesel auf Bluesüberdosis. Der Remix des Herbert Tracks (schon über einen Batzen von Compilations gewandert) erinnert unseren vorlauten Layouter (Gott hab ihn seelig) immer an den Formel 1 Song und irgendwie - einmal gesagt - komme ich davon auch nicht mehr los. Verdammt.
bleed •••••-•••

Keinzweiter -
Aliens Made My Voice Pitched Up EP
[Snork Enterprises/004 - Discomania]
Keinzweiter war immer schon funky. Und immer schon ein echter Killerproducer, was er hier gerne unter Beweis stellt. "Possenreißer" rockt mit sehr flinken funkigen Grooves mit leicht zwirbeligen Kanten. Die Rückseite treibt diesen Sound noch weiter. Mit ein paar ziemlich irren Synthsounds und Sequenzen, die einem das Herz für Aliens definitiv höher schlagen. Das hat man doch extra zu dem andern oder?
bleed •••••

Roland Appel - Dark Soldier
[Sonar Kollektiv/158 - Grooveattack]
Was ist bloß aus den Fauna Flashs geworden? Nach seinem Kollegen Prommer geht nun auch Roland Appel steil und ist Konsens bei Ame, Hell, Peterson und Tong. „Dark Soldier" hat obendrein den richtigen Namen und kämpft sich wie ein Samurai durch Synths und Streicher. Deep-House mit höchster Haltbarkeit. „Changes" darf eingedenk dieses Killers aber nicht untergehen. Da wird nur ein wenig mehr oszilliert und die Vocals plus Breakdown steigern das Ganze ins Unerträgliche. So, genau so.
m.path.iq •••••

Brocksieper - Blackbox
[Sub Static/068 - WAS]
Während viele Label ja den Weg zu immer ruhigeren Tracks gehen und immer mehr die Verschmelzung von House seinen Lauf nimmt, hat Sub Static in letzter Zeit eine Vorliebe für harschere Technotöne entwickelt und auch die neue Brocksieper passt da perfekt hinein. Zwar nicht so rabiat wie manche seiner Remixe vermuten lassen, und in den Sounds extrem ausgefeilt und bis ins letzte Detail durchdacht, aber doch mit diesem drängenden Gefühl im Nacken, dass man die Schraube ruhig mal wieder anziehen kann. Definitiv ein Hit und auf seine Weise sehr klassisch, auch durch das langsam hineingefilterte "Blackbox"-Vocal.
www.sub-static.de
bleed •••••

Donald Ray & his revue -
Strut Your Stuff [Tramp/117]
An Tobias Kirmayers Tramp Records gibt es für Funkjunks einfach kein Vorbei. Wieder ein schnuckelige 7", die auf beiden Seiten keine Gefangenen macht. Donald Ray hatte zu Beginn der 70er mit "Strut Your Stuff" und "We Don't Need It" zwei heavy Shaker auf schwarzes Gold gebannt, die heute kaum noch zu finden sind. Zunächst ein klassischer Groove mit WahWah und prägnanten Bläsern, dann die Uptempo-Abfahrt on top. We need it.
m.path.iq •••••

Alexi Delano & Ypansul -
Un As Bajo La Manga
[Trapez/078 - Kompakt]
Irgendwie haben Spanier ein besonderes Interesse am Sequentiellen. Das zeigt sich immer wieder und auf den beiden Tracks dieser EP so deutlich, dass sie fast in ihrer Konsequenz Alex Under nahe kommen. Dabei sind die Melodien überraschend funky und vielseitig und "Pares Y Juego" nähert sich immer mehr einem hüpfenden Chicagoideal und "El Siete De Oros" lässt leicht verwirrte Synths ziemlich verspielt und wie in einem im Hirn festgehakten Kinderreim flattern. Sehr schöne und ebenso kickende Platte. www.traumschallplatten.de
bleed •••••

Red Robin & Jakob Hilden - Metro Gold
[Trapez Ltd./057 - Kompakt]
Auf der A-Seite rollt es mit "Dandelion" sehr mächtig minimal an und findet mit einer kleinen tragischen Synthmelodie und den shuffelig verfilterten HiHats auch zu einem sehr treibenden Groove. Das ruhiger wankelnde "Snapdragon" überzeugt mittendrin immer wieder mit ausufernden Sequenzen, die dem Track ein sehr ruffes Tempo geben. Zwei sehr lässige Floorfiller mit vielen fast albern spielerischen Momenten. Feines Debut des Duos.
bleed •••••

Minilogue - Space Ep
[Traum Schallplatten/089 - Kompakt]
Wir hoffen, es ist nur eine Phase, dass sich Minilogue von seinen für ihn typischen Melodien wegbewegt und sich lieber auf eine Reise durch die minimalen Sterne der Technoträume von Weite bewegt, denn er kann das zwar extrem gut, war anders nicht zu erwarten, aber irgendwie ist die herausragende Stellung seiner Tracks nicht mehr so ganz da, auch wenn er sich weit in abenteuerliche Harmoniewechsel hineinwagt. Vermutlich ist der leicht trancige Effekt, den so eine Beschreibung einer Reise ins All hat, irgendwie ein wenig zu viel.
www.traumschallplatten.de
bleed ••••

Touane - Action Painting
[Trenton/021 - WAS]
"Action Painting" als Wort bzw. Einstellung ist bei mir gerade auf der Abschussliste, aber dafür kann Touane gar nichts. Drei neue Tracks des unermüdlich neue Soundwelten für sich erobernden Wahlberliners, der hier die Leichtigkeit seiner Tracks in ein schimmerndes Housegerüst verwandelt, das so voller Versprechen und drängelnden Sounds ist, dass man sich durchaus vorstellen kann, alle Strassen-Katzen Berlins heulen nachts unisono zu eben diesen Tracks. Extrem bilderreich, wie schon so oft und vielleicht sogar noch einen Hauch sanfter als die letzten EP's. Touane bleibt einer der wenigen, die jegliche Zwangsjacke von Minimal nachts zur Schmusedecke machen.
www.trentonrecords.com
bleed •••••

Lars Sommerfeld - Just To Make You Hot
[Two Faces Records/002]
Irgendwie hat Carl Craig mit seinen Hits der letzten Jahre so viel in Bewegung gesetzt, dass man sich jeden Tag drüber wundern könnte. "Hot" hat diesen zeitlosen Detroitsound, mit einer immer tiefergehenden melodischen Sequenz, sehr warmen Beats und einem Arrangement, dass einen, selbst wenn man glaubt, es passiert so gut wie nichts, immer näher und genauer an den wenigen Veränderungen kleben und einen selbst das kleinste shaken der Percussion als Ereignis erleben lässt. Unwahrscheinlich smoother Track. Der eigentlich mit einem sehr feinen, deepen, housig-perkussiven Groove startende Ante Perry Remix übertreibt es aber leider ein wenig mit Sirenensounds und dem Willen mehr Hit als jede Poker Flat sein zu wollen und wirkt dadurch etwas zu parfümiert. Man hätte lieber mehr Richtung Nick Holder denken sollen, statt Richtung Elektro. Dafür aber wird man am Ende völlig durch den skurril-kantigen, leicht Lo-Fi-lastigen Track "Just" entschädigt, der mit seinen shuffelnden Hihatslides und der extrem naiv-melodiösen Art irgendwie die besten Zeiten von Chicago so präsent wiederaufleben lässt, wie schon lange nicht mehr.
www.twofacesrecords.com
bleed •••••-•••

The Cheapers - Frogs & Frogs EP
[Upon You/006 - WAS]
Sehr dark in den Grooves und Sounds, die neue Upon You von Fraenzen Texas und Ruede Hagelstein. Dabei aber entwickeln sie eine sehr spielerische Spannung mit eigentümlich minimalen Raveeffekten und steuern sicher auf einen fast pathetischen Break zu. Die Rückseite mit ihrem etwas steppenderen Groove und dem übernächtigen Hintergrund aus sanftem Froschknistern gefällt mir aber wegen ihrer sanften plonkernden Funkelemente doch etwas besser, weil man nicht das Gefühl hat, dass hier jemand etwas zu sehr an Minus denkt, sondern eher an den Restjazz, der nach vielen, vielen Nächten noch drin ist.
bleed ••••-••••

Wouldbenice - One Cell Ep
[Vidab/003 - Kompakt]

Was für ein frecher Hit! Zunächst mal denkt man sich nichtsahnen, klar, ein sehr eleganter housiger deeper Track für den treibend euphorischen Floor, aber dann entwickelt der auf einmal eine so ravende Energie aus den Stabs, dass man einfach nicht glauben will, dass der Track sich über den Rest so im Zaum hält. Auch die Rückseite kommt erst mal mit einem sehr klassischen Track, aber "I Know You" hätte es auf dieser Platte wirklich nicht gebraucht. Dennoch. Zwei ziemlich lässige Houseravehits.
www.vidab-records.com
bleed •••••

Tracey Thorn - Raise The Roof - Remixe
[Virgin]
Die Solo-Pfade der "Everything But The Girls"-Sängerin im Remix. Solch zentrale und legendär simple Worte wie "Put the music on ... They all wanna dance" sollten eigentlich Motivation genug sein. Erst Cagedbaby, der der 80s-Hymne einen stumpfen Disco-Glam für Dancefloors ohne Affektkontrolle, aber mit einer Nuance Punkaffinität zufügt. Deutlich besser, weil weniger gewollt, klingt dagegen die "Beyond The Wizard's Sleeve"-Re-Animation und vereint Radiotauglichkeit mit artgerechten Downtempo-Drums und gekonnt unfertigem Elektronika-Gehabe. Ein kleiner Schritt für meine Post-80er-Musik-Therapie. Auch wenn am Ende das Original doch ganz klar gewinnt. Aber das ist hier nicht drauf.
m.path.iq ••••-•

Se.Nil - Belle Vue
[Was Kids/011 - WAS]
Auf dem Debütantinnenball Was Kids kommt mit Se.Nil eine Platte von Sebastian Fiegen und Nils Lundgrün, die bedächtig in aller Ruhe an ihrer minimalen Tiefe feilen. Dezent housige, sehr hintergründig und nonchalant zurückgenommene Tracks, die zwar zeigen, dass die beiden genau wissen, wie ein Track zu klingen hat, sich über das warum aber noch nicht so ganz einig zu sein scheinen.
www.wordandsound.net
bleed ••••

Richard Davis - Cold Hard Facts
[Wasnotwas/015 - WAS]
Klar, so ein Titel und Richard Davis, da muss ja eine Hymne bei rauskommen. Und das ist es auch. Das Orginal lässt die hier etwas sanftere Stimme von Davis mit feinen leicht oldschooligen Houseelementen und Harfenklängen in diesem Schwebezustand, der vom Ende träumt, aber dort nie ankommen wird. Der Ruede Hagelstein Remix siedelt sich irgendwo zwischen Craig und Basic Channel an, findet dann aber zu klassischem Deephouse und der leicht angeschrägte Nick Höppner Mix auf der Rückseite, verwandelt den Track in einen säuseligen Pophit mit balearischem Touch.
www.wordandsound.net
bleed •••••

Edgar Dirksen - Ghost
[Weave Music/022 - Neuton]
Ich frage mich eigentlich immer schon, wie man solche Grooves macht, bei denen die Bassdrum zu blubbern scheint, als würde sie kochen. Dazu sehr abgehackte, fast kurzatmig verschüchterte Synthsequenzen und schon hat man einen Track wie Ghost, der allein von seinen Andeutungen und durch das magisch kickende Sounddesign lebt. Die knatterndere Rückseite ist auch ein ziemlich intensives Stück Psychoakustik. Weave ist definitiv in Bestform.
www.weavemusic.net
bleed •••••

Reviews CONTI-NENTAL

Dani König - Maher Amad Ep
[3rd Floor Records/007 - Intergroove]
Von Anfang an sehr fein schliddernder Track, der Groove und Melodie in einen perfekten Einklang bringt und mit "Flotet", so schlecht mein dänisch ist, vermutlich den passend lapidaren Titel dafür gefunden hat. Definitiv einer der Track, die man mit auf die Eisbahn nehmen würde. Die Rückseite beginnt housig deeper mit "Seize Matters", wirkt mir aber im Groove ein klein wenig steif und zieht aus den späten Bleeps auch nicht wirklich den überschwänglichen Effekt. Das orgelbasiert swingende "Vincent Hanna"-Stück hingegen verzaubert einen wieder mit dieser sehr treibend eleganten Art der A-Seite und ist in der Art die Chords rollen zu lassen nicht weit entfernt von manchen Trenton und neueren Moon Harbour Releases.
bleed •••••-••••

Petre Inspirescu - Tips
[Cadenza/20 - WAS]
Petre Inspirescu aka Pedro kommt wie Raresh oder Rhadoo aus Bukarest und ist ein integraler Bestandteil der rumänischen Minimal-Szene, die es in den letzten Monaten vom Geheimtipp zum allseits gefeierten Hype-Objekt gebracht hat. Und die vier Tracks, die – natürlich – die vierzig Minuten-Marke locker hinter sich lassen, erkunden das von Leuten wie Luciano und vor allem von Ricardo Villalobos erschlossene Feld endloser, mikroskopisch-rhythmischer Verschiebungen und übereinander geschichteter Sound-Partikel mit überbordendem Enthusiasmus, ohne bei allem erratischen Treiben den Dancefloor aus den Augen zu verlieren. So ist von der Afterhour-Gehirnschmelze "Racakadoom", in der unterschiedlich gepitchte Vocals sich über einen flockigen Groove zu einem unverständlichen Gebrabbel verdichten, bis zum straighten, minimalen Floor-Rocker "La Creme Bonjour"" alles dabei. Sehr schön.
sven.vt ••••-•••••

Giorgos Gatzigristos -
Boggling About The Future
[Channel Records/003 - Intergroove]
Nach ein paar EPs auf K2 hätte man erwartet, dass Giorgos Gatzigristos (guter Name) irgendwie nicht an das Ende der EP verschoben wird, wenn er bei den drei Channel Kids sein Debut gibt. Zuerst kommt hier mal der Jussi Pekka Bongominimal Mix, ja, das gibt's jetzt längst, und der hat neben dem irgendwie sympathisch dezenten Bongogroove auch noch ein sehr oldschooliges Houseflair, das dem Track neben den leichten Sirenen und den funkygen Synthsounds mittendrin das Gefühl verleiht, ein Klassiker zu sein. Ein Track, um den das Label vermutlich Sasse und David Duriez beneiden werden. Der 3 Channels Mix beginnt schon viel designter, minimal fast, zierlich, mit angelassenem Heizlüfter, und blubbert sich von der untersten Atmosphäre langsam in die Herzen der auf ewig in den eigenen Hirnströmen verlorenen Afterhour-Kids. Das Orginal - jetzt wissen wir auch, warum es sich da hinten versteckt - ist ein wenig rumpeliger als die beiden Remixe, lässt zum ersten Mal das Gefühl von Pathos aufkommen und wirkt mit seinen fast elegischen Grooves schon fast wie ein Ausklang, hat aber einen hymnischen Faktor, den man nicht unterschätzen sollte, wenn die Grooves so weit unter den Knien hängen wie die Augenlider.
www.channels-rec.com
bleed •••••-••••

Miss Fitz, Peter Grummich,
Lauhaus & Labelj -
The Island Of Lost Children
[Circus Company/020 - WAS]
"Dr. Doktor" von Miss Fitz lässt es mit einem gemächlichen minimalen Schuber angehen. Klonkig mit Restravestimmung und heiteren Hollergesangsfragmenten, die dem Track so etwas Schunkeliges geben. "Beep Beep" von Grummich schnackelt sich sehr komprimiert um den eigenen Funk und heisst nur deshalb nicht "Bang Bang", weil es viel zu sanftmütig die Katzenpfötchen leckt. Die Lauhaus & Labelj Seite rundet das sanfte Minimaltrio mit "Dump Tackle" perfekt plonkernd ab. Fröhlich, grummig, konsequent. www.circusprod.com
bleed ••••

Hugg & Pepp - Mamma EP
[Dahlbäck Recordings/011 - Intergroove]
Wenn man genau hinhört, erinnert einen einiges an "Livmoder" an frühe LFO Tracks. Einiges klingt wie klassischer Elektrorock, manches wie zerknautschte Synthpopelegien und alles zusammen irgendwie so hittig wie schräg, ohne dass man sich wirklich dazu entschliessen könnte, das zusammen als so übertrieben anzusehen, dass einem die diversen Kitschelemente (träufelnde Geigenklänge z.B.) nicht doch etwas zu gewagt erscheinen. Die Rückseite ist dann richtiggehend triefender Breitwandtrance mit ein wenig Funksprengseln und wirklich nur schwer zu ertragen.
bleed ••••-••

Manuel Tur & Dplay -
Rest Your Senses / Lobat
[Drumpoet Community - Groove Attack]
Der heimische Deep House-Aufschwung, Aufzucht und Hege. Die stolzen Eltern bei Innervisions sind schon zu anderen Gestaden aufgebrochen, doch Manuel Tur und Dplay verweilen nach ähnlich gelagerten EPs auf Freerange und Compost Black Label noch eine Runde in satter Deepness, mit dem Morgengrauen im Anschlag und Wärme im Herzen. So klingt die moderne Wehmut nach Überschwang, nach gegenseitigen Blicken des Einvernehmens quer über die Tanzfläche und dem latenten Gefühl, dass man sich durchaus noch zu einem weiteren Kollektivdrama aufschwingen könnte, sofern es sich so anfühlt wie hier.
finn •••••

Schönrock - Sacode A Poeira
[Eighttrack]
Nach Dublex Inc. und K'Bonus reiht sich der Dritte aus dem Pulver-Umfeld beim Antwerpener Label ein. Schönrock macht wieder mal seinem Namen alle Ehre. Zunächst mal der Socalectro-Smasher „Sacode A Poeira" mit dem Baile Funk MC Edu K am Mic für die Favelas Friedrichshains und wo sonst die Sonne in die Bootys scheint. Die persönliche Freude überwiegt aber bei „The Queen Of Sheeba" noch mehr. Bongo-Boogie mit Tiefenwirkung – endlich auf Vinyl. „Jujube" fügt dem gar etwas B-Boying und Strings hinzu. Mit dieser Diversität, die er bei dem Seitenprojekt Melasse mit Groovebuddy Felix Haaksman noch um Reggae und Dub erweitert, sollte er sich fix an ein Album machen.
m.path.iq •••••-••••

minus2007**and**BEYOND
BALANCING Music | Art | Technology | m-nus.com

available now:
Ambivalent 'R U OK Remixes' M56 (2x12") **Skoozbot** 'Next To Monchhichi' PLUS8095 (12") **False** '2007' M55CD **Troy Pierce** 'Gone Astray' M52 (CD/DLP) **Various Artists** 'Spies and Lies' (JT02) (12")

forthcoming:
Richie Hawtin 'Concept/Variations' Double pack CD re-issue (96:CD/VR)

Reviews CONTI-NENTAL

Donk Boys - Sing Along With [Floppy Funk/013 - WAS]
Nach der Frankie EP hier schnell mehr von den Donk Boys. Mjam. Noch relaxter im Funk und irgendwie extrem dicht und flickernd, rollend und dennoch voller Spleen, dass man sofort weiß, dass die beiden die Chicagoüberdosis schlafwandelnd ausschwitzen, bis man sich nicht mehr darum kümmert, ob im Club wirklich eine Hüpfburg installiert wurde oder man einfach nur so tut.
bleed •••••

Donk Boys - Cpystre [Frankie/023]
Thomas Jaldemark und Martin Abrahamsson stecken hinter Donk Boys. Und während ich immer noch am letzten Frankie Release herumkaue, das für mich eins der Größten des Jahres ist, rockt es schon wild spleenig und quietschig weiter. "Cpystre" ist purer, digitaler, minimaler Jumpup für all die, die Mashups aus der zweiten Dance Mania Generation mit Dan Bell brauchen. Äh, also für mich. Oder gibt es da sonst noch wen? Für die Fundamentalisten des holzigen Housesounds gibt es dann auf der Rückseite das böse knorrig-flippige "Gullefjun", das sämtliche Kronkorken in euren dritten Zähnen sprengt und dazu noch den Soul eines hundertjährigen Bluesspezialisten hat. "Orangutango" poltert im Keller herum, räumt ordentlich auf und lässt bis in die Dachkammer alle Puppen tanzen. Digital gibts noch "Sex Pack", das - als wenn ich's hören könnte - verlockend klingt, auch wenn es nicht der erste Track mit diesem Namen ist.
www.frankie-rec.com
bleed •••••

Miss Fitz - Vivacious Voices EP [Freak'n'Chic]
Das Pariser Minimal-Imprint "Freak'n'Chic" sorgt inzwischen europaweit für Furore. Mit Miss Fitz hat man sich jetzt das erste Mal Berlin auf's Label geholt. Und das find ick rischtig jut. Mademoiselle Fitz swingt einem dermaßen die Drum-Pattern um die Ohren, dass man sich wünscht, es wäre endlich 9am. "Moongina" ist zweifellos das Aushängeschild der Scheibe. Man will gerade ganz laut "Minimal, wassup!?" rufen, da kriegt man einen schönen Dub-Bass inne' Fresse. Der und die wunderbar durchdachten Breaks schreien ganz laut: "After-Hour Hit, Hit , Hit!". "Jeepers" zeigt, was Drum-Programming mit Gefühl bedeutet. Und das Beste zum Ende: "Every Week" swingt so hart, wie man sich das von elektronischer Tanzmusik überhaupt vorstellen kann bzw. möchte. Pack die Besen und den Kontrabass ein! Und wer jetzt noch motzen möchte, soll sich selber was ausdenken.
giant steps •••••

Molder - Return With A Shuberry EP [Galaktika Records/013 - WAS]

Auf gewisse Weise bin ich froh, dass das Konzept von Galaktika hier mal nicht so ernst genommen wird. Der Titeltrack hat zwar in der Bassline etwas leicht trancig-kitschiges, das aber wird im Laufe des Tracks zur Nebensache und man verlagert sich lieber auf einen elegischen Housegroove. Auf "Strawberry Kiss" werden die Melodien dann engültig zu einem seeligen Hintergrund, auf dem minimale Funkexperimente angezettelt werden. Definitiv ein Track für die nächste Reise ins All, wenn man entdeckt, dass da oben eigentlich eher zuviel als zuwenig Leben ist und dass Robert Hood doch irgendwie immer Recht hatte. Der Remix dazu von Alejandro Vivanco bringt den Funkaspekt mit einem Sound zwischen Bell und den verwirrten Franzosen noch mehr raus.
bleed •••••

Nudisco - Yha [Hammarskjöld/009 - Intergroove]
Zugegeben, man muss einen Hang zu blödelnden dreißten Tracks haben, wenn man mit dem Track hier klarkommen will, aber - hey - das ist doch mal eine echte Cybersonic Bassline und die Hookline im Break zerreisst einem doch das Raverherz mit drei besonders tragischen Stakkatotönchen. Ein Track, der definitiv das Zeug hat, in den Kreisen, in denen man gerne etwas poppigeren Elektrosound hört, zum Hit zu werden, der selbst erklärte Feinde des Genres zum Schmunzeln bringen sollte. Die Remixe kommen von Dejonka in einem plustrig tänzelnden Chicagominimalsound und einem, mir etwas überflüssig erscheinenden Bratzslammer von Butch, der zwar gut ravt, aber irgendwie auch etwas sumpfig klingt, was vielleicht am Schnitt der Platte liegen mag.
bleed ••••

Innersphere - Phunk Remixes [Intacto - Intergroove]
Zwei sehr weitläufige Remixe von Ricardo Villalobos und Mark Broom. Ricardo nimmt sich diesen kleinen Synthesizerwirbel, der so an Detroit erinnert, und lässt es ringsherum organisch pulsieren, so dass am Ende einer der fast melancholischen Tracks von ihm dabei herauskommt, und Mark Broom - von dem wir länger nichts gehört haben - lässt den Groove vor allem solide pushen und entzieht sich damit dem minimalen Allerlei, allerdings auch weitestgehend dem Remix. Ob man die Remixe braucht? Nach dem Original? Ich bezweifle es fast.
www.intactorecords.com
bleed •••••-••••

UltraKurt - La Morve Aux Trousses Ep [Minibar/009 - WAS]
Was soll ich sagen, gebt mir eine Bassdrum, die pulsiert wie ein flatterndes Herz, werft ein paar schuffelnde Beats dazu und zersplittert das Ganze mit ein paar Vocalresten, schon bin ich bereit meine Seele dafür zu verkaufen. Und diese Basslines, die schneller um die Ecke kommen, als man denken kann. Brilliante Tracks, die bei aller housigen Euphorie so strange sind, dass man gerne sein Hirn an der Garderobe abgibt, um willenlos die Wiederauferstehung des Experiments zu feiern, das der Dancefloor eigentlich viel öfter sein sollte. www.minibar-music.com
bleed •••••

Serafin - Mountain People [Mountain People/004 - WAS]
Manchmal braucht es nicht mehr als Bassdrum und Basslauf, um mich dazu zu bringen einen Track vom ersten Moment an für sensationell zu halten, und wir wissen alle, dass in dieser Kombination eigentlich nicht allzuviele Möglichkeiten drin sind, aber es ist eben der Sound, der einen so eiskalt erwischt. Und glücklicherweise brauchen sie auch nicht viel mehr. Gedubbte Chords, leicht shuffelnde Hi-Hats und Claps und ein sehr einfaches, aber extrem viel Raum schaffendes perkussives Element. Ein Track, der für mich klingt, als hätte jemand die beste Phase von Basic Channel im keimfreien Raum neu erfunden. Die Rückseite ist mit ihren gedämpften Pianosounds etwas klassischer Housig, aber hat einen ebenso fundamentalen Groove und neigt dazu, in ihrer beständig euphorisierenden Wirkung gar nicht überschätzt werden zu können. Äh, wie sagt man angemessen, diese Platte kann Berge versetzen.
www.myspace.com/themountainpeople
bleed •••••

Klovn - McKlaren [Pineapple Records/009 - Intergroove]
Jetzt steigt das Label mit Minilogue und Trentemøller Mix doch noch in die Welt des Minimalen ein. Und Minilogue gibt sich verdammt Mühe einen der bedächtigsten und sanften perkussiven Tracks des Monats zu machen, Trentemøller verbindet einen Slowmotion-groove voller raviger hintersinniger Dichte mit einem rauschig magischen Gefühl, das den Sinn des Originals perfekt ins Jetzt übersetzt und das sich irgendwie an Chain Reaction Zeiten anzulehnen scheint.
bleed •••••

The Hacker - Eurocold [Planete Rouge Records/07 003 - Intergroove]
Tja. Der Titel passt. Elektro - zumindest die Art auf die Mr. Hacker immer wieder zurückgreift, die der Neonära und der Lack- und Ledernähe - ist kalt. Aber das hatten wir auch vor dem Track schon gewusst. Und auch wenn mir der Breakdown in die Melodie gefällt, irgendwie weiss ich weder mit dem slammenden Drumherum, noch mit der Attitude was anzufangen. Und auch der Remix von Terrence Fixmer hilft da nicht weiter. Dafür ist aber "Wagon Patrol" als Track, obwohl auch an einem schwarzen 80er Untergrund orientiert und mit einem gewissen leichten Rockflavour im Nacken, viel sympathischer, weil er einfach so sägezahnmoshend relaxt durch seine Welt kickt und die slammenden Beats irgendwie so entspannt nach belgischer Ravehochzeit klingen. www.planete-rouge.net
bleed •••-••••

jacek Sienkiewicz - Spirits Of Life [Recognition/021 - Intergroove]
Ist wirklich auf einem sehr eigenwilligen Trip zur Zeit. Die Tracks werden immer deeper und klingen fast wie unter Wasser produziert, nur dass die Grooves dabei eine luftige Weite haben, als wären sie eigentlich nicht wirklich produziert, sondern herbeigeflogen. Definitiv ein Muss für alle Liebhaber von Sienkiewicz und für Tracks, die eher einen losen Zusammenhang beschreiben und dadruch noch lässiger grooven als fast alles andere.
bleed •••••

Manuel Bundy presents - Solephonic EP [Sugarlicks]
Die Herren aus Aoteraoa haben einfach Soul. Ihr HipHop-Ideal bindet Downbeats, Jazz, Funk (for ever!), Dub und Reggae so ein, dass es zugleich an ihre Landsmänner von Fat Freddys Drop (Danger Part Two) und beste Nightmares On Wax Momente (What's Your Dub?) erinnert und obendrein die Post-Acid-Jazz-Generation Luft-Trompete spielend auf der Tanzfläche vereint (Jazzybizz). Hoffentlich bald wieder auf Europa-Tour – denn live sind sie eine Bank.
m.path.iq •••••

Solaa - Remixes [Sugarlicks]
Recloose hatte seinen Sound hörbar verändert, als es ich ihn nach Neuseeland zog. Nun wird er gerne als remixendes Bindeglied der Kulturen und der Styles zu Rate gezogen. Das macht er auch bei Solaa wieder souverän. "Soulution" bekommt einen dicken funky Elekto-Disco-Drive mit Breitbandsynths verpasst. Beatlicks schwimmen im gleichen Becken, haben aber mehr Schaum und Easyness in petto und Nicolay macht aus "Chance" einen soulful HipHop-Tune. Dazu zwei Originale, von denen der Funk-Breaker "Seek" sofort begeistert. Gute Laune vom anderen Ende der Kugel.
m.path.iq •••••-••••

Andre Zimma aka Slope - The Calm EP [Swedish Brandy]

Timeless Boogie, wobbelnde Broken Beats, bleepender Folk, uplifting Phuture Soul – Andre Zimma aka Slope alias Daniel Paul & DJ Honesty halten auch auf ihrer zweiten EP auf Swedish Brandy mit Styles nicht hinter dem Berg und bringen je nach Vorliebe mit Terry Lovique, Jane Hamilton und Thief die jeweils genau richtigen Vokalisten mit. So mag man zwar noch zu Beginn im Sinne des EP-Titels entspannt im Sofa sitzen und träumen, doch am Ende haben sie im Kopf des Hörers eine eigene Tanzflur-Lichtung geschaffen, die mal wieder ihr Ausnahmekönnen unter Beweis stellt. Zwei für alle!
m.path.iq •••••

Z@p + Edunetto - Palvince EP [Vinyl Club Recordings/004 - Neuton]
Braucht es jetzt wirklich auch noch Minimallabel aus Ibiza mit Tracks aus Montevideo? Vielleicht nicht, aber da die beiden aus dem Umfeld der Netlabel Ouzomusic und grhk.org kommen, drücken wir gerne mal alle Vorurteile beiseite und freuen uns lieber über die rasant hüpfenden Grooves und die lässigen rubbelnden Sequenzen, die vor allem von den feinen Subbässen leben und mit ihrem perkussiv dubbigen Sound dennoch eine tiefe Stimmung erzeugen können. Ein klein wenig fehlt es den beiden noch am Mut, sich in ihre Sounds fallen zu lassen, aber man spürt jetzt schon, dass das nicht mehr lange dauern wird.
bleed ••••

Reviews GB

Sian - Apple Tree [Aus Music/0708 - WAS]
Magisch breit angelegter Track mit einer mächtig schwingenden harmonischen Grundstimmung, die so voller Eleganz und Feinheit ist, dass man einfach gerne ewig darauf wartet, ob da wirklich noch eine Bassdrum kommt. Als Remixer ist Efdemin dafür eine perfekte Wahl und das zeigt sich auch vom ersten Moment, des völlig übernächtigt in den Seilen hängenden und extrem elegischen Grooves. Definitiv eine Platte für alle, die unter Nachtschwärmer genau das verstehen, was es sagt.
bleed •••••

Pier Bucci - Chiloe EP [Crosstown Rebels/041 - Intergroove]
Angeblich arbeitet Pier Bucci ja an einem zweiten Album für Crosstown Rebels. Vorab informiert er mit vier neuen Tracks alle über den Stand der Dinge. Er erfindet das Rad nicht neu, bleibt bei seinem Signature Sound, trotzdem: Irgendwas ist hier anders. Irgendwie sind die Tracks deeper und scheinen mit mehr Emotionen produziert zu sein. "Glasgow" zum Beispiel bewegt sich über vier Minuten des Tracks über melancholische Flächen, bis dann erst die typischen stabbigen und verklickten Effekte über die pumpende Bassline einsetzen. "Horizont" auf der Flip fängt dann schon direkter an und geht mit einer modulierter Bassline und einem massiven weiblichen Vocal-Sample direkter nach vorne. Dazu gibt es noch einen ruhigeren, experimentelleren Track und eine typische Bucci-Dancefloor-Nummer. Die Platte lohnt sich: für den Club wie für zu Hause.
dotcon •••••

Lerosa - Seeker EP [Enclave Recordings/001]
Ich bin Lerosa-Fan. Kein Wunder. Das ist einfach so deep, dass die Augen anfangen zu glühen. Alle Tracks leuchten wie ein Nebelscheinwerfer in die Tiefe von House, sind so ruhig und übernächtigt, so elegant und alles andere als konventionell, dass man die Hitze der Musik irgendwie auf der Haut spürt, noch bevor die Ohren begriffen haben, was sich da eigentlich tut. Sollte irgendwer unter euch danach suchen, was die Zukunft von deeper Housemusik sein könnte, das hier wäre definitiv der wichtigste Anhaltspunkt dieses Jahr. 4 durch und durch perfekte Tracks, die hoffentlich ein neues Housezeitalter einläuten.
www.enclaverecordings.com
bleed •••••

Craig Torrance & Philip Hochstrate - Shrinkage [Four Twenty/33 - Neuton]
Das Original von "Shrinkage" ist ein lupenreiner, in die Breite gehender Afterhour-Hit, der schön zwischen plinkerndem Balearic-Feeling, verrauschter Deepness und Carl-Craig-Chords oszilliert und damit alles richtig macht. Samims Remix auf der anderen Seite dampft das Ganze in seinem trockenen Trademark-Sound zusammen und lässt die Chords erst im letzten Drittel zum Arme-in-die-Luft-Peak jubilieren. Solide.
sven.vt ••••

TG - Cave The Speaker [Four:Twenty Recordings/031 - Neuton]
Die neue TG ist ein ziemliches Acidmonster mit einem skurrilen Tempobreakdown und fast abenteurlich oldschooligen Quietschsequenzen, die immer stranger werden und langsam zu einem üblen Ravemonster hochgebraten werden. Killer. Den Konrad Black Remix hingegen mag ich überhaupt nicht, weil er einfach gegenüber dem Original zu unentschlossen wirkt und nicht weiß, ob er nun ein typischer Minimaltrack sein will oder lieber doch nicht. PS: liebes Info. Du sagst: "(dare we say it) minimal". Himmel! Ist es wirklich schon so weit, dass man Minimal nur noch mit Glacéhandschuhen anfassen darf? Und das obwohl wirklich nicht nur nahtlos viel darunter verstanden wird, sondern obendrein auch noch von den deepesten House- bis zu den rabiatesten Techno- oder (dare we say it) Elektrotracks alles davon zehrt? War nicht mal die eigene Geschichte ein Grund zum Feiern, statt sich von sich selbst zu distanzieren, nur weil ein paar Deppen unter Umständen Dinge in Verruf gebracht haben? Ich sag ja auch immer noch Techno und House, obwohl Laarman und die Handtaschenindustrie mich echt eines Besseren hätten belehren können, und nichts davon lasse ich mir als Schimpfwort einreden. Pah.
bleed •••••-•••

Riva Starr - Thizzle/China Gum [Front Room Recordings]
Diese Platte klingt einfach, als könne sie so nur aus London kommen. Auf Jesse Roses Label machen Riva Star eine Mischung aus Breaks, Fidget House und Mr-Oizo-Style-Elektro. Thizzle ist ein wobblender Breakbeattrack mit einer modulierten Bassline, darüber stechen vereinzelt einige mit Reverb beschossene Sounds raus, bis der Track mit seinen Laserbleeps für mächtig Oldskoolfeel sorgt. China Gum auf der B-Seite ist dann reiner Fidget, wie es dem Labelchef wohl gefällt. Uns übrigens auch. Cowbells, Vocalsample und ein extrem funkiger Breakdown. Erlöst werden wir immer wieder von der funkigen Bassline und den kurz angeschnittenen halligen Samples. London klingt gut.
dotcon •••••

Burial - Ghost Hardware [Hyperdub/04 - Cargo]

Die Geschichte dieser Maxi mit drei brandneuen Tracks von Burial kann man auf zwei Arten erzählen. Die erste: Gute Stücke, wer das Album mochte, wird auch die 12" auflegen. Das ist die Kurzform und an der ist gar nichts auszusetzen. Denn in der Tat klingen die Tracks ganz klassisch nach Burial, schließen nahtlos an das Album an. Bei "Ghost Hardware" sind es die verhallten Vocals-Snippets, der geklöppelte Beat und die Nebelhorn-Flächen, die das Stück einfach endlos treiben lassen. Bei "Shutta" gibt es das alles auch, nur noch mehr vertrackt, auf den ersten Blick orientierungsloser und vor allem tiefer im Bass ... das Gitarrenriff gibt fast einsam den Ton an. Und schließlich bei "Exit Woundz" noch dubbiger, noch greifender und ziehender, runtergebrochen auf die minimale Essenz der verhaltenen Backstreet-Euporie. Ja, man kann die Geschichte dieser Maxi so erzählen. Man kann aber auch sagen, dass Burial so derartig in seinem eigenen Sound gefangen ist, so überzeugend seine Tricks droppt, dass er mittlerweile mit jedem Beat und jeder Fläche das aus Musik herauskitzelt, was wir jahrelang vermisst haben: Das Gefühl, sich in der Musik zu Hause zu fühlen, Teil eines großen Ganzen zu sein, einfach auf der richtigen Seite zu stehen. Basic Channel haben das vor Urzeiten bewießen: Mann kann Teil von etwas sein, was einen mit jedem Release immer wieder von neuem überrennt. Burial macht genau da weiter. www.hyperdub.net
thaddi •••••

Active Sense - Squeeks & Kaoss Ep [Immigrant/031]
Sehr feingliedrig minimale Tracks mit einem leicht holzig schimmernden Flair. Der Titeltrack kickt zu Beginn mit verhallten Percussioneffekten und einem sehr pumpend geraden Beat, sinkt dann in einen Break mit digitalem Rauschen, dass einen so unerwartet wie brilliant in einen ravenden Rausch versetzt und den Track dabei einfach immer zwingender zu einem Houseklassiker macht. Die Remixe von Jamie Jones und Ashique sind zahmer, aber sowohl für den klassischen Housefloor, als auch für den minimal-percussiven perfekt zugeschnitten.
www.immigrantrecords.com
bleed •••••-••••

Serge Santiago, Riton - We Love.....Ibiza EP [Ministry Of Sound]
Ich krieg die Connection zu StarWars immer noch nicht ganz hin, aber die Oberstimme von Serge Santiagos „R2D2" klingt dann doch so, wie wenn der genannte noch ein paar mehr Frequenzen drauf hätte. Alles in allem ein ordentlicher „Down"beat vom Ex-RadioSlave und König der Re-Edits, bei dem man sich ein wenig mehr Action bei den Drums wünschen könnte; also, for the record, der Track funktioniert, nur könnte es ein wenig spannender sein. Eben was für den Anfang oder das Ende vom Set. Riton, auf der anderen Seite, war für mich ja immer gleich Rio. Oder zumindest „Rock'n'Roll". Anyway, „Sound of the Studio" ist düster und was einem nicht aus dem Kopf geht, ist weniger der Noise-Alarm on top, sondern vielmehr der wabernde Synthie-Bass, den Riton einem per crescendo – das nach den Breaks von Neuem beginnt – langsam von hinten um die Ohren knallt.
giant steps ••••-•••••

Pendle Coven - Habitual Stress EP [Modern Love/36 - Hausmusik]
Bevor uns die erste Solo-EP von Miles von Pendle Coven ins Haus steht (groß!), hier noch zwei roughe Tracks des Ursprungsprojekts. So sehr auf den ravigen Punkt haben wir die beiden lange nicht mehr gehört und es ist gut, dass man sich in Nordengland auch an die darken Seiten des Raves erinnert. Der Titeltrack trippelt mit 808-Rimshot durch die unklare Nacht, der Acid spielt verrückt, der Filter ist Präsident. Bumm Tschak! Klar, grade und nicht wegzudenken. "Brick Tutor" ist dann eher das Gespensterschloss, das mit seinen butterweichen HiHats und seinem Moll-Fundament den Weg in Richtung Nebel weist. Schwer dubbig natürlich, wie es bei allen Modern-Love-Veröffentlichungen in letzter Zeit der Fall war. Groß und wohlig warm.
www.modern-love.co.uk
thaddi •••••

Andy Stott - Fear Of Heights [Modern Love/37 - Hausmusik]
Endlich mal wieder ein bisschen Speed unter der Haube. Auf seinen letzten Platten hatte Stott sehr auf die Bremse gedrückt und nun, pünktlich zum Spätsommer, zischeln die Hi-Hats wieder schneller, erfüllen das radikale Beat-Skelett mit verwirrender Hektik, rocken der Elektropop-Melodie entgegen und schieben mit den großen Chords über den Floor. "Made Your Point", die B-Seite, lebt von einer schweren 909-Hi-Hat-Figur und einer manisch drückenden Bassdrum. Der Rest ist kalte Tropfsteinhöhle. Wichtige 12".
www.modern-love.co.uk
thaddi •••••

Teflon - The Wombat [Rebel One/010]
Es wummert schon mächtig auf dem zehnten Release von Rebel One, dem Tochterlabel von Crosstown Rebels. Der schnelle Loop treibt auf einem donnernden Bass, der sich ganz weit unter dem Frequenzbereich bewegt und da nur noch den Körper trifft. Darüber bewegt sich eine schön melodiöse, ravige Melodie, bei der man das Gefühl hat, dass sie sich immer und immer wieder gegen den Monsterbass beweisen will, das aber auch schafft. Ein Hin und Her und ein garantiertes Auf und Ab auf dem Dancefloor.
dotcon ••••

Tobi Tobias / Spencer Parker - Remixe [Rekids/017]

Brontosaurus übernimmt den Remix von Tobias "A Close Shave" in der tänzelnden, aber nicht ganz so leichtfüßigen Art der letzten EP von Lauer auf dem Label, und seegelt den Track doch heim, in den Glückshafen slammend euphorisierender Housetracks, mit leichtem Italokater. Die Rückseite übernehmen Tiger Timing (Teils Secondo, teils Jonathan Burnip) und machen die Platte dann auch für Freunde des absurd angetäuscht semigraden Experiments zu einem Fest, denn man denkt wirklich, ok, hier gehts so stupsig chicagomäßig, beep, beep ins U-Boot, aber dann wird der Groove immer stranger und dichter und man ist einfach überrascht von der - sorry - kompositorischen Strenge, die dennoch den Floor völlig auseinandernehmen kann. Geistige Konsequenz hat manchmal ungeahnte Folgen. www.rekids.com
bleed •••••

FEINWERK
Le K - Ok Daddy incl. [a]pendics.shuffle Remix
FEINWERK 16
Supported by UNDER THE GROUND
Samklang - Foose e.p.
Snork Enterprises 06
Distributed by NEUTON
www.feinwerk-records.org

Reviews GB

James Priestley & Dan Berkson – Chariots [Simple Records/0725 – WAS]
Stimmiger Orgelgroove mit schwelgerischen stehenden Synthnoten im Hintergrund und einem gelegentlich blitzenden Gefühl von Highclasshousemusik. Eine Platte die klingt wie eine Rolex, die man unter dem Ärmel hat, aber niemand wirklich sehen, nur ahnen kann. Der Motorcitysoul Remix ist etwas direkter, aber ebenso schwärmerisch an der Nahtlinie zum Kitsch.
bleed ••••

Reshuffle – Hedonism/Paparazzi EP [Supplement Facts]
Da könnt ihr noch so laut "Trance!" schreien, ich mag den Guy Gerber. Israel geht ab, basta! Ein Knaller wird die EP jetzt nicht, aber schön ist sie. Wirklich schön. Was Gerber und sein Kollege Niv Hadas hier auf ihrer zweiten EP zeigen, hat Gefühl. "Hedonism" ist überraschend ganz ruhig. Es dauert, bis sich der Track entfaltet und obwohl nichts unbedingt Neues dabei ist, bekommt man mit der Zeit viel Sinnvolles zu hören. Und "Paparazzi", ok, ok, so 'ne E-Sitar ist cheesy bis zum Geht-nicht-mehr. Und die Filter-Modulationen sind natürlich....na ja, sagen wir anachronistisch. Aber schööööön ist es.
giant steps •••–••••

Leif – Customer Services EP [Trimsound/006 – Intergroove]
Fast besinnlich ruhige Tracks von Leif auf seiner neuen EP für das eigene Label. Funky, ja, aber auf eine sehr zurückgelehnte Weise und eher etwas, um in die Knie zu gehen und mitzuwippen, und auf "Mining For Opal" sogar mit extrem starken Dubeinflüssen. Smoothe Tracks für die seltenen Houseabende, an denen die Posse sowieso jeden Ton aus den Boxen für eine Offenbarung halten darf. Der Pheek Remix ist wesentlich minimaler und geradliniger und wie für ihn typisch voller minimaler Soundfetzen und verstolperter Basslines, die die Funkelemente des Originals fast karikieren, ohne dabei albern zu sein.
www.trimsound.co.uk
bleed ••••–•••••

Ascoltare – BEAM [Tripel/LP05]
Ich bin ja schon ewig Fan von Ascoltare, und jetzt macht er noch so eine Art von Minimal, nähert sich dem Dancefloor und das ist wirklich verdammt spannend. Die Tracks haben dieses gewaltige Gefühl sicheren Rauschens, kümmern sich gar nicht um geltende Soundgesetze, sondern wirken durch ihre eigenwillige Konzeption nur noch um so mehr. Sehr verwegene Tracks, die einem deutlich machen, wieviel Raum noch rings um das eng beackerte Feld von Minimal ist, wenn man sich ohne den strukturellen Rahmen zu verlassen, eben einfach auf ein Sounddesign konzentriert, dass nicht von Maximierung oder dem heiligen runden Kick lebt. Brilliante 5 Tracks, die für mich ziemlich richtungsweisend sind und hoffentlich auch von anderen entdeckt werden. Ich z.B. könnte mir nach diesem Fest hier eine Ascoltare EP perfekt auf Süd Electronic vorstellen.
www.tripelrecords.com
bleed •••••

The Bamboos feat. Alice Russell – Bring It Home [Tru Thoughts – GrooveAttack]
"Rawville" wird als bestes Funk-Album der modernen Ära gehandelt – und ich will selbst diesem Superlativ nicht widersprechen. Insofern kann die 2. Single, ein Midtempo-Rimshot-Groove, den auch JB und seine Soulsisters nicht besser hätten machen können, nur ein absoluter Winner sein. Das Instrumental allein beweist, warum diese Kiwi-Truppe auch live auf Crooner verzichten kann. Doch warum sollte man das tun, wenn Alice Russell zwischen ihren aktuellen Arbeiten mit Massive Attack auch noch Zeit für ihre Label-Kollegen findet?
m.path.iq •••••

Various Production – Limbs/Phortune [Various Production/15 – Import]
Wie ein Echo von der Bergspitze weht die neue Various-7" zu uns heran. Bekanntes Konzept: der steppige Burner auf der A-Seite und das introvertierte Volkslied auf der B-Seite. "Limbs" war eigentlich ein Remix für den 4AD-Act Emma Pollock und nachdem er beim Auftraggeber durchfiel, haben Various noch tiefer in die Struktur eingegriffen, die Various-Spritze noch länger angesetzt. "Phortune" borgt sich dann wieder Pollocks Stimme und alles klingt wie in einem österreichischen Schwarz-Weiß-Walzer, bevor die Bergbahn wieder in Richtung Gipfel aufbricht und alles im Echo der Steilwand versinkt. Endlos schön. www.various.co.uk
thaddi •••••

Jamie Finlay – Show Me [WahWah 45s – GrooveAttack]
Eh die Rezensentenkollegen zum Album von Jamie Finlay wieder Namen wie Prince, Plantlife oder die Mizell Brothers benutzen, kommt das Multitalent aus Manchester noch mit einer Maxi daher. "Show Me" zeigt uns, dass er zudem auch auf einem brasilianisch inspirierten Beat überzeugt. Das passt dann auch wunderbar zum Remix der Part Time Heroes seines Hits "Temperature". Was noch verschleppt und gebrochen beginnt, gewinnt immer mehr an Fahrt und endet schließlich im Saxophon-Exzess.
m.path.iq ••••

Reviews AMERIKA

Funzion – Stelle EP [Alphahousemusic/007 – Neuton]
Alejandro Mosso gehört zu der immer mächtiger werdenen Producerszene Argentinien und seine beiden Tracks für Butanes Label sind wirklich herausragend. Magisch reduziert, mit einer leicht dunklen Stimmung, was sie auch für das Label sehr passend macht, aber darin aufgehoben auf der A-Seite eine eigentümliche Erzählung und sehr smoothe funkige Kanten, die dem Track ihren beständigen und unerbitterlichen Groove geben, obwohl er irgendwie fast sinnlich dabei bleibt. Die smoothere Rückseite lässt die Synths fast erstickt an ihren Sequenzen nuckeln und kontert mit massiven Subbässen und einer von Anfang an zwischen Gewitter und dampfend heisser Mittsommer-Twighlighthour gelagerten Stimmung. www.alphahousemusic.com
bleed •••••

Monoblock – Esas Cosas [Cynosure/025 – WAS]
Sehr ruhig, dieses "Sugar Morph". Die Sequenzen klingen wie aus Watte, der Groove sanft und erhaben und nach langer Zeit entwickelt sich dann ein baumelnd seeliger Technotrack mit viel Improvisation in den quirligen Synths draus, der dem Track seine heitere Grundstimmung gibt, die auch auf der Rückseite mit dem blubbrig seeligen "Lalala" weitergeht und auf dem etwas knuffig verkatert spleenigen "Untone" einen feinen Abschluss findet. Musik für Katzen und solche, die es werden wollen. Wie auch immer.
www.techno.ca/cynosure
bleed •••••

Italoboyz – Viktor Casanova EP [Mothership/001 – WAS]
Ah. Claude Von Stroke hat ein neues Label. Das muss ja gut sein. Und der erste Track verlässt auch gleich die gewohnten Bahnen und lässt über einer dunkel pumpenden Bassdrum ein Gewitter aus völlig verschiedenen Stimmen erklingen, die den ganzen Track mit ihren eigentümlichen Hallwegen und Effekten bestimmen. Musik, die eigentlich nur ein Hintergrund für die Experimente mit den Vocals ist, aber dennoch so aus einem Guß ist, dass man sie auf Rezept schlucken möchte. Die beiden Remixe kommen von Samim und Lee Curtis und beide huldigen den halluzinatorischen Effekten des Tracks auf ihre Weise und völlig zurecht. Brilliantes Release, das den Wahn der elektronische Musik mal wieder um ein paar Parameter anzieht. Der schönste Albtraum der Woche, nach dem man aufwacht und sich die Blütenblätter aus dem Mund wischt.
bleed •••••

www.yore-records.com
... classic Detroit Techno, 2x12" full length album out now ...

in days of ...

YORE

Distribution ...
Word and Sound
www.wordandsound.net

Digital ...
via Beatport, Kompakt, playwordandsound

yore-003
Terrence Dixon
Train of thought

Adultnapper – Maxwells Demon [Ransom Note]
Der Alexi Delano Remix lässt zu Beginn die Chords ganz klassisch schweben, um sich dann langsam zu einem fiepsig-trancigen Breitwand-Monster hoch zu schaukeln, das mit Sicherheit nicht nur auf Ibiza für so manchen vollmundigen Aufruhr sorgen wird. Das Original startet rhythmusbetonter, um sich in ähnliche Extase-Höhen zu katapultieren. Zwei Hits für die Sommersaison.
sven.vt ••••

Steve&I – Comeandgetme [Stillmusic/024 – GrooveAttack]
Steve Spacek und Mr. French mit einer EP, die manchmal so klingt, als wäre aus den Dunstkreisen der Soulkeller 2 Step wieder auferstanden. Manchmal aber auch mit den schrägst-verschleppten Grooves und rasant minimalen Arrangements, wie auf "96" so spartanisch funkt, dass man fast das Gefühl hat, minimaler House ist noch gar nicht erfunden worden. Definitiv einer der Tracks des Monats und auch auf der Rückseite ist neben dem brillianten, fast erstickt reduzierten Soultrack "Get Your Boogie" noch ein magischer Instrumentaltrack der die Grenze des Grooves im konterkarierenden Basslinefunk voll auslotet und dabei nur um so deeper wird. Herausragende Platte.
www.itstillmusic.com
bleed •••••

ZZT – Lower State Of Conciousness [Turbo Recordings/043 – Intergroove]
Wird ja immer bratziger auf Turbo und diese ZZT Platte sowieso. Ein Augenzwinkern in die leeren Spielhallen von Acid und mit allen blinkenden LEDs flirtend, ein Hammer für all die, die sich gerne von Technotracks der rabiaten Sorte durchrütteln lassen wie im Spendentopf eines Blinden. Der Justice Remix bringt dem Ganzen noch etwas mehr digitalen Stakkato-Funk bei. Killer beides. Beides verzerrt und dennoch verdammt präzise.
bleed •••••

Cobblestone Jazz – Lime In Da Coconut [Wagon Repair/029 – WAS]
Im September kommt das lang erwartete Album des Trios (Mathew Jonson, Tyger Dhula, Danuel Tate) und irgendwie können sie es kaum abwarten, so viele 12"es kommen zur Zeit. Diese hier ist eine - so etwas gibt es noch - Auskopplung des Albums und "Lime In Da Coconut" verheißt einiges. Flirrend und sehr funky rasen sie durch ihre Lieblingssequenz wie eins dieser Glas-Mosaike, die man sich vor die Augen hält und so lange dreht, bis man nicht mehr weiß, wo man angefangen hat und warum man überhaupt wieder aufhören sollte. Schlängelnd und sehr organisch, erinnert mich der Track an die Zeit, als das Equipment immer den Eindruck machte, als wäre es lebendig, und irgendwie wünsche ich mir meine 101 zurück. Jazziger, der Name soll ja schließlich nicht ganz vergessen sein, wird es auf "Saturday Night", das in der Tradition der großen Unterhaltung die Stimmung in eine verrauchte Bar verlegt und wie ein Tropenwind durch die immer verwirrteren Stimmungen segelt. www.wagonrepair.ca
bleed •••••

Danuel Tate – Pushcrad EP [Wagon Repair/30 – WAS]
Danuel Tate, ein Drittel von Cobblestone Jazz, lässt auf seiner Debüt-EP seine virtuosen Skills als Jazz-Pianist über einen Haufen gelooper Samples wirbeln. Einen Satz Bläser und ein paar flotte Beats dazu und fertig sind vier House-Tracks, die immer mal wieder drohen, in ihren verspieltesten Momenten in etwas selbstverliebte Daddeligkeit abzudriften, die Kurve aber meist noch kriegen. Wagon Repair sind wirklich kompromisslos eklektisch und dürften auch mit dieser EP alle Erwartungen, die irgendwann mal an den Sound des Labels gestellt wurden, gekonnt abhängen. Und jetzt weiß ich endlich, wer bei Cobblestone Jazz für den Vocoder verantwortlich ist.
sven.vt •••–••••

Reviews D&B

Ego Trippin & Sly ft. Steppa – Menace / Dead Reckoning [3rd Angle Recordings/001 – GrooveAttack]
Ego Trippin starten ihr eigenes Label mit einem kickenden funkigen Breakroller, über den ziemlich strange geflüsterte Gangstervocals gelegt sind, die immer in den Breaks wieder auftauchen und dem Track ein ziemlich kickendes Tempo geben, hinter dem immer wieder der Geist längst vergessener Tage aufblitzt. Ein Killertrack. Die Rückseite wirft sich gleich in die Welten der blubbernden Basslines und arrangiert die mit einigen Scifisounds perfekt zu einem moshenden Track, in dem man sich bis auf den letzten Tropfen Schweiß austoben kann.
bleed •••••

Sam Snee – The Republic / Snider [Bingo/066 – GrooveAttack]
Sehr heiterer Roller mit ziemlich alberner Flöten-Melodie, die so ein wenig an die Zeit der Fuchsjagden und mit der Stimme auch an die Ursprünge der Zivilisation erinnert. Zeitlos, aber auch ein wenig langatmig auf die Dauer. "Snider" hat etwas lockerere Breaks und lässt, dem Thema angemessen, die Basslines böse brutzeln. Superheldenmusik für einen Dancefloor aus hüpfender Masse, die einfach nicht mehr aufhören kann. Nette, etwas alberne Platte.
bleed ••••

Chino / Submorphics – Jade Sunrise [Blu Saphir/006 – GrooveAttack]
Immer wieder schön, die Releases auf Blu Saphir. Die Chino Seite hat einen dezenten souligen Latingroove mit plinkerndem Piano im Hintergrund und sehr smoothen Basslines, die die Soulwelt der 70er fast überraschend direkt im Sample wieder auferstehen lässt. Die Submorphics Seite ist cleaner und gleitender im Sound und lässt über den Groove diese Mischung aus halbverschliffenen Sampleloops gleiten, die immer voller Verheißung und Andeutungen sind. Elegant.
bleed •••••

Total Science / Beta 2 & Zero Tolerance – Breakfast Club / Secada [C.I.A. Ltd/011 – GrooveAttack]
Die A-Seite kommt mit einem Break Remix von "Breakfast Club" in dem typischen klonkigen Sound, der Total Science in den letzten Jahren so auszeichnet und räumt damit locker ab. Interessanter aber wird es auf dem Remix von Total Science für die Bassbin Acts, denn hier können sie endlich mal wieder in Raggasamples suhlen und zeigen, dass sie die Breaks immer noch locker im Griff haben. Pushende Platte mit feinen Subbässen und viel viel Funk.
bleed •••••

Mista – Learn To Love The Rain / Can You Fly [Dispatch Recordings/024]
Ein sehr poppiger Track mit Gitarrensample und brillanten Breaks auf der A-Seite, der mir erst zu poppig erschien, aber je mehr man in ihn eintaucht, desto deeper wird die Stimmung voller Dubs und Raggasamples und eben dieser sanften poppigen Gitarre, die irgendwie perfekt passt. Einer der euphorischsten Tracks des Monats in Drum And Bass. Die Rückseite rockt mit aufgekratzter Basslines direkter, aber ist mir persönlich dann doch etwas zu kitschig.
bleed •••••–•••

Fatman D with Nicol & Majistrate – JungleStory [Easy / Sativa/003]
Klar, manchmal rotten die einfach alles an Marketingpotential zusammen und releasen eine Picturedisc, die mit feinem MC Vocal losrubbelt, um die Bretter der Drum and Bass Welt erzittern zu lassen, mit einem Liveflavour, dass irgendwie bei aller Albernheit einfach durch und durch kickt. Zwei Versionen mit ziemlich moshenden Beats und Basslines, und bei aller übertriebenen Selbstfeierei doch irgendwie sympathisch.
bleed ••••

Ego Trippin ft. Singing Fats – Stay Forever / Vibez [Ego Trippin Recordings/001]
Brillianter Track mit abenteuerlich albernem "Drum and Bass will stay forever" Vocal, dass mir einfach von mal zu mal besser gefällt und voller Soul und Kitsch und völlig unreflektiertem Glauben sagt, dass das in unserem Kopf festgesetzt ist, klar, das stimmt einfach, das ist auch der passende Track dafür. Die sehr soulige Rückseite mit den gefilterten Vocals und dem fein fiepsigen Synthsound ist perfekt dazu und rundet das Release mit einem so smoothen Sound ab, dass man einfach vom ersten Moment an bis zum Ende der Nacht mitschwingen muss.
bleed •••••

Syncopix / Dub Tao – The Suite / Don't Know [Hardedged/021]
Die VIP 2006 Version von "The Suite" ist ziemlich offenherzige Popmusik mit schnackelnden Breaks und funkiger Bassline, die glegentlich etwas hart an der Grenze zum Überglatten segelt, dafür aber kommt Dub Tao mit seinen gewohnt deepen Breaks und Dubs auf der Rückseite wieder voll zum Zug und lässt die harmonischen Wechsel perfekt in den Groove integriert rocken. Extrem slammender Track mit einem euphorisch breit grinsenden Grundgefühl.
bleed ••••–•••••

Donnie Dubson – Nation Wide / Rolling Home [Have-A-Break Recordings/008 – GrooveAttack]
Schon seine zweite EP auf dem überragenden Deutschen Label. "Nation Wide" hat das Zeug zu einem richtigen Clubhit, denn seine Basslines sind bei aller Erhabenheit auch rockend genug und die vielen Dubs über allem, geben dem Track dazu noch einen brillianten Sonnenaufgangsgeschmack. Sehr lässig produziert und einfach extrem charmant. Die smoothe soulige Rückseite "Rolling Home" mit den Xylophon und Orgelsounds, dem ultrabekannten Vocal Sample, ist von Anfang an wie ein Wiedersehen mit lauter alten Freunden. "I know you wanna go". Klar.
bleed •••••

Frenchi – The Way / Scarabeus [Have-A-Break Recordings/007 – GrooveAttack]
Das Thema will mir zwar nicht so recht einleuchten, aber die Tracks haben eine nicht zu unterschätzende Tiefe. Sehr feine Breaks mit lockerem Slammerflavour und im Hintergrund fein ausgearbeitete Sequenzen mit viel bedächtigem Funk. Die Rückseite ist allerdings in ihrem Acidsynthgewaber etwas überzogen insektoid.
bleed •••••–•••

High Contrast – If We Ever / Pink Flamingoes [Hospital Records/123 – GrooveAttack]
Was für ein Oldschooltrack. Piano wie aus den besten Zeiten von vor 15 Jahren, smoothe Samples im Hintergrund, die viel glückliches Pathos versprechen, und ein Vocal, das so heliumgepitcht ist, dass man umfällt. Grandioser Track, der dabei irgendwie doch einen Aspekt von neuem Drum and Bass bewahren kann und überhaupt nicht deplatziert klingt. Die Rückseite will dann den Popeffekt aus den Synths nudeln und ist, wie manches von Blame zur Zeit auch, einfach zu kitschig und direkt und irgendwie eine Art von Drum and Bass, die die Charts zu suchen scheint, aber längst nicht mehr weiß, wo die eigentlich sind.
bleed •••••–•••

Muffler – Mermaids / Waves Breaking [Hospital Records/124 – GrooveAttack]
Sehr breite Beats, die das ozeanische Thema ziemlich genau nehmen und mit "Mermaids" mitten in den großen Wellen der Beats und Sounds so etwas wie ein sommerliche Hymne finden, die fast etwas Pastorales hat. Die Rückseite federt über den Groove mit einer leichten Pianomelodie und lässt dennoch, was Mufflers Tracks in der letzten Zeit immer auszeichnet, diese komprimierte Art der brummig rollenden Beats und Basslines einfach immer stärker glühen. Vielleicht ist "Waves Breaking" aber auch einen kleinen Hauch zu kitschig.
bleed •••••–••••

Sabre – Love Is Gone / Polski Produckt [Osiris Music/004]
Einer meiner Lieblings-Drum-and-Bass-Crews, Kryptic Minds und Leon Switch übernehmen den Remix von "Love Is Gone" und entführen einen in eine Welt zurück, in der Drum and Bass noch hieß, dass man die süßlichsten Melodien in Breaks verpacken konnte, die so elegant wie mächtig waren und in den Zwischenräumen so viel Raum zum Atmen hatten, dass man in ihenen aufblühen musste. Brillant und die Augen öffnend. Der Rückseiten-Track hat ein gewisses Neurounterthema, übergießt das aber mit so viel glänzendem Zucker aus Melodie, dass man das eher als leichten Support hört. Magischer Track auch das. Osiris wird noch das neue Creative Source.
bleed •••••

Hobzee – Requiem / The Pressure [Progress LTD/LTD003 – GrooveAttack]
Sehr smooth beginnt "Requiem" mit einem gar nicht tragischen, sondern eher nostalgischen "Oh Baby" auf sanften Chords und entwickelt sich dann zu einem dieser Tracks, in denen Beats, Piano, Basslines und sonstiges wie in einem sanften Trudeln aus Harmonie immer weiter miteinander verflechtet werden und alles nur sanft angedeutet wird, obwohl auch die Beats immer härter werden. Die Rückseite ist in der Melodie tragischer und klingt mit ihren Apachebreaks fast verlassen in der heutigen Zeit, aber genau mit dieser Art von Breaks und Melodien kommt Progress ja auch zu seinem eigenen Sound. Sehr schön.

summer made me dense
dense record shop at the heart of prenzlauer berg • oderberger str. 34 • 10435 berlin • U2 eberswalder str • 030 - 44340292 • shop@dense-shop.de
opening times : tue - fri 12 - 20 h + sat 13 - 19 h • still coming soon our webshop : www.dense-shop.de >>> your retailer for advanced electronic music

Nach dem Heft ist vor dem Heft

De:Bug 116:
Ab dem 28.09.2007 am Kiosk.

Literaur
James P. Othmer hat mit “The Futurist” einen beeindruckenden Roman über den medialen Wahnsinn unserer Zeit geschrieben, die Agentur- und Think-Tank-Szene in den USA ordentlich aufgemischt. Jetzt erscheint sein sarkastischer Bericht über den Doomsday-JetSet in Deutschland. Wir haben mit dem New Yorker gesprochen.

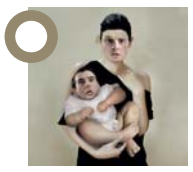
Musik
Die verträumten Isländer von Múm bauen auf ihrem neuen Album weiter an der Blockhütte in den zwitschernden, klickernden und plockernden Gefilden der Pop-Elektronika. Währenddessen und an einem ganz anderen Ort, liefern sich Minimal und Dubstep den ultimativen Club-Battle. Das geht bis aufs Blut. Und was machen eigentlich Alter Ego?

Technik
Mobile Special! Hält das Netz auf den Handys endlich Einzug? Wir beleuchten die Tarife, checken die Hardware, schauen, wie realistisch mobiles Bloggen tatsächlich ist und ob die kleinen Screens überhaupt reichen. Konvergenz: Lug & Trug oder doch die schöne neue Welt? Die Japaner machen es mal wieder vor, iPhone hin oder her.

ABO //

Hier die Fakten zum DE:BUG Abo: 12 Hefte direkt in den Briefkasten, d.h. ca. 500000 Zeichen pro Ausgabe plus Bilder für 2 Euro fünfzig, also ca. 0,005 Cent pro Zeichen, dazu eine CD als Prämie. Die Prämie gibt es immer solange der Vorrat reicht, wobei der Zahlungseingang für das Abo entscheidet. Noch Fragen?

UNSER PRÄMIENPROGRAMM



MODESELEKTOR - HAPPY BIRTHDAY! (BPITCH CONTROL)
Die schon wieder! Die notorischen Raverüpel haben endlich ihr zweites Album fertig. Und das, obwohl, sie PvD was Erdumrundungen angeht, fest im Nacken sitzen. Da der Partycocktail, den MDSLKTR anrühren, auch Leute wie Thom Yorke und Maximo Park zu Ravern werden lässt, dampft aus jeder Pore des Albums internationale Klasse. Rave on!

DEEP CHORD PRESENTS ECHOSPACE - THE COLDEST SEASON (MODERN LOVE)
Hall, Echo und durchs weiße Rauschen gehauchte Akkorde, das war schon zu Chain- Reaction- und Maurizio-Zeiten der Stoff, aus dem die endlosen Dub-Techno-Träume sind. Rod Model und Stephen Hitchell haben ihre alten Kisten entstaubt und verbeugen sich so tief wie großartig Richtung Berlin. Dub-Techno zum Davonschweben.

WAHOO - TAKE IT PERSONAL (FINE)
“Make ‘em shake it” hieß der Superhit von Dixons und Georg Levins Projekt Wahoo. Für ihr erstes Album wollen sie es an so vielen Stellen wie möglich shaken lassen. Modern Soul, Karnevals-R&B, Gigolo-Bossa, alles so bunt, prägnant, aus der Wundertüte geschöpft und dabei mit gewieftesten Produktionskniffen, dass die Top Ten erzittern (... müssten, in einer besseren Welt).

SUPERMAYER - SAVE THE WORLD (KOMPAKT)
Es war in Köln schon lange mal wieder Zeit für ein musizierendes Kompakt-Allstarteam. Michael Mayer und Superpitcher haben sich als Supermayer ihre Comichelden-Catsuits angezogen und das Kompakt-Universum um eine eklektisch poppige Nuance bereichert.

PESHAY - INSIDE CUBIK (CARAMELLE RECORDS)
Peshay hat den langen Atem einer Drum-and-Bass-Legende, die immer wieder zu alter Größe findet, wenn man nicht mehr damit gerechnet hätte. Auf dieser Werkschau von 2002 bis 2007 kann man die Stationen der letzten fünf Jahre noch mal in all ihrer euphorischen Schönheit Revue passieren lassen. Rewind!

DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Strasse 08-09, Haus 9A, 10119 Berlin. Bei Fragen zum Abo: Telefon 030 28384458, Email: abo@de-bug.de, Bankverbindung: Deutsche Bank, BLZ 10070024, KtNr 1498922

HIERMIT BESTELLE ICH ZWÖLF AUSGABEN DE:BUG ALS ...

○ **ABONNEMENT INLAND**
12 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 33,- inkl. Porto und Mwst.

○ **ABONNEMENT AUSLAND**
12 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 38,- inkl. Porto und Mwst. / Paypal-login: paypal@de-bug.de

○ **GESCHENKABONNEMENT**
12 Ausgaben DE:BUG für eine ausgewählte Person (“Beschenkt”-Feld beachten!)

WIR GARANTIEREN DIE ABSOLUTE VERTRAULICHKEIT DER HIER ANGEGEBENEN DATEN GEGENÜBER DRITTEN

○ **BANKEINZUG**
Kontonummer: .....
Bankleitzahl .....
Kreditinstitut .....

○ **ÜBERWEISUNG**

○ **PAYPAL (NUR AUSLANDSABO)**

○ **DEINE DATEN**
Name .....
Strasse .....
PLZ, Ort, Land .....
Email, Telefon .....

○ **GESCHENKABO FÜR:**
Name .....
Strasse .....
PLZ, Ort, Land .....
Email, Telefon .....

Ort, Datum, Unterschrift .....

Von dieser Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Coupon ausfüllen, Prämie wählen und abschicken an: DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Str. 08-09, Haus 9A, 10119 Berlin. 33 EURO (Inland) oder 38 EURO (Ausland) auf das Konto der Debug Verlags GmbH, Deutsche Bank, BLZ 100 700 24, KNR: 149 89 22 überweisen. Wichtig: Verwendungszweck und Namen auf der Überweisung angeben. Das DE:BUG Abo verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

db115_66-77reviews.indd 77 16.08.2007 14:22:39 Uhr

Swayzak

Als sich Tech-House in England immer mehr zu großraumravigem Effektgeboller verstieg, streckten die Londoner David Brown und James Taylor die Fühler gen Kontinent aus und glichen ihre dubbigen Tracks ab 2002 mit dem Pop-Minimal von Perlon oder Kompakt ab. Ihre Koops mit Sängern wie Richard Davis und Clair Dietrich avancierten zu Radiohits, die jeder auf dem Dancefloor mitsingen wollte. Ihr neues Album spinnt den Faden weiter. Nachtarbeiter David Brown bleibt bei unserem Blind Date ganz entspannt.

Swayzak, Some Other Country, erscheint auf !K7/Rough Trade

www.swayzak.com
www.k7.com

T SVEN VON THÜLEN, SVEN@DE-BUG.DE

DEEP CHORD – ELECTROMAGNETIC DOWSING (MIKE HUCKABY REMIX) (SYNTH)

Oh, großartig. Das mag ich. Sehr klassisch. Erinnert mich an die Deep-Chord-Platten, die gerade herausgekommen sind. Könnte aber auch etwas ganz anderes sein.

Es ist Deep Chord. In einem Mike-Huckaby-Remix ...

David: *Ach, echt? Schön, dass wieder mehr solche Platten gemacht werden. Es ist zwar nicht immer einfach, sie auch zu spielen, aber ich liebe diesen Sound nach wie vor. Als ich das erste Mal einen Track von Maurizio gehört habe, hat das meine Wahrnehmung von Techno komplett verändert. Ich war absolut kein Fan vorher. Wir haben damals eher an dubbigen HipHop-Tracks gebastelt. Heutzutage würde man dazu wohl TripHop sagen. Diese Tiefe und Wärme, die die Maurizio-Platten verströmt haben, hat mich sofort gefesselt. Ich komme aus Glasgow und da mag man es traditionell eher etwas härter. Für mich war Techno Synonym für Aggressivität. Klar gab es viele wunderbare House-Platten, aber die habe ich erst später entdeckt.*

BURIAL – GHOST HARDWARE (HYPERDUB)

Das ist etwas für die Chill-Out-Area. (lacht) Vom wem ist das Stück?

Burial. Die neue EP.

Tatsächlich? Sein Sound scheint auch immer eindeutiger in die Dubstep-Richtung zu gehen. Das Album hat mich nicht so angemacht. Ich muss aber zugeben, dass ich es auch nur kurz im Plattenladen gehört habe. Ich hatte irgendwie etwas anderes erwartet. Aber wahrscheinlich sollte ich das Album erst mal in Ruhe hören, bevor ich daran herummäkle. Ich mag einige der Shackleton- und Appleblim-Sachen auf Skull Disco sehr gerne. Wirklich darker Kram. Großartig. Auch der Ricardo-Mix für Shackleton war der Wahnsinn. Als ich den das erste Mal gehört habe, war ich total platt. It blew me away!

Verfolgst du, was es da an Austausch zwischen Techno und Dubstep gibt?

Ja, ein bisschen. Diese Entwicklung ist schon interessant. Ich wusste gar nicht, was Dubstep ist, bis ich im Plattenladen mal eine 10'' von Andy Stott gehört habe. Ich mag seine Techno-Tracks sehr gerne, aber auf der Platte waren nur Dubstep-Stücke von ihm. Fand ich sehr gut. Allerdings finde ich, dass man Dubstep meist schwer in einem Techno-Set spielen kann.

ANDY STOTT – FEAR OF HEIGHTS (MODERN LOVE)

Ein großer Moment, wenn die HiHat da so reinkommt. Dieser dubbige Techno bewegt sich wirklich in einem eigenen Universum.

Das ist die neue Andy-Stott-Maxi.

Finde ich super. Aber viel softer und deeper als andere Sachen von ihm. Das ist die zweite Platte, die ich mir kaufen muss.

Welche war die erste, die Burial?

David: *Nein, dieser Mike-Huckaby-Remix. Nach dem muss ich suchen.*

ROBERT HOOD – REALM (M-PLANT)

Wo wohnt dein Partner James noch mal, in Südfrankreich?

Ja, in Montpellier. Sehr angenehmes Leben da. Wir haben das neue Album quasi in getrennten Studios gemacht und uns immer wieder Files mit neuen und überarbeiteten Entwürfen zugeschickt. Gegen Ende bin ich dann nach Montpellier gefahren, um mit ihm zusammen die Tracks für das Album auszusuchen. Wir hatten dreißig Stücke und haben fünfzehn davon genommen. Wir haben also eigentlich noch ein weiteres Album fertig. Die Idee ist, dass wir wieder einige Maxis herausbringen. Nur auf Vinyl. Heutzutage veröffentlicht ja fast jedes Label seine Sachen auch digital. Deswegen mag ich die Idee, nur Vinyl herauszubringen. Mich nervt es, wenn ich sehe, dass auf Beatport Tracks für einen Dollar verkauft werden. Das ist nicht cool. Wenn du Vinyl kaufst und neun Euro für die Platte hinlegst, dann unterstützt du das Label wirklich. Wenn du nur ein MP3-File kaufst, dann ist das nur ein File, das niemandem wirklich etwas bedeutet. Ich brauche den physischen Tonträger. Mir werden ständig MP3s geschickt, aber ich höre mir die nie an. Ich frage dann immer, ob sie mir eine Platte schicken können. Ich kann die Entwicklung ja verstehen. Vertriebstechnisch macht es Sinn, man spart Geld. Aber es macht mich traurig, wenn ich einen DJ nur mit CDs rumhantieren sehe. Die Platte, die gerade läuft, finde ich sehr gut. Was ist das?

Robert Hood. Schon ein paar Jahre alt.

Rob Hood?! Sehr cool.

Die Vinyl-only-Maxis, die ihr veröffentlichen wollt, kommen dann auf eurem eigenen Label oder auf K7?

Auf unserem eigenen. Es war ja eine ganze Weile recht still um Swayzak Recordings. Wir hatten zu viel zu tun und die Labelarbeit nahm auch immer mehr zu. Wir haben zwischenzeitlich irgendwie den Drive verloren und uns entschieden, das Label eine Weile einschlafen zu lassen. Jetzt geht es wieder los.

PATRIC SCOTT – DO YOU FEEL ME? (SISTRUM RECORDINGS)

Das klingt, als ob da jemand mit seinen Maschinen und ohne Midi losgejammt hat.

Das kann gut sein. Das ist ein neues Label aus Detroit, Sistrum Recordings.

Das Stück hat diesen Moodymann- und Theo-Parrish-Vibe. Die Sachen klingen oft nicht ausproduziert. Und manchmal muss man einfach trotzdem 18 Euro für eine einseitig bespielte Maxi, die grauenhaft klingt, ausgeben (lacht). Die arbeiten eben nicht mit Computern. Ich denke, sie sind immer mehr auf das Gefühl aus, den nicht reproduzierbaren Vibe einer Session. Darum geht es.

> *Im Sequencer ist man stärker damit beschäftigt, Musik zu designen, als wirklich Musik zu "spielen"*

Wie sehr hat sich der Produktionsprozess für euch eigentlich verändert, seitdem ihr nicht mehr zusammen im Studio sitzt?

Es hat eine Weile gedauert, bis wir uns daran gewöhnt haben. Es gab einige Aspekte, bei denen ich auf ihn angewiesen war und umgekehrt einige, bei denen er auf mich angewiesen war. James war zum Beispiel immer sehr gut darin, Beats zu programmieren. Was das betrifft, war ich immer etwas faul, wenn wir zusammen gearbeitet haben. Dementsprechend war es eine Umstellung für mich, als ich jetzt alleine im Studio saß. Aber ich würde gerne mal wieder mit ihm zusammen ins Studio gehen. Ein Problem ist, dass er gerne tagsüber arbeitet, während ich lieber nachts im Studio sitze.

db115_zehn_78_79_mhm.indd 78 15.08.2007 17:03:54 Uhr